

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landwirt

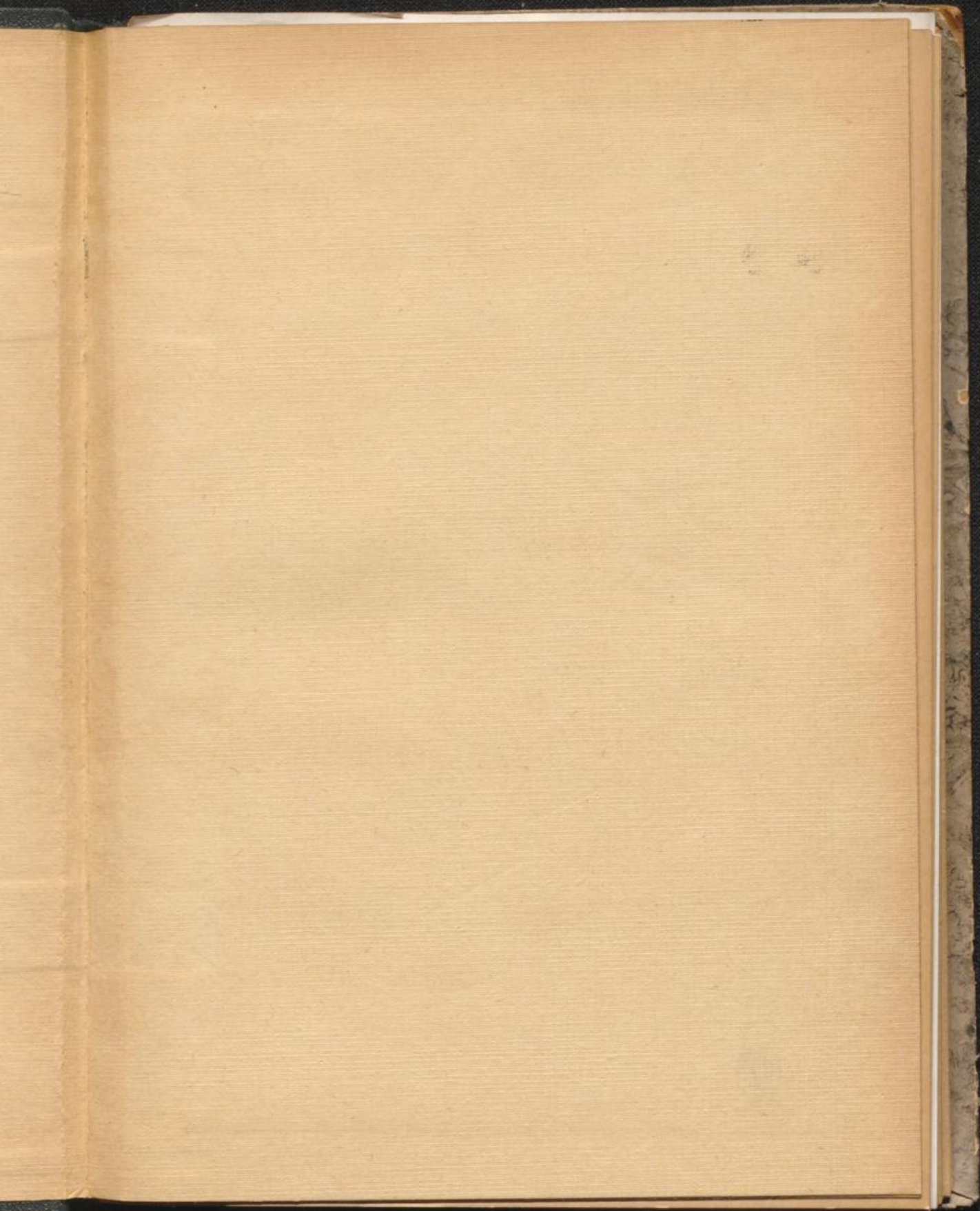
1949

[urn:nbn:de:bsz:31-338349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338349)

OZ

A 164

O Z . 1949
R 164





Der Landwirt

07
A 164, 1949

1948 J 619



Kalender 1949

*Badische
Landwirtschaftsbank*
(BAUERNBANK) E. G. M. B. H.

Karlsruhe

ZENTRAKASSE DER BADISCHEN LAND-
WIRTSCHAFTLICHEN GENOSSENSCHAFTEN

Bad.

*landwirtschaftliche
Zentralgenossenschaft*
e. G. m. b. H.

Karlsruhe

mit 60 Lagerhäusern im Lande, die Waren-
zentrale für die badische Landwirtschaft.
Futtermittel, Düngemittel, Saatgut, Schädlings-Bekämpfungsmittel, Brennstoffe, landw. Maschinen und Geräte usw. Erfassung von Getreide, Grünkern, Speisekartoffeln, Heu, Stroh usw. Erfassung und Verarbeitung von Flachsstroh
Landwirte, deckt Euren Bedarf durch die örtl. Genossenschaften.

U.K.
A 164 1949



Am 12. September 1840 rollt die erste

Eisenbahn

zwischen Mannheim und Heidelberg. 1843 wird der Bahnhof in Karlsruhe dem Verkehr übergeben.

Acht Jahre früher, 1835, finden sich einige weitblickende und fortschrittlich gefinnte Männer in der Residenzstadt Karlsruhe zusammen und gründen, gelobt von ihren Mitbürgern, vom Staate wohlwollend unterstützt, die

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden

aus der die im Volksmund kurz

KARLSRUHER

genannte Lebensversicherungsgesellschaft hervorgegangen ist. Im zweiten Jahrhundert ist die Karlsruher mit der badischen Heimat fest verwurzelt und dient Stadt und Land mit ihren Erfahrungen und Leistungen.



KARLSRUHER LEBENSVERSICHERUNG A.-G.

In allen Versicherungsfragen, auch für Sachversicherungen, gibt unser Büro Kundenberatung, Karlsruhe, Molkenstrasse 33, gerne schriftlich Auskunft.

LEBENSVERSICHERUNG — JETZT NOTWENDIGER DENN JE!



Der Schädling frißt des Bauern Schweiß Lies, was der „Pflanzenschutz-Mann“ weiß.

**Januar=
Februar**

In Gewächshäusern Blattlaus, Thrips und Weiße Fliege durch NEXA-RAUCHHEXE vernichten: schnell, sicher, ungiftig. Gegen die Saatgutschädlinge: Kornkäfer, Erbsen- und Bohnenkäfer NEXIT!

März

NEXEN-Spritzung, NEXIT-Stäubung retten Euren Ertrag vor dem Apfelblütenstecher und dem Rapsstengelrübler. Bekämpft die Kellerläuse am Kartoffelsaatgut mit NEXIT! Gegen den Fichtenborkenkäfer Fangbäume mit NEXIT bestäuben. In Baumschulen und bei Aufforstungen beseitigt Streu-NEX die Engerlingsgefahr.

April

Wenn es warm wird, kommen Rapsglanzkäfer, Rapsstengelrübler, Kohlflyge und Erdfloh: NEXIT. — Zur Vor- und Nachblüten-Spritzung: NEXEN.

Gegen schädliche Insekten im Boden: Streu-NEX.

Mai

Kartoffelkäfer, Rübenaaskäfer, Kohldrehherzmücke, Spargel-Schädlinge, Maikäfer Mit NEXIT schon die ersten Exemplare sofort beim Erscheinen vernichten. Mit NEXEN die ersten Blattläuse im Obst- und Gemüsebau und die Pflaumensägewespe.

Juni

Heiß? Alle Schädlinge kommen jetzt in Massen. Juni- und Gartenlaub-Käfer sowie Kohlschaben! NEXIT und NEXEN helfen.

Schüttböden und Kornspeicher käferfrei durch: GRANNEX!

Juli

Höhepunkt des Kampfes gegen den Kartoffelkäfer. NEXIT vernichtet Käfer und Larven restlos. Von Forstenborkenkäfer befallenes Holz aufarbeiten. Vorher Boden bestreuen, dann Schälrinde mit NEXIT bestäuben.

Gegen Blattläuse: letztmalig NEXEN-Spritzung.

August

Gegen die Kohlweißlingsraupen NEXIT! und am Monatsende gegen die Rapsdflöhe! Erdraupen im Boden? Streu-NEX, Blütläuse? NEXEN!

September

Rapsdflöhe? NEXIT! Birnknospenstecher? NEXEN-Spritzung. Von Engerlingen, Drahtwürmern und Tipula-Larven gefährdete Böden umpflügen, Streu-NEX in den Boden eggen.

**Oktober
November
Dezember**

Saatgut-Schädlinge mit NEXIT, Gewächshauschädlinge mit NEXA-RAUCHHEXE vernichten.

Rat und Auskunft:

**Fachwissenschaftlicher Beratungsdienst der CELA
Landwirtschaftliche Chemikalien G. m. b. H.,
Ingelheim/Rhein**

Der Landwirt

Bauernkalender

für

1949



1813.

Verlag G. Braun G. m. b. H. · Karlsruhe

„Der Landwirt“ ist der berufsständische Kalender für die badische Landwirtschaft und erscheint im Auftrag des Bauernverbandes Württemberg-Baden im Verlag G. Braun G.m.b.H., Karlsruhe

Künstlerische Mitarbeiter:

Ludwig Rumpelhardt:

Titelseite und Illustrationen
der Seiten 71, 87, 89

H. Bogislav Groos:

Vignetten und Städtebilder des Kalendariums nach alten Vorlagen sowie Überschriften zu den Erzählungen

Erich Withum:

Zeichnungen zu den Fachartikeln Seite 42, 81, 105, 106

Foto-Atelier Erich Bauer, Karlsruhe

Foto-Aufnahmen

Schwarzwaldtracht aus der Baar
Handgeschnittener Wegweiser im Hochschwarzwald

Ludwig Pfefferle, Karlsruhe

Foto-Aufnahmen

Zwei treue Helfer
Gedenkstein Seite 58
Eichenwald Seite 82

Dr. Wolff & Tritschler, Frankfurt a. M.

Foto-Aufnahmen

Kapellen bei Schönberg
Adoptivkinder

Sonnenuntergang am Überlinger See
Das Pfarrkirchlein von Hinterzarten
Glückliche Familie



Schriftleitung: Landwirtschaftsrat i. R. Fritz Withum, Karlsruhe. Druck des Umschlags: 4 Farben
Offset bei der Kunstdruckerei Künstlerbund A. G. Karlsruhe. Druck des Inhalts: G. Braun
(vorm. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag) G.m.b.H., Karlsruhe. Veröffentlicht unter
der Zulassungs-Nr. US-W-1112 (Wilhelm Behrens) der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung.

Alle Rechte vorbehalten.

Preis DM 1.60

258

ZUM GELEIT

Ein Jahr harter Arbeit und wirtschaftlicher Unsicherheit liegt hinter uns. Das Ringen unseres Volkes wird aber nie aufhören, denn Leben bedeutet Kampf und Kampf ist auch die Jahresarbeit des Bauern.

Die Zeit der großen Nahrungsmittelknappheit scheint überwunden zu sein. Die Lebensmittelrationen der städtischen Bevölkerung konnten erhöht werden. In der Landwirtschaft dagegen hat die Krise erst recht begonnen und tritt seit der Währungsreform deutlicher in Erscheinung. Auf den Märkten für Gemüse, Obst und Kartoffeln zeigen sich bereits die ersten Auswirkungen des freien Marktes bzw. eines unregelmäßigen Angebots. Die Erzeugerpreise gingen stark zurück, verschiedentlich konnten die Erzeugnisse überhaupt nicht mehr abgesetzt werden. Für uns sind diese Zeichen symptomatisch. Das Landvolk muß sich zur Erhaltung der Bauernhöfe zu neuen Aufgaben rüsten. Es gilt, den Markt der heimischen Landwirtschaft zu erhalten. Die hier zu ergreifenden Maßnahmen werden künftig im Vordergrund unserer Arbeit stehen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften erhalten dabei ein großes Aufgabengebiet. Verhütet muß dabei aber werden, daß unsere Bauern nicht wieder wie nach dem ersten Weltkrieg in Schulden geraten. Wenn sich der Bauer in Notzeiten auf Selbstgenügsamkeit umstellt, so ist das eine wirksame Maßnahme zur Erhaltung seines Betriebes. Er gibt möglichst wenig Geld aus, auf keinen Fall mehr als er einnimmt und begnügt sich mit den Erzeugnissen seines Hofes. Seine große Anspruchslosigkeit kommt ihm dabei sehr zu statten. Eine Trennung von Berufs- und Privatleben, wie in der Stadt, kennt er nicht, das geht alles ineinander über. Und diese Einstellung und Lebensauffassung gibt ihm seine Krisenfestigkeit, seinen Ewigkeitswert.

„Der Landwirt“, Kalender 1949, will dem Bauern in seiner harten Arbeit ein Ratgeber sein. In ihm kommt Belehrung und Unterhaltung zu ihrem Recht, er sollte daher in keinem Bauernhaus fehlen. Glück auf, ins Neue Jahr 1949!

BAUERNVERBAND
WÜRTTEMBERG-BADEN

Der Präsident:

F. Gröbele

INHALTSVERZEICHNIS

Kalendarium	8—31	Ein Abelsberger Schweineverkäufer . . .	86
Sommer- und Winterzeit	32	Humor	89
Jagd- und Schußzeiten	32	Grundsätzliche Überlegungen für die Anwendung der Handelsdüngemittel . . .	90
Mindestmaße und Schonzeiten der Fische	32	Volksmund	92
Tierkreiszeichen	33	Kunstdüngermischungstabelle	93
Die beweglichen Feste 1949 bis 1954	33	Buchführung in der Landwirtschaft	94
Kalender-Übersicht 1950	33	Erntegewitter, Gedicht	96
Die Entwicklung unseres Kalenders	34	Von den Namen	100
Bauern heraus!	36	Bauen auf dem Lande	101
Zwei kleine Erzählungen aus dem Rheinischen Hausfreund	38	Wo und wann ist Kleintierzucht möglich und angebracht?	104
Der Landfrau Wirken	39	Blumen im ländlichen Hausgarten	108
Brot des Lebens, Gedicht	41	Besuch der Landwirtschaftsschulen	110
Kükenaufzucht und -fütterung	41	Trächtigkeits- und Brütetkalender	111
Humor und Hausinschrift	43	Laich- und Entwicklungszeit der wichtigsten Süßwasserfische	111
Saatbedarf und Ernteertrag	44/45	Landw. Behörden und Organisationen	113
Tabakzüchtung	46	Rechtsfragen: Das Testament	118
Als ich zum Pfluge kam, Erzählung	51	Miteigentum od. Gesamtgut	120
Richtlinien f. d. Obstbaumspritzung 1949	53	Pech gehabt	121
Erinnerungen an den Bad. Landw. Verein	55	Wohnungsrecht	125
Der Götzenhof	59	Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft	128
Welchen Nutzen hat eine sachgemäße Geschmacksprüfung der Weine?	62	Der Maulwurf	129
Des Rosses Alter	64	Gartenbauliche Winke	130
Der Mais, eine bäuerliche Kulturpflanze	65	Kartoffelkäferbekämpfung	131
Ein Paar Abelsberger Ochsen	68	Hauswirtschaftliche Rezepte	132
Beurteilung der Futtermittel	74	Unsere Mitarbeiter	133
Ich muß doch wieder Bienen haben	77	Postgebühren	134
Der Eichenschälwald	81	Messen und Märkte von Nordbaden	135
Kurze Betrachtung über die Pilze	83	Chronologisches Verzeichnis	138
Notiz: Aus alten Kalendern	85		

WÄLTER HECK GMBH

KARLSRUHE/BADEN ☐ OSTENDSTRASSE 15, TELEFON 7418



Lieferung

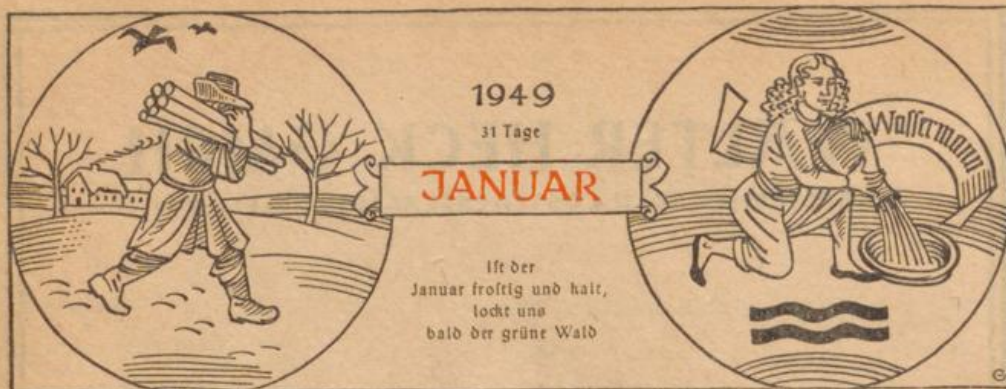
von landwirtschaftlichen Maschinen ☐ Motor-, Gespann- und Handgeräten aller Art für Landwirtschaft und Gartenbau

Werkvertretungen:

Bauernschlepper, Anhänger und luftber. Gespannwagen, Bodenfräsen, Motorhacken, Ächergeräte, Handmäaschinen, Vielfachgeräte, Erntemaschinen, Motormäher ☐ Motor- u. Rücken-spritzen, Haus- u. Hofgeräte, Beregnungs- u. Güllenanlagen

Beratung

in allen Fragen der Landtechnik durch erfahrene Landmaschinen - Ingenieure und Fachkräfte



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf <small>Tierkreis, Phas.</small>
1 Samstag	Neujahr	Odilo	☾
2 Sonntag	Namen-Jesu-Fest	Adelhard	☾
3 Montag		Genoveva, Enoch	☾
4 Dienstag		Farhilde, Titus	☾
5 Mittwoch		Eduard, Telesphor, Gerlach	☾ ☽ <small>Erdferne</small>
6 Donnerstag	Heilige 3 Könige <i>Epiphania</i>	Kaspar, Melchior, Balthasar	☾ ☽
7 Freitag		Reinhold, Sigrid, Valentin	☾ ☽
8 Samstag		Baldwin, Erhard	☾
9 Sonntag	1. n. Dreikönig <i>Fest der heiligen Familie</i>	Bertwald, Julian	☽
10 Montag		Agathon	☽
11 Dienstag		Hyginus, Paulinus	☽
12 Mittwoch		Ernst, Volkhold	☽
13 Donnerstag		Gottfried	☽ ☽ <small>Nordwende</small>
14 Freitag		Hilarius, Felix	☽ ☽ ☽
15 Samstag		Maurus, Paulus der Einsiedler	☽
16 Sonntag	2. nach Dreikönig	Marcellus	☽
17 Montag		Antonius	☽ ☽ <small>Erdnahe</small>
18 Dienstag		Priska	☽
19 Mittwoch		Knut, Marius, Severin	☽
20 Donnerstag		Fabian und Sebastian	☽
21 Freitag		Agnes, Meinrad	☽ ☽ ☽
22 Samstag		Vinzenz und Anastasius	☽
23 Sonntag	3. nach Dreikönig	Emerentiana, Raymund	☽
24 Montag		Bertram, Timotheus	☽ ☽
25 Dienstag		Pauli Bekehrung	☽ ☽
26 Mittwoch		Bathildis, Paula, Polykarp	☽ ☽ ☽ <small>Südwende</small>
27 Donnerstag		Johannes Chrysostomus	☽
28 Freitag		Manfred, Petrus Nolaskus	☽
29 Samstag		Franz v. Sales, Valerius	☽ ☽ ☽
30 Sonntag	4. nach Dreikönig	Adelgunde, Martina	☽
31 Montag		Johannes Bosco, Ludwika	☽

FREIBURG

Die Hauptstadt d. Schwarzwaldes, die 800 Jahre alte Perle des Breisgaues. Das Freiburger Münster, der einzige noch im Mittelalter vollendete deutsche gotische Dom ist nahezu unversehrt erhalten. Man rühmt den 116 m hohen Turm als den schönsten der ganzen christlichen Welt. Klo. Universitäts- und Erzbischofsstadt wurde Freiburg z. Kulturzentrum Süddeutschlands. Die Hochschule für



Multh. L. Wenzingerhaus ist als hervorragendes Institut bekannt. Die Schauinslandbahn, die erste Seilbahn der Welt nach dem Umlaufsystem, ist vom Vorort Günterstal aus bequem zu erreichen. Der Schauinsland ist Ausgangspunkt vieler Höhenwanderungen.



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	



	Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenkflage	Mondlauf Tierkreis, Phas.
1	Dienstag		Ignatius v. Antiochien, Brigitte	X
2	Mittwoch	Mariä Lichtmeß	Arnim, Bodo, Dietrich	∩ Erdferne
3	Donnerstag		Ansgar, Blasius, Oskar	∩
4	Freitag		Veronika, Hrabanus Maurus	∩
5	Samstag		Agatha, Alwin, Modestus	∪
6	Sonntag		5. nach Dreikönig	Dorothea, Otilde, Titus
7	Montag		Richard, Romuald	∏
8	Dienstag		Johannes v. Matha, Lambrecht	∏
9	Mittwoch		Cyrill v. Alexandrien, Apollonia	∏
10	Donnerstag		Rüdiger, Scholastika	☾ Nordwende
11	Freitag		Disiderius	☾
12	Samstag		7 Gründer, Eulalia	♋
13	Sonntag	Septuagesima	Benignus, Castor	♋ ☽
14	Montag		Bruno v. Querfurt, Valentin	♌ Erdnähe
15	Dienstag		Faustin u. Jovita, Siegfried	♌
16	Mittwoch		Juliana, Ludanus	≍
17	Donnerstag		Constantia, Donatus, Mangold	≍
18	Freitag		Concordia, Engelbert, Simeon	♍
19	Samstag		Gabinus, Susanna	♍
20	Sonntag	Sexagesima	Isenbard	♎ ☾
21	Montag		Eleonora, German, Irene, Leodegar	♎
22	Dienstag		Petri Stuhlfeier zu Antiochien	♏ Südwende
23	Mittwoch		Petrus Damian, Robert, Serenus	♏
24	Donnerstag		Matthias	♏
25	Freitag		Aldetrude, Viktorius	≍
26	Samstag		Alexander, Dionys, Gerlinde, Nestor	≍
27	Sonntag	Quinquagesima	Bettina, Gabriel, Veronika	X ☽
28	Montag		Justus, Romanus, Oswald, Leander	X

HEIDELBERG

Um 1200 im Licht der Geschichte tretend, verdankt Heidelberg seinen Aufstieg den Pfalzgrafen bei Rhein, die die Stadt zum Mittelpunkt der Kurpfalz machten und — schon 1386 — die Universität gründeten. Im Orleanischen Krieg 1689 u. 1693 wurde das Schloß in eine Ruine verwandelt, die Stadt fast ganz zerstört. Mit Auflösung der Kurpfalz (1802) kam Heidelberg an Baden. Die Univer-



stät erlebte einen vorher nie erreichten Aufschwung. Dichter und Maler feierten die Stadt und trugen den Ruhm Heidelbergs in alle Welt. Die Schrecken des zweiten Weltkrieges haben das vielen Generationen vertraute Bild der Stadt fast unberührt gelassen.



Wo. Tag	Notizen für die Woche
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Umriss. Phas.</small>
1	Dienstag	<i>Fastnacht</i>	Suitbert, Albinus	X Erdferne
2	Mittwoch	<i>Aschermittwoch</i>	Agnes v. Böhmen, Fulbert	∩
3	Donnerstag		Kunigunde, Friedrich	∩
4	Freitag		Kasimir, Luzius	∪
5	Samstag		Friedrich, Phokas	∪
6	Sonntag	1. Fastensonntag <i>(Invokavit)</i>	Fridolin, Perpetua und Felizitas, Othilie	∪
7	Montag		Thomas v. Aquin	∏
8	Dienstag		Johannes v. Gott., Beata	∏ ☽
9	Mittwoch		Franziska v. Rom	☾ Nordwinde
10	Donnerstag		40 Märtyrer	☾
11	Freitag		Eulogius, Rosina, Quiriakus	♁
12	Samstag		Engelhard, Gregor d. Große	♁
13	Sonntag	2. Fastensonntag <i>(Reminiscere)</i>	Gerald, Oswin	♐
14	Montag		Mathilde, Meta, Pauline	♐ ☽ Krdn.
15	Dienstag		Klemens Maria Hofbauer, Longinus	♐
16	Mittwoch		Heribert, Kolumba, Eusebia	♐
17	Donnerstag		Johannes Sarkander, Patrizius	♐
18	Freitag		Cyrill v. Jerusalem, Narziß	♐
19	Samstag	Josephsfest	Joseph	♐
20	Sonntag	3. Fastensonntag <i>(Oculi)</i>	Joachim, Irmgard, Gerda <i>Frühlingsanfang</i>	♐
21	Montag		Benedikt v. Nursia, Emilie, Christian	♐ ☾ Süd.
22	Dienstag		Gerlind, Casimir, Octavian	♐
23	Mittwoch		Eberhard, Otto, Pelagia	♐
24	Donnerstag		Erzengel Gabriel	♐
25	Freitag		Mariä Verkündigung	♐
26	Samstag		Emanuel, Felix v. Trier	X
27	Sonntag	4. Fastensonntag <i>(Lätare)</i>	Johannes v. D., Rupert v. S.	X
28	Montag		Johannes v. C., Guntram	X Erdferne
29	Dienstag		Ludolf v. Ratzeburg	∩ ☽
30	Mittwoch		Roswitha, Quirinus	∩
31	Donnerstag		Alderich, Amor	∪

SÄCKINGEN

1850

Die Waldstätte Säckingen geht in ihren Anfängen auf die Gründung des Heiligen Fridolin zurück. Der Kelte Fridolin ließ sich unter der Regierung König Chlodwigs (481—511) auf der Rheininsel, auf der jetzt die Stadt S. liegt, nieder, und gründete hier ein Doppelkloster. Im Schutze des Klosters entwickelte sich auf der Insel eine dörfliche Niederlassung, die 878 zum ersten Male erwähnt wird



und 1250 Stadtrecht erhielt. In einer Urkunde anlässlich eines Brandes i. Jahre 1272 wird Säckingen «castellum» (befest. Stadt) genannt. Die jetzige Stadtanlage stammt aus dem Wiederaufbau nach diesem Brand. Der Mittelpunkt der Siedlung ist das Fridolinmünster



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
10.	
11.	
12.	
13.	
14.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tierkreis, Phase</small>
1	Freitag		Hugo	♄
2	Samstag		Franz v. Paul, Theodosia	♄
3	Sonntag	Passionssonntag (Judika)	Konrad	♂
4	Montag		Isidor, Ambrosius	♂
5	Dienstag		Vinzenz Ferrarius, Kreszentia, Juliana	♁ Nordwende
6	Mittwoch		Balderich, Cölestinus, Notker	♁ ☽
7	Donnerstag		Hermann Josef	♁
8	Freitag		Liborius, Erhard, Walter	♁
9	Samstag		Bogislaus, Waltraud	♁
10	Sonntag	Palmsonntag (Palmarum)	Paternus	♃ <u>Beginn der Sommerzeit</u>
11	Montag		Leo d. Große, Rainer, Hermann	♃
12	Dienstag		Julius, Herta	♃ Erdnähe
13	Mittwoch		Hermenegild, Ida v. Lothr.	♃ ☽
14	Donnerstag	Gründonnerstag	Erna, Justin, Lidwina	♃
15	Freitag	Karfreitag	Anastasia, Lunna	♃
16	Samstag	Karsamstag	Drogo, Daniel	♃
17	Sonntag	Ostersonntag	Rudolf, Wanda	♃
18	Montag	Ostermontag	Aga, Valerian	♃ Südwende
19	Dienstag		Emma, Kuno, Gerold, Werner	♃
20	Mittwoch		Adelar, Sulpitius	♃ ☾
21	Donnerstag		Anselm, Alice, Konrad v. Parzham	♃
22	Freitag		Soteris u. Cajus	♃
23	Samstag		Adalbert v. Prag, Albrecht, Georg	♃
24	Sonntag	Weißer Sonntag (Quasimodogeniti)	Robert, Fidelis v. Sigmaringen	♃ Erdferne
25	Montag		Erwin, Floribert, Markus	♃
26	Dienstag		Cletus u. Marcellinus	♃
27	Mittwoch		Anastasius, Petrus Canisius	♃
28	Donnerstag		Paul v. Kreuze, Vitalis, Valeria	♃ ☽
29	Freitag		Dietger, Petrus, Sibylla	♃
30	Samstag		Antonia, Hulda	♂

KARLSRUHE

RONDELLPLATZ 1850

am Schwarzwald und am Rhein, 116 m ü. M., die jüngste Gründung unter den bad. Großstädten, einer Fürstenlaune ihr Dasein verdankend, besteht seit dem Jahre 1715. Ehemalige Residenz- und Landeshauptstadt, Sitz der ältesten Deutschen Technischen Hochschule (gegründet 1825), einmalig und bedeutungsvoll durch die fächerförmige Anlage der Stadt. Das klassische Gesicht erhält die



Fächerstadt durch die Bauten von Friedrich Weinbrenner. Schloß (französl. Stil) 1752—1775. Bedeutender Rheinhafen. Durch den unglücklichen Krieg wurden auch Karlsruhe schwere Wunden geschlagen und keine schönsten Bauten ganz oder teilweise zerstört.



Wo. Tag	Notizen für die Woche
14.	
15.	
16.	
17.	
18.	



<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tageskreis, Phase</small>	
1 Sonntag	2. n. Ostern, Maifeier <i>(Misericordias Domini)</i>	Philippus u. Jakobus, Walpurgis	II	
2 Montag		Athanasius, Rachilde	II Nordwende	
3 Dienstag		Kreuzauffindung	☉	
4 Mittwoch		Godehard, Florian, Monika, Amalia	☉	
5 Donnerstag		Irene, Gotthard, Pius V	☉ ☽	
6 Freitag		Joh. v. d. lat. Pforte, Dietrich	☉	
7 Samstag		Gisela, Gottfried, Stanislaus	☿	
8 Sonntag	3. nach Ostern <i>(Jubilate)</i>	Michael Erscheinung	☿	
9 Montag		Gregor v. Nazianz, Hiob	☽	
10 Dienstag		Antonius, Beatus, Bertram	☽ Erdnähe	
11 Mittwoch		Gangolf, Siegmund, Mamertus	♃	
12 Donnerstag		Pankratius, Achilleus	♃ ☽	
13 Freitag		Servatius, Orlanda	♂	
14 Samstag		Bonifatius, Christian, Corona	♂	
15 Sonntag	4. nach Ostern <i>(Cantate)</i>	Sophie	♄ Südweste	
16 Montag		Johannes Nepomuk, Ubaldu	♄	
17 Dienstag		Paschalis, Dietmar	♄	
18 Mittwoch		Erich, Venantius	☿	
19 Donnerstag		Petrus Coelestinus	☿ ☽	
20 Freitag		Bernardin, Elfriede, Edelbert	♁	
21 Samstag		Richezza, Isburga, Felix	♁	
22 Sonntag	5. nach Ostern <i>(Rogate)</i>	Julia, Renate	♂ Erdferne	
23 Montag		Wiprecht, Quintian	♂	
24 Dienstag		Hildebert	♂	
25 Mittwoch		Gregor, Urban, Magdalena	♄	
26 Donnerstag		Christi Himmelfahrt	Philippus Neri	♄
27 Freitag			Beda Venerabilis, Rainulf	II ☽
28 Samstag			Augustinus, Wilhelm v. Aquitanien	II
29 Sonntag	6. nach Ostern <i>(Exaudi)</i>	Maria Magdalena v. P.	II	
30 Montag		Felix, Ferdinand	☉ Nordweste	
31 Dienstag		Angela	☉	

WERTHEIM

1850

Wo die Tauber in den Main mündet, liegt dieses alte Frankenstädtchen Wertheim, das einmal die stolze Haupt- und Residenzstadt einer Grafschaft gewesen ist. Die Geschichte der Stadt reicht weit zurück. Im Jahre 749 wird der Name erstmals genannt, 1009 erhält Wertheim das Marktrecht, im Jahre 1206 das Stadtrecht. 1806 wird die Grafschaft Wertheim mediatisiert. Das Bild der Stadt



wird beherrscht von der 80 m über dem Main liegenden Burg, eine der schönsten u. größten Burganlagen Deutschlands, die in ihrem ältesten Teil aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Die heute nördlichste badische Amtstadt hat 10 000 Einwohner.



Wo. Tag	Notizen für die Woche
19.	
20.	
21.	
22.	
23.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tierkreis, Phase</small>
1	Mittwoch		Regina, Theobald, Simeon	♋
2	Donnerstag		Erasmus, Eugin, Marzellinus	♋
3	Freitag		Klothilde, Paula	♌
4	Samstag		Franz Caracciolo	♌ ☾
5	Sonntag	Pfingstsonntag	Bonifatius, Apostel der Deutschen	♍
6	Montag	Pfingstmontag	Norbert v. Xanten	♍
7	Dienstag		Gottschalk, Gottlieb, Lucretia, Robert	♍ Erdnähe
8	Mittwoch		Kilian, Medardus	♍
9	Donnerstag		Primus u. Felizianus	♍
10	Freitag		Margarita, Maurin Barnabas	♎ ☉
11	Samstag		Barnabas	♎ ☿ Südwinde
12	Sonntag	Dreifaltigkeitsfest	Basilidis	♏
13	Montag		Antonius v. Padua, Donatus	♏
14	Dienstag		Basilius, Hartwig	♏
15	Mittwoch		Kreszentia, Landelin, St. Veit	♏
16	Donnerstag	Fronleichnam	Benno, Lothar, Luitgard	♐
17	Freitag		Adolf v. Metz, Volkmar	♐
18	Samstag		Ephräm, Elisabeth v. Schönau	♐ ☾
19	Sonntag	2. nach Pfingsten	Juliana, Emma	♐ Erdferne
20	Montag		Adalbert v. Magdeburg	♐
21	Dienstag		Aloisius, Alban Sommeranfang	♑
22	Mittwoch		Eberhard, Paulinus	♑
23	Donnerstag		Edeltrud, Agrippina	♑
24	Freitag	Herz-Jesu-Fest	Johannes d. Täufer, Reingard	♑
25	Samstag		Odwin, Prosper, Wilhelm	♑
26	Sonntag	3. nach Pfingsten	Joh. u. Paulus	♑ ☉ Nordw.
27	Montag		Kreszenz, Ladislaus, Siebenschläfer	♑
28	Dienstag		Irenäus, Eckard	♒
29	Mittwoch	Peter und Paul	Beatrix	♒
30	Donnerstag		Pauli Gedächtnis, Ehrentraud	♒

BADEN-BADEN

1850

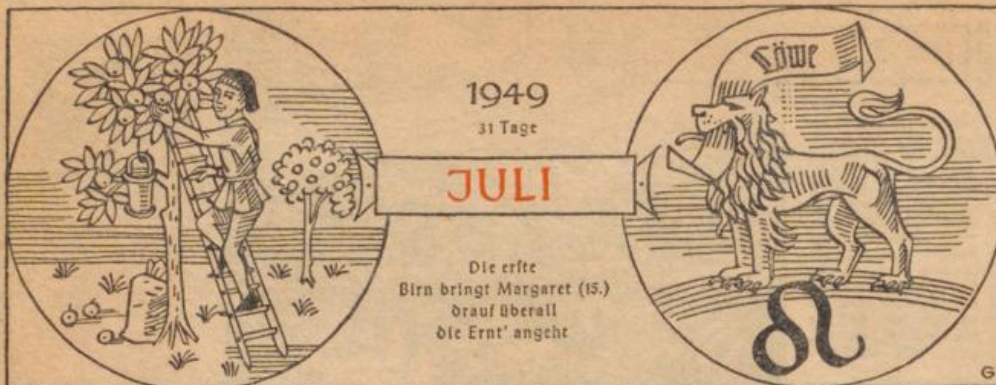
Heilbad im nördlichen Schwarzwald. 206 m ü.M. Radioaktive Kochsalzthermen 68°C gegen Gicht, rheumatische Krankheiten, Neuralgie, Katarhe der oberen und tieferen Luftwege. Landrobad, Friedrichsbad, Augustabad. Um das Jahr 100 v. Chr. von den Römern gegründet. 495 fränkischer Besitz, um das Jahr 1000 Besitz der Markgrafen v. Zähringen. 1810 - 1872 Spielbank.



1933 Wiedereröffnung des Spielbetriebes. Jährlich ca. 120 000 Kurgäste. Tennisplätze, Golfplatz, Jagd. Berühmte Pferderennen (Bilfzheim, nordwestlich). Ausgangspunkt für Wanderungen auf Badener Höhe, Büblershöhe, Hundseck, Hornsteigrinde, Mummeltsee



Wo. Tag	Notizen für die Woche
23.	
24.	
25.	
26.	
27.	



	Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf Tageszeit. Phase
1	Freitag		Theobald, Leonore	♍
2	Samstag		Mariä Heimsuchung	♍ Erdnähe
3	Sonntag	4. nach Pfingsten	Hyacinth, Leo II.	♎ ☽
4	Montag		Berta, Ulrich, Sebastia	♎
5	Dienstag		Antonius M. Zaccaria, Philomena	♎
6	Mittwoch		Goar, Isaias	♎
7	Donnerstag		Cyrill u. Methodius, Willibald	♏
8	Freitag		Elisabeth, Edgar, Kilian	♏
9	Samstag		Agilolf, Veronika	♏ Südwinde
10	Sonntag	5. nach Pfingsten	Alma, Landfried, Sieben Brüder	♐ ☽
11	Montag		Pius, Olga, Udo, Sigisbert	♐
12	Dienstag		Ansbald	♐
13	Mittwoch		Ernst, Eugen	♐
14	Donnerstag		Bonaventura	♑
15	Freitag		Heinrich, Egon, Gumbert	♑
16	Samstag		Reinhilde, Ruth	♑
17	Sonntag	6. nach Pfingsten	Alexius	♑ Erdferne
18	Montag		Arnold, Kamillus, Friedr. v. Utrecht	♑ ☾
19	Dienstag		Hermann, Rufina	♒
20	Mittwoch		Ceslaus, Elias	♒
21	Donnerstag		Arbogast, Stilla, Praxedis, Daniel	♒
22	Freitag		Maria Magdalena, Einhard	♒
23	Samstag		Apollinaris, Liborius	♒ Nordwinde
24	Sonntag	7. nach Pfingsten	Christina, Justina	♓
25	Montag		Jakobus, Christoph, Ferdinand	♓ ☽
26	Dienstag		Anna, Gotthelm	♓
27	Mittwoch		Pantaleon, Berthold, Martha	♓
28	Donnerstag		Nazarius, Viktor, Innocenz	♓
29	Freitag		Beatrix, Olaf, Martha	♓ Erdnähe
30	Samstag		Abdon u. Sennen, Ingeborg	♓
31	Sonntag	8. nach Pfingsten	Ignatius v. Loyola, Ellen	♓

KONSTANZ

1850

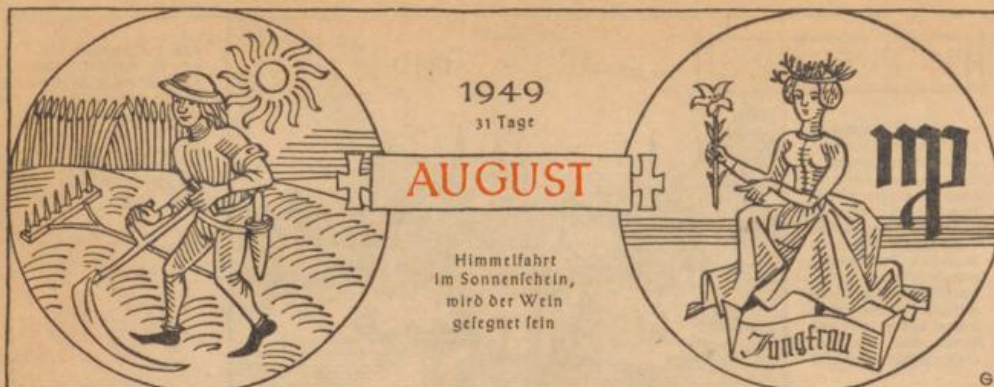
Vorgeschichtl. Funde vor den Toren der Stadt zeugen von Pfahlbauansiedlungen. Am heutigen Stadtkern stand einst ein röm. Kastell. Ende des 11. Jahrh. erhämpften sich alemannische Völkertämme Grund und Boden am See. Konstanz entwickelte sich zur reichsfreien Stadt und wird Kultur- und Handelszentrum feltener Größe. 1414-18 Konzil von Konstanz. GröÙte geistliche und welt-



liche Verammlung diesseits der Alpen. 1548 bis 1805 war die Stadt österrreichlich. Seit 1806 badisch. Neben der allgem. Industrialisierung schritt gleichzeitig die Entvölkung zum gr. Fremdenverkehrsplatz am See. Heute zählt die Stadt 40.000 Einwohner.



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
27.	
28.	
29.	
30.	
31.	
32.	



Wochentage		Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf Tuchkreis, Plus
1	Montag		Luitbert	♃ ☽
2	Dienstag		Alfons, Gaudentius	♃
3	Mittwoch		Lydia, Auffindung d. hl. Stefanus	♂
4	Donnerstag		Dominikus	♂
5	Freitag		Oswald, Isolde	♁ Südwinde
6	Samstag		Verklärung Christi	♁
7	Sonntag	9. nach Pfingsten	Kajetan, Donatus, Afra	♁
8	Montag		Cyriakus, Largus, Smaragdus	♃ ☽
9	Dienstag		Johannes M. Vianney, Romanus	♃
10	Mittwoch		Laurentius	♃
11	Donnerstag		Tiburtius u. Susanna, Philomena	♃
12	Freitag		Klara, Hylaria	♃
13	Samstag		Hippolyt u. Kassian, Radegund	♃ Erdferne
14	Sonntag	10. nach Pfingsten Mariä Himmelfahrt	Eusebius, Warnefried	♃
15	Montag		Alfred	♁
16	Dienstag		Joachim, Isaak, Rochus	♁ ☽
17	Mittwoch		Hyazinth	♁
18	Donnerstag		Agapit, Helena, Olga	♁
19	Freitag		Sebald	♁
20	Samstag		Bernhard, Samuel, Oswin	♁ Nordwinde
21	Sonntag	11. nach Pfingsten	Johanna Franziska v. Chantal	♁
22	Montag		Timotheus	♁
23	Dienstag		Philippus Benitius, Richilde	♁
24	Mittwoch		Bartholomäus, Edwin	♃ ☽
25	Donnerstag		Ludwig, Gregor v. Utrecht	♃ Erdnähe
26	Freitag		Zephyrin, Egbert	♁
27	Samstag		Gebhard v. Konstanz, Rufus	♁
28	Sonntag	12. nach Pfingsten	Augustinus, Pelagius	♃
29	Montag		Enthaupt. Joh. d. Täufers, Verona	♃
30	Dienstag		Rosa v. Lima, Ingrid, Benjamin	♂ ☽
31	Mittwoch		Raymund, Paulinus	♂



Ehemalige Römerfiedlung an der Marabach, in einer Lorkcher Schenkungsurkunde vom Jahre 795 als Turninu erwähnt, erhielt im 13. Jahrhundert Stadtrecht, berühmte Wallfahrtskirche aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, dem heiligen Georg geweiht, anstelle der früheren im 13. Jahrhundert erstellten Kirche, von welcher Turm und ein Teil des Chores noch vorhanden sind.

Altes Schloß der Herren von Düren, sehenswerter altes Rathaus; in der Stadt zahlreiche altertümliche Bildstöcke, Krutzifixe, einige Standbilder im Barockstil. 450 m ü. d. M., ausgedehnte Fichtenwaldungen in unmittelbarer Nähe der Stadt. Kurort für Herzleidende.



Wo. Tag	Notizen für die Woche
32.	
33.	
34.	
35.	
36.	



Wochentage		Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf Turkiciz. Phas.
1	Donnerstag		Ägidius, Bronislawa, XII Brüder	♄ Südwest
2	Freitag		Stephanus	♁
3	Samstag		Egolf, Remaclus	♁
4	Sonntag	Schutzengelfest	Ida, Rosalia	☾
5	Montag		Laurentius Justiniai	☾
6	Dienstag		Humbert, Magnus	♃
7	Mittwoch		Regina, Melchior, Tilbert	♃ ☽
8	Donnerstag	<i>Mariä Geburt</i>	Hadrian	♃
9	Freitag		Corbinian, Gorgonius	♃
10	Samstag		Nikolaus v. Tol., Ottokar	♃ Erdferne
11	Sonntag	14. nach Pfingsten	Protus u. Hyazinth	♃
12	Montag		Guido, Syrus	♃
13	Dienstag		Amatus	♃
14	Mittwoch	<i>Kreuzerhöhung</i>	Notburga	♁
15	Donnerstag		Luithard	♁ ☾
16	Freitag		Cornelius u. Cyprian, Edith	♁ Nordwest
17	Samstag		Hildegard v. B., Lambert	♁
18	Sonntag	15. nach Pfingsten	Joseph v. Copertino	♁
19	Montag		Januarius	♁
20	Dienstag		Eustachius, Philippa, Fausta	♁
21	Mittwoch		Matthäus Ev., Iphigenia, Jonas	♁
22	Donnerstag		Thomas, Mauritius	♁ ☽
23	Freitag		Linus, Thekla	♁ Erdnähe
24	Samstag		Gerhard, Kunold	♁
25	Sonntag	16. nach Pfingsten	Rüdiger, Kleophas	♁
26	Montag		Eugenia, Cyprian u. Justin	♁
27	Dienstag		Kosmas u. Damian, Hiltrud	♁
28	Mittwoch		Eberhard, Wenzeslaus	♁ ☽
29	Donnerstag		Erzengel Michael	♁ Südwest
30	Freitag		Laura, Hieronymus	♁



MEERSBURG

erhielt 1233 von König Heinrich das Marktrecht, 1299 von König Albrecht I. das Ulmer Stadtrecht, wurde 1526 die fürstbischöflich-konstanzer Residenz bis 1802. Der einfliegende Fremdenverkehr brachte neues Leben in die alte Wein-, Burgen- und Schloßstadt. Der fürstl.-fürstb. Oberjägermeister a. D. Freiherr von Laßberg erwarb 1833 das alte Schloß; der Ruf seiner Sammlungen zog

Dichter u. Gelehrte herbei. Auf dem Bergfriedhof ruhen neben dem Erfinder des tierischen Magnetismus, Dr. Franz Anton Meamer, Freiherr von Laßberg und die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, an die auch das Fürstenthüuschen erinnert.



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
36.	
37.	
38.	
39.	
40.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tarotk. Plaz.</small>
1	Samstag		Remigius, Julia Ende der Sommerzeit	☾
2	Sonntag	Erntedankfest	Hildebald	☾
3	Montag		Theresia v. Kinde Jesu	☾
4	Dienstag		Franz v. Assisi	☾
5	Mittwoch		Placidus, Palmatus, Meinolf	☾
6	Donnerstag		Bruno, Fides	☾
7	Freitag		Amalia, Markus	☾ ☉ Erdl.
8	Samstag		Brigitta, Valeria, Pelagia	☾
9	Sonntag	18. nach Pfingsten	Günther, Dionysius	♃
10	Montag		Franz Borgia, Gernon u. Viktor	♃
11	Dienstag		Tasso	♃
12	Mittwoch		Maximilian, Bruno v. Köln	♃
13	Donnerstag		Eduard, Hugolin, Odilo	♃ Nordwende
14	Freitag		Kalixtus, Burghard	♃
15	Samstag		Theresia, Thekla, Aurelia	♃ ☾
16	Sonntag	19. nach Pfingsten	Gallus, Hedwig, Othmar	♃
17	Montag		Nothelm, Florentin	♃
18	Dienstag		Evangelist Lukas	♃
19	Mittwoch		Laura, Ferdinand	♃
20	Donnerstag		Johannes Cantius, Hermelindis	♃
21	Freitag		Hilarion, Meinhard	♃ ☉ Erdl.
22	Samstag		Cordula, Kandida, Irmentrud	♃
23	Sonntag	20. nach Pfingsten	Severin v. Köln	♃
24	Montag		Raphael, Salome	♃
25	Dienstag		Chrysanthius u. Daria, Crispin	♃
26	Mittwoch		Evarist, Amand	♃ Südweste
27	Donnerstag		Adelward, Sabina	♃
28	Freitag		Simon u. Judas, Alfred	☾ ☾
29	Samstag		Theoderich, Dietrich, Engelhard	☾
30	Sonntag	Christ-König-Fest	Dietger, Serapion	☾
31	Montag	Reformationsfest	Wolfgang, Foillan	☾

BRETTEN

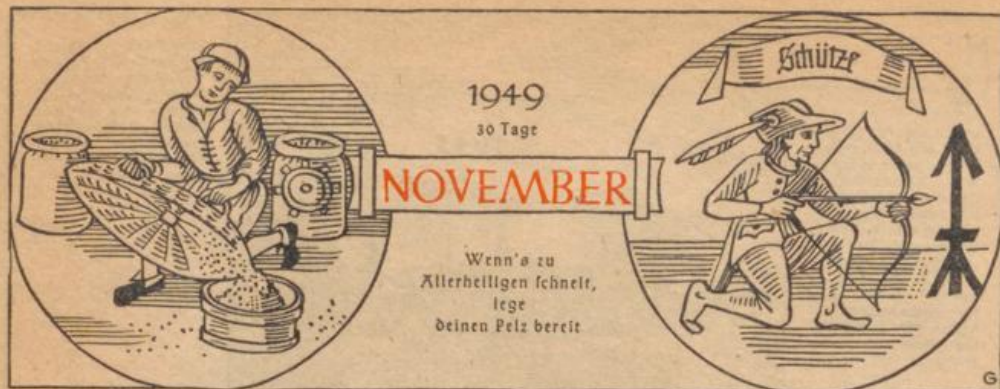
wird urkundlich 767 zum ersten Mal als »Brethheim« erwähnt. Es gehörte bis ins 13. Jahrhundert zum Gebiet des Kraichgau-Grafen. Schon frühzeitig erhielt Brethheim das Stadtrecht, 1148 auch das Münzrecht. Von 1210 an gehörte es den Grafen von Eberstein in Gochsheim, die es 1349 an die Kurpfalz veräußerten. 1497 ist hier Philipp Melanchthon, der Reformator und »Lehrer



Deutschlands«; geboren. 1504 wurde die Stadt durch Herzog Ulrich von Württemberg belagert. Im 30-jährigen Krieg mehrmals erobert und 1699 durch die Franzosen unter Melac völlig zerstört. 1803 kam es an Baden und war bis 1936 Sitz eines Landratsamts.



Wo. Tag	Notizen für die Woche
40.	
41.	
42.	
43.	
44.	
45.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tierkreis, Phas.</small>
1	Dienstag	Allerheiligen <i>Allerseelen</i>	Luitpold	X
2	Mittwoch		Viktorin	V
3	Donnerstag		Hubert, Pirmin, Sylvia	V Erdferne
4	Freitag		Karl Borromäus, Emmerich	V
5	Samstag		Zacharias u. Elisabeth	8 ☉
6	Sonntag	22. nach Pfingsten	Leonhard, Modesta	8
7	Montag		Engelbert, Willibrord	II
8	Dienstag		Gottfried, Willehad	II
9	Mittwoch		Theodor	II Nordwende
10	Donnerstag		Andreas Avellinus	☉
11	Freitag		Martin Bischof	☉
12	Samstag		Kunibert, Jonas	♁
13	Sonntag	23. nach Pfingsten	Didakus, Eugen, Stanislaus Kostka	♁ ☾
14	Montag		Josaphat, Alberich	♁
15	Dienstag		Albertus Magnus, Leopold	♁
16	Mittwoch	Buß- und Betttag	Gertrud, Edmund, Othmar	≡
17	Donnerstag		Hulda, Florinus	≡
18	Freitag		Kirchweihe d. Peterskirche	♁
19	Samstag		Elisabeth, Mechthild	♁ Erdnähe
20	Sonntag	Totengedenktag	Edmund, Felix	♁ ☉
21	Montag		Kolumban	♁
22	Dienstag		Cäcilia, Alfons	♁ Südwest
23	Mittwoch		Klemens, Alexander	♁
24	Donnerstag		Joh. v. Kreuz, Chrysogonus	♁
25	Freitag		Katharina	≡
26	Samstag		Konrad, Kurt	≡
27	Sonntag	1. Advent	Alwine, Virgil	X ☽
28	Montag		Maximus, Günter	X
29	Dienstag		Saturninus, Eberhard	X
30	Mittwoch		Andreas, Radbod	V

ÜBERLINGEN

(410-480 n. Chr.) ehemalige Reichstadt liegt am Nordostarm des Bodensees, dem Überlinger See gelegen, genannt Deutsches Nizza. Bekannt als Luftkurort und als Kneippbad. Herrliche St. Nikolaus-Münster (1553-1586), schiffartige Basilika mit geschnitztem Hochaltar von Jörg Zürn Rathaus mit Pfennigturm und prachtvollem Ratssaal mit Schnitzerei von Jakob



Rue. (1490) Alte Stadtbefestigungen mit Toren und Türmen. 770 erstmals als »iburinge« erwähnt. 1397 Reichsstadt, 1634 Belagerung der Stadt durch den Schwedengeneral Horn 1803 bad. Dampferfahrten nach der Mainau u. a. Kelterer für christliche Kunit.



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
45.	
46.	
47.	
48.	
49.	



	<i>Wochentage</i>	<i>Feiertage</i>	<i>Namens- und Gedenktage</i>	<i>Mondlauf</i> <small>Tierkreis, Phas.</small>
1	Donnerstag		Arnold, Eligius, Natalia	∩ Erdferne
2	Freitag		Bibiana, Candidus, Aurelia	♄
3	Samstag		Franz Xaver, Cassian	♄
4	Sonntag	2. Advent	Barbara, Christian	♄
5	Montag		Attala, Reginard, Sabbas	♀ ☽
6	Dienstag		Nikolaus	♀
7	Mittwoch		Ambrosius	♄ Nordwende
8	Donnerstag	Mariä Empfängnis	Elfrieda	♄
9	Freitag		Baldegunda, Leocadia, Abel	♄
10	Samstag		Melchiades, Eucharius, Judith, Eulalia	♄
11	Sonntag	3. Advent	Damasus, Hermine, Arthur	♄
12	Montag		Edburg, Vicelin	♄
13	Dienstag		Luzia, Ottilia, Otbert	♄ ☾
14	Mittwoch		Berthold	♄
15	Donnerstag		Christina, Abraham, Fortuna	♄
16	Freitag		Adelheid, Eusebius	♄
17	Samstag		Lazarus, Sturmius	♄ Erdnähe
18	Sonntag	4. Advent	Mariä Erwartung	♄
19	Montag		Nemesius, Fausta, Thea	♄ ☽
20	Dienstag		Theophil, Gottlieb	♄ Südweste
21	Mittwoch		Apostel Thomas	♄
22	Donnerstag		Beata, Jutta, Flavian	♄ Winteranfang
23	Freitag		Dagobert, Viktoria	♄
24	Samstag	Heiligabend	Irmine, Adam u. Eva	♄
25	Sonntag	1. Weihnachtstag	Anastasia	♄
26	Montag	2. Weihnachtstag	Stephanus	♄
27	Dienstag		Johannes Ap. u. Ev.	∩ ☽
28	Mittwoch		Unschuldige Kinder	∩
29	Donnerstag		Thomas, David, Jonathan	♄ Erdferne
30	Freitag		Sabin, Reiner	♄
31	Samstag		Silvester	♄

MANNHEIM

Die 1467 gegr. Stadt wurde bereits im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 2 mal zerstört. Seit 1720 Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, entstand auch das charakt. Stadtbild der geraden Straßen und rechtwinkligen Häuserblocks, der Quadrate mit Bauten der Barockzeit. Nach dem Übergang an Baden 1803 hat Mannheim eine Epoche des Niedergangs erfahren, aus der sich die Stadt dank der



Tatkraft ihrer Bürgerschaft im 19. Jahrh. erholt. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Stadt, die im 2. Weltkrieg durch Luftangriffe fast zu Dreivierteln zerstört wurde, zu der bedeutendsten Industriestadt Süddeutschlands emporgestiegen.



<i>Wo. Tag</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
49.	
50.	
51.	
52.	
53.	

Sommer- und Winterzeit

Laut Beschluß der Alliierten Kontrollbehörde findet für Deutschland vom Jahre 1948 ab der Übergang zur Sommerzeit in der Nacht vom dritten Samstag zum dritten Sonntag im April statt; ausschließlich der Jahre, in denen Ostern auf den dritten Sonntag fällt. In diesem Fall liegt der Übergang eine Woche früher; im Jahre 1949 daher in der Nacht vom Samstag, den 9. April, auf Sonntag, den 10. April.

Der Übergang zur Winterzeit erfolgt in der Nacht vom ersten Samstag zum ersten Sonntag im Oktober; 1949 daher in der Nacht von Samstag, den 1. Oktober, auf Sonntag, den 2. Oktober.

Jagd- und Schußzeiten

Auf Grund des § 38 Abs. 6 Ausf. V. z. RJG in Verbindung mit Art. II des Gesetzes Nr. 68 vom 18. 8. 1947 (RgBl. S. 83) werden für das Jagdjahr 1948/49 die Jagdzeiten (Schußzeiten) in Württemberg-Baden wie folgt festgesetzt:

Rotwild	keine Jagdzeit	Haselhühner	1. Sept.—30. Nov.
Damwild	„ „	Rebhühner	25. Aug.—30. Nov.
Rehwild, männl.	1. Juni—15. Sept.	Fasanen	1. Okt.—15. Jan.
Rehwild weibl. u. Rehkitz, 16. Sept.—31. Okt.		Ringeltauben	1. Aug.—15. April
Hasen	1. Okt.—15. Jan.	Schnepfen	1. Sept.—15. April
Dachse	1. Juli—15. Jan.	Brachvögel	1. Aug.—30. April
Edelmarder u. Steinm.	1. Dez.—31. Jan.	Wildgänse	16. Juli—31. März
Auerwild u. Birkwild	1. April—15. Mai	Wildenten	16. Juli—31. Jan.

Keine Schonzeiten genießen:

Wildschweine, Kaninchen, Füchse, Fischreiher, Haubentaucher, Bläßhühner, Sperber, Hühnerhabicht.

Alle nichtgenannten jagdbaren Tiere sind während des ganzen Jahres mit der Jagd zu verschonen.

Mindestmaße und Schonzeiten der Fische in Baden

Fischarten	Mindestmaße cm	Schonzeiten der Fische											
		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Aal (Anguille)	35												
Aesche (Ombre)	25												
Barbe (Barbeau)	25						16. Mai - 15. Juni						
Blaufelchen (Corégone du Lac de Const.)	30								10. Nov. - 15. Dez.				
Bach-Flußforelle (Truite commune)	20							10. Okt. - 10. Jan.					
Gangfisch (Corégone du Lac de Const.)	25								10. Nov. - 15. Dez.				
Hecht (Brochet)	35												
Karpfen (Carpe)	30												
Kropffelchen (Corégone du Lac de Const.)	20								10. Nov. - 15. Dez.				
Laehs (Saumon du Rhin)	50								1. Nov. - 10. Jan.				
Maränen (Corégone du Lac de Const.)	20								10. Nov. - 15. Dez.				
Regenbogen-Forelle (Truite arc-cen-ciel)	20												
Schleie (Tanche)	20												
Seeforelle (Truite de Lac)	30												
Seesaibling (Saumon de Lac)	25												
Weiß-Sandfelchen (Corég. du Lac de Const.)	30												
Zander (Sandre)	35												
Krebs (Ecrevisse)	8												



Schwarzwaldtracht aus der Baar

Tierkreiszeichen

Die Sonne tritt ins Zeichen

♈ Wassermann (Aquarius) am 20. Januar	♌ Löwe (Leo) am 23. Juli	
♋ Fische (Pisces) „ 19. Februar	♍ Jungfrau (Virgo) „ 23. August	
♈ Widder (Aries) „ 20. März	♎ Waage (Libra) „ 23. September	
♉ Stier (Taurus) „ 20. April	♏ Skorpion (Skorpius) „ 23. Oktober	
♊ Zwillinge (Gemini) „ 21. Mai	♐ Schütze (Sagittarius) „ 22. November	
♋ Krebs (Cancer) „ 21. Juni	♑ Steinbock (Capricornus) „ 22. Dezember	

Die beweglichen Feste 1949 bis 1954

	1949	1950	1951	1952	1953	1954
Ostern	17. IV	9. IV	25. III	13. IV	5. IV	18. IV
Himmelfahrt	26. V	18. V	3. V	22. V	14. V	27. V
Pfingsten	5. VI	28. V	13. V	1. VI	24. V	6. VI
Fronleichnam	16. VI	8. VI	24. V	12. VI	4. VI	17. VI
Erntedankfest	2. X	1. X	30. IX	5. X	4. X	3. X
Bußtag	16. XI	22. XI	21. XI	19. XI	18. XI	17. XI
Totensonntag	20. XI	26. XI	25. XI	23. XI	22. XI	21. XI
I. Advent	27. XI	3. XII	2. XII	30. XI	29. XI	28. XI

Kalender 1950

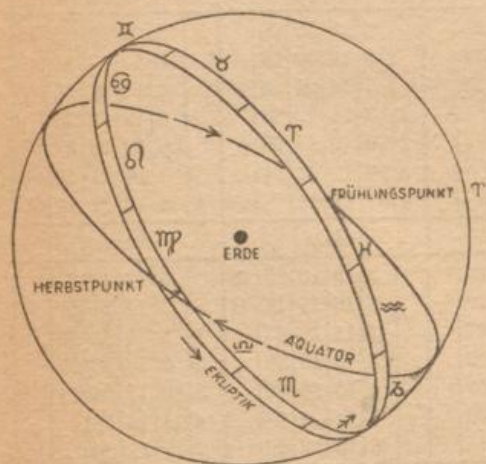
	Januar					Februar				März				April								
Sonntag	1	8	15	22	29		5	12	19	26		5	12	19	26		2	9	16	23	30	
Montag	2	9	16	23	30		6	13	20	27		6	13	20	27		3	10	17	24		
Dienstag	3	10	17	24	31		7	14	21	28		7	14	21	28		4	11	18	25		
Mittwoch	4	11	18	25		1	8	15	22		1	8	15	22	29		5	12	19	26		
Donnerstag	5	12	19	26		2	9	16	23		2	9	16	23	30		6	13	20	27		
Freitag	6	13	20	27		3	10	17	24		3	10	17	24	31		7	14	21	28		
Samstag	7	14	21	28		4	11	18	25		4	11	18	25		1	8	15	22	29		
	Mai					Juni				Juli				August								
Sonntag		7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30		6	13	20	27	
Montag	1	8	15	22	29		5	12	19	26		3	10	17	24	31		7	14	21	28	
Dienstag	2	9	16	23	30		6	13	20	27		4	11	18	25	1	8	15	22	29		
Mittwoch	3	10	17	24	31		7	14	21	28		5	12	19	26	2	9	16	23	30		
Donnerstag	4	11	18	25		1	8	15	22	29		6	13	20	27	3	10	17	24	31		
Freitag	5	12	19	26		2	9	16	23	30		7	14	21	28	4	11	18	25			
Samstag	6	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29	5	12	19	26			
	September					Oktober				November				Dezember								
Sonntag		3	10	17	24	1	8	15	22	29		5	12	19	26		3	10	17	24	31	
Montag		4	11	18	25	2	9	16	23	30		6	13	20	27		4	11	18	25		
Dienstag		5	12	19	26	3	10	17	24	31		7	14	21	28		5	12	19	26		
Mittwoch		6	13	20	27	4	11	18	25		1	8	15	22	29		6	13	20	27		
Donnerstag		7	14	21	28	5	12	19	26		2	9	16	23	30		7	14	21	28		
Freitag	1	8	15	22	29	6	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29		
Samstag	2	9	16	23	30	7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30		

Die Entwicklung unseres Kalenders

Kalender! Wer schafft sich nicht jedes Jahr einen neuen an? Und doch! Wer bedenkt bei der so selbstverständlich gewordenen Inanspruchnahme dieses zur Regelung des täglichen Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unentbehrlichen Hilfsmittels daran, wie viel an geistiger Arbeit von Jahrtausenden notwendig war, es zu schaffen. Welcher Benützer erinnert sich, was an Einflüssen der politischen, kulturellen und religiösen Geschichte zahlreicher Völker von der Urzeit bis in die Neuzeit zusammenwirkte, um ihm seine heutige Gestalt zu geben? Die Kalenderforschung ist als Spezialwissenschaft zu einem Teilgebiet der Kulturgeschichte eines jeden Volkes geworden.

Im folgenden soll in groben Umrissen die Entwicklung unseres heutigen Kalenders dargestellt werden.

Voraus einige Tatsachen und Zahlen zu Vorgängen am Himmel.



Ekliptik und Tierkreiszeichen

Wie alle Gestirne geht auch die Sonne im Osten auf, erreicht in der Richtung nach Süden ihren höchsten Stand und verschwindet im Westen unter der Horizontebene. Mittag ist es am Beobachtungsort, wenn die Sonne den zugehörigen Meridian, d. i. der Kreis, in

dem die nach allen Richtungen verlängerte, durch den Längengrad des Ortes festgelegte Meridianebene die Himmelskugel schneidet, überquert. Die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Meridiandurchgängen der Sonne heißt „Tag“ (genauer: ein Sonnentag) und bildet die Grundlage unserer gesamten Zeitmessung. Den Beginn des Tages rechnet man nicht von Mittag an, sondern von Mitternacht, also dem Augenblick an, wo die Sonne den unter dem Horizont liegenden Teil des Meridians überschreitet.

Der so festgelegte Zeitpunkt ist streng gleichzeitig der Tagesbeginn für alle auf demselben Längengrad liegenden Orte der Erde, wohingegen Orte östlich davon den Meridiandurchgang schon erlebt und demnach eine spätere Zeit, Orte westlich davon ihn noch zu erwarten und infolgedessen eine frühere Zeit haben; die Orte auf den verschiedenen Längengraden der Erde haben also ihre eigene, voneinander verschiedene Ortszeit. Um diesen für das praktische Leben (Eisenbahnverkehr!) unzuträglichen Übelstand zu beseitigen, hat man für größere Gebiete, z. B. ganze Länder, die Ortszeit für einen bestimmten Längengrad als überall geltende Zeit, die sog. Zonenzeit, eingeführt; für Deutschland ist das die Ortszeit für den Längengrad 15° östlich von Greenwich, die sog. Mitteleuropäische Zeit.

Verfolgt man längere Zeit den Lauf der Sonne unter den Fixsternen, so findet man, daß die Bahn der Sonne relativ zu den Sternen, kurz die Sonnenbahn, ein Großkreis am Himmel ist (die sog. Ekliptik), der durch die Sternbilder des Tierkreises (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische) läuft. Derjenige Punkt, in dem die Sonnenbahn aufsteigend den Himmelsäquator, das ist der Großkreis, in dem die nach allen Richtungen verlängert gedachte Ebene des Erdäquators die Himmelskugel schneidet, kreuzt, heißt der Frühlingspunkt; er liegt im Sternbild der Fische. Den betreffenden Zeitpunkt — der 21. März — bezeichnet man als Frühlingsanfang. Die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen der Sonne



Das Pfarrkirchlein von Hinterzarten

dur
Jah
I
auc
die
zwe
V
syn
also

E
das
sow
ten
gan
Mon
Hau
Kale
sein
Tag

D
selb
dun
sich
lich
dies
ders
brü
man
für
zun
wed
desh
Bab
Mon
des
dene
die
Test
Scha
Acke
Ägy
sel
Ersch
Jahre
ligiö
Ernte
jewe
könn
Entsc
kale
Jahre
gena
durch
mit

Un
Form

durch den Frühlingspunkt ist ein tropisches Jahr und umfaßt 365,24220 Tage.

In der Nähe der Sonnenbahn bewegen sich auch die anderen Wandelsterne am Himmel, die Planeten und der Mond. Die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Neumonden (oder Vollmonden) heißt ein Mondmonat oder synodischer Monat und umfaßt 29,9059 Tage, also ungefähr einen Kalendermonat.

Es umfaßt also weder der Mondmonat noch das Jahr eine ganze Zahl voller Tage, ebensowenig das Jahr eine ganze Zahl von Monaten (sondern 12,36827 Monate). Diese nicht ganzzahligen Verhältnisse zwischen Tag, Mondmonat und Jahr waren und sind eine der Hauptschwierigkeiten bei der Schaffung eines Kalenders, bei dem doch, um brauchbar zu sein, Monat und Jahr eine ganze Zahl von Tagen haben sollten.

Dem primitiven Menschen fiel ganz von selbst der regelmäßige Wechsel von hell und dunkel, von Tag und Nacht auf, und so bot sich ihm ganz zwanglos der Tag als natürlichste Zeiteinheit dar. Theoretisch würde diese Zeiteinheit zum Aufbau eines Kalenders genügen, aber praktisch ist sie zur Überbrückung längerer Zeiträume nicht geeignet; man suchte länger ablaufende Vorgänge hierfür zu verwenden. Als solcher Vorgang ist zunächst der Lauf des Mondes mit seinen wechselnden Lichtgestalten sehr auffällig, deshalb haben die meisten Völker (u. a. die Babylonier, Juden, Griechen und Römer) einen Mondkalender aufgestellt, der zur Einführung des Monats führte; die Anzahl der Tage, in denen der Mond seine Gestalt wechselt und die Symbolik der Zahl 7 (auch im Alten Testament sichtbar) waren maßgebend für die Schaffung der siebentägigen Woche. Für Ackerbau treibende Völker, wie z. B. die Ägypter, war hingegen der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten eine nicht zu übersehende Erscheinung und drängte zum Begriff des Jahres, hinzu kam noch der Wunsch, die religiösen Feste, die vielfach mit Wachstum und Ernte der gesäten Frucht zusammenhängen, jeweils zu denselben Jahreszeiten begehen zu können. Es galt nun für viele Völker, eine Entscheidung zu treffen: entweder den Mondkalender aufzugeben und den Ablauf der Jahreszeiten, und damit den Lauf der Sonne genau zu bestimmen, oder den Mondkalender durch ein Schaltssystem in Übereinstimmung mit den Jahreszeiten zu halten.

Unser Kalender geht in seiner heutigen Form auf die Römer zurück (siehe die äh-

lichen Verhältnisse bei unserm Recht!), die ein Mondjahr mit einem recht komplizierten Schaltzyklus hatten, das mit der Zeit eine große Verwirrung im Kalender ergab. Diese wurde im Jahre 46 v. Chr. durch Julius Caesar beseitigt, der zunächst einmal den Kalender mit der Vergangenheit in Ordnung brachte, dem Jahr eine Länge von 365 Tagen gab und jedem vierten Jahr einen Schalttag im Februar hinzufügte. Nach ihm heißt der neugeschaffene Kalender der julianische; er wurde maßgebend für die von Rom abhängige und später für die christliche Welt. Der Beginn des Jahres mit dem 1. Januar, die Namen der Monate, sowie die Anzahl ihrer Tage haben sich bis auf unsere Zeit erhalten. Die jetzt übliche Zählung der Jahre von der Geburt Christi an wurde im 6. Jahrhundert von dem römischen Abt Dionysius Exiguus vorgeschlagen. Seit der christlichen Ära war ein wichtiger Zweck des Kalenders die Festlegung des Osterfestes, nach dem sich die anderen beweglichen christlichen Feste zu richten haben. Auf Grund der Heilsgeschichte und damaliger Ansichten über den Zeitpunkt von Christi Tod und Auferstehung legte die Kirche für ihren Festkalender Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang, der nach dem julianischen Kalender stets auf den 21. März fallen sollte. Für das Osterfest kann sonach einer der Tage vom 22. März bis zum 25. April in Betracht kommen.

Nach dem Vorangehenden hat das julianische Jahr eine durchschnittliche Länge von 365,25 Tagen, ist also gegenüber dem tropischen, astronomisch bestimmten Jahr etwas zu lang. Der Unterschied — nach 128 Jahren beträgt er einen Tag — führte im Lauf der Jahrhunderte zu einer Verschiebung der Jahreszeiten und macht sich insbesondere bei der Festlegung des Osterfestes bemerkbar. Im 16. Jahrhundert war diese Differenz auf 10 Tage angewachsen und veranlaßte nach umfangreichen Vorarbeiten Papst Gregor XIII. zu einer gründlichen Kalenderreform. Um den Frühlingsanfang wieder auf den 21. März zu bringen, verordnete er im Jahre 1582, auf Donnerstag, den 4. Oktober, sofort Freitag, den 15. Oktober, folgen zu lassen, und um für die Zukunft den Kalender mit den Jahreszeiten bzw. dem Sonnenlauf in Übereinstimmung zu halten, führte er die heute übliche Schaltregel ein: alle durch 4 teilbaren Jahre sind Schaltjahre (wie im julianischen Kalender) und von den Säkularen Jahren (die Jahre mit zwei Nullen am Ende) die durch 400 teilbaren

(also 1600, 2000 usw.), die anderen (1700, 1800, 1900, 2100 usw.) jedoch nicht. Dadurch erhält das Jahr eine durchschnittliche Länge von 365,2425 Tagen und stimmt so weit besser mit dem tropischen Jahr überein; so macht der Unterschied erst in etwa 3000 Jahren einen Tag aus. In den katholischen Ländern wurde der neue, sog. gregorianische Kalender sofort eingeführt, wesentlich später folgten die protestantischen (Dänemark 1700, England 1753, Deutschland 1775, Schweden 1844); am schwersten setzte er sich in den Ländern der griechisch-orthodoxen Kirche durch (Rußland 1918, Griechenland 1923, Türkei 1927; der Unterschied zwischen den beiden Kalendern betrug bereits 13 Tage). Im Jahre 1923 hat die griechisch-orthodoxe Kirche für ihre kirchlichen Zwecke den julianischen Kalender durch einen anderen ersetzt, der genauer als der gregorianische ist.

Trotz der großen Vorzüge des nunmehr in der ganzen zivilisierten Welt maßgebenden gregorianischen Kalenders ist in neuerer Zeit oft und mit Nachdruck auf einige fühlbare Mängel hingewiesen worden: die Monate sind verschieden lang und haben keine ganze Zahl von Wochen, was für statistische und andere Rechnungen lästig ist; die Wochentage haften nicht am Datum, sondern wechseln von Jahr zu Jahr, was Terminbestimmungen erschwert; das Osterfest hat einen Spielraum von 35 Tagen.

Zur Beseitigung dieser Mängel wurden schon viele (einige Hunderte) Reformvorschläge gemacht. Keiner hat sich bis jetzt durchzusetzen vermocht, obwohl sich große Organisationen der Frage angenommen haben. Eine Reform wird bestimmt einmal kommen, doch läßt sich über den Zeitpunkt und ihr Aussehen noch nichts sagen.

Bauern heraus!

AUS DER ARBEIT DES BAUERNVERBANDES WÜRTEMBERG-BADEN

Von Geschäftsführer Dipl.-Landwirt Ernst Streicher

Nun sind bald zwei Jahre ins Land gegangen, seitdem der Bauernverband Württemberg-Baden seine Arbeit zum Nutzen und Frommen des Berufsstandes aufgenommen hat. Zwei Jahre sind eine lange und auch wieder eine kurze Zeit, je nach dem Standort, von dem aus Rückschau gehalten wird. Lang für den, der die Notstände erkannt hat, darunter leidet und darauf wartet, daß diese schnell beseitigt werden, kurz, oft zu kurz für den, der in zäher Kleinarbeit, großen und kleinen Widerständen zum Trotz, dem Bauern und seinen Mitarbeitern zu ihrem Recht verhilft. Noch fehlte dieser Arbeit der Rückhalt an einer voll ausgebauten berufsständigen Organisation, die sich auf zahlreiche und erfahrene Mitarbeiter stützen kann. Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden, und unsere Bauern wissen sehr wohl, daß, wer ernten will, Jahr für Jahr säen und pflegen muß. Sonne und Regen, auch Sturm und Frost, viel Arbeit und Schweiß liegen zwischen Saat und Ernte.

Noch immer wird die Lage durch die Tatsache beherrscht, daß wir bis heute noch kein wesentliches Entscheidungsrecht über die Führungsaufgaben der Wirtschaft, nämlich über Lohn- und Preisbildung, Steuergesetzgebung,

Umfang der Rohstoffherzeugung und -Verteilung, Energieherzeugung und -Verteilung, Umfang, Art und Verrechnungskurs für Export und Import haben. Auch für die Landwirtschaft und für die Arbeit ihrer berufsständigen Organisation ist damit ein bestimmter Rahmen gesetzt.

Seit Kriegsende ringt das deutsche Volk, in vier Zonen aufgespalten, darum, wieder einen festen Ausgangspunkt für einen kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau zu finden. Leider haben viele nach dem ersten Mißerfolg das Rennen aufgegeben. Andere sahen mehr und mehr nur noch das Trennende zwischen den Zonen, Ländern und berufsständigen Interessen. Bei diesen Voraussetzungen ist es nicht verwunderlich, wenn der Aufbau bisher nicht gelingen konnte. Einig sind sich aber fast alle Deutschen darüber, daß ein gesundes Bauerntum ein unentbehrliches Glied im Wiederaufbau Mitteleuropas ist.

Von den Aufgaben, die sich der Berufsstand gestellt hat, stehen obenan:

- a) die Belange der Bauern gegenüber der Öffentlichkeit, den Behörden und den anderen Berufsständen sachlich, aber mit Nachdruck zu vertreten,

b) die Bauern kulturell und beruflich zu fördern und sie in allen Berufsfragen zu beraten.

Der Vorstand und die Geschäftsführung haben viel Zeit und Kraft darauf verwandt, gestützt auf die Arbeit zahlreicher Fachauschüsse, um in den letzten Monaten mit den Problemen fertig zu werden, die sowohl in der Bizone als auch im Lande zu einer besseren Lösung drängten. Im Mittelpunkt stand besonders die Preisfrage, die Sozialpolitik, die Steuerpolitik, die Währungsreform und besonders deren Zeitpunkt, Bodenreform und Flurbereinigung, Neuaufbau der Ernährungswirtschaft, Neuverfassung auf Basis Getreidewerte, Versorgung mit Handelsdünger und sonstigen Betriebsmitteln. Auch für den Aufbau eines gesunden betriebsnahen Beratungswesens und die größere mitverantwortliche Beteiligung des Berufsstandes an allen kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht hoheitlicher Natur setzt sich der Bauernverband mit allem Nachdruck ein.

Der erfolgreiche Wiederaufbau der berufsständischen Organisation nicht nur in der Spitze, sondern auch in den Kreisen und Gemeinden hat Fortschritte gemacht. In allen Kreisen haben die Bauernverbände, besonders in den Wintermonaten, Arbeitstagen zum Teil 2-tägig durchgeführt, die gut besucht waren und auf einem beachtlichen Niveau standen. Auch die Kundgebungen unserer Bauern in Stuttgart, ferner in den Kreisen und die dabei gefaßten Entschlüsse legen ein beredtes Zeugnis davon ab, daß Ortsvereine, Kreisverbände, Landesverband und die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Bauernverbände sich in ihren wesentlichen Zielen, nämlich Sicherung des bäuerlichen Betriebs, Erhöhung und Verbilligung der Produktion, Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen aller in der Landwirtschaft Tätigen vollständig einig sind.

Erst nach der Dürrekatastrophe im Sommer 1947 war es möglich, Vertreter der Militärregierung und der Ministerien davon zu überzeugen, daß die Gestehungskosten in der Landwirtschaft lawinenartig anwachsen und die Landwirtschaft deshalb in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sein werde, bei gleichbleibenden Preisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ihre wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen. Abgesehen von kleinen Teilerfolgen, wie Preiserhöhung bei Kartoffeln und Milch, geschah aber von Seiten der Regierungsstellen nichts Wesentliches, um die Produktionsmöglichkeiten für die Landwirtschaft zu verbessern.

An sichtbaren Erfolgen des Verbandes kann die bessere Versorgung der Landwirtschaft mit Handelsdünger, Schädlingsbekämpfungsmitteln, kurzum mit Betriebsmitteln aufgezählt werden. Auch die Kürzung der Einkommen- und Umsatzsteuer, wenn diese auch noch keineswegs genügt, fällt darunter. Als weitere Erfolge sind zu buchen: Beginn der Verteilung von Arbeitskleidern und Schuhen aus Sonderkontingenten, Nichteinführung der Einheitsversicherung, Verbesserung der Pacht-schutzbedingungen, Wiedereinführung der Bauerngerichtsbarkeit und nicht zuletzt Zeitpunkt der Währungsreform kurz vor der Ernte.

Noch bedeutsamer für den Berufsstand ist aber die Tatsache, daß nunmehr seine Vertreter in allen Fragen der Gesetzgebung und der Förderungsmaßnahmen für die Landwirtschaft in den Ministerien und Parlamenten gehört werden und deshalb auch in der Lage waren, noch schwerere Belastungen für den Berufsstand mit Erfolg abzuwehren.

Zwei Gesetze, an denen der Berufsstand beratend mitgewirkt hat, nämlich das Gesetz zur Auflösung des Reichsnährstandes und das Gesetz zur Neuordnung des Veranlagungs- und Ablieferungswesens in der Landwirtschaft sichern der Landwirtschaft eine größere Freiheit in der Selbstverwaltung und Betriebsführung zu. Das Gesetz über die „Neuordnung“ auf Grundlage der Getreidewerte billigt dem Bauern grundsätzlich eine freie Spitze zu, ferner erleichtert diese Form der Erfassung Zug um Zug die einzelnen Erzeugnisse aus der Zwangsbewirtschaftung herauszunehmen. Auch kann der Landwirt nach eigenem Ermessen die Schwerpunkte für die Erzeugung selbst bestimmen, wenn er auch im vergangenen Jahre noch erheblich eingeschränkt war.

Das Auflösungsgesetz des Reichsnährstandes mit seiner klaren Aufgabenteilung zwischen Staat und Berufsstand kommt den berechtigten Forderungen unserer Bauern entgegen. Der Berufsstand wird deshalb alle Kraft daransetzen, um den Aufgaben, die ihm auf Grund dieses „Bauernbefreiungsgesetzes“ zufallen, auch möglichst bald gerecht zu werden. Das Gesetz will aber auch zugleich ein Verwaltungsbefreiungsgesetz sein, das den Staat in seinen Verwaltungen von all dem Ballast befreit, der nicht zu den hoheitlichen Aufgaben einer Staatsführung gehört. In diesem Gesetz ist auch eine neue Form des landwirtschaftlichen Beratungswesens eingeschlossen. Der Berufsstand soll für eine betriebsnahe Wirtschaftsberatung, die sich besonders auf

die für den Reinertrag entscheidenden Faktoren stützt, Träger sein. Ein solches Beratungswesen muß vom Vertrauen des ganzen Berufsstandes getragen sein. Der Bauernverband sieht für Württemberg-Baden in der Wirtschaftsberatung eine ideale Gemeinschaftsaufgabe zwischen Landwirtschaftlicher Hochschule, Landwirtschaftsministerium, Genossenschaften und Bauernverband. Es liegt durchaus im Interesse des Berufsstandes, wenn das landwirtschaftliche Schulwesen, abgesehen von Bauernhochschulen und der Lehrlingsausbildung, eine hoheitliche Aufgabe des Staates bleibt. Die Mitarbeit des Berufsstandes ist aber notwendig, damit der Erfolg unseres landwirtschaftlichen Schulwesens durch enge Verbindung mit der Praxis und der im Bauernverband zusammengefaßten Landjugend voll ausgeschöpft wird.

Die Landwirtschaft weiß, daß das alte Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, heute nicht mehr gilt. Es müßte wohl heißen: „Haben Arbeiter und Bauern Geld, dann dreht sich die Welt.“ Denn nur dann können alle wirtschaftlichen Möglichkeiten in den Dienst der Menschheit gestellt werden.

Wenn der Bauer für seine Produkte Preise erhält, die ihn am Leben lassen, d. h. die es ihm ermöglichen, die notwendigen Betriebsmittel und Verbrauchsgüter zu tragbaren Bedingungen einzukaufen, dann ist die Erfassung eines Teils der lebensnotwendigsten landw. Erzeugnisse, solange diese noch beibehalten werden muß, kein Pro-

blem mehr. So lange aber die doppelte Moral auch nach der Währungsreform zum Teil weiterbesteht, daß für die gewerbliche Wirtschaft ein anderer Maßstab bei der Preisbildung Anwendung findet, kann unsere Wirtschaft nicht gesunden. Der Bauer weiß, daß er wie jedermann um seine Existenz kämpfen muß, aber bei gleichen Voraussetzungen. Wenn wir dem Hunger mit Erfolg Schach bieten, ihn noch besser „schachmatt“ setzen wollen, dann nur durch zähe und systematische Mehrerzeugung auf allen Gebieten, obenan aber in der Landwirtschaft.

Wenn es dem vereinten Bemühen aller, die eines guten Willens sind, gelingt, bald eine gerechte Preisrelation zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, den Betriebsmitteln und Verbrauchsgütern wieder herzustellen, dann ist auch der Schlüssel gefunden, welcher den Weg zu einer Mehrerzeugung frei macht. In diesen Weg mündet auch das Ziel einer neuzeitlichen Wirtschaftsberatung mit ein. Die alte Bodenkraft wird sich dann nicht nur wieder herstellen, sondern auch noch steigern lassen.

Die Fabel von den Gliedern, welche dem Körper den Dienst versagen, weil der Magen keine Arbeit leistet, haben wir alle schon in unseren ersten Schuljahren gehört, aber offenbar noch immer nichts daraus gelernt. Sonst würden wir längst mit mehr Weisheit, mehr Sachlichkeit und Einigkeit den Problemen zu Leibe gegangen sein, welche sich einer besseren Versorgung der Menschen mit Nahrungsgütern noch immer in den Weg stellen.

*Zwei kleine Erzählungen
aus dem Rhein. Hausfreund
von Joh. Peter Hebel*

EINMAL IST KEINMAL

Dies ist das Erlogenste und Schlimmste unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein schlechter Rechnungsmeister oder ein boshafter. Einmal ist wenigstens Einmal, und daran läßt sich nichts abmarkten. Wer einmal gestohlen hat, der kann sein Lebenlang nimmer mit Wahrheit und frohem Herzen sagen: Gottlob, ich hab' mich nie an fremdem Gut vergriffen! Und wenn der Dieb erhascht und gehenkt wird, alsdann ist Einmal nicht Keinmal. Aber das ist noch nicht alles, sondern man kann meistens mit Wahr-

heit sagen: Einmal ist Zehnmal, und Hundert- und Tausendmal. Denn wer das böse Einmal angefangen hat, der setzt es gemeinlich auch fort. Wer A gesagt hat, der sagt auch gern B, und alsdann tritt zuletzt ein anderes Sprichwort ein, daß der Krug so lange zum Brunnen gehe, bis er bricht.

SELBER ESSEN MACHT FETT

Es sagt ein altes Sprichwort: Selber essen macht fett. Ich will noch ein Paar dazu setzen: Selber Achtung geben macht verständig. Und selber arbeiten macht reich. Wer nicht mit eigenen Augen sieht, sondern sich auf andere verläßt, und wer nicht selber Hand anlegt, wo es nötig ist, sondern Andere tun läßt, was er selber tun soll, der bringt's nicht weit, und mit dem Fettwerden hat es bald ein Ende.

Der Landfrau Wirken

Ilse Scherer, Lehrerin der Landw. Haushaltungskunde, Bretten

Wenn heute in den Tageszeitungen oder sonstwo der Marshall-Plan erwähnt wird, dann ist dieser Name ein Begriff geworden, er erfüllt die Herzen des Städters, bzw. Normalverbrauchers mit der ganz leisen Hoffnung auf eine Besserung der Ernährungslage in absehbarer Zeit. Schwer lag die Last, die Not und Sorge auf den Schultern der Hausfrau, die oft nicht wußte, was sie ihrer Familie, was sie Mann und Kindern hinstellen sollte, um den schlimmsten Hunger zu stillen, der kein Weg zu weit, keine Mühsal zu groß war, die sich oft von lieb gewordenen Andenken oder teuer erkauften Gebrauchsgegenständen trennte, um dafür Lebensmittel zu bekommen. Anders ergeht es wohl dem Landvolk, insbesondere der Bäuerin. Sie denkt vielleicht sorgenvoll an die Zeiten zurück, da ausländische Erzeugnisse wie: Butter, Eier, Geflügel, Gemüse, Obst u. dgl. den deutschen Markt überschwemmten und ihre oft unter unsagbaren Mühen erzeugten Nahrungsgüter beiseite drängten. Nur keine Angst, liebe Landfrau! Der Arbeitstag wird auch jetzt eine Fülle von Aufgaben und Arbeit bringen. Deutschland konnte zwar in normalen Zeiten schon seinen Nahrungsmittelbedarf seit Jahrzehnten nicht vollständig aus eigener Erzeugung befriedigen, sondern war immer auf ausländische Einfuhr angewiesen. Diese Notlage hat sich durch den Wegfall der großen Agrargebiete im Osten noch verschlimmert. Die deutsche Landwirtschaft braucht deshalb nicht zu befürchten, daß die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen nachläßt, sie wird vielmehr darauf bedacht sein müssen, die Ergebnisse ihrer Arbeit zu steigern, die Erzeugnisse möglichst zu veredeln. Aber auch das Ausland wird bestrebt sein, für seine überschüssigen Nahrungsgüter, besonders für Brotgetreide, gute Absatzgebiete zu erhalten. Es wird deshalb zu erwägen sein, ob unsere heimische Landwirtschaft bei der zu erwartenden hohen Belastung und ohne genügenden Schutzzoll, der wohl von Amerika nicht mehr zugestanden wird, der ausländischen Konkurrenz gewachsen ist, oder ob nicht vielmehr eine Umstellung der Erzeugung angebahnt werden sollte. Auf jeden Fall wird es sich empfehlen, dem vermehrten Anbau von Ge-

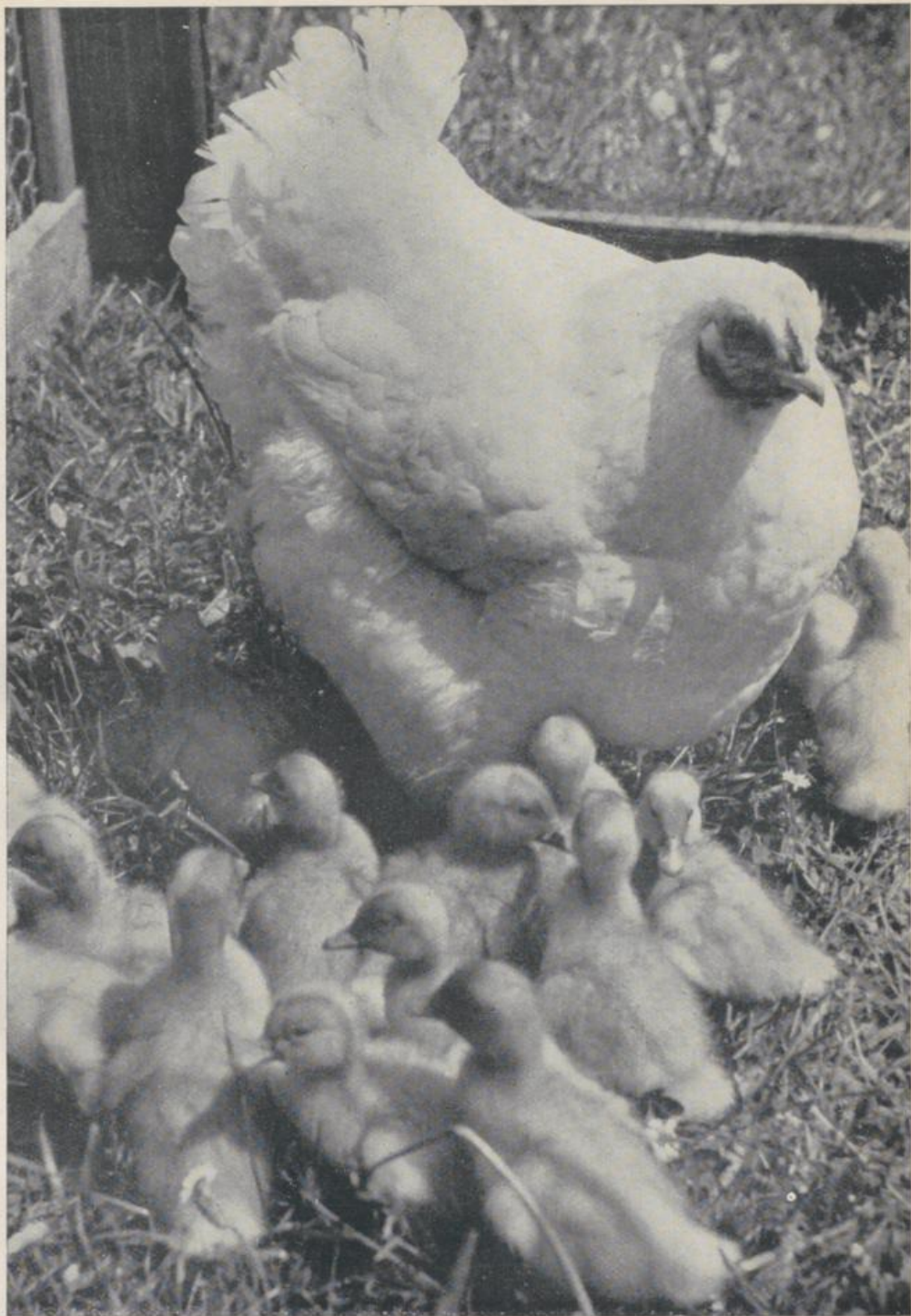
müse und Obst ein besonderes Augenmerk zu schenken. Der arbeitsmäßige Anteil der dabei auf die Landfrau entfällt, ist groß und belastend, zumal es ja nicht der einzige Arbeitszweig ist, bei dem auf ihre Mithilfe und ihren Arbeitseinsatz gerechnet wird. Denn es ist doch so, daß, je intensiver die Wirtschaftsweise des Betriebes ist, je mehr Arbeit lastet auch auf den Schultern der Bäuerin. Weit mehr noch als die Stadtfrau ist sie die Arbeitskameradin des Mannes. Sie fühlt sich mit ihm verantwortlich für den Gesamtbetrieb. Bei unseren kleinbäuerlichen Betriebsverhältnissen ist es durchaus keine Seltenheit, wenn sich das Schwergewicht der Frauenarbeit auf die Aussenwirtschaft verlagert. Die Landfrau freut sich mit ihrer Familie am Blühen, Wachsen und Gedeihen, sie ist bedrückt, wenn Witterungseinflüsse und die Ungunst der Verhältnisse sie um den Erfolg ihrer mühseligen Arbeit bringen. Aber auch die Haushaltsführung macht ihr vermehrte Arbeit. Sie muß viel schonender mit allem umgehen, muß mehr auf die pflegerische Behandlung von allem, sei es Hausrat oder Wäsche, sei es der Herd oder irgend eine Maschine, achten, denn man kann schadhafte heute kaum reparieren, geschweige denn ersetzen. Die Ernährung der Familie und der mithelfenden Kräfte darf heute absolut keine nebensächliche Rolle spielen, sie muß an erster Stelle stehen. Nur ein gesunder Mensch kann Leistungen hervorbringen. Die Kost muß abwechslungsreich sein, dem Körper müssen in der Nahrung diejenigen Stoffe zugeführt werden, die durch Wachstum und Arbeitsleistung verbraucht wurden. Dem landwirtschaftlichen Betrieb stehen in den eigenen Erzeugnissen wie: Milch, Eiern, Fett, Fleisch, vor allem aber im Gemüse und Obst diese wertvollen Nahrungsmittel zur Verfügung. Es ist Sache der Landfrau sie durch richtige Verwertung und Zubereitung bestmöglichst auszunützen. Leider werden aber hier durch Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit immer noch Fehler gemacht. In diesem Zusammenhang gesehen spielt die Anlage und Bearbeitung des bäuerlichen Hausgartens wie auch der Feldgemüsebau eine große Rolle. Es wird aber dann so kommen müssen, daß die beste Qualität dem Markt zugeführt wird, um dadurch einen

einigermaßen annehmbaren Preis zu erzielen, während das weniger gut ausgebildete Gemüse, angestoßenes Obst u. dgl. im eigenen Haushalt verwendet werden. Die Bäuerin darf aber nicht nur an die Zeit denken, wo ihr diese nützlichen, wertvollen Nahrungsgüter für den Frischgenuß zur Verfügung stehen, sie muß auch an die Versorgung während der Winter- und Frühjahrsmonate denken. Das bedeutet, daß sie sich schon bei der Planung des Gartens überlegt, was mengenmäßig anzupflanzen ist, um neben dem Verkauf das ganze Jahr über auch für den eigenen Bedarf Gemüse zu haben. Es gilt dabei mancherlei zu bedenken. Die Begriffe: frühe, mittelfrühe und späte Gemüsesorten müssen in der Landwirtschaft geläufig und bekannt sein. Die meiste Beachtung muß man dem Früh- und Spät- bzw. dem Einwinterungsgemüse schenken. Hier haben die Landwirtschaftsschulen, insbesondere die Mädchenabteilungen, dann auch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine ein umfassendes, dankbares Arbeitsgebiet. Während in ersteren die männliche und weibliche Landjugend fachliches Wissen sich aneignen kann, besteht für die Landfrau die Möglichkeit, sich das nötige Rüstzeug und die Anregungen für ihre Arbeit im landwirtschaftlichen Hausfrauenverein zu holen. Dieses Wissen vermitteln dieselben Kräfte, die auch unserer Landjugend zur fachlichen Ertüchtigung verhelfen. Krautversuche, die von den landwirtschaftlichen Schulen angestellt werden könnten, ermöglichen es der Landwirtschaft ohne Zeitverlust und Fehlschläge, die für die einzelnen Gegend und Bodenarten entsprechenden Sorten anzupflanzen. Selbstverständlich muß dann das geeignete und ausprobierte Pflanzgut auch zur Verfügung stehen. Das Beizen der Sämereien sollte immer wieder praktisch geübt werden. Die Anlage von Beispielsgärten bei den Landwirtschaftsschulen, besonders aber auch bei Lehrfrauen- und fortschrittlichen Bäuerinnen, sowie Gartenbegehungen sind wertvolle Erziehungsmittel. Anweisungen für die Bekämpfung der am häufigsten vorkommenden Schädlinge sollten als Flugblätter verteilt werden. Lehrgänge über die Verwertung von Obst und Gemüse sind für die Jungbäuerinnen angebracht, weil zur Entlastung der Bäuerin die Arbeit der Vorratshaltung von den jungen Mädels sehr gut übernommen werden könnte, wobei ihnen nicht nur die Grundbegriffe der Haltbarmachung und die neuzeitlichen, erprobten Einmachverfahren theoretisch und praktisch vermittelt werden, die Arbeit selbst

muß ihnen immer wieder vom Gesichtspunkt der Arbeitserleichterung aus erläutert und ihnen diesbezügliche Anregungen gegeben werden. Die Kenntnis von den vielseitigen Verwertungsmöglichkeiten vom Obst, das zu Kompott, Gelee, Mus, Marmelade, Süßmost, durch sterilisieren, pasteurisieren, durch Zucker, Essig, durch Trocknung und Lagerung haltbar gemacht wird, wird sie ebenso interessieren, wie die verschiedenen Methoden der Gemüsekonservierung, wobei aber aus Gründen der Arbeitserleichterung wie auch aus gesundheitlichen Erwägungen auf das Einwintern im Keller und in Mieten immer wieder hinzuweisen ist.

Wenn im vorhergegangenen darauf hingewiesen ist, gewisse Arbeiten, wie z. B. die Vorratshaltung den jungen Mädels zu übertragen, so soll das heißen, daß die Landfrau ohne die Mithilfe der weiblichen Landjugend ihre schwere Arbeit nicht bewältigen kann. Selbstverständlich müssen diese aber theoretisch und praktisch tüchtig geschult und ausgebildet sein. Wieviel Freude macht es doch jungen Menschen, wenn sie merken, daß man verantwortliche Arbeit von ihnen erwartet, daß man ihnen selbständiges Arbeiten zutraut und sie nicht nur die Handlanger der Mütter sind. Genau so ergeht es dem Lehrling. Die Lehrfrau darf keine Mühe scheuen, die jungen Mädels in den einzelnen Arbeitszweigen der ländlichen Hauswirtschaft gründlich auszubilden, sie zur Selbständigkeit zu erziehen und ihnen bald schon kleinere Arbeiten zur selbständigen Erledigung zu übertragen. Es ist dies nicht nur ein Vorteil für die Lehrfrau, sie hilft mit, das Interesse und die Schaffensfreudigkeit zu erhalten und zu steigern.

Jede vernünftige Landfrau wird einsehen, daß man mit veralteten Arbeitsmethoden und Arbeitsweisen den gewünschten Erfolg nicht erzielen kann und wird sich den fortschrittlichen Neuerungen, auf die in der Beratung immer wieder hingewiesen wird, zuwenden. Sie darf sich vor allem dem Wort Arbeitserleichterung nicht verschließen, muß aber auch einsehen, daß sie sich durch Selbsthilfe, d. h. richtige Arbeitsplanung und Einteilung, Ordnung und Sauberkeit die Arbeit wesentlich erleichtern kann. Die vielerorts vorhandenen arbeitserleichternden Gemeinschaftsanlagen wie: Waschanlagen, Dosenverschluß- und Sackflickmaschinen, Süßmostapparate u. a. sind für die Landfrau geschaffen und sollen von ihr auch ausgenützt werden.



Adoptivkinder



BROT DES LEBENS

VON EDUARD FULLER

Der nasse Nebel geistert in den Zweigen.
Vom letzten Laub rinnt er in Strömen nieder
Und neht im Feld der Raben schwarz' Gefieder.
Sein Triefen rauscht in's winterliche Schweigen.

Verklungen der Gesang und stumm die Geigen.
Verweht der Duft von Rosen und von Flieder,
Und Herz am Herzen wiegen sich die Olieder
Nicht mehr auf grünem Anger in dem Reigen.

In kalten Stuben hoct am Tisch die Not.
Ein harter Mann naht sich mit schnellen Schritten,
Und hinter ihm geritten kommt der Tod.

Erfüllt wird der Vergänglichkeit Gebot.
Es trotzet jedem Hoffen, jedem Bitten,
Und bricht uns doch des ew'gen Lebens Brot.

Kükenaufzucht und Fütterung

Fritz Withum, Karlsruhe

Landwirtschaftsrat i. R.

Nachstehend wollen wir versuchen, die nötigen Anweisungen für die Pflege und Fütterung künstlich erbrüteter Küken zu geben.

Das unten näher beschriebene Kükenheim muß schon vor der Ankunft der Küken in allen Teilen vorbereitet sein.

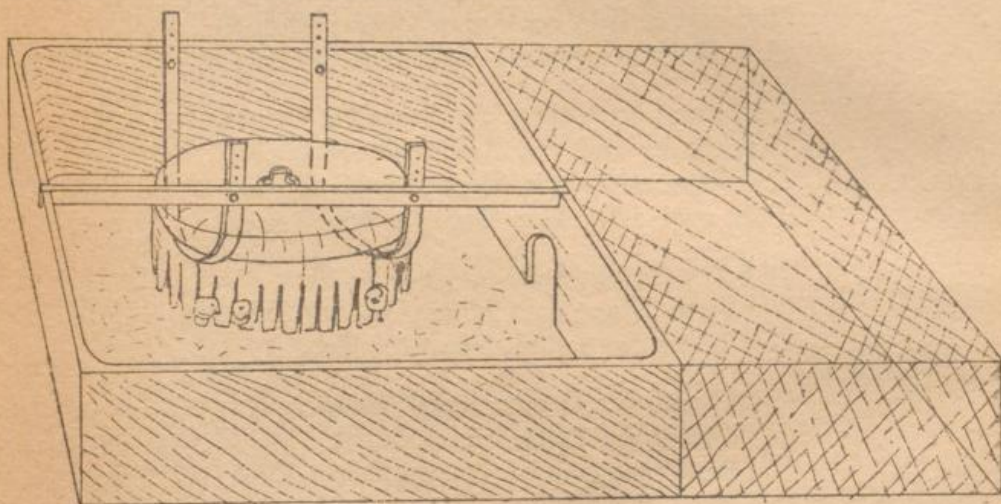
Je nach der Witterung muß auch der Korb, das Kistchen, die Pappschachtel, d. h. der Behälter, in dem die Küken geholt und transportiert werden sollen, gegen äußere Witterungseinflüsse (Kälte oder Regen) gesichert werden, da der Flaum der kaum einige Stunden alten

Küken teilweise noch nicht trocken und Vorbeugung gegen Erkältung nötig ist. Ein fingerdicker Bodenbelag von Häcksel, Spreu (Kaff) oder Heu empfiehlt sich, sowie das Ausschlagen der Seiten mit Sackstoff, das Auspolstern der Ecken und endlich ein ebenfalls durch Sackstoff gebildeter Schutz über dem Rücken der Küken. Zur Unterbringung von 10 Küken auf dem Transport genügen 3 Quadratdezimeter Innenraum, mehr wäre nicht nur überflüssig, sondern sogar unzweckmäßig, weil die Wärme in einem engeren Raum eher erhalten bleibt.

Da die Küken im Kükenheim, in dem sie nach der Ankunft sofort untergebracht werden, mindestens 6 Wochen verbleiben, muß dies entsprechend groß und geräumig angelegt,

für 10 Küken etwa 60×90 cm, werden. Der für das Wohlbefinden der Küken wichtigste Teil des Kükenheimes ist der Schlafraum und hier wiederum die Wärmeeinrichtung. Man stelle sich vor, daß die natürlich erbrüteten Küken, die von einer Mutter geführt werden, in den ersten Tagen und besonders bei kühlem Wetter nur kurze Zeit unter der Mutter hervorschlüpfen und bald wieder unter das Gefieder der Mutter zurückkehren und ihren Rücken an den warmen Bauch der Mutter drücken. Bei der künstlichen Aufzucht erreichen wir dies, sofern keine elektrische Wärmeplatte eingeschaltet werden kann, wenn wir eine mit heißem Wasser gefüllte und in ein wollenes Tuch eingeschlagene Bettflasche oder einen Steinkrug so hoch über dem mit einer Einstreu belegten Boden

raum, der tagsüber mit einem Drahtgeflecht gedeckt ist, gegen Wärmeverluste durch ein wollenes Tuch abgedichtet. Wo die Möglichkeit besteht, eine, wenn auch geringere Beleuchtung im Schlafraum anzubringen, erübrigt sich das jeweilige Zurückbringen der Küken in den Schlafraum nach der Fütterung; sie kehren in den beleuchteten Raum ohne fremde Hilfe zurück. Schon oben war die Rede davon, die Ecken des Transportkartons abzurunden bzw. auszupolstern, weil es sonst vorkommt, daß besonders schwächliche Küken in die Ecken gedrängt und von den anderen Küken erdrückt werden; dies bezieht sich auch auf das Kükenheim, insbesondere den Schlafraum. Die Brutanstalten versenden die Küken, sofern diese nicht abgeholt werden können, in runden Pappkartons.



des Schlafraumes des Kükenheimes anbringen, daß die Küken mit dem Rücken an den unteren Teil der Wärmflasche reichen. Man legt die Bettflasche auf 2 Leisten oder Bänder. Die Bettflasche einfach auf den Boden des Schlafraumes zu legen, ist zwar bequem, aber grundfalsch. Die Küken brauchen keine Wärme an den Füßen, sondern auf dem Rücken. Wie aus der Zeichnung ersichtlich und wie vorher schon erwähnt, wird der Schlafraum von dem Fütterungsraum durch einen mit Fransen versehenen wollenen Vorhang, der die Wärme nicht durchläßt, getrennt. Zwischen den Fransen schlüpfen die Küken von einem Raum zum andern, nur ist darauf zu achten, daß die Fransen keine Aufhängemöglichkeit für die Küken bieten. Die Wärmflasche wird, wie überhaupt der ganze Schlafraum und bei Nacht auch der Fütterungs-

Was die Pflege der Küken anbetrifft, so sind in den ersten 2 Tagen nach dem Schlüpfen etwa 32 Grad Wärme nötig, die je nach der Außentemperatur langsam gemindert werden kann, jedoch unter 20 Grad nicht herabsinken darf; im Fütterungsraum oder im Freien, wo die Küken auch gegen rauhe Winde zu schützen sind, sollte die Temperatur mindestens 18 Grad betragen. Die erste Fütterung kann dann beginnen, wenn der Flaum der Küken abgetrocknet ist, also $15-20$ Stunden nach dem Schlüpfen; die Küken werden sich bis dahin auch entleert haben und vernehmlich Futter begehren. Mindestens alle 2 Stunden erhalten die Küken in den ersten 3 Tagen auf einem Brettchen mit dunklem Boden — die Küken ergreifen die hellen Körner auf einer dunklen Unterlage leichter — Hirse oder Haferflocken oder

grob gemahlene Weizen, Mais oder Gerste trocken gereicht. Das für 10 Küken passende etwa 10/10 cm = 1 Quadratdezimeter große Brettchen erhält eine Randeinfassung von kleinen Stäbchen, die das Herausfallen des Futters verhindern sollen; nach jeder Fütterung ist das Futterbrettchen zu reinigen, wie es sich auch empfiehlt, nach jeder Fütterung den Boden des Kükenheimes, mindestens aber des Fütterungsraumes zu säubern. Wärme, Trockenfutter, leicht angewärmtes Wasser und Sauberkeit sind Grundbedingung zur Gesunderhaltung der Küken, zumal in den ersten Lebenstagen. Man achte auch darauf, daß sich am After der Küken kein Kot festsetzt und verhärtet; mit wenig Öl läßt sich die Kruste entfernen. Nach 3 Tagen kann dann das Trockenfutter in einem einfachen oder doppelten Tröggchen — für 10 Küken etwa 30 cm bzw. 2 x 15 cm lang und 4 bzw. 2 x 4 cm breit — gegen das Hineintreten und Beschmutzen durch ein passendes Drahtgestell gesichert, in etwas größerer Menge gegeben werden, so, daß die Erneuerung des Futters nur noch 3—4 mal täglich nötig wird. Nach jeder Fütterung, die jeweils nach 15—20 Minuten beendet sein sollte, werden die Tierchen durstig und man stellt ihnen leicht angewärmtes Wasser in einem einfachen Blumentopfuntersetzer zur Verfügung. Damit die Küken das Wasser nicht durch Hineintreten beschmutzen können, legt man in den Untersetzer einen Stein, der ihnen nur das Schnabeleintauchen ermöglicht. Wenn die Küken 10 Tage alt geworden sind, gibt man ihnen ein mit s a u r e r Butter- oder Magermilch, oder, wo dies fehlt, auch Wasser und fein gemahlendem Körnerschrot feuchtkrümmelig angemachtes Weichfutter, dem schon etwas Grünfutter (recht klein geschnitten) beigemischt wird. Von diesem Weichfutter bekommen die Küken 3 mal am Tage, aber jeweils nur so viel, als die Küken in 20 Minuten auffressen können. Wenn die Möglichkeit dazu wieder besteht, dürfen die Küken in

ALTE HAUSINSCHRIFT

Alte Leute sagen mir:
Die Zeiten werden schlimmer;
Ich sage aber nein.—
Denn es trifft viel besser ein:
Die Zeiten sind wie immer,
Die Leute werden schlimmer.

geringen Mengen auch klein gehacktes Ei und auch Quark (Bibeleskäs) bekommen. Nach weiteren 8 Tagen dürfen die Küken auch halbfette Molke und zwar 1 g je Küken ebenso Lebertran neben dem erforderlichen frischen Trinkwasser erhalten und in dazu geeigneten Gefäßen gebe man den Küken schon nach wenigen Tagen ihres Daseins fein gekörnte Seemuschelschalen und Holzkohle.

Nach 7—8 Wochen gehe man langsam zur Fütterung an die jetzt Junghühner genannten Küken mit dem den Alttieren gegebenen Futter über, verschaffe ihnen Gelegenheit zum Auslauf ins Grüne und versäume nicht verriebene Karotten und später auch Gelbrüben zu geben, wie überhaupt Grünzeug jung und alt im Hühnerhof zu empfehlen ist, dazu Licht, Luft und Sonne auch im Stall, sie sind Kraftspender für das Hühnervolk. Unerwähnt soll nicht bleiben, daß die Küken ihre eigene Sprache haben, die die aufmerksame Pflegerin bald versteht.

Humor

Zerstreuter Professor (nachdem er eine Treppe herunter gefallen ist) sieht sich ganz erstaunt um: „Was mag denn das für ein Gepolter gewesen sein?“

*

Student: „Gnädiges Fräulein, wissen Sie vielleicht, wer dieser widerliche Kerl da drüben ist?“ — Junge Dame: „O ja, das ist der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Professor Müller. Aber wissen Sie denn, wer ich bin?“ — Student: „Nein!“ — Junge Dame: „Ich bin die Tochter von ihm.“ — Student: „Und wissen Sie denn, wer ich bin?“ — Junge Dame: „Nein.“ — Student: „Gottseidank!“

*

Eine Dame hatte an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ein Haus gekauft. „Auf welcher Seite liegt mein Grundstück?“ — „Auf der amerikanischen.“ — „Oh, da bin ich aber froh. Ich habe gehört, daß die Winter in Kanada sehr streng sind.“

Saatbedarf und Ernteertrag

Für ein Viertel eines badischen Morgen = 9 Ar

Bei Hand-(Breit-)Saat, bei Drill-(Maschinen-)Saat 20-30% weniger.*

Von	Pfund	Liter etwa	1 Lit. wiegt durchschnittlich Gramm	Aussaatzeit	Bemerkungen	Durchschn.-Erträge in	
						Körner dz	Stroh dz
a) Halmfrüchte							
1. Getreide							
Winterweizen	27-45	18-30	750	Sept.-Okt.		1,8-3,8	3,5-5,0
Sommerweizen	30-40	20-27	760	Febr.-März		1,4-3,0	2,5-4,5
Spelz (Dinkel)	32-50	35-55	450	Okt.-Nov.		1,2-2,8	1,8-4,0
Winterroggen	20-40	14-28	730	Sept.-Nov.		1,4-3,0	4,0-7,5
Sommerroggen	26-32	20-25	640	März-April		1,0-2,2	2,5-4,0
Wintergerste	22-32	18-27	600	Aug.-Sept.		1,6-4,0	2,5-4,0
Sommergerste	22-40	17-31	600-700	Febr.-März	sechszellige etwas weniger	1,6-3,0	1,5-3,5
Hafer	20-35	20-30	490	März-April		1,6-3,4	3,0-4,5
Johannisroggen	20-25	13-17	750	(Juni-) Juli	zu Grünfutter		
2. Mais, 3. Hirse, 4. Buchweizen							
2. Mais für Grünfutter	20-25	14-18	700	Mitte Mai	Reihensaat etwas weniger	Grünmasse 20-60	
Körnermais	9-10	6 1/2	700	..	Stufensaat 3-4 Korn	2,5-4,5	3,0-4,0
3. Hirse	3-6	2 1/4, 4 1/2	650	..		0,8-1,0	3,5-4,0
4. Buchweizen	14-22	12-18	600	Mai		0,8-1,2	1,5-2,5
b) Hülsenfrüchte							
Erbsen, kleine Felderbs.	33-35	22 1/2	750	Febr.-März	in Reihen	1,2-2,5	2,5-3,5
Große Viktoriaerbsen	50-70	40	800	Febr.-März		1,5-2,8	3,0-4,0
Linsen	28-30	18-20	800	Ende April		0,7-1,0	0,8-1,5
Wicken (Winter)	27-30	18-20	800	Aug.-Okt.		1,0-1,5	1,5-3,0
Wicken (Sommer)	27-30	18-20	800	März-April		1,0-1,5	1,5-3,0
Pferdeböhen, Acker- oder Sauböhen	50-55	31-33	800	Anf. März	in Reihen bei 40 cm Entfernung nur etwa 35 Pfund	1,0-3,0	4,0-5,0
Lupinen, zur Körnergewinnung	25	15		früh März	von blauen Lupinen etwas mehr säen	1,2-1,8	3,0-4,0
Grünfütterung	30-40	20-25	750	später auch			
u. Gründüngung	27-30	20		Juli, Aug.			
Wickelgemenge und zwar	30				Die Wicke wird in der Hauptsache zur Grünfütterung angebaut, sehr häufig in Gemenge mit Hafer und Erbsen oder mit Hafer, Erbsen, Sauböhen, z. T. auch mit Gerste		Heu (Grünmasse etwa das 4 fache)
Hafer	15	1/2 Felderbsen					3-5
und Wicken	15	1/2 Wicken					
oder		1/2 Hafer					
Hafer	10	oder			Im Febr.-März ausgesät, erhält man in 6-8 Wochen ein gutes Grünfutter		
Wicken	15	1/2 Felderbsen			Gerste eignet sich weniger, sie bleibt zu kurz		
und Gerste	5	1/2 Wicken					
oder		1/2 Hafer					
Hafer	20	1/2 Sauböhen					
und Wicken	10						

* Die angegebenen Aussaatmengen sind so zu verstehen, daß die niedrigen Mengen für in guter Kultur stehende Böden in Volldüngung und bei Verwendung durchgezüchteten, hochwertigen Saatguts vollkommen genügen, während für nährstoffarme und wenig gedüngte Böden und in rauen Lagen die hohen Aussaatmengen notwendig sind, wie es z. B. zum größten Teil im Schwarzwald und auch in der steinigten Seegegend der Fall ist.

Von	Pfund	Liter etwa	1 Lit. wiegt durchschnittlich Gramm	Aussaatzeit	Bemerkungen	Durchschn.-Erträge in Körner od. Knoll. dz	Heu dz
c) Feldfutterpflanzen							
							Grünmasse etwa das 4 fache
Rotklee (3-bl.) Breitklee, Fleischklee	3 1/2 - 4	2 1/2	780 - 800		Aussaat im Herbst in Winterhalbfrucht Frühjahrs in Winter- oder Sommerhalbfrucht	0,2 - 0,4	4,0 - 5,0
Blauklee, Luzerne, ewiger Klee	5 - 6	3 - 3 1/2	780 - 800		April- Mai, auch im Herbst	0,3 - 0,4	4,0 - 8,0
Inkarnatklee (rotblühender Frühlk.)	5 - 6	3 - 3 1/2	780 - 800		Herbst u. Frühjahr mehr eine Deckfrucht		
Esparssette, einschürig für arme Böden Zweischürig für bessere Böden	33 - 35 unent- hült	60	300		Herbst u. Frühjahr mehr eine Deckfrucht	0,6 - 0,8	2,0 - 3,0
Weißklee	2 1/4 - 3	2	750			0,4 - 0,5	1,5 - 2,0
Gelbklee (Hopfenklee)	4 - 5	2	800		Herbst oder Frühjahr. Eignet sich vor- zugsweise zur Kleeegrasmischung für Weide	0,4 - 0,6	2,0 - 3,0
Bastardklee (Schwedenklee)	2 1/2 - 3	2	780 - 850		Herbst od. Frühj. unter Deckfrucht	1,5 - 3,0	2,0 - 4,5
Tannen- oder Wundklee	3 - 4	2 - 2 1/2	740				
Serradella	5 1/2 - 6	6	450		März- April zur Futtergewinnung		3,0 - 4,0
Spörgel	4 1/2 - 5	4	600		Frühjahr und als Stoppelfrucht	3,5 - 6,0	1,5 - 2,2
Weißer Senf	2 1/2 - 3	2 1/2	630		Frühj. u. als Stoppelfr. f. Grünf. u. Gründ.		
Markstammkohl	85 g	1/8	650		Frühjahr	4,2	
d) Knollen- und Wurzelgewächse							
							Kraut
Kartoffeln	350 - 400 Stufens.			Ende April - Anfang Mai	Menge je nach Knollengröße	10 - 24	4 - 6
Runkelrübe	5 - 6	10	250	April		30 - 60	12 - 15
Weiß, Herbst-, Stoppelfrübe	400 gr	1/8	650	Stoppelfrucht		15 - 30	1,0 - 2,5
Möhren (Gelbrüben)	500 gr	1	400	März		15 - 35	12 - 15
Zichorie	1 1/4 - 2	3	350	April		15 - 30	9 - 15
Zuckerrübe	2 - 2 1/2	4	300	April		20 - 35	25 - 30
Kohlrüben	80 g	1/8	600	Frühjahr		4	
e) Ölfrüchte							
Raps (Winter)	1 1/2 - 3	2	680	Anf. August	in Reihen, Entf. 30 - 40 cm	1,5 - 2,5	3,2 - 4,0
Raps (Sommer)	2 - 3	2 1/2	630	April		0,8 - 1,6	1,5 - 2,0
Rübsen (Winter)	1 1/4 - 2	1 1/2	650	Ende Aug. - Anfang Sept.		0,8 - 1,8	2,0 - 3,0
Rübsen (Sommer)	2 1/4 - 3	2 - 2 1/2	600	April - Mai		0,6 - 1,0	1,8 - 2,8
Mohn	400 gr	1/8	600	März - April		1,0 - 1,5	2,0 - 3,0
Leindotter	1 1/2 - 3	2 1/2	600	Ende April - Anfang Mai		0,7 - 1,2	1,5 - 2,0
f) Gespinstpflanzen							
Lein (Frühlein)	20 - 25	21	650 - 700	Ende März	wenn auf Samen der größere Wert gelegt wird.		
Flachs (Spätlein)	30 - 32			Mai - Juni	wenn auf Bast der größere Wert gelegt wird	0,4 - 0,6	2,5 - 4,5
Spinnhanf	15 - 18	15 - 20	450 - 500	Ende April - März	zur Samengewinnung etwa die hälfte Saatgut		
Schleißhanf	9 - 18	10 - 20	450 - 500			0,3 - 0,4	4,0 - 8,0
g) Fabrikpflanzen							
Tabak	1 - 2 g		400	Mitte März ins Mistbeet			
h) Gründüngung							
Wicken	25 - 40	16 - 23	800	März	als Untersaat		
Kleinkörnige Erbsen	35 - 45	23 - 30	750	als Stoppel- saat			
Kleinkörn. Saubohnen u. deren Gemische	45 - 60	30 - 37	800				

TABAKZÜCHTUNG

Von Prof. Dr. Paul Koenig, Forchheim b. Karlsruhe



Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man im größten Tabakbauland Deutschlands — im schönen Badner Land — für das Verständnis für den Tabakbau werben. Das haben die Badner Pflanzler wirklich nicht nötig, denn die Tabakpflanzen genießen bei ihnen gute Pflege und bevorzugte Behandlung. Und dies mit Recht! Der Berufspflanzler weiß sehr wohl, warum er sich alle Mühe gibt, um ein wirklich gutes Qualitätsgewächs zu ziehen und an den Markt zu bringen. Es liegt ihm daran, den schönsten Tabak an der Waage abzuliefern, um einen ordentlichen Batzen Geld der Mutter aushändigen zu können. Aber nicht nur der Ehrgeiz, etwas Edles hervorzu- bringen, liegt im Sinn des Tabakpflanzers. Er hat auch ein stark ausgeprägtes Gemein- schaftsgefühl und sucht für seinen Heimatort den guten Ruf als Erzeugungstätte eines be- vorzugten Rauchkrautes zu erringen. In Baden hat der Kleinpflanzler-Tabakbau sich nicht so stark entwickelt wie in anderen Ländern, da der Berufspflanzler von seinem Verein sowieso ein Raucherkontingent zugewiesen bekommt, es also nicht nötig hat, sich auf andere Weise Tabak zu beschaffen. Immerhin gibt es auch in Baden Kleinpflanzler genug, die sich darum be-

mühen, in den rauchwarenrarmen Zeiten sich selbst zu helfen. Beide, gewerbliche Pflanzler und Kleinpflanzler zeigen das Gemeinsame, daß sie immer gerne etwas über ihre geliebte Pflanze hören oder lesen. Wir wollen daher uns über etwas unterhalten, das beide Gruppen von Pflanzern interessieren wird, über die Tabakzüchtung und die verschie- denen Tabaksorten.

Die Tabakpflanze zählt in der botanischen Systematik zu den Nachtschattenge- wächsen (lateinisch zu den Solana- ceae). Das Wort „Nachtschatten“ wird auf zweierlei Weise erklärt. Die einen führen es darauf zurück, daß manche zu dieser Familie gehörenden Arten nur im „Schatten der Nacht“ aufblühen, während die Blüten bei Tag „schlafen“, d. h. welk erscheinen. Dazu gehören namentlich einige Ziertabake, wie z. B. der weißblühende und duftende „Verwandte Tabak“ (*Nicotiana affinis* L.) und der rot, rosa, auch lila oder dunkelrotblühende „San- deretabak“ (*Nicotiana glauca* L.). Eine andere Erklärung des Namens „Nachtschatten“ be- sagt, daß das Wort „Nachtschatten“ bedeute, weil viele Angehörige dieser Familie (außer Tabak noch z. B. die Tollkirsche, das Bilsen-

kraut, die Scopolie (das Tollkraut) und der Stechapfel giftig sind, d. h. „nach“ dem Genuß derselben dem Menschen „Schaden“ zufügen. Das Wort „Solanaceae“ kommt von dem lateinischen Ausdruck „solari“, d. h. Schmerzstillen, Einschlafeln, weil verschiedene Vertreter der Familie schmerzstillend wirken, z. B. das Bilsenkraut (als Bilsenkrautöl in der Arzneikunde angewandt). Die Nachtschattengewächse stehen im botanischen System zwischen den Braunwurzgewächsen (Scrophulariaceen), zu denen z. B. die Königskerze, das Leinkraut, das Löwenmaul und der Fingerhut gehören, und den Lippenblütlern (also z. B. Pfefferminze, Thymian, Salbei, Melisse, Taubnessel usw.).

Von den Nachtschattengewächsen als den nächsten Verwandten des Tabaks sind außer den schon genannten Gewächsen jedermann die Kartoffelpflanze, das Tomatengewächs, der Paprikapfeffer, die Laternenpflanze (Judenkirsche), die Rathausblume (Petunia), die Eierfrucht (Aubergine) und die Nachtschattenunkräuter wie z. B. der vielfach vorkommende schwarze und mennigrote Nachtschatten bekannt.

Nachdem wir nun die Verwandtschaft der Tabakpflanze kennen gelernt haben, wollen wir uns bei den Tabakpflanzern selbst etwas umsehen. Es gibt fast fünfzig verschiedene Arten von Tabakpflanzen, von denen aber nur wenige für den Anbau in Betracht kommen. Von diesen wenigen sog. Gebrauchstabakarten gibt es aber nach Hunderten, wenn nicht nach Tausenden zählende Sorten, die zu unterscheiden eines eingehenden Studiums bedürfen.

Außer den Gebrauchstabakarten haben wir bereits die Ziertabake kennen gelernt, sodann gibt es noch Wildtabakarten, die keine Verwendung finden oder doch nur zu wissenschaftlichen Arbeiten (z. B. in der Vererbungslehre) herangezogen werden. Man kann die Tabakarten natürlich auch nach der Farbe der Blüte unterscheiden, z. B. sind unsere Gebrauchstabake fast nur Rosa- oder Rotblüher, in Deutschland seltener die Gelblüher, während die Ziertabake eine ganze Farbenskala von weiß über rosa zu dunkelrot und lila aufweisen. Will man die Tabakpflanzen nach der Blattbestielung einteilen, so kennen wir ungestielte Tabakblätter, halbgestielte (mit sog. herablaufenden Blättern) und gestielte Tabakblätter. Zu den letzteren zählen namentlich die Gelblüher, doch gibt es auch gestielte Rosa-Rot- und Weißblüher. Da wir uns nunmehr mit den sog. Gebrauchstabaken

beschäftigen wollen, haben wir es nur noch mit den ungestielten Rosa- und Rotblühern und mit den gestielten Gelblühern zu tun.

In Baden werden nur die Rosablüher angebaut, deren Hauptvertreter die Art *Nicotiana Tabacum* L. ist, der eigentliche Gebrauchstabak mit einer Unzahl von Sorten. Zuvor wollen wir uns noch dafür interessieren, woher der zuletzt genannte Namen kommt. Das Wort „Nicotiana“, das ja auch auf den im Tabak enthaltenen Giftstoff, das Nikotin, hinweist, ist nach dem Gesandten Jean Nicot gebildet, der in den Jahren 1558–1560 beim portugiesischen Hof als Vertreter Frankreichs in Lissabon weilte und dort in den botanischen Hofgärten die Tabakpflanze sozusagen wieder entdeckt und für die starke Verbreitung des Tabaks (zunächst als Heilmittel) in Europa gesorgt hat. Das Wort „Tabak“ (Tabacum) ist indianischen Ursprungs (tobaco). Mit diesem Ausdruck bezeichneten die Indianer bei der Entdeckung Amerikas den Begleitern des Christoph Columbus gegenüber die Pfeife, aus der sie den Tabak, den sie Cohobba nannten, rauchten. Der Name der Pfeife ist also auf das Rauchkraut von Europäern übertragen worden.

Wir kommen nun zur Besprechung der Tabaksorten des Rosa- und Rotblüher. Unsere ungestieltblättrigen, rosablühenden Tabaksorten sind sämtlich Abkömmlinge einer Artkreuzung zwischen der weißblühenden *Nicotiana silvestris* und der rotblühenden *Nicotiana tomentososa*. Die Eigenschaften der beiden Ureltern unserer Gebrauchstabaksorten sind so verschiedenartig, d. h. die Erbanlagen sind so mannigfach, daß es uns nicht wundernehmen braucht, daß bei dem Vorhandensein so vieler Merkmale die verschiedensten Kombinationen möglich sind, daß also der Sortenbildung je nach dem Zuchtziel weite Grenzen gesetzt sind, d. h. daß je nach Beachtung bestimmter Qualitäten beim Züchtungsakt viele Sorten möglich sind. So kann das Zuchtziel Rücksicht nehmen auf ein gewelltes (gefälteltes) Blatt oder auf ein Blatt mit glatter Oberfläche, auf eine starke oder dünne Blattrippe, auf die verschiedenen Blattformen (rund, herzförmig, lanzettlich (zugespitzt), auf ein breites oder schmales Blatt, auf verschiedenartig ausgebildeten Blattgrund (stengelumfassendes Blatt) oder wenig Blattmasse am Blattgrund, auf Frühreife oder Spätreife, auf steilstehende oder hängende Blattspreite, auf Schaufelform oder ebenmäßige Ausbildung der Blattfläche, auf die verschiedene Auswirkung der Düngemittel, besonders der Stickstoffdüngemittel, auf die Entwicklung unter verschiedenartigen

klimatischen Bedingungen (z. B. Trocken-Feuchtklima, d. h. Dürre- oder Feuchtigkeitswiderstandsfähigkeit, Sonnen- oder Schattengewächse usw.), auf verschiedenartige Blütenstandsformen und Blütenteilausbildung, auf Viel- oder Wenigblättrigkeit, besonders auch auf Hell- oder Dunkelblättrigkeit usw., kurz auf die gesamte Gestaltung (den Habitus) der Tabakpflanze. Da die Erreichung neuer Sorten 5—8 Jahre lange Arbeit erfordert, ist die Tabakzüchtung durchaus nicht als eine leicht durchzuführende Arbeit anzusehen, da die Züchter mit Rückschlägen, d. h. dem Inerscheinungstreten unerwünschter verborgener (rezessiver) Anlagen zu rechnen hat. Nun dürfte es auch verständlich sein, daß der Pflanzler selbst kaum in der Lage ist, reine Zuchtlinien zu erzielen. Die stehengelassenen Blütenstände werden von vielen verschiedenen Insekten besucht, die von Blüte zu Blüte fliegen und den Blütenstaub (z. B. bei Bienen bis zu 5 km weit) tragen können und so Bastardierungen mit ungewollten Eigenschaften veranlassen. Daher kommt es, daß neu eingeführte Sorten, z. B. U-Stamm oder Geudertheimer (der Schaufeltabak) bald ihre ursprünglich geschätzten Eigenschaften verlieren und schließlich aus Populationen (Mischsorten) bestehen, mit denen man ein Zuchtziel (ohne neue Züchtungsarbeit) nicht mehr erreichen kann, d. h. denen man die ursprünglichen Qualitäten nicht mehr zusprechen kann, also dauernd wechselnder Qualität unterworfen sind. Daher kommt es auch, daß manche Tabakdörfer, die in gutem Ansehen in Bezug auf Qualität standen, bei Benützung solcher selbstgebaute Mischsaaten qualitätsmäßig versagen, auch wenn sie sich in der Pflege ihrer Tabakpflanzen bzw. Felder noch so viel Mühe gegeben haben. Man wolle daraus ersehen, wie wichtig es ist, auf den Bezug von Samen reiner Sorten zu sehen. Was selbst für den kleinen Bauern beim Anbau von Kartoffeln, Weizen oder für den Gärtner beim Anbau von Gemüse- oder Blumenarten in der Auswahl bestimmter für Boden und Klima geeigneter Saat-Sorten längst als eine selbstverständliche Voraussetzung guter und qualitätsmäßig einwandfreier Erträge gilt, wird beim Tabakpflanzler noch viel zu wenig beachtet.

In Deutschland wird besonderer Wert auf die Unterscheidung der Tabaksorten nach der Farbe der Blätter gelegt, da diese Eigenschaft ausschlaggebend für den Verwendungszweck der Produkte ist.

Hellfarbene Tabakblätter werden von Herstellern von Schneidegut, Feinschnitt und Zi-

garettentabaken verlangt. Als Schneideguttabak hat das Tabak-Forschungsinstitut herausgestellt zwei Sorten von U-Stämmen (Ungarstämmen), deren ursprünglicher Stamm vor vielen Jahren von Philipp Hoffmann in die Pfalz eingeführt worden ist. Der ursprüngliche Stamm ist aber im Laufe verhältnismäßig kurzer Zeit mit anderen Sorten vermischt worden. Die beiden U-Stämme des Tabak-Forschungsinstituts haben beide sehr helle Blattfarbe, breite und zugleich lange, fast waagrecht stehende, etwas aufgewölbte Blätter mit größter Breite in der Mitte des Blattes, die sich allmählich nach oben und unten verringert, aber selbst in der unteren Blatthälfte noch ansehnlich ist. Die Sorten tragen 14—20 brauchbare Blätter. Die Pflanzen sind schnellwüchsig im Saatbeet und auf dem Felde. Die Sorte U-Stamm 101 ist frühreifer als U-Stamm 102, dafür ist die letztgenannte Sorte im Anbau weniger empfindlich als U-Stamm 101. Das Produkt von U-Stamm ist für die Herstellung von Schneidegut und auch von Feinschnitt gesucht.

Als erstklassiges Feinschnitt- und Zigarettenmaterial haben sich ferner gut eingeführt die sehr hellblättrigen Virginiasorten des Tabak-Forschungsinstituts, nämlich Forchheimer Gold A, B, C und G. Forchheimer Gold A (701) weist ein feines, sich samtartig anfühlendes, aufgewölbtes, sehr hellfarbened Blatt auf, das unterhalb der Mitte die größte Breite hat und nach dem Blattgrund zu schmal ausmündet. Die Blätter stehen dicht aneinander. Die Hauptrippe ist sehr zart, feiner als bei den U-Stämmen. Die Farbe nach der Trocknung ist goldgelb. Der Geruch des heißluftgetrockneten Tabaks ist edel und honigartig. Die Sorte wird für leichtere humöse Böden, die in gutem Nährzustand sich befinden sollen, viel verlangt. Gold B trägt ein hellgelbes, länglichspitzes Blatt. Etwa 16—22 lange aber weniger breite Blätter stehen an der Staude. Virgin B ist sehr empfindlich gegen Kälte — was im Jahre 1948 zum Ausdruck kam — und beansprucht Seeklima bzw. viel Wärme. Ihr Anbau kann nur geübten Pflanzern anvertraut werden. Das Produkt wird für die Herstellung von Feinschnitt und hellen Zigaretten sehr gelobt. Sie ist aber im Anbau ein gar zartes Kind und will als solches behandelt werden. Gold G ist eine Kreuzung mit Blättern von Virginiacharakter. Sie ist ertragreich und weniger empfindlich als Gold B. Ihr Ertrag ist etwa dem des Gold A gleichzusetzen. Heißlufttrocknung ist zu empfehlen. Die anderen Virginsorten

Forchheimer Gold D, M, L und J sind sogenannte Würztabake, d. h. sie sind Aromaträger höchster Qualität, falls sie rechtzeitig geerntet und heißluftgetrocknet werden. Ihre Blattfarbe ist dunkelgrün, die sich bei der Heißlufttrocknung in goldgelb verwandelt. Die Blätter sind stark gefaltet. Die größte Breite liegt in der Mitte des Blattes. Der Blattgrund ist schmal und gehört. Die Blattspreite ist hängend. Ihr Wachstum ist langsam im Saatbeet und auf dem Felde. Diese hochfeinen Sorten stellen hohe Ansprüche an das Klima und brauchen für ihre Entwicklung keinen allzuschweren, aber nährstoffreichen Boden. Ihr Produkt ist, wenn röhrengetrocknet, ausgezeichnet für die Feinschnitt- und Zigarettenfabrikation.

Die eigentlichen Zigaretten-tabak-sorten orientalischen Ursprungs werden wegen ihrer Kleinblättrigkeit in Deutschland noch wenig angebaut. Rein durchgezüchtet sind die Sorten Forchheimer 501-505. Es handelt sich um Sorten mit zitronengelben bis goldgelben Blättern. Ihr Wachstum ist freudig im Saatbeet und auf dem Felde, d. h. sie sind auch bei uns als frühreif anzusehen. Ihr Blattreichtum wiegt etwas die Kleinblättrigkeit auf. Die Produkte sind, wenn sie richtig gepflegt werden, als recht gute Zigaretten-tabake zu werten, jedoch ist der Ertrag stets geringer als bei großblättrigen Tabaken. Als Schneidegut seien noch die Sorten Forch-

heimer 104, Neuforchheimer und Forchheimer Gartenblatt erwähnt, deren Blätter sich durch besondere Milde auszeichnen. Sie sind nikotinfrei bis nikotinarm und eignen sich besonders zu Mischzwecken, um alle anderen Schneidegutsorten, besonders die starken U-Stämme in ihrer Rauchgenußwirkung in angenehmer Weise zu mildern. Die Sorte Neuforchheimer erkennt man an der Randwellung der Blätter. Die Blatthaltung ist leicht hängend. Die Sorte „Gartenblatt“ zeichnet sich neben ihrer Milde durch sehr helle Blattfarbe aus. Die Blattzahl ist etwas geringer als bei den U-Stämmen. Die Produkte werden zur Herstellung von milden Tabaken von Spezialkennern besonders geschätzt.

Wir kommen nun zur Besprechung der dunkelfarbenen Tabake, deren Blätter sich u. a. für die Gewinnung von Zigarren-gut eignen.

Als der bekannteste, weil älteste deutsche Zigarrentabak sei zuerst der „Geudertheimer“ genannt, von dem das Tabak-Forschungsinstitut zwei Sorten aus dessen Populationen herausgezüchtet hat. Der Name „Geudertheimer“ ist auf den Ort Geudertheim bei Straßburg zurückzuführen, der indes mit einer Züchtung als solcher nichts zu tun hat, da dieser Name nur einer „Handelssorte“ zukommt. Der Forchheimer 1 stellt recht geringe Ansprüche an Boden und Klima.



Die Sorte zeichnet sich durch steilstehende Blätter mit straffer Haltung und glatter Oberfläche aus. Geudertheimer ist im Keimbeet und auf dem Felde unempfindlich gegen äußere Einflüsse. Die Geudertheimer Sorten sind als mittelspät zu bezeichnen. Forchheimer 5 ist als Umblatt verwertbar, weniger breit als Forchheimer 1, zeigt ein feineres Blatt, ist aber beim Trocknen empfindlicher. Als Mischsorten werden noch nicht reingezüchtete Landsorten in Baden und in der Pfalz vielfach angebaut. Als Zigarrensorte gilt auch noch der G o u n d i e, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Konsul gleichen Namens aus Genf eingeführt worden ist und an der Bergstraße vom gewerblichen Tabakbau gepflanzt wird. Goundie hat flach abstehende Blätter von ziemlich dunkler Farbe, er ist wegen seiner Breitblättrigkeit beliebt und eignet sich zum Teil zur Gewinnung von Umblatt. Nahe verwandt mit den Geudertheimer Sorten ist der Forchheimer 3, auch Neuforchheimer genannt. Die Sorte weist ebenfalls steilstehende Blätter auf mit straffer Blatthaltung. Der Blattrand erscheint etwas gewellt. Die Sorte eignet sich wie Forchheimer 104 als Beimischung zu anderen Zigarrentabaken, um den Nikotingehalt der Rauchware herabzudrücken und somit der Zigarre die erwünschte Milde zu verleihen.

Der Forchheimer 2, eine Havanasorte, trägt große, breite und lange Blätter. Diese stehen flach, also nicht steil am Stengel. Die Pflanzen weisen bis zu 24 Blätter auf, die zum Teil auch als Umblatt — und zuweilen als Deckblatt geschätzt werden. Auch diese Sorte zeichnet sich durch große Milde aus und ist — soweit sie nicht als Umblatt verwandt wird, für Mischzwecke zur Herabsetzung des Nikotingehaltes stärkerer Tabake sehr beliebt. Forchheimer 6 ist ebenfalls ein akklimatisierter Havana-Abkömmling. Die Sorte hat sich als beste deutsche Deckblattsorte vorzüglich eingeführt. Sie ist vielblättrig und trägt ein zartes, großes und breites Blatt. Sie verlangt einen guten humösen Boden und viel Pflege im Saatbeet und auf dem Felde, sowie große Erfahrung beim Trocknen und bei der Fermentation. Der Anbau dieser Sorte ist dem beruflichen Tabakbau vorbehalten und darf nur unter Aufsicht des Tabak-Forschungsinstituts Forchheim und der Tabakbauorganisationen angebaut werden. Das Wachstum dieser Sorte im Saatbeet und auf dem Felde ist langsam, später gut aufholend.

Erwähnt sei noch die breitblättrige feine F-Sorte, Forchheimer 7, eine Maryland-

kreuzung mit fast waagrecht stehenden, feinbehaarten Blättern. Die Sorte ist auch nach dem Trocknen überaus weich und dazu geeignet, daß Mischungen die Feuchtigkeit behalten. Das Wachstum dieser Sorte ist im Saatbeet und auf dem Felde langsam.

Die Schwerguttabake werden teils als Zigarrengut (Sandblatt), teils aus Rollendeck (Mittel- und Hauptgut) verwendet. Zu ihnen zählt als Landsorte der alte Friedrichstaler, der aber keine reine Züchtung darstellt. Er soll als Naturkreuzung aus Goundie x Amersfoorter hervorgegangen sein. Eine Reinzüchtung, die den alten Friedrichstaler mit der Zeit ersetzen soll, ist der Forchheimer 201 mit 20–28 Blattansätzen und großen, breiten Blättern. Die Blattfläche ist, wie auch die des alten Friedrichstaler gewellt. Die Sorte wächst im Saatbeet langsam, auf dem Felde ist sie aber raschwüchsig. — Ein etwas helleres Rollendeck ist der Forchheimer 202, ebenfalls mit großer Blattdichte. Das Blatt ist etwas weniger gewellt und weniger hängend als das der Sorte 201. Die Sorte ist aber schnellwüchsig im Saatbeet und auf dem Felde.

Hieran anschließend wären noch die Schwergutsorten Forchheimer 601 und 602 zu nennen. Die erstere weist im Blatt gute Elastizität auf und eignet sich zur Gewinnung von Rauchprodukten für Stumpen und Kautabak. Die Sorte ist vielblättrig und erreicht unter günstigen Boden- und Klimaverhältnissen eine Höhe von 2 m und mehr. Das Blatt ist sehr lang, feinnervig und etwas gewellt. Ihr Wachstum ist langsam im Saatbeet und auf dem Feld. Die Sorte wird nur an gewerbliche Pflanzler abgegeben. Auch die Sorte Forchheimer 602 ist als Schwerguttabak für die Herstellung von Virginiazigarren, Stumpen und schwarze Zigarren geeignet. Sie erreicht auch eine ansehnliche Höhe. Ihre Blätter sind von dunkelgrüner Farbe, groß, breit und lang zugespitzt. Im Saatbeet wächst diese Sorte langsam heran, holt aber auf dem Felde auf. Auch der Anbau dieser Sorte ist dem gewerblichen Tabakbau vorbehalten. Zum Schluß noch einige Worte über die Gelbbliher, oder Rustica- oder Bauern- oder Veilchentabake. Sie werden in Rußland unter dem Namen „Machorka“ angebaut. Der Name kommt von Machor, d. h. Quaste oder Troddel, weil der Blütenstand dieser Tabakarten in dieser Form in Erscheinung tritt. Hier sei genannt die FD-Tabaksorte, die als Schneidegut geschätzt wird. Das Blatt ist groß und breit, weit größer als das anderer Gelbbliher, gestielt,

wenig gewellt und herzförmig. Die Pflanze bleibt niedrig und hat 10–18 Blattansätze. Ihr Wachstum im Saatbeet und auf dem Felde ist sehr rasch.

Als Schnupftabak wird die Tilsiter Landsorte im Norden angebaut. Sie trägt ein sehr kleines, gestieltes, dunkelgrünfarbenedes Rundblatt. Ihr Wachstum ist sehr rasch im Saatbeet und auf dem Felde. Als Rauchtobak ist diese Sorte nicht geeignet.

Für Gärtner seien noch die nikotinreichen Rustica-Tabake des Tabak-Forschungsinstituts genannt, Forchheimer 401 und 402. Der erstere ist etwas weniger breit, doch nikotinreicher als der breitblättrige, wüchsige 402. Die Blätter sind herzförmig und langgestielt. Die Oberfläche weist starke Wellung und Wölbung auf. Die Sorte 402 ist stark geiztriebzig.

Die Blätter beider Sorten eignen sich keineswegs zu Rauchzwecken, da diese sehr giftig sind. Sie werden nur an Sachkenner (Gärtner) abgegeben, die sich verpflichten müssen, sie nur zur Gewinnung von Nikotinbrühe, zur

Bekämpfung von Pflanzenschädlingen zu verwenden.

Aus dieser kurzgehaltenen Auswahl der wichtigsten Tabaksorten möge man ersehen, wie vielfältig die Tabakzüchtung ist und wie viel Sachkenntnis für einen geordneten Tabakbau erforderlich ist. Daraus ergibt sich auch die Vielgestaltigkeit der Tabaksorten und damit die Schwierigkeit ihrer guten Kenntnis. Es wird als großer Schaden der Tabakzüchtung angesehen, daß oft Samen von allen möglichen und unmöglichen Sorten, auch selbst Samenmischungen, an Nichtkenner abgegeben werden. Diese Samen sind für unser Klima häufig nicht geeignet. Sie tragen dazu bei, die reinen Tabaksorten zu verbastern.

In Gemeinden, in denen reine Tabaksorten zur Vermehrung angebaut werden, ist es Kleinpflanzern streng untersagt, andere Sorten anzubauen als vom beruflichen Tabakbau gepflanzt werden. Unter allen Umständen sind alle Pflanzen zu köpfen und zu geizen, damit Unfug vermieden und unsere Tabaksorten rein erhalten bleiben. Nur mit reinen Zuchtarten werden zünftige Tabakpflanzler, aber auch Kleinpflanzler, gute Tabake erzielen und an diesem Freude erleben.



Als ich zum Pfluge kam

PIANIK ROSKOJANIK

Das ist eines der kürzesten, aber der wichtigsten Kapitel, es führt mich aus der ersten kindlichen Jugend und aus der Hirtenzeit hinaus zur zielbewußten Arbeit und zur jungen Mannbarkeit. Einer, der schon in den Samstagnächten umstreicht, hat hohe Zeit, das Acker zu lernen.

Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirten zum Pflüger brachte. Ich mußte mir den Fuß verstauchen, daß ich den Tieren nicht mehr entsprechend nachlaufen konnte; ich mußte auf der Weide Vogelnester entdecken, wodurch mein jüngerer Bruder geneigt wurde, an meiner Statt das Hirtenamt zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Markus, der sonst den Pflug geleitet hatte, gewinnen, daß er versicherte: 's wär' ein bequemes Zeug,

ließe sich handhaben wie ein Taschenfeitel, und ich – der junge Bub – sei reichlich stark und geschickt genug, den Pflug zu führen.

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Markus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunstecken, daß er ächzte – zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh', du bist ein Pralhansel! Wär' not, es tät' dir noch alle Tag ein anderer dein Hösel stäuben. Na ja, und jetzt will er den Ausgewachsenen spielen. Ist recht, pack' nur an – wird nicht lang' dauern!“

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Markus stand zurück und ich packte den Pflug bei den Hörnern.

Der Pflug in der Gegend meiner Heimat ist zwar nicht mehr der gekrümmte Baumast der Wilden, sonst jedoch ein unvollkommenes, plumptes Werkzeug. Der Bauer zimmert ihn selbst aus Birkenholz, die Eisenteile dazu nur holt er sich vom Schmied und die Räder vom Wagner. Die Hauptstücke des Pfluges sind: das Sech, Pflugmesser, welches den Rasen senkrecht durchschneidet, der Arling oder die Schar, welche denselben waagrecht abledigt, so daß eine Rasensohle entsteht, welche vierseitig und etwa eine Spanne breit und eine halbe Spanne dick ist. Dann ist das Mull- oder Tauchbrett, welches die abgeschnittene Sohle aus der Furche emporhebt und umlegt, so daß die Rasenseite nach unterwärts zu liegen kommt. Weitere Teile, vermittelt welcher diese Hauptstücke am Grindel befestigt sind, heißen die Griessäule, die Sohlschwelle, die „Katze“. All diese Vorrichtungen müssen doppelt vorhanden sein, da die wechselweise Hin- und Herfahrt auf bergigem Acker solches bedingt. Voran liegt der Pfluggrindel auf der Räderachse, an welche zumeist ein paar Ochsen gespannt ist. An der Rückseite des Pfluges stehen drei Hörner oder Sterzen, die Handhaben, hervor, durch welche der Pflug von einem kräftigen Manne geleitet wird. An der Leitung dieses „Pflughabers“ liegt es, die Rasensohle breit oder schmal, die Furche tief oder seicht zu machen; diesem Manne obliegt es, am Rande des Ackers den Pflug gut einzusetzen und auszuheben, auch muß er es vermögen, auf steinigem Boden vor jedem größeren Steine den Pflug herauszureißen, denn die Ochsen sind nicht plötzlich zum Stehen zu bringen und der unbewachte Pflug würde gar bald in Trümmer gehen.

Außer diesem Pflughaber ist zum Gefährte auch noch ein Fuhrmann nötig, der die Ochsen leitet, so daß im Paare der eine stets in der Furche, der andere auf dem Rasen schreitet. Dann muß endlich ein „Nachhauer“ sein; das ist zumeist eine Magd, welche mit einer Haue dem Pfluge folgt, nicht gut umgelegte Sohlen niederkehrt, fehlerhafte Furchen aushaut — kurz, den Verbesserer des Pfluges abgibt.

Man sieht, daß die Sache nicht einfach ist. Es gehört ein langer Tag dazu, um mit einem Pfluge ein Joch hängigen Ackerlandes umzukehren. Nun, und wie ist's dabei dem jungen Pflughaber ergangen?

Fest hatte ich den Stier bei den Hörnern gefaßt. Es war aber wahrhaftig ein Stier. Vom Markus hatte sich das Zeug wie ein Spielwerk handhaben lassen; es war, als hielte er sich nur des Vergnügens wegen an den

Sterzen. Jetzt war's eine andere Art. Die Rinder zogen an. Mich schleuderten die Sterzen nach rechts und nach links, der Pflug wollte aus dem Gleise steigen, und meine Barfüßlein kamen etlichemal unter die Erdschale. „Er ist zu gering beim Steiß!“ hörte ich den Vater und den Knecht noch lachen; das Wort weckte mich. Es handelte sich um meine Mannbarkeit. Nicht mehr der Halterbub wollt' ich sein, der am Tisch bei der untersten Ecke sitzen mußte, der nirgends ein Wörtlein mitsprechen durfte, der — wußte er was Gescheites — dasselbe mit den Kälbern und Schafen bereden konnte. Mein Sinn stand nach dem Höchsten; groß, stark und selbständig wollte ich sein wie der Weidknecht. Und siehe, der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken! Ich führte den Pflug und schnitt eine leidliche Furche. Die ausgeackerten Regenwürmer hoben verwundert ihre Köpfe, zu sehen, wer heute ackere!

Die Äcker meines Vaters hatten zähe, gelbrote, mit Graswurzeln durchflochtene Erde und die Sohlen waren ein endloser Darm und brachen auf der ganzen Pflugstrecke kaum ein einzigmal ab. Mich freute das, denn so blieb der Pflug stets gleichmäßig in seiner Lage, und die Furche war regelmäßiger wie Teichgräberarbeit. Meinen Vater freute das nicht; er hätte viel lieber schwarze und mürbe Erdsohlen gehabt. „Schwarze Erde, weißes Brot!“ sagte der Spruch.

Als ich den Pflug das drittemal über den Acker leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt . . .!

Es dauerte lange, bis zur Mahlzeit oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst die Ahne, zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschachen so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen: ich war nicht mehr der Halterbub, ich war der Pflughaber, hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich saß neben dem Vorknecht und bestrebte mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung; da schwieg ich, denn meine Leistung verstand sich von selber.

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit, es ist kaum groß genug, daß man's so laut sagt; aber für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er das erstemal seine Hand

an den Pflug legt. Das Schwert, das Kreuz ist Gegenstand großer Abhandlungen; ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welt-erlösung. Den grauen Erdstaub, der damals an meiner Hand kleben blieb und mit dem ich zum Mittagessen ging — ich möchte ihn nicht gern verwischen — er ist mir altem Bauer das, was dem Schmetterling der Goldstaub.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im selben Jahre den ganzen Acker umgebaut

habe, daß mein Vater mit frommer Hand das Korn in die Erde gestreut hat, und daß im nächsten Frühjahr das Korn in erfreulichster Grüne gestanden ist.

„Seit zehn Jahren hab' ich kein solches Kornfeld mehr gehabt“, hatte mein Vater hierauf gesagt. Im Hochsommer, als die schweren Halme zur Reife neigten, schlug der Hagel die Frucht in den Erdboden hinein.

Richtlinien für die Obstbaumspritzung im Jahre 1949

Dr. W. Kotte, Freiburg i. Brsg.

Die Winterspritzung

Eine sorgfältig durchgeführte Winterspritzung ist die beste Grundlage der Schädlingsbekämpfung. So war es bisher und so wird es zunächst auch bleiben. Mit der Einführung neuer, vielseitig wirksamer Insektengifte, vor allem des „E 605“, ist die Frage aufgetaucht, ob eine Wiederholung der Winterspritzung wirklich in jedem Jahr notwendig ist. In der Tat kann man daran denken, durch eine Vorblütespritzung mit Zusatz von „E 605“ alle jene Schädlinge zu erfassen, die man bisher mit der Winterspritzung bekämpfte: Frostspanner, Knospenwickler, Blattläuse, Apfelblütenstecher und Rote Spinne. Die Winterspritzung wäre dann nur noch alle paar Jahre einmal nötig, um die Bäume von Moos und Flechten zu säubern. Das Fortfallen der Winterspritzung würde selbstverständlich eine große Einsparung an Material, Benzin und Arbeitsleistung bedeuten.

Ob diese Vereinfachung des Spritzkalenders durchführbar ist und allgemein empfohlen werden kann, muß zunächst in sorgfältigen Versuchen geprüft werden. Sie setzt voraus, daß die Vorblütespritzung zum richtigen Zeitpunkt und mit aller Sorgfalt durchgeführt wird. Daher wird die Spritzfolge ohne Winterspritzung hauptsächlich für sorgfältig geleitete Einzelbetriebe, weniger aber für Gemeinschaftsspritzungen in Frage kommen. Der große Vorteil der Winterspritzung: daß sie in eine arbeitsarme Zeit fällt und nicht so eng an einen bestimmten Termin gebunden ist wie die anderen Spritzungen, darf nicht übersehen werden.

Folgende Spritzmittel stehen für die Winterspritzung zur Verfügung: O b s t b a u m -

karbolineum-emulgiert. Es wird in 8–10%iger Konzentration angewendet. Die früher für Steinobst empfohlene Herabsetzung auf 6% kann für die heute gelieferten Karbolineen wohl kaum aufrechterhalten werden. Bei Birnen und Zwetschgen darf man nach dem Schwellen der Knospen nicht mehr mit Obstbaumkarbolineum spritzen, da sonst Knospenschäden zu erwarten sind. In Gebieten mit San-José-Schildlaus-Befall kommt Karbolineum-emulgiert nicht als Winterspritzmittel in Frage, da es gegen diesen Schädling ungenügend wirksam ist. Gelbspritzmittel sind vielseitiger in der Wirksamkeit und, in erhöhter Konzentration verspritzt, auch gegen die San-José-Schildlaus wirksam. Dort, wo keine San-José-Bekämpfung nötig ist, verwendet man die Gelbspritzmittelpasten in 2%iger, die Pulver in 1%iger Stärke; das pulverförmige Selinon wird jedoch 2%ig verwendet. Im San-José-Befallsgebiet wird die Konzentration um die Hälfte erhöht; Selinon ist dort z. B. 3%ig anzuwenden. Dinitrokresolhaltiges Obstbaumkarbolineum ist in seiner Wirkung sicherer als reine Gelbspritzmittel; es hat sich im Obstbau gut eingeführt. Anwendung nach Gebrauchsanweisung, meist 3%ig. Mineralöl-Spritzmittel sind Sonderpräparate für die San-José-Bekämpfung. Ihre Wirksamkeit gegen andere Obstbaumschädlinge ist jedoch gering, so daß eine gründliche Vorblütespritzung mit Insektengiften folgen muß. Dinitrokresolhaltige Mineralölspritzmittel, sog. „Gelböle“, werden voraussichtlich 1949 zum erstenmal in den Handel kommen. Sie werden im Ausland als wirksamste und vielseitigste Winterspritzmittel gern verwendet; im San-José-Befallsgebiet werden sie uns sehr nützlich sein.

Die Winterspritzung kann schon im Dezember beginnen. Bei günstigem, d. h. frostfreiem und windstillem Wetter kann sie bis zum Schwellen der Knospen durchgeführt werden. Eine späte Winterspritzung, während des Knospenschwellens und unter Anwendung von dinitrokresolhaltigen Mitteln durchgeführt, erfaßt auch einen großen Teil der Apfelblütenstecher. Zu einem früheren Zeitpunkt ist jedoch diesem Schädling mit keinem Winterspritzmittel beizukommen.

Welches Winterspritzmittel man auch verwendet — es muß gründlich gespritzt werden. Die ganze Krone muß, bis in die äußersten Zweigspitzen, tiefend naß sein. Bei unachtsamer Spritzung bleibt der Erfolg der Winterspritzung immer ungenügend.

Die Vorblütespritzung

Die wichtigste Aufgabe der Vorblütespritzung ist die Bekämpfung der Erstansteckung durch den Schorf. Ferner soll sie, wenn die Winterspritzung unterlassen oder nicht mit ausreichender Sorgfalt durchgeführt wurde, die fressenden und saugenden Schädlinge erfassen. Zur Schorfbekämpfung verwenden wir Kupferkalk 2—1⁰/oig oder Ob 21 (bzw. Cupromag) 0,5—0,25⁰/oig. Die höheren Konzentrationen sind bei früher, die niederen bei später Vorblütespritzung zu nehmen. Bei kupferempfindlichen Apfelsorten (Boskoop, Cox Orangen) nimmt man zur späten Vorblütespritzung besser Schwefelkalkbrühe 2⁰/oig + Ob 21 (oder Cupromag) 0,1⁰/oig. Arsenzusatz ist bei der Vorblütespritzung zu unterlassen! Er gefährdet die Bienen (blühender Löwenzahn!) und man erreicht mit ihm nicht dasselbe wie mit den neuen Insektengiften.

Glaubt man, zur Vorblütespritzung ein Insektengift hinzufügen zu müssen, so stehen hierzu folgende Präparate zur Verfügung: Spritzgesarol 1—1,5⁰/o, Spritzvixon 0,5—1⁰/o, Nexen 0,3⁰/o oder E 605 0,01—0,02⁰/o. Über ihre Wirksamkeit ist folgendes zu sagen: gegen fressende Raupen (Frostspanner, Knospenwickler usw.) sind sie alle gut wirksam. Ebenfalls sind alle diese Mittel, in der höheren Konzentration und frühzeitig (sobald die ersten Blattspitzen sichtbar werden) verspritzt, zur Apfelblütenstecherbekämpfung brauchbar. Gegen Blattläuse sind alle diese Mittel, mit Ausnahme von Spritzgesarol, wirksam, insbesondere Nexen und E 605. Gegen Rote Spinne dürfte nur E 605 brauchbar sein.

Zieht sich bei kühler Frühjahrswitterung

die Entfaltung der Knospen lange hin, so ist eine zweimalige Vorblütespritzung notwendig. Die zweite ist dann möglichst nahe an die Blüte heranzuschieben.

Während der Blüte ist jede Spritzung mit Arsen oder anderen Insektengiften zu unterlassen!

Die erste Nachblütespritzung

(sofort nach Beendigung der Blüte)

ist wieder wegen des Schorfpilzes nötig, der jetzt die jungen Früchte befallen kann. Insektenschäden sind beim Kernobst in dieser Zeitspanne kaum zu erwarten, wenn man die Winterspritzung und die Vorblütespritzung richtig ausgeführt hat. Es genügt für die erste Nachblütespritzung also im allgemeinen eine Brühe, die nur ein Pilzgift enthält: Schwefelkalkbrühe 1⁰/oig + Ob 21 (oder Cupromag) 0,05⁰/oig. Bei schwefelempfindlichen Äpfeln (Cox Orangen, Winterrambour usw.) ist Pomasol oder Fuklasin (0,75⁰/o) zu wählen. Im San-José-Befallsgebiet dürfte ein Zusatz von 0,02⁰/o E 605 nützlich sein, um die auslaufenden Junglarven, die sich an Zweigen und Früchten festsetzen wollen, zu vernichten.

Die zweite Nachblütespritzung

(2—4 Wochen nach der ersten).

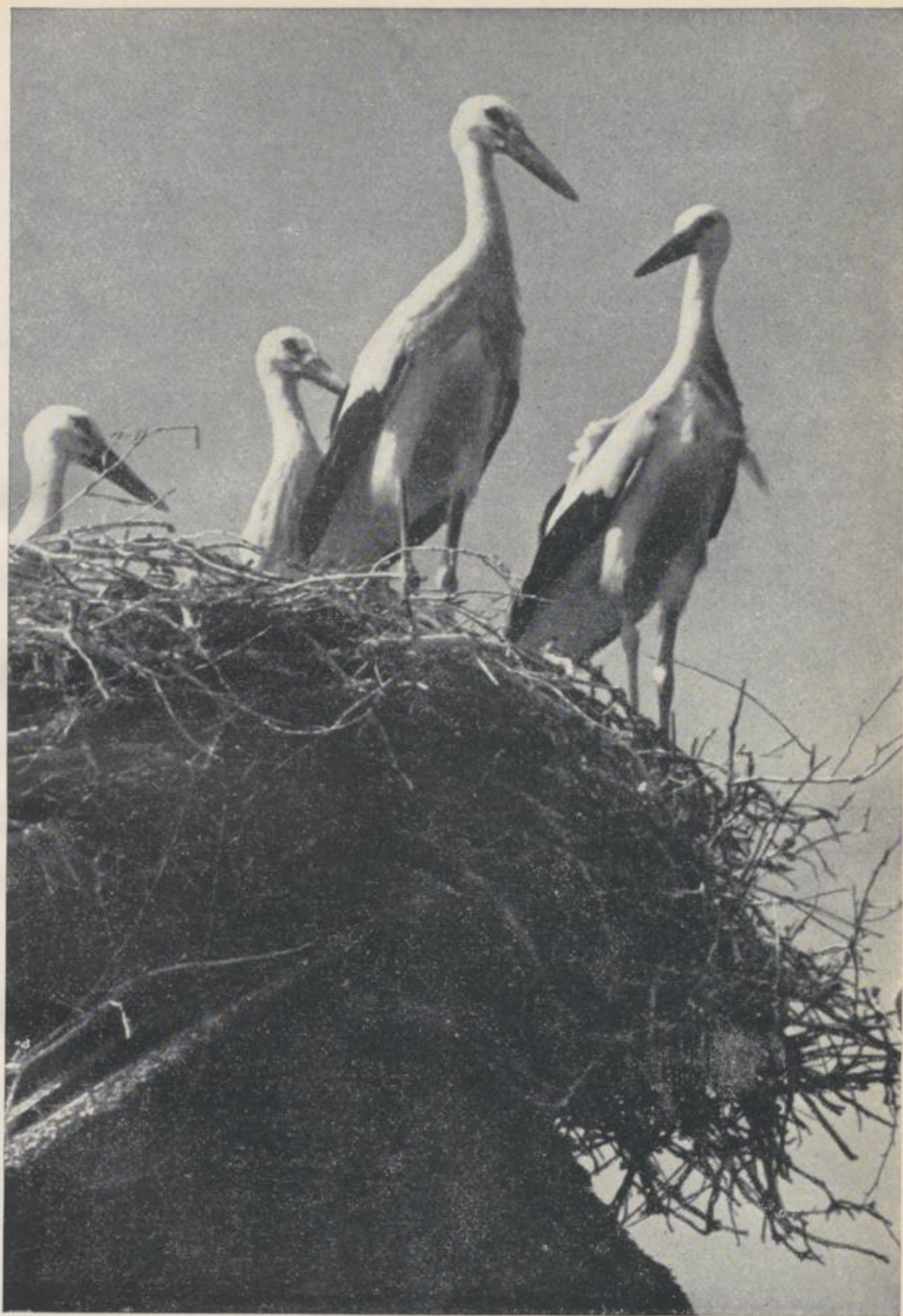
Sie hat die wichtige Aufgabe, die Obstmade zu bekämpfen; außerdem setzt sie die Schorfbekämpfung fort. Gegen die Obstmade verwenden wir Bleiarsenat; ein ungiftiges Mittel für diesen wichtigen Zweck ist noch nicht gefunden. E 605 hat sich in Versuchen bisher gut bewährt, so daß dieses Mittel die meiste Aussicht hat, das Arsen aus seiner letzten Stellung im Obstbau zu verdrängen. E 605 ist nicht ungiftig, doch hinterläßt es keinen Giftrückstand auf den Früchten, wie das Bleiarsenat.

Spritzbrühe für die zweite Nachblütespritzung: Schwefelkalkbrühe 1⁰/o + Bleiarsenat 0,4⁰/o (oder, wenn man's versuchen will, E 605 0,02⁰/o). Bei schwefelempfindlichen Sorten ist statt der Schwefelkalkbrühe wieder Pomasol oder Fuklasin 0,75⁰/oig zu nehmen.

Dort, wo erfahrungsgemäß der Schorf oder die Obstmade besonders stark auftreten, wird eine dritte Nachblütespritzung, 10—12 Tage nach der zweiten, mit der gleichen Brühe durchgeführt.

Die Spätschorfspritzung

sollte man bei wertvollen Lageräpfeln niemals versäumen. Sie ist mit Kupferkalk 0,3⁰/o



Glückliche Familie

oder
Anf
brau
kein

und
Wic
bäu

K
zung
oder
von
Spri
Schr
zu b
schu
mit
(ode
gefü
reid
Fros
Nex

Z
sind
mit
ferz
letz
säge
u. U
auf
Schw
0,02
Abf
ren.

F r

⊕

D
stan
des
Woh
eine
Kais
aufg
drüc
dene
Entr
ben.
eifrig

oder Ob 21 (bzw. Cupromaag) 0,10% Anfang August durchzuführen. Insektengift braucht nicht hinzugefügt zu werden. Auf keinen Fall darf Arsen zugesetzt werden!

Fügen wir zu dem vorstehenden, für Äpfel und Birnen bestimmten Spritzplan noch das Wichtigste über die Spritzung der Steinobstbäume hinzu:

Kirschen erhalten eine Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum-emulgiert oder Gelspritzmittel, zweckmäßig mit Zusatz von 1–2% Kupferkalk. Diese kombinierte Spritzung genügt im allgemeinen, um die Schrotschußkrankheit und tierische Schädlinge zu bekämpfen. Nur in ausgesprochenen Schrotschußlagen wird noch eine Nachblütespritzung mit Schwefelkalk 1% + Kupferkalk 0,15% (oder Ob 21 bzw. Cupromaag 0,05%) durchgeführt. Sofern die Winterspritzung nicht ausreichte, kann der Nachblütespritzung zur Frostspannerbekämpfung Gesarol, Viton, Nexen oder E 605 hinzugesetzt werden.

Zwetschgen und Mirabellen sind sehr dankbar für eine Winterspritzung mit den üblichen Mitteln (jedoch ohne Kupferzusatz!) und eine Nachblütespritzung. Die letztere dient der Bekämpfung von Pflaumsägewespe, Blattläusen, Roter Spinne und u. U. auch der Maikäfer; sie wirkt sich oft auf den Ertrag sehr günstig aus. Spritzbrühe: Schwefelkalk 1% + Nexen 0,3% oder E 605 0,02%. Diese Spritzung ist sofort nach dem Abfallen der meisten Blütenblätter auszuführen. Man spritzt mit scharfem Strahl die letz-

ten Blütenblätter herab. Kommt nur die Maikäferbekämpfung in Frage, so kann man, außer den genannten Mitteln, auch Viton 1% oder Gesarol 2% wählen; beim letzteren dauert die Abtötung der Käfer etwas länger. Man spritzt gegen Maikäfer, sobald der Hauptflug der Käfer beginnt, und wiederholt die Spritzung, wenn der Flug sehr lange anhält. Niemals aber darf man mit den Insektengiften in die offene Blüte spritzen!

Die Pfirsiche vertragen in unserem Klima das Obstbaumkarbolineum nicht gut, dagegen kann man mit Gelspritzmitteln arbeiten; man beugt damit dem Blattlausbefall vor. Sehr wichtig ist für den Pfirsich eine Vorblütespritzung mit 1% Kupferkalk auf das kahle Holz, beim Schwellen der Knospen. Mit ihr verhütet man die Kräuselkrankheit. Nach dem Austrieb verträgt der Pfirsich weder Kupfer noch Schwefel. Ist dann noch eine Pilzbekämpfung notwendig (Schrotschuß, Schorf), so wählt man Pomasol oder Fuklasin 0,5%ig. Als Insektengift steht beim Pfirsich das E 605 unbedingt an erster Stelle. In 0,02%iger Stärke vernichtet es schlagartig auch die gegen alle anderen Mittel widerstandsfähige „Mehlige Pflaumenlaus“.

Die neuen Pflanzenschutzmittel haben uns, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, große Fortschritte in der obstbaulichen Schädlingsbekämpfung gebracht. Der Obstzüchter sollte diese nützlichen Präparate benutzen lernen. Bei sachgemäßer Anwendung – kein wahlloses Herumprobieren! – bringen sie ihm eine große Hilfe zur Sicherung und Steigerung seiner Ernten.

Fritz Withum, Landwirtschaftsrat i. R., Karlsruhe

Erinnerungen an den Badischen Landwirtschaftlichen Verein

Die Lage der Landwirtschaft und des Bauernstandes war zu Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts keineswegs eine rosige. Wohl war in unserem badischen Heimatlande eine drückende Last, die Leibeigenschaft durch Kaiser Josef II. und Markgraf Karl Friedrich aufgehoben worden, aber noch bestanden Bedrückungen mancher Art, so die verschiedenen Fronde, meistens Naturalfronden, die Entrichtung von Zehnten und anderen Abgaben, Hemmnisse, die auch den fleißigsten und eifrigsten Landmann zur Untätigkeit reizen

konnten, besonders wenn er sehen mußte, daß eine derartige Besteuerung des Grund und Bodens mit dem wirklichen Ertrag desselben manchmal in einem schreienden Mißverhältnis stand. Zu alledem kamen noch um die Jahrhundertwende endlose Kriegsjahre und Mißernten. Erst als wieder ruhigere Zeiten eintraten, begann man, dem Bauernstand und mit ihm der Landwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zu schenken, wohl erkennend, daß er doch der erste Stand im Volke ist; ein Dichter jener Zeit meinte:

„Zwar nützt ein jeder Biedermann dem lieben Vaterland.

Er diene ihm mit Kunst, er diene ihm mit Waffen,

Doch muß der Bauernstand uns allen Brot verschaffen.“

Was den Bauernstand niederhielt, war die von den Vätern vererbte Unselbständigkeit und Gedrücktheit, die vor einer rechtlich geregelten Selbsthilfe und gemeinsamem Vorgehen des Standes scheute. Eine solche Einrichtung hatte schon der bad. Markgraf Karl Friedrich, der sein Volk und sein Land wohlhabend und glücklich machen wollte, in den 1760er Jahren zu schaffen gesucht, als er eine Gesellschaft ins Leben rief, deren Hauptaufgabe sein sollte, durch Erforschung der besten Mittel und Veranstaltungen die Wohlfahrt des Landes zu fördern, das war die „ökonomische Gesellschaft“, die nur kurze Zeit bestand.

Auf dem im Frühjahr 1819 einberufenen ersten bad. Landtag wurde der Anstoß zur Gründung eines landw. Vereins gegeben. In der ersten Kammer erstattete am 3. 5. 1819 der Staatsrat Baumgärtner einen Bericht über die Verbesserung der Landeskultur, und am 19. 5. wurde in einem Kommissionsvorschlag darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaft in allen ihren Zweigen in unserem Vaterlande ebenso wie in anderen Ländern, insbesondere in England, nur durch Gründung landw. Gesellschaften in einen blühenden Zustand gebracht werden kann.

Dieser Anregung folgend, machte der Ettlinger Oberamtmann Dr. Ackermann mit Erfolg den Versuch, einen landw. Verein im Bezirk Ettlingen zu gründen. Am 4. Juni 1819 traten in Ettlingen neun „Freunde des Vaterlandes und der Landwirtschaft“ zusammen, um für das Vaterland einen Verein zu gründen, dessen Zweck sein sollte, die bad. Landwirtschaft und mit ihr in nächster Verbindung stehenden Gewerbe zu vervollkommen.

Am 1. August desselben Jahres erfolgte die landesherrliche Bestätigung des Vereins, und am 4. August 1819 fand eine Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde, diesen Tag als Gründungstag des Vereins anzusehen.

Noch im Gründungsjahr trat Markgraf Wilhelm von Baden dem Verein bei und wurde als Präsident gewählt.

Der Verein machte sich zur Hauptaufgabe praktisch zu wirken, die Theorie der Landwirtschaftslehre sollte ihm nur ein Mittel sein, die praktische Tendenz zu erleichtern,

zu befördern, zu berichtigen und in das praktische Leben einzuführen.

Zu den materiellen Mitteln, diese Aufgabe zu lösen, zählten landw. und statistische Schriften, soweit sie das Großherzogtum Baden angingen, nützliche Sämereien und Gewächse (das Samenkabinett), ein Kabinett für Modelle und Gerätschaften, ein Versuchsfeld, ein botanischer Garten und eine Zeitschrift.

Als vorzügliche Geschäftsgegenstände bezeichneten die ersten Satzungen die Behandlung des Bodens, der Werkzeuge für den Ackerbau, des Düngers, der Pflanzen, ihres Anbaues und der Fruchtfolge, der Viehzucht in allen ihren Zweigen, der Bienenzucht, die Beobachtung der Polizeigesetzgebung, soweit sie Einfluß auf das Gedeihen der Landwirtschaft hat, die Witterungsbeobachtungen in bezug auf das Gedeihen der Pflanzen.

Die oben erwähnte Zeitschrift sollte den Titel „Landw. Nachrichten“ führen; sie erschien jedoch erst von 1821 an in zwanglosen Heften unter dem Titel „Verhandlungen des landw. Vereins in Ettlingen“ und brachte u. a. Abhandlungen über Anbau verschiedener Kulturpflanzen, über Verbesserung der Rindvieh-, Pferde- und Schweinezucht, über Weinbau, Düngemittel, landw. Geräte. Auch enthielten sie eine Reihe von Vorschlägen, wie man der Landwirtschaft sonst aufhelfen konnte. Wenig bekannt wird heutzutage sein, daß einer hier gemachten Anregung zufolge sich eine Gesellschaft gebildet hatte, die den Titel „Verein zur Beförderung des Ackerbaues unter den Israeliten“ führte.

Das rasche Anwachsen des Vereins führte dazu, daß sich bald Bez.-Vereine bildeten; der erste war derjenige in Villingen. Sie bildeten Glieder des landw. Vereins. Auch entstand 1821 ein eigener Bienenzuchtverein.

Schon von vornherein hatte man im Verein die Errichtung von Bildungsanstalten für die Jugend in Aussicht genommen; doch fällt die Gründung eigentlicher landw. Schulen in eine spätere Zeit.

Von besonderem Interesse ist auch, daß schon 1821 ein Entwurf für einen auf Selbsthilfe zu gründenden Verein behufs Unterstützung von armen Landwirten, um sie gegen den Wucher zu schützen, angenommen wurde, die leider eine Idee blieb, da ihre Verwirklichung erst vor ca. 65 Jahren stattfand.

In Karlsruhe fand am 25. Oktober 1825 ein landw. Fest, verbunden mit Preisverteilung statt.

Dem raschen Aufschwung, den der landw. Verein in den ersten Jahren seines Bestehens

genommen, folgte gegen Ende der 1820 er Jahre eine Krise. Die bürokratische Einrichtung ließ ihn nicht recht lebenskräftig werden; besonders fehlte der kleine Landwirt, der sich an der Vereinstätigkeit so gut wie garnicht beteiligte. Im Jahre 1829 hörte die Herausgabe der landw. Zeitschrift auf; an ihre Stelle trat im Jahre 1833 das **Landwirtschaftliche Wochenblatt**, wie es heute noch besteht.

Am 14. Januar 1833 wurde seit 1825 wieder die erste Generalversammlung abgehalten und zwar unter dem Präsidium des Markgrafen Wilhelm von Baden. Der Verein setzte verschiedene Preise für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft aus, so 100 Dukaten in Rheingold, gestiftet vom Großherzog für eine Abhandlung über die Geschichte der Landwirtschaft in Baden, 30 Dukaten (gestiftet von Markgraf Maximilian) für vier Ortsvorgesetzte, die sich um die Reinlichkeit in ihren Dörfern am verdienstesten gemacht haben.

Man ging nun an eine Reorganisation des Vereins, der 1835 neue Satzungen erhielt. Der Zutritt zum Verein wurde erleichtert, indem es dem Bezirksverein überlassen blieb, unbemittelte ausgezeichnete „Individuen“ unentgeltlich aufzunehmen. Infolgedessen stieg die Mitgliederzahl in dem neuen Jahr auf 8753. Sparkassen wurden in den Vereinen gegründet; bessere Behandlung des Düngers und Hebung der Viehzucht waren die Fragen der erneuten Vereinstätigkeit. Der Schäferei wurde mehr Aufmerksamkeit gewidmet; besonders wurde das Schäferei-Institut Gottesau neu organisiert und unter die Aufsicht des Vereins gestellt.

In diese Zeit der Vereinstätigkeit fällt auch die Errichtung von landw. Unterrichtskursen am evangelischen Schullehrer-Seminar in Karlsruhe. Diese Kurse sollten die Volksschullehrer befähigen, durch landw. Unterricht, welchen sie den bäuerlichen Schülern erteilten, den Mangel an Ackerbauschulen zu ersetzen.

Durch neue im Jahre 1838 angenommene Statuten wurde eine Gliederung des Vereins in Zentral-, Kreis- und Bezirksstellen und Ortsvereine geschaffen. Diese Organisation bestand bis 1852, sie hat dem Verein manchen Nutzen gebracht.

Im Jahre 1838 tagte in Karlsruhe vom 11.–17. September die zweite Wanderversammlung deutscher Landwirte. In den folgenden Jahren wurden alljährlich an bestimmten Orten des Landes landwirtschaft-

liche Feste mit Preisverteilung abgehalten. Diese fanden bis 1847 statt.

In dieser Zeit wurde eine rege Tätigkeit zur Förderung der Landwirtschaft entfaltet. Dem Tabak-, Wein- und Seidenbau wurde besondere Fürsorge zuteil. Auch fällt in diese Zeit die Verbreitung besserer Pflüge (Brabanter und Schwarzsche Pflüge). Eine weitere Musteranlage wurde auf dem Scheibenhardter Hofgut errichtet. Die Landeskulturgesetzgebung befaßte sich mit der Ablösung der Weidrechte, Faselviehhaltung, den Be- und Entwässerungsanlagen. Bei Hockenheim wurden 3000 Morgen Wiesen entwässert, bei welcher Arbeit acht junge Leute Unterricht im Wiesensbau erhielten, die später als Wiesenaufseher verwendet wurden. Das war der Anfang der Wiesenbauschule.

Die Zentralstelle des Vereins ließ aus der Schweiz Rigivieh kommen; für die Güter Aspich, Augustenberg, Rotenfels und Maximiliansau wurde 1847 durch den Verein Holländer Milchvieh angeschafft. Leider wurde der größte Teil dieses Viehs in den 1848 einsetzenden Wirren geraubt.

Die auf Anregung der Landstände im Jahre 1848 errichtete Ackerbauschule auf der Hochburg, die landwirtschaftliche Schule zu Weinheim und die Garten- und Obstbauschule zu Karlsruhe (1851 in einer Größe von 43 Morgen errichtet) wurden der Aufsicht der Zentralstelle des Vereins unterstellt.

Vom Jahre 1850 an wurde das 1833 gegründete „Landwirtschaftliche Wochenblatt“ als „Landwirtschaftliches Zentralblatt“ herausgegeben, wozu ein „Landwirtschaftliches Korrespondenzblatt“ mit mehr wissenschaftlicher Richtung kam. 1863 gingen diese Blätter wieder ein, und an ihre Stelle trat das frühere „Landwirtschaftliche Wochenblatt“. 1861 war die Zahl der Mitglieder auf 13 000 gestiegen. In diese Zeit fällt auch die Gründung einer sehr wichtigen Anstalt, der agrikulturchemischen Versuchsstation (Augustenberg), deren Leitung Dr. J. Neßler übernahm.

Die Viehzucht fand eine besondere Förderung in der Einführung guter Zuchtfarren, englischer Schweine und edler Pferderassen.

Unter den landwirtschaftlichen Festen dieser Zeit ist besonders das landwirtschaftliche Volksfest in Karlsruhe von 1855 zu nennen. Im September 1860 fand die 21. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirte in Heidelberg statt, mit welcher eine Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte, Geräte und Maschinen verbunden war.

Eine der wichtigsten Fragen war in den 1860 er Jahren die Schulfrage, die Einführung

und Hebung des landw. Unterrichts in den Volks- und Fortbildungsschulen auf dem Lande.

Der Krieg von 1866 hatte nicht nur eine Geschäftsstockung und vermehrte Lasten des Landwirts zur Folge, sondern das badische Hinterland hatte auch das Unglück, daß es zum Schauplatz blutiger Treffen wurde und durch Verwüstung der Ernte zu leiden hatte.

Im Jahre 1869 konnte der Verein das Fest seines 50 jährigen Bestehens feiern. Es war verbunden mit einer in der Zeit vom 22.–26. September in Karlsruhe abgehaltenen landwirtschaftlichen Zentralausstellung von Zuchtieren, land- und forstwirtschaftlichen Produkten, Geräten, Maschinen, Düngemitteln usw. Ettlingen, die Geburtsstätte des Landwirtschaftlichen Vereins, beging eine würdige Jubelfeier; man errichtete dort einen Denkstein, siehe untenstehende Abbildung – beim Sportplatz, erste Haltestelle der Albtalbahn in Ettlingen – zum bleibenden ehrenden Gedächtnis der Männer, die den Verein ins Leben gerufen haben.

Der damalige Generalsekretär des Vereins, Dr. V. Funk, veröffentlichte eine Jubiläumsschrift „Das landwirtschaftliche Vereinswesen in Baden“, eine eingehende interessante Darstellung der Geschichte des Vereins.

Im Jahre nach dem Jubiläum brach der Krieg mit Frankreich aus, der an die badische Landwirtschaft und den Verein große Anforderungen stellte, denen der badische Landwirt vollauf gewachsen war. Im neugegründeten Reich nahm der Verein einen ungeahnten



Aufschwung. Die in den 1850er und 1860er Jahren erstrebten und in so vielen Versammlungen besprochenen und versprochenen Neuerungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft wurden in die Tat umgesetzt. Vor allem war es das Genossenschaftswesen, das damals wie heute segensreich für die badische Landwirtschaft wirkte. Allenthalben wurden ländliche Konsum- und Kreditvereine eingeführt, die eng dem großen Landesverein angegliedert wurden.

Anfangs der 1890er Jahre erfolgte aus dem Landw. Verein die Schaffung eines Landwirtschaftsrates. Letzterer wurde 1906 aufgehoben und an seiner Stelle die Landwirtschaftskammer errichtet.

Im Jahre 1912 zählte der landwirtschaftliche Verein in 15 Gauverbänden mit 67 Bezirksvereinen rund 45 000 Mitglieder, trotzdem sich in den letzten Jahren eine Reihe sonstiger landwirtschaftlicher Vereinigungen gebildet hatten. Die letzten 25 Jahre des Bad. Landw. Vereins, unter den Präsidenten Salzer, Wachs, und Merton, brachten dem Verein einen Auftrieb, nicht zuletzt dank seiner im Jahre 1910 eingerichteten Saatgutvermittlung und welcher badische Landwirt, der seine Saatkartoffeln, sein Saatgetreide usw. vom Landwirtschaftl. Verein bezogen hat, würde nicht freudig die Rückkehr dieser segensreichen Einrichtung und der auch im Jahre 1910 eingegliederten Zentralstelle für Pflanzenschutzmittel willkommen heißen.

Wie vielen alten bewährten Organisationen und Einrichtungen wurde auch dem Bad. Landwirtschaftlichen Verein das Jahr 1933 zum Verhängnis; trotz energischer Gegenwehr wurde er im Jahre 1934 in den Reichsnährstand eingegliedert, seine Bezirksvereine unter Wegnahme ihrer Vermögen in Kreisbauernschaften umgewandelt, Männer mit reicher Erfahrung, die jahrzehntelang ihre Kraft in aufopfernder, uneigennütziger Tätigkeit zur Verfügung gestellt hatten, ihres Amtes enthoben.

Mit Genugtuung und berechtigter Hoffnung begrüßen wir alle den Bauernverband Württemberg-Baden als eine Organisation, die sich dieselben Aufgaben zum Ziele gesetzt hat, wie sie der Bad. Landw. Verein 115 Jahre lang gemeistert hat. Wenn dann noch die vor 1933 angebahnte Dreiteilung in der badischen Landwirtschaft, nämlich:

Wirtschaftspolitik (Bauernverband)

Wirtschaftstechnik (Landwirtschaftskammer)

Wirtschaft (Genossenschaften)

zur Wirklichkeit wird, kann die badische Landwirtschaft beruhigt in die Zukunft blicken.



DER GÖTZENHOF

Erzählung von P.A. Schmidt

Über Nacht und Tag war es Frühling geworden. Lange hatte ein warmer Wind verblich um die Gunst des verschlossenen Landes gebuhlt, nun aber regten sich in den Tälern die ersten Schlüsselblumen, und auf sonnigen Bergkuppen standen die blauseidenen Wunderkelche der Küchenschelle.

Von tagelangen Regengüssen angeschwollen drängte die Tauber ihre Wasser über die Ufer, unter alten Erlen und Weiden dahinbrausend. Übermütig, in neu verjüngter Kraft schossen die Wellen zu Tale.

Mit dem Blick hinunter ins Tal lag auf halber Höhe der Götzenhof, ein geschlossenes Viereck von Wohngebäuden, Scheunen und Stallungen. Über dem Rücken des Berges krümmten sich braune Felder bis hinan zur Kuppe, die von einem dunkel aufragenden Kiefernwalde gekrönt wurde. Diese Felder waren Eigentum des Johannes Götz, des Herrn vom Götzenhof. Auch ihm rauschten die Wasser der Tauber, wie all seinen Vorfahren, die seit urdenklichen Zeiten auf dem Götzenhofe gesessen waren. Die Tauber würde weiteraus durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, aber Götzen würden nach menschlichem Ermessen keine mehr auf dem Hofe sitzen. Der Bauer wußte dies, wußte es seit Jahren, da ihm die Hanne ein totes Knäblein zur Welt gebracht hatte, dem sie beinahe nachgefolgt wäre zum ewigen Schläfe in der heimatlichen Scholle. Aber kein rasch erlösender Tod war der Hofbäuerin beschieden gewesen. Seit dritthalb Jahren lag sie auf dem Krankenbette und siechte mählich dahin. Schweigend trug die Bäuerin ihr Los, schweigend und gesenkten Hauptes trug es der Johannes Götz.

Der Frühling, der heuer seinen Einzug hielt, fand die Bäuerin hinfälliger denn je. Die Kranke, die alles überdachte und ergrübelte, fühlte im Lauf der Jahreszeiten den Sinn alles Werdens und Vergehens. Sie atmete den Duft der Wiesen, den der Wind herübertrug, sie sah des Morgens die Sonne aufgehen und ahnte die abendliche Feierlichkeit der auf-

steigenden Sterne. Sie hörte die Knechte und Mägde hantieren, ehe sie zur Arbeit aufs Feld zogen, das aufgeregte Gackern des Geflügels vom Hühnerhof drang zu ihr herüber, oder das dumpfe Brüllen eines Tieres aus einem offenen Stalle.

Im Geiste ging die Bäuerin durch Haus und Hof, nach dem Rechten sehend und oft fragte sie von ihrem Krankenlager aus, ob dies oder jenes schon getan sei. Im Verlaufe ihrer Krankheit hatte die Bäuerin ein geschärftes Gefühl bekommen für alles, was im Hause nicht ordnungsgemäß vor sich ging. Erkenntnisse und Vorahnungen, die sie früher nie gehabt oder für möglich gehalten hatte, gingen ihr auf.

Da war eine entfernte Verwandte der Bäuerin, als zehnjährige Waise auf den Götzenhof gekommen, über welche die Hofbäuerin sich unruhige Gedanken machte. Siebzehn Jahre zählte die Anne Michel heute, aber sie sah aus wie eine Zwanzigjährige mit unstill begehrenden Augen und einem sinnlichen Lächeln um die Mundwinkel.

Die Hanne dachte darüber nach, wem dieses Lächeln gelten mochte, aber auf dem Hofe war niemand, den die Kranke in Beziehung mit der Anne Michel bringen konnte oder bringen wollte.

*

Die Anne Michel ging elastischen Schrittes die Wiesen hinunter, der Tauber zu, um der Kranken einen Strauß Schlüsselblumen zu pflücken. Eitel Sonne lag über der Welt. Frühlingswölkchen hingen am Himmel, lustige Wimpel des Lenzes. Die Tauber rauschte ihr Lied, die Erlen nickten und die silbergrauen Weiden wiegten sich säuselnd im Winde. Das Mädchen pflückte ohne Hast. Ein Bild des Frühlings, gleich ihr junger ranker Mädchenleib einer Blume, gewachsen an den schwellenden Ufern der Tauber.

Nun hielt ihre Rechte einen leuchtenden Strauß gelber Schlüsselchen, und langsam versonnen, ohne aufzublicken, schritt sie bergan.

Plötzlich stand der Götzenbauer vor ihr, an den Stamm eines jungen Apfelbaumes gelehnt. Die Anne Michel schrak leicht zusammen, dann aber lächelte sie den Hofbauern an und reichte ihm wortlos die Blumen.

Ein erstaunter Blick aus den Augen des Mannes streifte ihre Gestalt. Er nahm den Strauß zögernd in seine schwielige Rechte und strich mit der Linken wie liebkosend darüber hin.

Schweigend standen sie einander gegenüber, endlich zögerte die Anne: „Sind die Blumen nicht schön?“

Der Bauer holt tief Atem. Fast täppisch stand er vor dem Mädchen, und es klang wie ein herbes Verzichten, als er sagte: „Bring die Blumen der Hanne.“ „Du leidest viel um die Hanne,“ antwortete das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen. Der Götzenbauer antwortete nichts, als aber die Anne immer noch unerschlossen stand, sagte er barsch: „Geh, du kannst mir auch nicht helfen, da drinnen ist etwas zerbrochen.“

Da ging die Anne Michel, mit einem schmerzlichen Zug um die Mundwinkel. Lässig trug sie die Blumen in der Hand.

Johannes Götz stand und blickte ihr nach. Schwer hob und senkte sich seine Brust. Es war ihm, als habe man ihm soeben eine neue Last aufgebürdet, und es schien ihm unmöglich, sie abzuschütteln. Als müsse er seine überschüssige Kraft irgendwo auslassen, ergriff er eine Baumstütze, die neben ihm stand, zerbrach sie über dem Knie in kleine Stücke und warf sie in weitem Bogen die Wiese hinunter. Dann stieg er langsam und nachdenklich hinan zu den Furchen des frisch gebrochenen Feldes.

Von jenem Tage an war der Johannes Götz wie umgewandelt. Es war, als suche er überall die Augen der Anne Michel, aber sobald er die Anne allein traf, im Stall oder in der Küche, wich er ihr aus. Selbst im Beisein anderer sprach er kaum mit ihr.

Dennoch fühlte das Mädchen seinen Blick, ohne daß er sie anschaute, und sie dachte darüber nach, was es eigentlich sei, das ihr Herz so schlagen ließ mit neuem und starkem Pochen, sobald der Hofbauer in der Nähe war.

Johannes Götz stand in der Vollkraft seiner Jahre. Es gab viele junge Burschen in den benachbarten Dörfern, die der Anne Michel wohl gefielen, aber konnte sich auch nur einer mit dem Johannes Götz vergleichen? Und wie kam es überhaupt, daß die Anne immer den Hofbauern als Maßstab an die Andern legte, wenn sie deren Wert oder Unwert feststellen wollte? Die Anne suchte solche Vergleiche

nicht, unwillkürlich drängten sie sich ihr auf. Aber all dies würde nicht sein, dachte sie oft, wenn der Hofbauer ein gesundes kräftiges Weib und eine Schar blühender Kinder hätte.

So würden die Sorgen des Hofbauern auch die Sorgen des Mädchens, und es war ihr oft, als müsse sie dem Manne eine Liebe erweisen, größer denn allen anderen Menschen, um Licht in sein dunkles Leben zu tragen.

Mählich verlor die Anne Michel ihr Lachen, ein herber Zug lag um ihre reifen Mundwinkel. Da wußte Johannes Götz, daß sie um ihn litt.

*

Die Anne Michel und der Götzenbauer saßen auf einem Bänkchen im Garten hinter dem Hause. Langsam kam die Nacht aus den Wiesen emporgestiegen, erst die Ferne und dann die Nähe verhüllend, groß und schweigend, wie die beiden Menschen, die umeinander litten. Atemnah saßen sie nebeneinander, durch eine innere, unaussprechliche Gemeinschaft verbunden.

Unbegreiflich schien dieses Dasein mit seinen Engen und Fesseln. Licht war in den Sternen, aber Nachtwind im dunklen Laub der Bäume.

Der Götzenbauer legte seine Hand in die des Mädchens. Melodisch klang das Lied der Tauber empor aus dem nachtdunklen Tale, es flüsterte und raunte in den Wipfeln wie ferne gedämpfte Musik. Der Nachtwind sang, ur-ewiger Sehnsucht voll.

„Johannes, wenn ich ein Opfer für dich bringen könnte——“ Der Mann trank die Worte des Mädchens wie ein Verdurstender: „Du . . . du!“ Und weiter flüsterte die Anne, es war, als spräche sie mit sich selbst: „Warum muß das alles so sein, das mit der Hanne, und das, daß ich dich so lieb habe wie keinen Menschen auf Erden!“

„Es muß wohl so sein“, entgegnete der Bauer erschauernd.

Die Anne schloß die Augen und lehnte sich in die Arme des Mannes, der sie umfing, als wollte er sie ewig so halten und im Taumel der Stunde alles vergessen, was ihn von der Anne trennte.

Die Stimmen schwiegen. Was sollten sie sich auch sagen? Mehr als Worte wog das Gefühl des Beisammenseins in der Verzücktheit unauflöslicher Umarmung.

*

Der Hanne auf ihrem Krankenlager war nichts zu verbergen. Die Ahnung, daß ihr Johannes die Anne liebe, steigerte sich in ihr zur Gewißheit. Wie verändert war doch das Wesen des Johannes Götz. Wie anders sein

Gang, seine Haltung, seine Mienen und Blicke, der Tonfall seiner Stimme.

Die Hanne fühlte, daß er heuchelte, wenn er an ihr Lager trat. Die Maske, die er zur Schau trug, schützte ihn nicht vor den seelischen Augen, mit welchen die Kranke ihre Umwelt betrachtete.

Der Anne gegenüber hatte die Kranke die Empfindung, als ob alles Lüge an ihr sei, selbst die Kleider, die sie auf dem Leibe trug. Was schämte sie sich, die Nacktheit ihrer Sünde zu verbergen, wo doch in ihren Augen zu lesen stand, daß sie schuldig geworden war.

Mit inner'm Ohr hörte die Kranke das heimliche Geflüster der Liebenden, und mit geschlossenen Augen sah sie die Umarmungen der Beiden. Aber nicht das schmerzte die Hanne, daß sie nicht mehr das sinnlich liebende Weib des Johannes sein konnte, auf unvergängliche, zeitenlose Dinge schaute sie.

Ferner denn je war ihr die Seele des einst so geliebten Mannes, denn wenn er sie anblickte aus unruhvoll rastlosen Augen, merkte die Hanne, wie sein Blick an ihr vorüberglitt in's Wesenlose, ohne sie innerlich zu berühren. Seine Worte waren leerer Schall, und wenn er seine Hände in die ihren legte, mußte sie daran denken, daß diese Hände Liebkosungen verschwendet hatten an eine andere.

Mit der Kraft ihrer Seele die Liebe ihres Mannes zurückerobern, war bald der einzige Wille der Kranken. Ein offenes Wort zu sprechen, war ihr nicht gegeben, und was hätte es auch genützt, wenn er geleugnet hätte, was sie nicht beweisen konnte!

So oft nun Johannes zu seinem Weibe in die Stube trat, fing sie an, über das Jenseits zu sprechen. Sie sagte, sie würde nicht mehr lange leben, und er müsse nun lernen, das, was unsichtbar an ihr sei, zu lieben.

„Denn siehe“, sagte sie eines Tages, „unsere Liebe, mit der wir uns liebten, war vergänglich, nun müssen wir lernen, das Unsichtbare an uns zu lieben, wollen wir uns nicht ganz verlieren. Das ist der Sinn meiner Krankheit, und nur deshalb hat uns Gott dieses Schicksal auferlegt, daß wir lernen, das Unvergängliche zu lieben.“

Der Hofbauer erschauerte bei diesen Worten. Wie ein herbstlicher Wind strich es über ihn hin, und im Windhauch war der Geruch von welchen Totenkränzen.

Solche und ähnliche Worte sprach die Hanne oft. Manchmal fuhr sie mitten in der Nacht empor, weckte den schwer schlafenden Johannes und bat ihn, ihr einen Gesangbuchvers vorzulesen. Oder sie betete mit lauter Stimme

und flehte zu Gott, er möge ihr ihre Sünden nicht anrechnen und ihr helfen, auch denen zu verzeihen, die ihr Böses getan hätten.

Dem Johannes Götz war bei all dem, als schnüre ihm einer die Kehle zu. Die Reden der Hanne kamen ihm nicht aus dem Sinn. Überall, wo er ging oder stand, fühlte er die Nähe der Sterbenden, wie er früher die Nähe der Anne gefühlt hatte. Er fing an, sich nicht mehr zu begreifen, und während sich seine Gefühle, von Reue getrieben verwirrten, begann er sich innerlich mehr und mehr von der Anne Michel zu lösen.

Oft war er daran, der Kranken seine Schuld zu beichten, aber Scham versiegelte ihm die Lippen. Auch der Anne gegenüber fand er kein befreiendes Wort, sie sollte fort vom Hofe, fort aus seiner Nähe und in der Fremde vergessen — aber er brachte die Kraft nicht auf, das Mädchen fortzuschicken.

Die Anne fühlte die wachsende Entfremdung zwischen sich und dem Hofherrn, mit fremden, rätselhaften Augen ging der Johannes Götz an ihr vorbei, und das Mädchen erstarrte bei seinen Blicken.

*

Der Herbstwind wehte über die Stoppelfelder. Im Garten standen die letzten Asters und auf den abgemähten Wiesen blühten die Herbstzeitlosen.

Johannes Götz und Anne Michel gingen im Schweigen der Nacht. Die Bäume standen flüsternd und schwarz belaubt, gesenkten Hauptes hub der Hofbauer an zu sprechen, daß alles aus zwischen ihnen sein müsse. Er sei ein von Leidenschaft Verblendeter gewesen, aber nun hätte er seinen Seelenfrieden wieder gefunden und nichts könne ihn mehr von seinem Weibe trennen, selbst der Tod nicht, denn ihre Seele sei ständig um ihn.

Die Worte, die im Nachtwind verirrt, schlugen nur halb an das Ohr des Mädchens, aber sie begriff deren Sinn, auch wenn der Götzenbauer sie nicht ausgesprochen hätte. Aufschreien hätte sie mögen in namenlosem Schmerz, aber keine Kraft dazu war in ihr. Unter schmerzlichem Zucken würgte sie ein Geständnis von ihren Lippen, das den Johannes aufwühlte, wie Pflugschar den Ackerboden.

„Johannes, verstoße mich nicht ganz, ich trage Leben unter meinem Herzen!“ Der Hofbauer taumelte auf: „Du . . . du!“

„Nie kannst du von mir gehen, nie!“ schluchzte das Mädchen.

Eng umschlungen standen die Beiden im Schweigen der Nacht. Das Murmeln der Tauber klang vom Tale her, leise und melodisch und

in den Kronen der Bäume qualstöhnte der Wind. Die Unendlichkeit der Nacht hatte sich über den Beiden aufgetan, fern, unbegreiflich fern war der helle nüchterne Tag mit seiner rauen Wirklichkeit.

Zärtlich, wie einem kranken Kinde, strich Johannes dem Mädchen über die Stirne, aber er fand keine Worte. Was hätte er auch sagen sollen, welchen Trost, welche Hoffnungen konnte er geben, selber ein Trost- und Hoffnungsloser!

Wie zufällig blickte er an der Anne vorbei, zum Wohnhause hinüber. Im Zimmer der Kranken flackerte ein Lichtlein. Und dieses Licht, so schien es dem starrenden Hofbauern, wurde heller und heller. Rief da nicht wer seinen Namen? Wieder und wieder!

Und das Lichtlein flackerte und tanzte vor ihm her, wie eine arme Seele, die keine Ruhe findet im Grabe. Ein Säuseln, Klagen und Wimmern war in der Luft, daß dem Bauern das Blut in den Adern erstarre.

Von all dem schien die Anne Michel nichts zu vernehmen, sie fühlte nur, daß sie an der Brust des geliebten Mannes lag, ein hilfloses, schutzbedürftiges Weib, das ohne den Mann ein verworfenes, entehrtes Geschöpf war.

Plötzlich taumelte der Hofbauer auf, fast rauh stieß er die Anne zurück: „Die Hanne stirbt!“ und mit diesen Worten stürmte er dem Hause zu.

Zehn Schritte hinter dem Hofbauern wankte die Anne Michel ins Haus. Als sie in die Stube trat, lag Johannes Götz aufschluchzend über seinem toten Weibe. Die Kerze war halb herabgebrannt, einsam und verlassen war die Bäuerin gestorben. Der Anne Michel schwankte der Boden unter den Füßen, als sie sich dem Lager der Toten näherte.

Da wendete der Hofbauer sein Haupt. Ein Blick, irr und verzehrend traf das Mädchen, und mit erhobener Hand wies er nach der Türe.

Die Anne Michel gehorchte, denn sie begriff: Die Hanne war nicht tot für den Johannes Götz, aber Johannes Götz war tot für die Anne Michel.

Noch in der Nacht schnürte die Anne ihren Bündel und ging hinaus in die Fremde, einem unbekanntem Schicksal entgegen, oben aber in der einsamen Stube saß der Götzenbauer, der Letzte seines Namens, Totenwache haltend bei seinem Weibe.

Welchen Nutzen hat eine sachgemäße Geschmacksprüfung der Weine?

Regierungschemierat M. Fischler, Augustenberg/B.

Eine sachgemäß vorgenommene Kostprobe gibt wertvollen Aufschluß über die Art und Entwicklung der Weine und auch über das Vorhandensein von Fehlern und Krankheiten. Durch die Geschmacksprobe erhält man Kenntnis über den Säuregehalt und damit über die erforderlichen Maßnahmen hinsichtlich der Behandlung des Weines, insbesondere über den zweckmäßigen Zeitpunkt des Abstiches. Ferner werden bei der Kostprobe Eigenschaften des Weines bemerkt, die einer Beachtung bedürfen. Eine gründliche Durchgärung ist die Voraussetzung für die Entwicklung und den Ausbau der Weine. In Weinen, die noch Zucker enthalten, finden Hefezellen, Krankheitserreger günstige Bedingungen zu ihrer Entwicklung. Man erkennt weiterhin bei der Kostprobe Farbe und Klärung des Weines. Von Einfluß auf die Farbe der Weine ist die Beschaffenheit des Traubenmaterials sowie die Herstellungsweise.

Um keine hochfarbigen Weißweine zu erhalten, muß das Keltern der Traubenmaische möglichst rasch erfolgen. Um das Braunwerden der Weine zu verhindern, hat sich die sachgemäße Schwefelung der Moste bewährt, wenn hierbei Traubensorte und ihre Beschaffenheit berücksichtigt werden. Zu diesem Zweck sind der Maische bzw. dem Saft je 100 Liter 5–10 g = $\frac{1}{2}$ –1 Tablette Natriumpyrosulfid zuzusetzen. Rotweine sollen einen feinen Fruchtgeschmack und viel Farbe aufweisen. Weder Gerbstoff noch Säure dürfen aufdringlich hervortreten. Gut gedeckte harmonische Rotweine lassen sich nur aus gesunden, vollreifen Trauben gewinnen. Von Bedeutung für die Bewertung eines Weines sind die Bukettstoffe. Unter Bukettstoffe versteht man Stoffe, die den Geruch und den Geschmack der Weine bedingen. Beim Reifen der verschiedenen Traubensorten bilden sich typische Bukettstoffe, so z. B. das Riesling-, Trami-

ner-, Muskatellerbukett. Man unterscheidet Bukettstoffe, die von der Traube stammen und Gärungsbukettstoffe, die erst durch die Hefe gebildet werden. Nicht minder wichtig für die Beurteilung eines Weines ist die Klärung, denn durch Trübung wird der Wert des Weines beeinträchtigt. Von besonderem Einfluß für die Beurteilung des Weines ist die Temperatur, bei der er gekostet wird. Ist die Temperatur zu nieder, so treten die Bukettstoffe nur teilweise hervor, ist sie zu hoch, so machen sich einzelne Bestandteile des Weines, hauptsächlich der Alkohol, störend bemerkbar. Die geeignetste Temperatur zum Proben für Weißweine liegt bei etwa 11° C, für Rotweine bei etwa 17° C. Es ist zu beachten, daß frisch abgelassene oder geschwefelte Weine erst nach Verlauf einer gewissen Lagerung geprobt werden können, dies gilt auch für Weine, die filtriert, geschönt oder durch einen Transport beeinflusst worden sind.

Zur Beurteilung der Weine ist vor allem eine genaue Kenntnis aller vorkommenden fehlerhaften, bzw. krankhaften Vorgänge im Wein unerlässlich. Erst dann wird es möglich sein, die durch Nase und Gaumen festgestellten Eindrücke nutzbringend zu verwerten, um zugleich auch die Maßnahmen zu ergreifen, die für eine erfolgversprechende Behandlung notwendig sind.

Einen zu hohen Essigsäuregehalt erkennt man an einem kratzenden Geschmack im Gaumen. Bei Jungweinen wird durch die vorhandene Kohlensäure der Essigstich verdeckt, ebenso bei Weinen, die noch unvergorenen Zucker enthalten. Bei alkohol- und säurearmen Weinen treten schon geringe Mengen Essigsäure stärker hervor, als in alkohol- oder extraktreichen Weinen. Ein Wein ist als verdorben zu bezeichnen, wenn der Gehalt an flüchtiger Säure (Essigsäure) über eine gewisse Grenze hinausgeht und im Geruch und Geschmack deutlich hervortritt. Böcksernde Weine besitzen einen an Schwefelwasserstoff erinnernden Beigeschmack. Er wird hervorgerufen, indem Schwefel oder Schwefelverbindungen durch die Tätigkeit von Organismen in Schwefelwasserstoff übergeführt werden. Eine Krankheit, die man häufig bei säurearmen Weinen, namentlich auch bei Obstweinen beobachten kann, ist der Milchsäurestich, erkennbar an einem unangenehmen Geschmack und Geruch nach Sauerkraut oder sauren Gurken. Er entsteht dadurch, daß der Zucker infolge fehlerhafter Gärung in Milchsäure und Essigsäure verwandelt wird. Als vorbeugende Maßregel kommt vor allem eine

gründliche Durchgärung der Weine in Betracht, wobei besonders auf eine zweckentsprechende Regulierung der Kellertemperatur zu achten ist.

Der Mäuselgeschmack, der an den Geruch von Mäuseharn erinnert, wird durch Bakterientätigkeit verursacht. Mäuselnde Weine sind meist essigstichig und enthalten fast immer noch unvergorenen Zucker.

Der Schimmelgeschmack ist auf das Vorhandensein schimmlicher Trauben oder auf die Benützung nicht einwandfreier Kellereigeräte zurückzuführen; auch schlechte Luft im Keller kann die Ursache sein.

Der Stopfengeschmack ist gekennzeichnet durch einen mehr oder weniger starken an Stopfen und Schimmel erinnernden Geschmack, der durch Mikroorganismen oder durch schlechte, fehlerhafte Korkstopfen erzeugt wird.

Ein häufig vorkommender Geschmacksfehler wird durch einen hohen Schwefelsäuregehalt hervorgerufen. Man bezeichnet solche Weine als „schwefelsäurefirt“. Die Schwefelsäure macht die Zähne stumpf, und der Wein schmeckt hart und sauer. Der Fehler wird dadurch verursacht, daß Weine in nicht genügend gewässerte Fässer gefüllt wurden, die lange Zeit außer Gebrauch waren und zur Gesunderhaltung öfters eingebrannt worden sind. Die in die Faßdauben eingedrungene Schwefelsäure wird dann von dem Wein allmählich aufgenommen. Es ist daher darauf zu achten, solche Fässer vor der Wiederbenützung gründlich, am besten unter Anwendung von Soda, auszulaugen und dann mit reinem Wasser gründlich auszuspülen.

Der bittere Geschmack mancher Rotweine wird durch eine von Mikroorganismen bewirkte Veränderung der Gerbstoffe verursacht, besonders dann, wenn der Wein zu lange auf den Trestern lag und mit der Hefe in Berührung blieb. Ferner sind Geschmacksfehler auf die Tätigkeit der Kahmpilze (Kuhnen), auf Zersetzungs Vorgänge der Hefe (Hefeböckser) zurückzuführen. Weine, die in nicht spundvollen Fässern lagern, erkennt man an dem eigenartigen Luftgeschmack. Außerdem erwähne ich noch den Holz-, Faß-, Erd-, Rauch-, Unschlitt- und Metallgeschmack. Sie alle beeinflussen die Güte eines Weines in erheblichem Grade.

Aus den Ausführungen ist zu ersehen, daß eine sachgemäße Kostprobe nicht nur wertvolle Aufschlüsse über die Beschaffenheit eines Weines geben kann, sondern zugleich auch Anlaß gibt, noch rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zur Anwendung zu bringen.



Des Rosses Alter

Des Rosses Alter zu erkennen,
 Will ich dir diese Regel nennen:
 Kaum ist zur Welt ein junger Gaul,
 So hat er Zangen schon im Maul.
 Dann kommen in den ersten Wochen
 Die Mittelzahn hervorgekrochen.
 Mit sechs bis neun mal 30 Tagen
 Die Eckzähne hervor sich wagen.
 Hat er sodann die Milchzahn' all,
 So fühlt er sich recht wohl im Stall,
 Bis er für diesen Zähneschatz
 Einwechselt bleibenden Ersatz.
 Dann mit eineinhalb Jahren fangen
 Zu wechseln an bereits die Zangen
 Mit drei und einem halben Jahr
 Folgt diesen dann das Mittelpaar.
 Mit viereinhalb in beiden Ecken
 Sich die Ersatz Eckzähne recken.
 Das Füllen wird somit zum Pferd,

Der Hengst mit Haken ausbewehrt.
 Mit sechs Jahr zeigen dann die Spur
 Der Kunden noch die Zangen nur.
 Vom Mittelzahn ist sie mit sieben,
 Mit acht vom Eckzahn abgerieben.
 Mit neun Jahr in den oberen Ecken
 Ist erst der Abbiß zu entdecken;
 Im elften Jahr verschwindet er,
 Jedoch erscheint ein weiterer
 Wodurch ein jedes Pferd prägnant
 Als über dreizehn wird erkannt.
 Die quere ovale Reibfläch' hält
 Bis daß der Gaul zwölf Jahre zählt.
 Dreieck ist die Form alsdann,
 Die runde Zahnform schließt sich an.
 Und immer länger wird der Zahn,
 Und immer schräger sieht er dann,
 Bis daß der Gaul mit knapper Not
 Sein Futter kaut, dann naht der Tod.

Oldenburger Volksmund.

Der Mais, eine bäuerliche Kulturpflanze

Mais rechnet wie Getreide zu den ältesten Kulturpflanzen der Erde. Niemand kennt genau den Ursprung des Maises. Wir wissen nur, daß seine Geburtsstätte irgendwo in Nord- oder Zentralamerika liegt, vielleicht in Mexiko oder Guatemala. Die Maiskultur ist auf Grund wissenschaftlicher Forschung mehrere tausend Jahre alt und wurde im 16. Jahrhundert nach Europa gebracht. Entgegen anderen Pflanzen kann Mais nur durch Menschenhand mit Erfolg gedeihen und ist deshalb niemals wildwachsend anzutreffen. Heute ist Mais eine Pflanze der ganzen Erde und kann auch dort gebaut werden, wo Landwirtschaft betrieben wird.

Allein in Amerika ist die Maisanbaufläche heute weit größer als die aller anderen Getreidekulturen zusammen. Auch in Deutschland hat der Maisanbau innerhalb der letzten 30–40 Jahre stetig an Bedeutung gewonnen, und zwar nicht nur als wertvolles Körnerfutter für fast alle Tierarten, sondern auch als Saatgut zur Gewinnung von Körner-, Grünfütter- und Silomais. Die verarbeitende Industrie stellt weiterhin in Deutschland aus Mais hochwertige Stärke- und Traubenzuckerprodukte her.

Mais ist besonders trockenhold und gedeiht vor allen Dingen noch auf Böden, die kaum als haferfähig anzusprechen sind. Die Erträge sind hier oft fast doppelt so hoch wie bei Getreide und können häufig 100 Zentner Körner je Hektar erreichen. Wie bereits erwähnt, eignet sich Mais wegen der raschen Entwicklung besonders gut als Zwischenfrucht zur Grün- und Silofüttererzeugung. Es gibt in Deutschland keine Futterpflanze, die mit ihren Massenerträgen an Grünfütter den Mais übertrifft. Leistungen von 400–600 dz je ha Grünmasse sind durchaus keine Seltenheiten.

Insbesondere für badische Verhältnisse hat sich während der letzten 20–25 Jahre die Sorte „Gelber badischer Landmais“ auf Grund der gemachten Erfahrungen als besonders anbauwürdig herausgestellt und den klimatischen und landeskulturellen Verhältnissen gut angepaßt. Bereits seit 1920 bis heute sind durch systematische Zuchtarbeit und richtige Wahl zuerst in Süddeutschland Sorten hervorgebracht, welche die Gewähr bieten, auch zur Körnergewinnung erfolgreich angebaut zu werden. Dieses trifft sowohl für Süddeutschland als auch für alle anderen deutschen Län-

der zu. In den letzten Jahren nach 1945 hat deshalb das Interesse der deutschen Landwirtschaft am Maisanbau insbesondere zur Körnergewinnung wieder zugenommen.

Alle vorher geschilderten Vorzüge und Eigenschaften sowie die bereits gemachten Erfahrungen berechtigen zu der Feststellung, daß der Körner- und Grünfüttermaisbau in jeden bäuerlichen Betrieb gehört.

Anbautechnik des Maises.

1. Welche Böden eignen sich?
Mais wächst auf allen Böden, wenn sie durchlässig und nicht zu stark versauert sind. Er gedeiht vor allem auch auf Sandböden. Trockenperioden übersteht der Mais sehr gut, wenn in der Anbautechnik keine Fehler unterlaufen sind. Mais ist, betriebswirtschaftlich gesprochen, die Kulturpflanze des schlechten Weizenbodens und soll in erster Linie Futtergetreide ersetzen. Seinem Anbau auf leichten Böden kommt daher erhöhte Bedeutung zu. Er liebt einen tätigen und garen Boden.
2. Welche Flächen kommen in Frage?
Je größere Ausmaße in möglichst quadratischer Form man den Maisfeldern gibt, um so mehr verbessert sich das für Maisanbau passende Klima. Man vermeide langgestreckte, schmale Parzellen und Einzelreihen, die häufig eine vollkommene Befruchtung der Kolben verhindern, denn der Mais ist Fremdbefruchter.
3. Fruchtfolge!
Mais läßt sich in jegliche Fruchtfolge einschleiben. Er ist dabei, trotz seiner Nutzung als Getreide, stets als Hackfrucht einzugliedern. Er wird hauptsächlich nach Getreide gebaut und ist in dieser Richtung keinesfalls anspruchsvoll. Auf ganz leichten, sterilen Sandböden ist es ratsam, Mais nach in Stallmist gebauten Kartoffeln zu pflanzen. Derartige Betriebe können mit Körnermais und Kartoffeln eine wesentliche Erhöhung der Bodenkultur erreichen. Auch in Umbruch und nach Stickstoffsammlern fühlt er sich sehr wohl.
4. Vorbereitung des Saatbettes!
Genau wie für jede andere Hackfrucht. Tief pflügen vor Winter ist für alle Bodenarten zu empfehlen. Im Frühjahr dann schleppen, grubbern, walzen und eggen.
5. Düngung!
Die verhältnismäßig lange Wachstumszeit

und das stark ausgebildete Wurzelnetz befähigen den Mais, die ihm gereichten Nährstoffe bestens zu verwerten. Man hat es in der Hand, durch reichliche Düngergaben die Erträge zu steigern — um so mehr, als Lagergefahr nicht besteht. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß ohne die vor dem Kriege übliche Düngung der Maisanbau unmöglich sei. Während der beschränkten Zuteilung an mineralischen Düngemitteln kann sich auch der Mais mit weniger begnügen, ohne seine Ertragsüberlegenheit gegenüber dem Getreide z. B. einzubüßen. Man gebe ihm nur die Mengen, die ihm im Rahmen der Zuteilung zukommen. Für Stallmist und Jauche ist Mais besonders dankbar.

6. Wann soll man säen?

Unsere deutschen Körnermaissorten haben sich im Laufe der letzten Jahre sehr gut akklimatisiert; sie sind gegen die Spätfröste im Frühjahr fast völlig widerstandsfähig. Diese Tatsache gilt es in der Praxis zu verwerten und die Aussaat nicht zu spät vorzunehmen. Je nach dem Klima und Lage des Stückes sät man in der Zeit vom 20. April bis spätestens 10. Mai! Je früher man sät, desto flacher muß die Saat erfolgen. Das bestellte Feld pflüge man nach einem Frost nicht voreilig um! Der Mais erholt sich im allgemeinen in wenigen Tagen wieder. Wenn im Monat Juni der Mais in seiner Entwicklung nicht vorwärtskommen will, besteht kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen. Mit dieser Erscheinung ist bei jedem Boden zu rechnen! In dieser Zeit bildet die Maispflanze ihr Wurzelsystem aus, um dann im Juli in der Entwicklung um so mächtiger vorwärtszuschreiten.

7. Wie soll man säen?

Hochzuchtsaatgut einer anerkannten deutschen Sorte ist früh genug zu beziehen. Das Saatgut ist sofort bei Erhalt auf Keimfähigkeit und Triebkraft nachzuprüfen. Bei Erhalt des Saatgutes im Frühjahr schütte man es in dünnen Schichten aus, halte es kühl und vor allem trocken, damit die Keimfähigkeit nicht leidet.

Es kommen zwei Aussaatverfahren in Frage. Einmal Drillsaat mit einer gewöhnlichen Drillmaschine bei einer Reihentfernung von etwa 60 cm. Die Aussaattiefe soll 4–8 cm betragen. Anwalzen und sofortiges Wiederaufeggen nach der Saat ist für viele Böden sehr vorteilhaft. Kein Saatgut in den Boden schmieren! Abtrocknung des Feldes abwarten.

Als zweite Aussaatmethode kommt die Dibbelsaat in Frage. Stufen mit der Handhacke oder in größeren Betrieben mit der üblichen Kartoffelpflanzlochmaschine. Reihenweite 60 cm. Abstand der Stufen innerhalb der Reihe 20–30 cm. Einwerfen von drei Körnern mit der Hand, Zudrücken und Festtreten des Loches mit dem Fuß. Tagesleistung einer Person ungefähr $\frac{1}{4}$ ha. Bei dieser Art des Maislegens muß darauf geachtet werden, daß die Aussaat möglichst sofort nach der Markierung erfolgt, damit unnötige Wasserverdunstung vermieden wird. Passe die Standweite der Sorte an!

Die Reihenweite soll bei allen Sorten 60 cm betragen, die Entfernung der Reihe bei frühreifen Sorten ungefähr 20–25 cm, entsprechend etwa 7–9 Pflanzen je qm, bei allen anderen Sorten ungefähr 25–35 cm, entsprechend etwa 5–7 Pflanzen je qm.

Der Einzelstand ist beim Mais im allgemeinen am vorteilhaftesten; daher soll er bei 15–20 cm Wuchshöhe auf die angegebene Entfernung vereinzelt werden. Vom rechtzeitigen Vereinzeln des Maises hängt unbedingt in erster Linie mit der Anbauerfolg ab.

In den niederschlagsarmen Gegenden und auf durchlässigen Böden sind die Abstände eher noch zu erweitern, um an jeder Pflanze einen voll ausgebildeten Kolben zu erhalten.

Das Beizen gegen Beulenbrand ist erfolglos. Hingegen ist das Beizen mit einem Mittel gegen Krähenfraß wenigstens so lange wirksam, bis der Keimling erscheint. Danach ist erfolgreicher Schutz nur durch Bewachung der Schläge in den ersten 10 bis 14 Tagen nach der Saat gesichert.

Bei der Aussaat ist darauf zu achten, daß keine Körner verstreut liegen bleiben, weil dadurch Krähen angezogen werden.

8. Wieviel soll man säen?

Bei Drillsaat mindestens 80 kg, bei Dibbelsaat unfähr 40–50 kg je ha. Großkörnige Sorten können von Fall zu Fall noch etwas stärker, kleinkörnige etwas schwächer ausgesät werden. Es ist wichtig, bei der Drillsaat darauf zu achten, daß die Sämaschine ein gleichmäßiges Auswerfen der Körner gewährleistet; lieber einige Kilo mehr säen, als zu wenig, da ein Versetzen der jungen Pflanzen im großen, bis auf wenige Ausnahmen, unmöglich ist, weil die Pflanzen entweder eingehen oder in der Entwicklung so zurückbleiben, daß sie auf den Ertrag keinen Einfluß mehr haben. Da der

Mais sich nicht bestockt, können Fehlstellen durch starke Entfaltung der Nachbarpflanzen nicht ausgeglichen werden.

9. Pflegemaßnahmen!

Vor und nach dem Auflaufen der Saat ist ein- bis zweimaliges Abeggen, das mit Verstand durchzuführen ist, am Platze, weil dadurch die Unkrautbekämpfung wesentlich erleichtert wird. Dann wird man mit einer Handhacke auskommen. Außerdem ist ein Durchgehen mit der Hackmaschine oder dem Hackpflug in zwei- bis dreimaliger Wiederholung notwendig. Mit der Zahl der erfolgten Hacken steigt der Ernteertrag. Hacke so lange, bis sich der Feldbestand völlig geschlossen hat!

Die gewöhnlichen Hackmaschinen sind hierfür in größeren Beständen oft nicht geeignet. Wo die Möglichkeit besteht, benutze man dann eine solche mit hohem Rahmengestell. Mit fortschreitender Pflanzenentwicklung flacher hacken! Das Anhäufeln von Mais sollte besonders auf leichten Böden unterbleiben; nur in Gegenden, in denen mit starken Winden zu rechnen ist, ist ein flaches Anhäufeln des Maises ratsam.

Ernte und Trocknung von Körnermais.

Der Maiskolben ist reif, wenn die Körner vollen Glanz besitzen und so hart sind, daß sie sich mit dem Fingernagel nicht mehr eindrücken lassen. Die Lieschblätter beginnen dann gelb und trocken zu werden.

Nicht alle Kolben reifen gleichzeitig. Erst wenn der ganze Bestand reif geworden ist, soll mit der Ernte begonnen werden. Unreif geernteter Mais wird auch durch späte Nachtrocknung nie reif.

Ernte mit der Hand.

In bäuerlichen Betrieben wird der Mais mit der Hand gepflückt und gleichzeitig entliescht. Beide Hände brechen dabei die Kolben mit möglichst kurzem Stiel aus. Dadurch bleiben schon einige Lieschblätter an der Pflanze zurück. Eine Person pflückt und entliescht etwa 6 Ar in 10 Stunden.

Maschinelle Ernte

Dieser Handarbeitsaufwand läßt sich jedoch in geeigneten Betrieben wesentlich verringern, wenn die ganzen Maispflanzen mit dem Getreidebindemäher für Pferde- oder Schlepperzug gemäht werden.

Natürliche Trocknung.

Frisch gepflückter Mais hat einen Feuchtigkeitsgehalt von etwa 35 Prozent und darf daher weder in Kolben noch entkörnt über 48 Stunden ohne Nachtrocknung auf dem Haufen liegen. Auf alle Fälle muß sich also

der Anbauer rechtzeitig eine solche Trocknungsmöglichkeit sichern. Diese Nachtrocknung kann natürlich oder künstlich erfolgen.

Kleinere Mengen — bis zu 30 Zentner — lassen sich am besten an der Hauswand unter einem Dachvorsprung trocknen, wenn man die Kolben mit einigen zurückgestellten Lieschblättern bündelt und möglichst luftig aufhängt.

Größere Mengen trocknet man auf natürlichem Weg in Kolben in Trockengerüsten. Für die Anlage und den Gebrauch solcher Trockengerüste ist folgendes zu beachten:

1. Das Trockengerät ist so einfach, daß es jeder mit bescheidenem Kostenaufwand selbst bauen kann.
2. Das Trockengerüst muß stets frei, dem Luftzug ausgesetzt und quer zur Windrichtung stehen, also nicht unmittelbar an Scheunen, Ställen oder hinter dichten Hecken.
3. Für die Abmessungen des Gerüsts können folgende Zahlen als Anhalt gelten: Ein Trockengerüst von 7,5 m Länge, 3 m Höhe und 60 cm lichter Weite faßt 13 cbm, also bei einem Fassungsgehalt von etwa 5 dz je cbm und einer durchschnittlichen Ernte von 70 dz frischer Kolben je Hektar annähernd einen Ertrag von 1 ha.
4. Die Gerüste werden aus schwachen Rundhölzern hergestellt. Alle Hölzer sollen vor ihrer Verwendung sauber geschält und gut ausgetrocknet sein. Die Verbände sind sorgfältig und fest auszuführen. Der Gerüstboden soll etwa 80—100 cm über dem Erdboden liegen. Die normale lichte Weite von 60 cm wird in feuchten Lagen am besten auf 50 cm verringert. In trockenen Gebieten kann man auf 70 cm gehen. Die Wände können aus Maschendraht, Bohnenstangen oder schmalen Latten bestehen. Bei den beiden letzteren sollen die Abstände 2,5—3 cm betragen. Es genügt ein einfaches, gut überstehendes Schrägdach, das mit Teerpappe, Stroh oder Kartoffelkraut regendicht gemacht wird. Holzteile bis zu 50 cm über und unter der Erde sind durch Anstrich zu schützen. Alles übrige Holzwerk soll keinen Anstrich erhalten.
5. Nur reife, gut ausgebildete Kolben mit kurz abgebrochenem Stiel gehören in das Gerüst. Unreife oder beschädigte Kolben werden am besten gleich nach der Ernte verfüttert.
6. Saatmais soll spätestens in der ersten Oktoberhälfte eingebracht sein; denn der hauptsächlichste Wasserentzug findet in den ersten vier Wochen der Lagerung statt.

Das muß aber vor dem Eintreten stärksten Frostes geschehen sein, da sonst die Keimfähigkeit leidet.

- Die Kolben müssen je nach der Witterung, im allgemeinen aber mindestens 3 Monate im Gerüst bleiben, bis der Mais versandfähig geworden ist. Saatmais hält sich stets am besten in den Kolben und sollte daher erst kurz vor dem Abruf durch den Züchter entkörnt werden.

Die Trocknung und Aufbewahrung vom Mais in Gerüsten ist billig und sicher. Sie kommt für die Verfütterung in der eigenen Wirtschaft und für zum Verkauf bestimmten Mais in Betracht.

Wo dagegen die Beschaffung von Baumaterialien schwierig ist oder wirtschaftliche Gründe gegen die Aufstellung von Trockengerüsten sprechen, ist künstliche Trocknung zu empfehlen.

Künstliche Trocknung.

Sehr strenger Frost kann auch früh geerntet und bis zum Winter in den Gerüsten nicht gut getrockneten Mais in seiner Keimfähigkeit schädigen. Deshalb wird allgemein die künst-

liche Trocknung von Saatmais angestrebt. Kolbentrocknung ist dabei der Körnertrocknung vorzuziehen, da Frischdrusch von Saatmais mancherlei Nachteile hat. Die Trocknungstemperaturen dürfen bei Saatmais 50° nicht übersteigen.

Die Entkörnung.

Die Entkörnung von Körnermais, welcher natürlich oder künstlich getrocknet ist, wird mit bewährten Spezialmaschinen für kleinere Mengen durch Handbetrieb, sogenannte Entrebelungsmaschinen und für größere Mengen mit Spezialdreschmaschinen durchgeführt, aber auch mit den üblichen Stiften- oder Schlagleistendreschmaschinen für Getreide bei entsprechender Verringerung der Trommeldrehzahl und weitgestelltem Dreschkorb können die Kolben mit gutem Erfolg gedroschen werden.

Unter Berücksichtigung aller vorher geschilderten Maßnahmen einer tatsächlich sachgemäß durchgeführten Anbautechnik, Ernte, Entrebelung (Drusch) und Trocknung des Maises sowie eines günstigen Vegetationsverlaufes kann jeder Maisanbauer mit ziemlicher Sicherheit einen guten Erfolg erwarten.

Ein Paar Abelsberger



Der alte Rosensteiner in Oberabelsberg war gestorben. Gestorben, bestattet, beklagt und auch gepriesen als ein braver Mann, um den es schade ist, daß er hat sterben müssen. Soweit waren die Förmlichkeiten erfüllt. Die Aushaltsamsten saßen beim Drachenwirt noch beisammen zur Totenzehrung. Die Klagenden aßen so lange, bis sie getröstet wurden, und bei denen das Essen nicht anschlug, die versuchten es mit dem Trinken und genasen der Betrübnis.

Allmählich hatten sich die Leidtragenden verzogen, um des Abends es wieder mit dem Leben zu probieren, nachdem sie den ganzen Tag mit dem Tode umgegangen waren. Nur ihrer drei tapfere Bauern — der Stanger, der Hopf und der Michelmachel — saßen noch beim Krüge, um mit dem verstorbenen Rosensteiner gründlich fertig zu werden. Sein Lebenslauf, seine Gewohnheiten, seine Wirtschaft, seine

Verwandten waren in Kreuz und Krumm durchgearbeitet; nun rieten und stritten sie noch darüber, wie alt der Rosensteiner gewesen, wie vermögend und endlich auch, wieviel Schuh er an Länge gemessen haben mochte. Bei diesem letzteren hielten sie sich am längsten auf, denn zwischen fünf und sechs Schuh gingen die Meinungen Zoll für Zoll auf und nieder.

„Das ist doch leicht festgestellt“, sagte der Hopf, „man darf nur sein Leichbrett messen, und man hat’s.“

In jener Gegend herrscht nämlich die Sitte, daß der Tote gleich nach dem Absterben auf ein Brett gelegt wird, das eigens dazu gemacht, genau die Länge der Leiche hat oder diese Länge durch ein Zeichen andeutet. Dann wird das Brett ins Freie gebracht. Nun, so war das Leichbrett, auf dem der Rosensteiner ausgestreckt gelegen, draußen im Schachen hin-



Zwei treue Helfer

Das muß aber vor dem Eintreten stärksten Frostes geschehen sein, da sonst die Keimfähigkeit leidet.

7. Die Kolben müssen je nach der Witterung, im allgemeinen aber mindestens 3 Monate im Gerüst bleiben, bis der Mais versandfähig geworden ist. Saatmais hält sich stets am besten in den Kolben und sollte daher erst kurz vor dem Abruf durch den Züchter entkörnt werden.

Die Trocknung und Aufbewahrung vom Mais in Gerüsten ist billig und sicher. Sie kommt für die Verfütterung in der eigenen Wirtschaft und für zum Verkauf bestimmten Mais in Betracht.

Wo dagegen die Beschaffung von Baumaterialien schwierig ist oder wirtschaftliche Gründe gegen die Aufstellung von Trockengerüsten sprechen, ist künstliche Trocknung zu empfehlen.

Künstliche Trocknung.

Sehr strenger Frost kann auch früh geerntet und bis zum Winter in den Gerüsten nicht gut getrockneten Mais in seiner Keimfähigkeit schädigen. Deshalb wird allgemein die künst-

liche Trocknung von Saatmais angestrebt. Kolbentrocknung ist dabei der Körnertrocknung vorzuziehen, da Frischdrusch von Saatmais mancherlei Nachteile hat. Die Trocknungstemperaturen dürfen bei Saatmais 50° nicht übersteigen.

Die Entkörnung.

Die Entkörnung von Körnermais, welcher natürlich oder künstlich getrocknet ist, wird mit bewährten Spezialmaschinen für kleinere Mengen durch Handbetrieb, sogenannte Entrebelungsmaschinen und für größere Mengen mit Spezialdreschmaschinen durchgeführt, aber auch mit den üblichen Stiften- oder Schlagleistendreschmaschinen für Getreide bei entsprechender Verringerung der Trommeldrehzahl und weitgestelltem Dreschkorb können die Kolben mit gutem Erfolg gedroschen werden.

Unter Berücksichtigung aller vorher geschilderten Maßnahmen einer tatsächlich sachgemäß durchgeführten Anbautechnik, Ernte, Entrebelung (Drusch) und Trocknung des Maises sowie eines günstigen Vegetationsverlaufes kann jeder Maisanbauer mit ziemlicher Sicherheit einen guten Erfolg erwarten.

Ein Paar Abelsberger



Der alte Rosensteiner in Oberabelsberg war gestorben. Gestorben, bestattet, beklagt und auch gepriesen als ein braver Mann, um den es schade ist, daß er hat sterben müssen. Soweit waren die Förmlichkeiten erfüllt. Die Aushaltsamsten saßen beim Drachenwirt noch beisammen zur Totenzehrung. Die Klagenden aßen so lange, bis sie getröstet wurden, und bei denen das Essen nicht anschlug, die versuchten es mit dem Trinken und genasen der Betrübnis.

Allmählich hatten sich die Leidtragenden verzogen, um des Abends es wieder mit dem Leben zu probieren, nachdem sie den ganzen Tag mit dem Tode umgegangen waren. Nur ihrer drei tapfere Bauern — der Stanger, der Hopf und der Michelmachel — saßen noch beim Krüge, um mit dem verstorbenen Rosensteiner gründlich fertig zu werden. Sein Lebenslauf, seine Gewohnheiten, seine Wirtschaft, seine

Verwandten waren in Kreuz und Krumm durchgearbeitet; nun rieten und stritten sie noch darüber, wie alt der Rosensteiner gewesen, wie vermögend und endlich auch, wieviel Schuh er an Länge gemessen haben mochte. Bei diesem letzteren hielten sie sich am längsten auf, denn zwischen fünf und sechs Schuh gingen die Meinungen Zoll für Zoll auf und nieder.

„Das ist doch leicht festgestellt“, sagte der Hopf, „man darf nur sein Leichbrett messen, und man hat’s.“

In jener Gegend herrscht nämlich die Sitte, daß der Tote gleich nach dem Absterben auf ein Brett gelegt wird, das eigens dazu gemacht, genau die Länge der Leiche hat oder diese Länge durch ein Zeichen andeutet. Dann wird das Brett ins Freie gebracht. Nun, so war das Leichbrett, auf dem der Rosensteiner ausgestreckt gelegen, draußen im Schachen hin-

gelegt worden, gerade vor einem hohen, rot-angestrichenen Kreuze, das Hexenkreuz genannt, weil an jener Stelle die letzte Hexe verbrannt worden sein soll.

„Du, wahr ist's!“ sagte auf Hopfs Vorschlag der Stanger, „messen wir das Leichbrett.“

„Und ich sag's, der Rosensteiner war um einen halben Schuh kürzer als ich!“ rief der Michelmachel.

„Darfst dich grad' einmal aufs Brett legen, nachher wird sich's zeigen“, riet der Hopf.

„Hau, der sich aufs Leichbrett legen!“ lachte der Stanger.

„Ich? Warum denn nicht?“ beehrte der Michelmachel auf.

„Kunnt wohl sein, daß dir die Grausbirn' aufstiegen.“

„Mir die Grausbirn'? Auf dem Leichbrett? Auf so einem Brett liegt sich's just so gut wie auf einer anderen Bank.“

„Oder besser!“

„Besser wie im weichsten Federbett, ich glaub's.“

„Lebendigerweis' schwerlich!“

„Gilt's was, ich leg' mich aufs Leichbrett“, rief der Michelmachel, „heut noch, wenn ihr wollt, und rauch' drauf meine Pfeife Tabak.“

„Gilt's was, du tust es nicht!“ darauf der Hopf.

„Gilt's was, ich tu's!“ schrie der andere.

„Was gilt die Wett'?“

Der Stanger und der Hopf stießen sich unter dem Tisch mit den Knien an, da verstanden sie sich. Bei der Feuchtigkeit, die immer noch in reichlichem Maße vorhanden war, gedieh die Wette.

„Machel! Wenn du heut bei der Nacht von elf bis zwölf Uhr auf dem Rosensteiner seinem Leichbrett liegst, nachher —“

„Was gilt's?“

„Ein Paar Ochsen!“

„Gut ist's“, sagte der Michelmachel und hielt seine Hand hin, „wenn ich heut um Mitternacht nicht eine ganze Stund' auf dem Rosensteiner seinem Leichbrett lieg', so soll morgen der Weidbub mein braunes Paar Ochsen in deinen Stall treiben. Aber Gegenpart. Verstehst?“

„Gut. Wenn du heut von elf bis zwölf in der Nacht auf dem Leichbrett liegen bleibst, kriegst mein falbes Paar, bei meiner Seel'!“ Also entgegnete der Hopf.

Zeugen waren der Stanger, der Wirt und der heilige Florian, der über dem Hausaltar auf der Wand stand.

Noch mancherlei wurde in bezug auf die Wette beredet und sichergestellt. Als besonders wurde vermerkt, daß es verboten sei, den

Michel mit Gewalt vom Brett zu reißen oder zu rütteln.

„Wer soll denn aufpassen?“ fragte der Drachenswirt.

„Ja, Narr!“ rief der Hopf, „wenn ein Aufpasser daneben steht, da wird's freilich kein Heldenstück sein, auf dem Leichbrett liegen zu bleiben. Oh, beileib nein, Nachbar Michelmachel, mutterseelenallein mußt du ausgestreckt liegen auf dem Totenladen.“

„Da lauft er davon und plauscht uns morgen an“, mutmaßte der Wirt.

„Du wirst wohl ein Ehrenwort haben?“ fragte der Stanger den Michelmachel.

Dieser besann sich drauf — ja, er hätte eins.

„Das mußt du uns geben, daß du liegenbleibst von Schlag elf bis Schlag zwölf.“

„Nach der Kirchenuhr halt' ich mich, wenn sie nicht stehen bleibt — verstehst?“

„Gut ist's.“

Ganz feierlich würde es ausgemacht, und hierauf erhoben sich der Stanger und der Hopf, um „nach Hause zu gehen“.

„Es ist Zeit zum Schlafengehen!“ hatten sie dem Michelmachel noch zugerufen.

„Ja, gute Nacht!“ sagte der Michelmachel.

„Auch soviel!“ gaben die beiden und schoben sich sachte zur Tür hinaus.

*

Der Michelmachel blieb noch sitzen bei seinem Krüge, er hatte Zeit. Eine frische Pfeife stopfte er an, dann brütete er vor sich hin und blies viel Rauch von sich. Gedanken schien er zu haben. Der Machel war einer von jener Gattung, bei der man sich nicht auskennt, ist ein Rädchen zuviel im Kopfe oder eins zu wenig. Von der einen Seite sah er aus wie ein Lapp, von der anderen wie ein Schalk. Wie kann einer einfältig sein, wenn er zweifältig ist?!

Setzte sich jetzt der Wirt ihm gegenüber und schaute ihn an.

„Machel“, sagte er hernach, „das muß dich doch freuen von deinen Nachbarn.“

„Was muß mich freuen?“

„Daß sie ein solches Vertrau setzen auf dein Ehrenwort. Auf ein Paar Ochsen wird so was selten geschätzt, hierzulande!“

Der Michelmachel sagte nichts dazu.

Die Gäste waren alle davon, der Wirt hielt auch schon manchmal die flache Hand vor den Mund; als diese Form nicht verschlug, gähnte er den Machel offen an. Der Zeiger war hoch emporgerückt am Ziffernblatte. Also raffte sich der Mann zusammen.

„Gezahlt hat heute der Rosensteiner, glaub' ich?“ fragte er noch.

„Das hat er, und du geh jetzt in Gottes Namen und leg dich auf sein Bett.“

Etwas ungleich war ihm doch, dem Michelmachel, als er jetzt in der stillen, dunkeln Nacht über das Feld dahintrottete gegen den Schachen. Auf dem Kirchturme hatte es schon dreiviertel zu elf geschlagen. Etwas warm ward dem Michelmachel um die Brust und etwas eng. Schlecht Wetter wird, weil es so schwül ist. Die Pfeife war ihm auch ausgegangen, er zündete sie wieder an. Er ging in den Wald, und beim Sternenschein, der zwischen den Fichtenwipfeln niederfloß, sah er bald das Hexenkreuz. Es war heute sehr hoch und schien immer noch höher zu wachsen. Vor dem Kreuze im wuchernden Grase lag eine lange, schmale, grauschimmernde Tafel. Das war's. — Der Rosensteiner, sollte er denn wirklich so lang gewesen sein? — Die Pfeife war schon wieder ausgegangen. Es ist ein dummer Spaß! dachte sich der Michel, ein ganz dummer Spaß! — Da schlug es elf Uhr. — Das schöne Paar Ochsen! — „Brett ist Brett!“ murmelte er und streckte sich hin auf den Laden.

Da die Hände an den Seiten keinen Platz hatten auf dem schmalen Brette, so mußte er sie über den Magen legen, wie bei —

— Nun, Machel, wer ist länger, du oder ich? — War es seine Grabesstimme, seine hohle? — Oder kann der Mensch sich etwas so lebhaft einbilden? — Die Pfeife hat er weggeworfen. Wenn man schlafen könnte! Der Rosensteiner schläft. — Puh! Kalt über den Rücken! Es sind dumme Einbildungen. Als ob auf allen Bänken und Bettstätten, wo wir rasten, nicht schon Menschen gelegen wären, die gestorben sind! Auf dem Kirchplatz unten sind seit Menschengedenken die Särge niedergelegt worden zur Einsegnung, und doch ist Jahrmarkt auf demselben Platz, und doch stehen bei Hochzeiten die Musikanten auf demselben Platz — kein Mensch denkt daran. Der Tote ist tot, es ist alles Einbildung. — Was? Krampf in den Beinen? Starr? Ei, das wollen wir doch sehen! — Er schlenkerte ein Bein in die Höhe, es war noch ganz und gar lebendig. — Ein Frevel ist's eigentlich doch. Aber das Paar Ochsen! Will nachher Messen lesen lassen für den Rosensteiner, Gott hab' ihn selig. — Erst ein Viertel auf Zwölf! Das geht höllisch langsam, als ob's wirklich schon die Ewigkeit wäre. — Sonst, wenn man ein paar Krüge getrunken, gleich ist der Schlaf da, und was für einer! Heut bin ich so munter — und frisch, daß nur alles zuckt in mir!

Freilich zuckte es in ihm, weil er vor einem Geräusch erschrak. Als ob jemand ein dürres Ästlein, das auf dem Waldsteige lag, entzwei-

getreten hätte, so ein Knistern! Und dort heran nahten langsam, schwebend zwei schwarze Gestalten. Der Michelmachel rief alle Heiligen an; das half nicht viel, seine Beine wollten auf und davon laufen. Er rief das Paar Ochsen an, da blieben die Glieder festgebannt liegen auf dem schmalen Brette. —

Die Gestalten nahten dem Kreuze — stellten sich an das Leichbrett, einer zu Häupten und einer zu Füßen, und bückten sich; Tragstangen waren am Brette; so hoben sie es langsam auf. Nun dachte der Machel an keinen Ochsen mehr, wollte vom Laden springen, war aber gelähmt vor Schreck.

Allzulang dauerte der Schreck nicht, denn die schwarzen Gestalten pusterten, stolperten ein paarmal in den Baumwurzeln und benahmen sich nicht haarscharf wie pure Gespenster. Und wie dem Michelmachel das auffiel, kam über ihn ein unendlicher Trost. Zwei Schelme sind es! Und da wurde ihm traulich. Der Stanger und der Hopf — ein Paar Ochsen! Alles um ein Paar Ochsen. — Wenn sich das so verhält, daß sie mich schrecken wollen, daß sie mir Grausen einjagen wollen, und daß ich vom Brett springen soll; wenn sich's so verhält, dann ist alles gut, sehr gut, und ich weiß, was ich tu'! Ich rühr' mich nicht, ich bin gestorben, mausetot, da wird ihnen der Spaß schon vergehen. Es wird sich aber nicht gut machen lassen, mausetot sein. Der Mensch wird nicht kalt und starr, wann er will. Schlafen will ich, baum- und steinfest schlafen will ich bis zwölf Uhr, sie sollen mich tragen, wohin sie wollen.

Also hatte der geriebene Michelmachel seine Selbständigkeit wiedergewonnen. Die zwei schwarzen Gestalten (o ihr Spitzbuben, die ihr aus dem Wirtshause so früh schlafen gegangen seid!) trugen das Brett, welches richtig auf zwei Tragstangen gebunden war, wie eine Bahre dahin durch den Wald. Der Nachbar Hopf war ein Kurschmied und roch immer ein bißchen nach Pechöl. Der schwarze Kerl da voran riecht auch ein bißchen nach Pechöl. Also könne wir ganz sorglos schlafen, da sind ja gute Kameraden zuweg'.

Die Bahre schwankte zwischen den Stämmen dahin, schwankte auf das freie Feld hinaus. Hinter dem Lofenstein ging der Halbmond auf und warf aus der feierlich wandelnden Gruppe einen gespenstischen Schatten hin über den Plan. Der Michelmachel schnarchte. Es schlug halb zwölf Uhr. Dem vorderen Träger wurde es unbehaglich. Wenn der Lump schläft — gesoffen hat er wie ein Loch —, nachher wird er freilich liegenbleiben auf dem Brett, und die schönen Ochsen sind hin. —



Er hub an unregelmäßige Schritte zu machen, die Bahre schaukelte, aber der Machel fiel nicht herab. Doch bewegte er sich jetzt ein wenig und tat einen Seufzer. Aha! — Wart', Michelmachel, wir wollen dir schon Grausen machen!

Die Bahre schwankte den Feldrain entlang, schwankte den Hohlweg entlang, schwankte einen Hügel hinan — gegen den Friedhof. — Was tausend! dachte der Michel bei sich, die treiben es keck. In den Kirchhof! Zum Grabe des Rosensteiners hin! Das ist noch nicht zugeworfen! Hab's ja immer gesagt, unser Totengräber ist nichts nutz. — Das geht doch über den Spaß. Aber der ver... Hammer auf dem Turm will immer noch nicht zwölf schlagen. Das Paar Ochsen ist höllisch teuer, meiner Seel'! Und liegen bleib' ich justament. Es sind ja eigentlich zwei Paar. Für zwei Paar Ochsen kann sich der Mensch was gefallen lassen. Ich die Ochsen, und sie die Sünde. Nur zu, Nachbarn!

Halb geschlossenen Auges lag er da, sich mit beiden Ellbogen auf das Brett zwickend, daß er nicht hinabfiel. Die von blassem Mond-

lichte beschienenen Kreuze des Kirchhofes schwebten zuckend vorüber. Endlich wurde haltgemacht und die Bahre zu Boden gestellt, am Rande eines offenen Grabes. Im Erdhaufen stak der Spaten, daneben lagen noch die Stricke, mit denen der Sarg am Tage zuvor hinabgesenkt worden war. Die schwarzen Gesellen standen jetzt unbeweglich da und beobachteten den Mann auf dem Brette. Der lag still wie ein Toter. Die Stunde ging gegen zwölf. Konnte man ihn nicht endlich vom Brette werfen? Das war gegen die Wette. Aber die Ochsen, die Ochsen!

„Gott verzeih's, wir müssen's tun!“ flüsterte der eine Schwarze zum anderen. „Das wird wirken!“

Sie legten die Stricke um das Brett; sie rückten es über den Rand des Grabes hin, sie senkten es. Sie merkten das Beben des Michelmachel, als die Bahre tiefer und tiefer hinabglitt auf den Sarg des Rosensteiners. Im nämlichen Augenblicke tauchte vom Totengräberhäuschen her ein Mann auf; die zwei Schwarzen ließen sachte die Stricke los und flohen davon.

Als sie draußen vor der Kirchhofsmauer im Gebüsch ihre dunkeln Pferdedecken abgeworfen hatten, schlug es zwölf Uhr.

„Die Ochsen sind hin!“ stöhnte der Hopf. „Jetzt wird er heraufkriechen und uns auslachen. Es ist teuflisch.“

„Hätt's nicht gedacht, Schwager, daß der so hartgesotten ist!“ sagte der Stanger. Und voll giftigen Ärgers schlichen sie ihren Höfen zu.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Als der Hopf in der Kirche von seinem Platz hinüberschielte nach dem des Michelmachel, war derselbe leer. Das fiel auf. Der Machel war sonst ein fleißiger Kirchenbesucher, ei, das wohl! Sollte er krank sein? Hätte ihm doch der Schauer geschadet? Es geschähe ihm schon recht, dem Frevler, dem Schelm, dem — ach, meine Ochsen! — Als beim Nachmittagssegnen der Michelmachel wieder nicht in der Kirche war, wurde der Hopf erst ein bißchen neugierig und er fragte einen Knecht des Machel, ob sein Bauer wohl auf einer Wallfahrt oder auf einem Viehhandel aus sei?

„Redlich wahr, das weiß ich selber nit“, antwortete der Knecht. „Soviel ich weiß, ist er seit der gestrigen Begräbnisfeier gar nicht heimgekommen — weil die Bäuerin so geschimpft hat, heut früh.“

„Die Bäuerin hat geschimpft, daß der Bauer nicht heimgekommen wär?“ fragte der Hopf. „Der Machel hat gestern stark getrunken. Am End' hat er sich wo verschlafen?“

„Kann wohl sein, kann wohl sein“, sagte der Knecht, „na, macht nichts, heut ist eh Sonntag.“

Jetzt wurde dem Hopf etwas uneben zumute; er ging hinter den Häusern des Dorfes zum Friedhof hinaus und wußte nicht recht, warum. Auch wußte er eigentlich nicht, warum er gerade hinter den Häusern, wo kein rechter Weg war, dahinstieg. Auf dem Friedhofe eilte er dem Grabe des Rosensteiners zu; das war geschlossen, darüber rundete sich ein Hügel aus frischer, rötlicher Erde. — Wenn er — so arbeitete es jetzt im kleinen Haupte des Hopf —, wenn er vor Entsetzen ohnmächtig geworden wäre! Oder wenn er doch so fest geschlafen hätte in seinem martialischen Rausche, daß — Nein, es ist nicht auszu-denken!

Dort vor dem Häuschen saß der Totengräber, rauchte aus seinem Nasenwärmer und blickte wohlgefällig hin über sein reichbestelltes Feld. Er sah zwar nicht viel, denn auf dem einen Auge hatte er ein „Blümel“ und das andere war altersschwach. Schon ganz nahe war der Hopf, als er ihn bemerkte. Je, ist das nicht der Hopfbauer? Gar säumig und schlei-

chend kommt er heran. Was nur der wieder will!

„Tust halt ein bißel rasten, Vater Adam!“ so redete der Bauer ihn mit lauter Stimme an, denn der Totengräber war „großhörig“, so nennt man Leute, welche nur großen Lärm hören, kleinen nicht.

„Rasten wohl, wohl, tut mir eh schon not.“ So die Antwort.

Lehnte sich der Hopf an den Zaun hin, schaute unsicher umher, als suchte er etwas. Er suchte nach einer Form für seine Frage.

„Bist wohl eh fleißig gewesen, Vater Adam“, sagte er endlich.

„Muß halt sein.“

„Hast dich geschleunt mit dem Zumachen — beim Rosensteiner.“

„Wohl eh. Heut bei der Nacht hab' ich die Gruben verschüttet. Der Herr Pfarrer mag's nicht leiden, wenn ein Grab über Nacht offen bleibt.“

„Bei der Nacht, sagst? Heut bei der Nacht?“ stammelte der Bauer. „Aber daß du dich nicht fürchten tust, so bei der Nacht!“

„Eh, vor wem denn?“ lacht der Totengräber heiser. „Etwan, daß sich andere vor mir fürchten, das kunnt' sich schon zutragen.“

„Tust nie was wahrnehmen, so bei den Gräbern?“ fragte der Hopf forschend. „Fürwitzige Leut', oder Besoffene, oder so was?“

„Ich schau nicht viel um.“

„Und heute nacht, hast niemand gesehen beim Grab? Oder unten? Oder heraufsteigen?“

„Laß mich aus“, rief der Alte unwillig, man schaufelt zu und geht wieder schlafen.“ —

Der Hopf ging zum Friedhofe hinaus, es war mehr ein Taumeln als ein Gehen. Draußen klammerte er die knöchigen Finger ineinander und murmelte: „Nicht anders! Nicht anders!“

★

Am Abend saß er auf der Bank vor dem Stangerhause und klagte es dem Nachbar: „Ich möcht' ins Wasser springen!“

„Ist dir denn gar so heiß?“ entgegnete der Stanger.

„Der Machel! Denk dir, der Michelmachel!“

„Was ist's denn mit dem Michelmachel?“

„Lebendig begraben!“

„Wer sagt denn das? Kann er nicht früher gestorben sein?“ Wie im Spaß redete er so, der Stanger. „Kann dir ja recht sein. Erbst ein Paar Ochsen von ihm.“

„Der höllische Höllteufel soll die Ochsen holen!“

„Die Ochsen? Was soll der höllische Höllteufel nur mit den Ochsen anfangen? Der ist

kein Freund von Rindsbraten, der weiß sich ein besseres Fleisch, Hopfnachbar!"

„Du bist auch dabei gewesen!“ rief der Hopf.

„Als Zeuge, nicht als Wettender!“

„Du hast uns hineingefoppt, und jetzt redest so! Und jetzt ist er lebendig begraben!“ „Jetzt nicht mehr.“

„Natürlich, weil er jetzt schon tot ist“, jammerte der Hopf. „Daß er mir sowas hat angetan! In seiner schauerhaften Leichtsinngigkeit! Sich vor lauter Rauschdusel auf den Kirchhof schleppen und in die Gruben werfen lassen! — Armer Hascher!“

Er verhüllte mit den Händen das Gesicht.

Sie wurden in ihrer Unterhaltung gestört von einem eilends des Weges laufenden Weibe.

„So hat er mir's noch nie aufgeführt!“ rief sie vor sich in die Luft hinein. „Und nicht einmal in den Wirtshäusern ist er zu finden! Michel! Michel! Wenn du nicht bald heimgehst! Es wird dir alleweil gefährlicher, ich sag' dir's! — Seit der Totenzehrung nimmer daheim gewest! — „Wißt denn ihr nichts von meinem Manne?“, fragte sie den beiden Bauern zu.

Was sollten sie nur darauf antworten? Sie antworteten gar nichts und das Michelmachelweib wütete weiter.

Von Schlaf konnte in der folgenden Nacht beim Hopf keine Rede sein. Die Leinwanddecke lastete schwer und erstickend wie fünf Schuh Erde über ihm. Lag er doch auf dem Sarge des Rosensteiners ganz enge neben dem Machel. Schon turmhoch wuchtete die Erde über ihnen, und der Totengräber schaufelte immer noch drauf. Schon grünte der Rasen über dem Grabe, aber sie konnten immer noch nicht sterben; sie rangen miteinander, zausten sich bei Haar und Bart, bissen sich bei den Nasen, und das alles der Paar Ochsen wegen, die auf dem Hügel behaglich grasteten und gleichzeitig den Boden düngten für nächstes Jahr, da die lebendig Begrabenen in der Tiefe immer noch miteinander raufen werden. — Oh, das war eine Nacht!

Am nächsten Tage strich der Hopf so umher, erschrak vor jedem Baumrascheln und vor jedem Vogelpfiff. Beim Drachenwirt kehrte er ein; vielleicht wärmt der Wein. Der Bauer fröstelte.

Der Drachenwirt blickte ihn sehr forschend an, setzte sich zu ihm und sagte in gleichgültigem Tone:

„Nun, wer hat denn die Wette gewonnen?“

„Dummheiten!“ knurrte der Hopf.

„Welcher ist denn eigentlich länger, der Machel oder der Rosensteiner?“

„In Fried' laß mich!“

„Du, Hopf“, fragte der Wirt, „weißt du auch nicht, wo der Michelmachel kunnt sein? Er ist seit der Samstagnacht nicht mehr gesehen worden.“

„Du wirst es besser wissen, wir haben ihn bei dir da in der Stuben sitzenlassen.“

Der Hopf merkte, daß der Wein heute seine Schuldigkeit nicht tat. Als er bei der Tür hinaus wollte, traten ihm zwei Gendarmen entgegen.

„Was kann ich dafür? Was kann ich dafür!“ lärmte der Hopf ihnen ganz dumm entgegen, bevor sie noch eigentlich nach was gefragt hatten. Nun, da haben sie ihn in Empfang genommen.

Als der Bauer in so verlässlicher Begleitung den Wiesenweg dahin ging, sah er seine Herden weiden. „Ochsen, Ochsen!“ stöhnte er auf. Tiefstes Mitleid und strengste Selbsterkenntnis lagen in diesem Rufe. Vom Waldberge herab kam ein Mann gegangen, der hatte einen Strick und einen Stock bei sich, vor der Herde stand er prüfend still. Mit einer stehenden Fistelstimme lachte der Hopf plötzlich auf, wies mit beiden Zeigefingern hin: „Da ist er ja! Da ist er ja, der Schelm, der Erzschelm!“

Und der da niedergestiegen war vom Waldberge gegen die Rinder, das war der Michelmachel, lebendig über und über, und kein Erdstäubchen klebte an seinen Kleidern. Er kam um sein Ochsenpaar.

Damit hat die merkwürdige Geschichte ein Ende. Und wenn man ihn fragt, den Michelmachel, wo er die zwei Tage zugebracht, so schmunzelt er höllisch verschmitzt. Und wenn ihn der Wirt oder gar der Gendarm schärfer fragt, so gesteht er ganz treuherzig, auf seiner Alm sei er oben gewesen, um sich ein bisschen auslüften zu lassen. Und wenn ihn der Hopf auf sein Gewissen fragt, warum der Michelmachel ihn in solche Angst versetzt, so antwortet der Michelmachel: „Ich hab' nur dein Paar Ochsen reif werden lassen wollen. Verstehst? Heut gibst du mir sie lieber als du's gestern hättest gegeben. Ich bin meine geschlagene Stund' auf dem Brette gelegen, nachher eilends herausgekrochen, just noch ehe der Vater Adam angefangen hat zu schaufeln. — Die da, die zwei Falben sind's, gelt? Wir wollen sie bald herfürkriegen!“

In demselben Augenblicke, als die Gendarmen den Hopf freiließen, nahm der Michelmachel das schöne Ochsenpaar an den Strick. Und als der Hopf solches sehen mußte, hieb er sich die Faust an die Stirn, daß es dröhnte. „Und den hab' ich bejammert?! O ich —“

Beurteilung der Futtermittel

Von Dr. R. Herrmann

Zur Beurteilung eines Futtermittels gehört zum ersten die Kenntnis über den Gehalt und Wert der zur Ernährung der Tiere notwendigen Stoffe. Hierzu haben wir zu rechnen: die Eiweißstoffe, das Fett, die Kohlenhydrate, die Rohfaser, den Ballastgehalt, das Wasser, die Mineralstoffe, die Vitamine und die Reiz- oder Würzstoffe.

Da bei der Fütterung die einzelnen Nährstoffe im Futtermittel geschlossen vom Tiere aufgenommen werden, muß man für ihre Bewertung nicht nur ihre einzelnen Wertbestandteile kennen, sondern auch über ihr Zusammenwirken im Tierkörper klar werden. Außer über den Gehalt an den einzelnen Nährstoffen muß man somit zum zweiten auch über ihren Verdauungswert, über den Gesamtverdauungswert des Futtermittels, über den Stärkewert und über das Eiweiß-Stärkeverhältnis Rechenschaft ablegen können. Im Folgenden soll Einiges darüber gesagt werden. Erst auf Grund auch dieser Werte ist man in der Lage, eine sachgemäße Beurteilung der Futtermittel vorzunehmen, sie dem jeweiligen Bedarf entsprechend zu mischen und die Tiere zur Erhaltung und entsprechend ihrer Leistung sachgemäß zu füttern.

I. Verdauungswert.

Er gibt den Anteil an organischen Nährstoffen an, die verdaut werden. Je höher der Verdauungswert liegt, um so wertvoller ist das Futtermittel einzuschätzen. In den Futtermitteltabellen, in denen nicht nur die Gesamtnährstoffe der Futtermittel enthalten sind, werden jeweils die Verdauungswerte für die einzelnen Nährstoffe, sowie die für das Gesamtfuttermittel aufgeführt.

Für die praktische Viehfütterung kann man alle Futtermittel in zwei große Gruppen einteilen. Die eine Gruppe besteht aus den weniger hoch verdaulichen Futtermitteln, deren Nährstoffe von den mehr oder weniger stark verholzten Zellen umschlossen sind und zuerst der Aufschließung bedürfen, damit sie zur Verdauung kommen können. Mit Hilfe der Kleinlebewesen im Pansen, dem Vormagen der Wiederkäuer, auch zu einem geringen Teil im geräumigen Blinddarm des Pferdes und in noch weit bescheidenerem Umfange im Darmkanal der anderen Tiere geht dieser Aufschluß vor sich. Solche Futtermittel, zu denen insbe-

sondere die Rauhfutter gehören, eignen sich hauptsächlich für die Wiederkäuer, z. T. auch für das Pferd.

Zur zweiten Gruppe gehören die hoch verdaulichen Futtermittel. Ihre Nährstoffe benötigen keinen vorhergehenden Aufschluß, sondern stehen den Verdauungssäften unmittelbar zur Verfügung. Je leichter ein Futtermittel verdaulich ist, um so besser wird es von den Tieren mit einhöhligen Magen, also in erster Linie vom Schwein, aber auch vom Pferd gegenüber den Wiederkäuern verdaut. So werden Kartoffeln, noch mehr alle zuckerhaltigen Futtermittel, vom Schwein und Pferd um 20 bis 30% besser ausgenutzt als von den Wiederkäuern. Einige Zahlen mögen über den verschiedenen Verdauungswert von Futtermitteln bei den einzelnen Tierarten Aufschluß geben.

	Der Verdauungswert beträgt in % bei:			
	Rind-Schaf	Pferd	Schwein	
Gedämpften Kartoffeln	81	87	97	
Rotklee	72	60	50	

Aber nicht nur nach der Tierart, auch nach dem Alter und der Leistung muß die Verdaulichkeit der Futtermittel sich richten. Junge Tiere benötigen hochverdauliche Futtermittel z. B. Milch. Nur allmählich können sie ballastreiches Futter verdauen. Je höher die Leistung, um so höher muß auch der Verdauungswert der Futtermittel liegen. So bedarf eine Kuh ohne besondere Leistung ein Gesamtfutter mit einem Verdauungswert von etwa 55%. Bei einer Leistung von 20 kg Milch muß der Verdauungswert aber bei 75% liegen. Ein Schwein verlangt bei der Schnellmast eine Verdaulichkeit des Gesamtfutters von 80%.

II. Stärkewert.

Zur Beurteilung der Futtermittel dient ferner ihr Stärkewert, der die Wirksamkeit der Nährstoffe und ihre Leistungskraft in einer einzigen Zahl ausdrückt. Allen Nährstoffen kommt bei der Fettmast eine einheitliche Nährwirkung, die Fettbildung, zu. Dieser Fettbildungswert des Futtermittels wird aus folgendem Grunde als Stärkewert bezeichnet. Man hat den Ansatz von Fett bei Verfütterung eines Nährstoffes im Vergleich zur gleichen Gewichtsmenge Stärke ermittelt und gefunden, daß 1 kg Stärke imstande ist 248 g

Körperfett zu bilden, demgegenüber 1 kg Eiweiß 235 g und 1 kg Fett je nach seiner Herkunft 474–598 g Körperfett bilden können. Setzt man den Fettbildungswert der Stärke und der gleich stark fettbildenden Stoffe, also der Kohlenhydrate, der stickstofffreien Extraktstoffe und der verdaulichen Rohfaser = 1, dann ist der von Eiweiß = 0,94 und der von Fett je nach seiner Herkunft 1,91–2,41. Allerdings werden bei rohfaserreichen Futtermitteln nicht unwesentliche Werte der anderen Nährstoffe für die Verdauung der Rohfaser und nicht für den Fettansatz in Anspruch genommen. Dadurch erweist sich bei ihnen ein Abzug nötig, den man bei Rauhfutter mit 0,58, bei Spreu mit 0,29 je Prozent Rohfaser eingesetzt hat. Bei gutem Wiesenheu z. B., das in 1 kg 55 g Eiweiß, 9 g Fett, 174 g Rohfaser und 239 g stickstofffreie Extraktstoffe jeweils in verdaulicher Form enthält, beträgt der Gehalt an Gesamtnährstoffen auf Kohlenhydraten bezogen, die Summe von 489 g. Von dieser Summe müssen 165 Einheiten für den Gehalt an Gesamtrohfaser ($285 \times 0,58$) abgezogen werden, so daß der Stärkewert für das als Beispiel herangezogene Heu 324 beträgt, d. h. 1 kg gutem Wiesenheu kommt der gleiche Nährwert wie 324 g Stärke zu.

III. Eiweiß-Stärkeverhältnis.

Obwohl das Eiweiß im Stärkewert mitgerechnet ist, muß man seinen Gehalt im Futter kennen, denn nur auf Grund dieser Kenntnis läßt sich die notwendige Eiweißversorgung der Tiere in zusagender Weise ermöglichen. Darüber hinaus muß aber das Eiweiß in ganz bestimmtem Verhältnis zu den anderen Nährstoffen stehen, wenn sie alle am besten verwertet werden sollen. Maßgeblich für die Ausnützung ist immer die im Minimum befindliche Nährstoffgruppe. Während zuviel Eiweiß entweder ungenutzt vom Tierkörper ausgeschieden oder unwirtschaftlich in Energie oder Fett umgesetzt wird, bildet eine zu reichliche Fütterung der übrigen Nährstoffe keine so erhebliche Verschwendung, da sie in Energie umgewandelt, besonders aber als Fett im Tierkörper nutzbringend angesetzt werden können. Dieser Verhältniswert wird durch das Eiweiß-Stärkeverhältnis, das für jedes Futtermittel berechnet und in den Futtermitteltabellen aufgenommen ist.

Je mehr Eiweiß sich in einem Futtermittel befindet, um so enger ist das Verhältnis und umgekehrt. Wenn z. B. bei vor der Knospe geschnittener Luzerne ein solches von 1 : 3 vorhanden ist, so besagt dies, daß auf 1 Teil

Eiweiß 3 Teile Stärkewert kommen, dagegen herrscht bei Sommerweizenstroh ein solches von 1 : 26. Das Erstere ist als eng., das Letztere als weit zu bezeichnen. Am vorteilhaftesten ist es jedoch, wenn eine gleichmäßige Abdeckung des Eiweiß- und Stärkewertbedarfes stattfindet, wobei die Stärkewerte ein klein wenig im Überschuß gegeben werden können. Die Mast und Erhaltung erwachsener Tiere verlangt ein Eiweiß-Stärkewertverhältnis des Gesamtfutters von 1 : 10, die Aufzucht ein solches von 1 : 6–7, die Milchleistung von 1 : 6–8. Eine gleichmäßige und genügende Abdeckung des Eiweiß- und Stärkewertbedarfes ist für die Gesundheit und Leistung der Tiere von maßgebender Bedeutung.

IV. Futtermitteltabellen.

Den Gehalt der einzelnen Nährstoffe in den Futtermitteln erfährt man am sichersten durch eine Futtermittelanalyse. Da eine solche aus leicht begreiflichen Gründen nicht für jedes Futtermittel beschafft werden kann, muß man an Hand von Futtermitteltabellen ihren Wert einschätzen. In solchen Futtermitteltabellen sind die Trockenmasse und die einzelnen Nährstoffe auf einen bestimmten Wassergehalt und gewöhnlich auf 1000 Teile berechnet. Da der Wassergehalt wechseln kann, sind die Werte auch auf Trockensubstanz umgerechnet. Ferner sind der Verdauungswert, der Stärkewert, das Eiweiß-Stärkeverhältnis und der Ballastgehalt aufgenommen. Will man den Verdauungswert des Gesamtfutters und den der einzelnen Nährstoffe ermitteln, muß man bedenken, daß diese Werte für die einzelnen Tierarten verschieden sich gestalten, und muß die für die in Frage kommende Tierart jeweils gesondert aufgeführte Tabelle benützen. Was den Gehalt und die Verdauungswerte der Nährstoffe angeht, kann man also aus den Tabellen herauslesen und an Hand dieser Angaben seine Futtermittel annähernd richtig bewerten.

Allerdings gehören zu einer richtigen Ausnutzung der Futtermittel nicht nur diese rechnerisch zu erfassenden Werte, eine ebenso wichtige Rolle wie die Nährstoffmenge spielen Faktoren, die zahlenmäßig nicht ausdrückbar sind. Hierzu gehören die Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit, die Gesundheit und Unverdorbenheit, die Herkunft des Futters, der Einfluß des Bodens, auf dem es gewachsen ist, die Düngung, Ernte, Lagerung, biologische Wertigkeit. Sonderwirkung auf die Milchbildung oder auf die Mast erweisen sich als nicht zu unterschätzende Faktoren bei der Bewer-

tung der Futtermittel. Es kommt daher bei weitem nicht allein auf die vorgerechnete Menge an Futter an, denn das Tier nimmt auf, was ihm schmeckt und nicht, was ihm vorgerechnet wird.

V. Erhaltungs- und Leistungsfutter.

Die zur Fütterung nötige Nährstoffmenge errechnet sich nach dem Bedarf für die Erhaltung und für die Leistung der Tiere. Man unterscheidet daher zwischen Erhaltungs- und Leistungsfutter. Als Erhaltungsfutter des Tieres wird soviel Futter angesehen, wie das ruhende Tier zur Erhaltung seines Lebendgewichtes benötigt, ohne dabei eine Leistung zu vollbringen. Allerdings ist dabei nicht außer Acht zu lassen, daß stoffliche und energetische Leistungen auch schon bei der Erhaltung der Tiere eine lebenswichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Als Leistungsfutter sind alle Stoffe zu betrachten, die das Tier über seine Erhaltung hinaus gebraucht. Solche Leistungen sind sowohl stofflicher wie energetischer Natur. Zu den stofflichen Leistungen gehören Wachstum, Aufbau, Zuchtfähigkeit, Abgabe verschiedener Stoffe wie Milch, Eier, Wolle. Als energetische Leistungen sind Kraft und Arbeit, sowie Wärme, die die Tiere zum Körperhaushalt benötigen oder nach außen abgeben, zu zählen. Je nach der zu erwartenden Leistung muß das Futter zusammengesetzt sein. Bei Abgabe eiweißreicher Stoffe bedarf das Tier eiweißreicher Futter, bei Fettbildung mehr Stärke- oder Zuckerstoffe, ebenso auch wenn es sich um äußere Arbeitsleistungen handelt, müssen die Kohlenhydrate zur Erzielung der Muskelkraft bei der Fütterung bevorzugt werden. Da das Erhaltungsfutter beim Tier gleich bleibt, ob hohe oder niedere Leistungen erzielt werden, fällt der Aufwand für das Erhaltungsfutter mit steigender Leistung. So beträgt der Anteil des Erhaltungsfutters bei einer trocken gestellten Kuh 100%, bei einer Kuh mit 6 kg Milch 67%, bei 12 kg Milch 50% und bei 24 kg Milch nur 33%. Je leistungsfähiger somit ein Tier ist, um so wirtschaftlicher ist seine Haltung.

VI. Fütterungstechnik.

Mit wenigen Worten nur sei auf den maßgeblichen Wert der Fütterungstechnik hingewiesen. Jeder Tierhalter weiß, daß die Verwertung der vorhandenen Nährstoffe in den Futtermitteln zu einem nicht zu vernachlässigenden Teil auch von der Fütterungstechnik abhängt. Immer muß er bestrebt sein, gesundes, bekömmliches, schmackhaftes Futter in dem

für das Tier zusagenden Nährstoffverhältnis bis zur vollen Sättigung entsprechend der Leistung zu verabreichen. Eine mehrmalige Futtermittelverabreichung hätte wohl eine bessere Ausnutzung zur Folge, doch ist eine solche aus arbeitswirtschaftlichen Gründen meist unmöglich. Deshalb hat sich, wo nur einigermassen angängig, die zweimalige Futtermittelverabreichung eingebürgert. Immer muß er bestrebt sein, die Futterzeiten genau einzuhalten. Selbstverständlich muß es für jeden sein, peinliche Sauberkeit in Kübel, Krippe und Raufe herrschen zu lassen. Vor jeder neuen Fütterung müssen die alten Futterreste beseitigt werden, besonders muß darauf geachtet werden, daß keine leicht verderblichen Futtermittel zurückbleiben.

VII. Futtervoranschlag.

Eine rationelle Fütterung kann nur auf Grund eines über das ganze Futterjahr sich erstreckenden Futtervoranschlages durchgeführt werden. Nur an Hand eines solchen läßt es sich ermöglichen, die Tiere zum größten Teil mit wirtschaftseigenem Futter zweckmäßig und ausreichend zu versorgen. Nur so läßt sich ein Ausgleich schaffen zwischen Überfluß und Mangel, zwischen eiweißreichen und kohlenhydratreichen Futtermitteln, und so, entsprechend der Leistung, eine zweckmäßige Fütterung durchführen. Bei einem solchen Voranschlag können noch bei der Fütterung vorhandene Mängel erkannt und abgestellt werden. Nur mit seiner Hilfe läßt sich die Viehzahl, die Leistung und das vorhandene Futter in Einklang bringen. Immer müssen die einzelnen Futtermittel zu den Tieren kommen, die sie am besten verwerten.

Zur Aufstellung eines Futtervoranschlages müssen wir über die Menge unserer Futtervorräte, ihre Zusammensetzung und ihren Wert Bescheid wissen. Ferner müssen wir die Art und Anzahl der Tiere, die Leistung, sowie die Zahl der Futtertage kennen. Solche Voranschläge können aber nur dann mit einiger Sicherheit aufgestellt werden, wenn wir uns je nach dem vorhandenen und anfallenden Futter bei der Fütterung an wohldurchdachte, den einzelnen Leistungen der Tiere angepaßte Futterpläne richten.

Doch nicht die rechnerische Überlegung allein garantiert die zusagende Ernährung, vielmehr muß bei der Fütterung immer die Beobachtung ergehen, ob das vorgelegte Futter den Tieren bekommt und ihnen genügt. Nur wer richtig beobachtet, kann bei der Fütterung auf einen sicheren Erfolg rechnen.

Ich muß doch wieder

Bienen haben!

Von Karl Maier, Leiter der Imkerschule Heidelberg

Es ist schon lange her, daß zu einem Bauernhof auch Immen gehörten. Einige Strohkörbe standen auf der Immenbank. Oder an der Gartenmauer grüßten vertraulich die Odenwälder Stülper mit den Strohhäuben, denen im Sommer die „Käppele“ aufgesetzt waren. Darin wurde der köstliche Scheibenhonig geerntet. Da gab es im Frühjahr ein munteres Erwachen, wenn die Bienen schwer beladen mit ihren bunten Höschen emsig in das Flugloch krochen, um die erste Brut zu pflegen. Und im Sommer tummelte sich mancher Schwarm in der warmen Sommerluft, setzte sich an einen Ast und wurde in einen leeren Korb geworfen. Im Herbst wurde der Honig von einigen Stöcken geerntet. Da gab es dann guten Honig für die Jugend, und manchem Kranken konnte in nachbarlicher Verbundenheit geholfen werden. Um die Weihnachtszeit duftete es nach Honiglebkuchen, und am Christbaum leuchteten die echten Wachskerzen. Im Winter wurde wohl auch mancher Strohkorb neu geflochten. Doch das ist schon lang vorbei.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts kamen die Holzkästen auf, wie sie vor allem der Lehrer Ludwig Huber nach dem Vorbild des schlesischen Pfarrers Dzierzon bei uns einführte. Der Schreiner Mehring in Frankenthal in der Pfalz goß die ersten Mittelwände aus Bienenwachs. Und der Major von Hruschka erfand die Honigschleuder. Die neue Betriebsweise wollte aber verstanden sein. Da gab mancher Bauer die alte Bienenzucht auf, um nicht neu anzufangen. Und damit ging ein Stück Poesie verloren. Leider hat der Bauer bei dem Leutemangel kaum mehr freie Zeit. Es gibt auch keinen Feierabend. Wer aber die neue Bienenzucht ernstlich betreiben will, findet an den Sonntagen schon so viel Zeit, seine Bienen zu pflegen. Das ist keine Sonntagsentheiligung. Der jetzt 80jährige Pfarrer Ludwig hat einmal ausgesprochen, es sei besser, Bienen zu pflegen, als die freien Sonntage zur Einäscherung von Zigaretten und zur Umwandlung von Bier in Abwasser zu verwenden. Heute weiß auch der fortschrittliche Bauer,

daß die Bienen nicht nur Honig und Wachs liefern, sondern daß man sie auch braucht zur Bestäubung der Blüten, um Obst und Samen zu ernten. Der Umgang mit den Bienen bietet edlen Naturgenuß und läßt uns die Jahreszeiten wieder erleben vom Erwachen im Frühling bis zum Fallen der Blätter an Allerheiligen. Zwar ist der Wiederaufgang heute schwer gemacht. Doch bei einigermaßen gutem Willen lassen sich die Schwierigkeiten überwinden, vor allem, wenn für Geld wieder etwas zu kaufen ist und wenn man sich selber helfen kann.

1. Wie komme ich wieder zu Bienen?

Die meisten Bauern haben ja beim Haus einen Grasgarten oder ein Obstgrundstück,









Bild 1

auf dem sich ein einfaches Bienenhäuschen bauen läßt. Ratsam ist es, sich dem Bienenzüchterverein anzuschließen. Bei den Versammlungen sind die alten Bienenfreunde gern bereit, mit Rat und Tat beizustehen. Als Mitglied erhält man auch unsere badische Bienen-

macht. Wer schon im Herbst sich neue Bauten — vielleicht bei unserer alten, bewährten Firma Husser in Hochstetten bei Karlsruhe — oder bei einem tüchtigen Imkerschreiner bestellt, erhält sie auch bis zum Frühjahr. Angenehm ist es, wenn man gleich im Frühjahr zwei gut

Die Arbeiten der Biene

		Tage	
	<u>Putzbiene</u>	1	Brutzellen putzen
		2	Bedeckelte Brut wärmen
		3	
	<u>Ammenbiene</u>	4	Füttern der älteren Larven mit Pollen und Honig
		5	
		6	
		7	Futterstoffdrüsen sind entwickelt
		8	Füttern der jüngsten Brut mit Futterstoff
		9	
		10	Futterabnehmen
		11	Pollenstampfen
		12	Stockreinigen
		13	
	<u>Baubiene</u>	14	Wachsdrüsen sind entwickelt. Wachs schwitzen
		15	
		16	Wabenbau
		17	Orientierungsflüge
	<u>Wachbiene</u>	18	
		19	Wächter
		20	
		21	
		Trachtbienen bis zum 50. höchstens 55. Lebensstag	
	<u>Trachtbiene</u>	54	
		55	

zeitung, die neben allerlei belehrenden Aufsätzen auch die monatlichen Anweisungen über die Bienenpflege bringt. Auch Lehrbücher sind wieder erhältlich, die man in den langen Winterabenden einmal genau durchliest. Vielleicht ist im Sommer auch die Teilnahme an einem Lehrgang möglich. Dadurch erspart man sich teures Lehrgeld. Und man wird mit den neuzeitlichen Betriebsmitteln vertraut ge-

ausgewinterte Völker kaufen kann. Da gibt es im ersten Jahr doch auch schon eine Ernte. Andernfalls muß man mit Schwärmen im Mai anfangen. (Bild 1.) Mit Wachs für Mittelwände wird ein alter Imker schon aushelfen. Der Schwarm wird auf Mittelwände eingeschlagen. Nun geht es an das erste freudige Beobachten. Die Mittelwände werden von den Bienen zu Waben ausgezogen. Honigkränze entstehen

und darunter legt sich das Volk das kugelförmige oder traubenförmige Brutnest an. Zwischen Brut und Honig lagern die Bienen den eingetragenen Blütenstaub als Nahrung für die Brut ab. Nun wird es Zeit, sich über die Lebensvorgänge im Bienenvolk Klarheit zu verschaffen.

2. Die drei Bienenwesen.

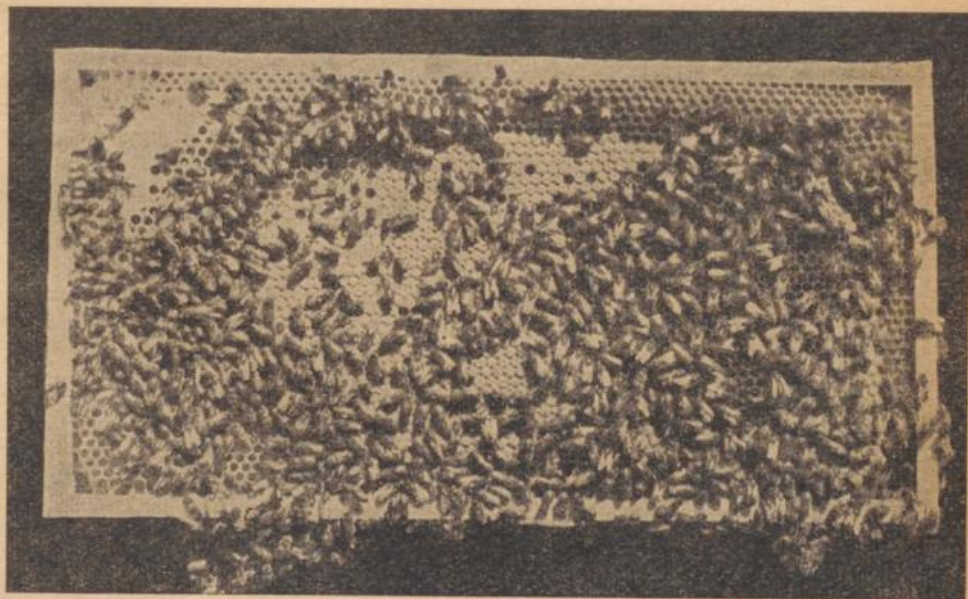
In jedem Bienenvolk sind im Nachwinter rund 20 000 Arbeitsbienen, die sich im Laufe des Frühjahrs und Sommers bis auf 60 000 vermehren. Die Königin ist nur einmal in jedem Volk vorhanden. In den schönsten Monaten von Ende April bis Ende Juli treten auch die Bienenmänner, die Drohnen, auf.

Die Königin ist das wichtigste Tier. Sie legt sämtliche Eier, rund 200 000 vom Frühjahr bis zum Herbst. Während der Blütezeit im April und Mai, auch noch im Juni, legt sie täglich 1000 und mehr Eier, vorher und nachher weniger. Im Winter ruht die Legetätigkeit.

Die Arbeitsbienen sind Weibchen, aber verkümmerte Weibchen, die für die Vermehrung nicht in Frage kommen, aber sämtliche Arbeit im Stock und außerhalb desselben verrichten. (Bild 2.) 21 Tage dauert es, bis aus dem Ei einer Zelle die fertige Biene entsteht. Gleich nach dem Schlüpfen beginnt die Arbeit. Die Jungbienen fressen den über dem Brutnest abgelagerten Blütenstaub und Honig und füttern damit auch die älteren Maden. Durch

die gute Ernährung entwickeln sich die Futtersaftdrüsen, die den Futtersaft, eine Art Milch, absondern. Damit füttern sie die jüngsten Maden. Da aber täglich eine große Anzahl Jungbienen nachwächst, werden diese „Ammen“ verdrängt. Sie sind in der Lage, die überschüssigen Säfte in Form von Wachschrüppchen abzusondern. Damit bauen sie die Zellen und die ganzen Waben. Durch diese Entfettungskur werden sie zu leichtbeschwingten Flugbienen. Vorher aber haben sie noch manche Arbeit im Stock zu verrichten. Sie nehmen den heimkehrenden Bienen den Nektar ab und verarbeiten ihn zu dem köstlichen Honig. Auch den Pollen stampfen sie über der Brut in die Zellen. Der Stock, vor allem der Boden wird sauber gehalten. Die Zellen nach dem Schlüpfen der Brut werden wieder zur Aufnahme neuer Eier vorbereitet. Zuletzt übernehmen die Bienen am Flugloch die Wache. Dann erst werden sie zu Flugbienen, die Nektar, Pollen, Wasser und Kittharz einsammeln. Drei Wochen braucht die Biene vom Ei bis zum Schlüpfen, drei Wochen ist sie im Stock beschäftigt, dann lebt sie im Sommer nur 2–3 Wochen und ist dann verbraucht.

Was für eine Aufgabe haben die Bienenmänner, die Drohnen? Ein Bienenvolk besteht nur aus der Königin und aus den Arbeitsbienen, ist also ein reiner Weiberstaat. Während des Sommers kommt die Brut hinzu. Die Drohnen treten nur von April bis Juli auf. In dieser Zeit sind die Völker stark und



vermehren sich. Das geschieht durch das Schwärmen. Mit dem Schwarm geht die Hälfte der Bienen mit der alten Königin ab, setzt sich an einen Baum oder Strauch und kann vom Imker eingefangen werden. Vorher aber wurden schon Schwarmzellen angesetzt, die wie die Arbeiterinnenzellen nach 9 Tagen mit einem Wachsdeckel verschlossen werden. Sind die ersten Weiselzellen verdeckelt, dann zieht bei günstigem Wetter der Schwarm aus. Etwa 8 Tage später schlüpfen die ersten Jungköniginnen, von denen eine angenommen wird, wenn nicht Nachschwärme mit jungen Königinnen abgehen. Die Jungköniginnen müssen aber zuerst begattet werden, bevor sie Stockmütter werden können. Das geschieht beim Hochzeitsflug in der Luft. Dabei wird ihnen vom Drohnen der ganze männliche Samenvorrat anvertraut. Der Drohn selbst stirbt. Die Königin aber hat nicht nur die Eierstöcke, sondern auch den Samenvorrat in ihrem Leibe. Sie ist zu einem Vollwesen geworden. Ist die Schwarmzeit vorüber und werden keine Jungköniginnen mehr erwartet, dann sind die Drohnen nutzlose Fresser und werden abgetrieben. Die Drohnenschlacht beginnt. Die Königin erzeugt sämtliche Eier. Kommt zum Ei ein Samenfaden, dann entsteht ein Weibchen, also eine Arbeitsbiene oder eine Königin. Bleibt der Samenfaden weg, so bildet sich ein Drohn.

Das ganze Brutnest auf den verschiedenen Waben wird gesetzmäßig angelegt. Herausgeschält hätte es Kugel- oder Traubenform. Darüber wird Blütenstaub abgelagert, darüber und dahinter speichern die Bienen den Honigvorrat auf. (Bild 3.) Im Winter schließen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen. Sobald Brut auftritt, wird die Wärme von 15 bis 25 Grad C. auf Blutwärme von rund 35 Grad heraufgeschraubt und gehalten.

3. Einfache Bienenpflege.

Der begeisterte Anfänger ist stolz auf sein Volk und möchte am liebsten täglich nachsehen. Das ist richtig, soweit sich die Beobachtungen auf das Flugloch beschränken. Das Volk selbst darf man nicht so oft stören. Selbst in der wichtigsten Zeit im Mai und Juni genügt eine Nachschau alle 8 Tage. Von der Stachelbeerblüte an schlüpfen täglich immer mehr Bienen. Der Bruteinschlag erhöht sich ständig. Da muß dem Volk mehr Platz gegeben werden. In Rähmchen eingelötete Mittelwände hängt man an das Brutnest zwischen Brutwabe und abschließende Pollenwabe. So kann man mehrere Mittelwände ausbauen las-

sen. Das gibt reges Leben. Die Baubienen bauen, die Königin bestiftet, die Jungbienen pflegen die Maden. Ist Ende April oder Anfang Mai der Brutraum dicht mit Bienen gefüllt, dann wird der Honigraum freigegeben. Ein Absperrgitter verwehrt der Königin den Zugang zum Honigraum. Hier gibt es reine Honigwaben, die geschleudert werden können, sobald sie gefüllt und verdeckelt sind.

Der Anfänger möchte mehr Völker haben und sehnt sich nach einem Schwarm. Entdeckt er bei einer Nachschau an den Wabenkanten am Rande des Brutnestes Weiselnapfchen oder gar schon Weiselzellen, dann kann er mit einem Schwarm rechnen. Schön ist es, den Auszug eines Schwarmes zu erleben. Wie ein Wasserfall strömen die Bienen aus dem Flugloch, etwa 20 000 „geigen“ selig in der Luft herum, um sich dann allmählich anzusetzen und um die Königin zu sammeln. Schwarmbienen haben sich vor dem Auszug voll Honig gesaugt. Das ist ihre Aussteuer. Darum sind sie gewöhnlich friedlich. Trotzdem wird sich der Anfänger das Gesicht durch einen Schleier und die Hände durch Handschuhe schützen. Die Bienen werden etwas mit Wasser bespritzt und dann in einen Kasten eingeschlagen. Diesen stellt man in der Nähe der Ansatzstelle im Schatten auf, sorgt aber, daß der Zugang zum Schwarmfangkasten frei bleibt. Nun setze dich zu dem Schwarm und beobachte, wie die „steifelnden“ Bienen einziehen und sich wieder um die Königin sammeln. Ist der Schwarm eingezogen, dann schließt man den Fangkasten und bringt ihn in den kühlen Keller. Eingelötete Mittelwände kommen in einen neuen Kasten. Am Abend wirft man den Schwarm hinein. Über Nacht ziehen sich die Bienen auf die Mittelwände und bauen diese aus. Nach zwei Tagen kann man dann bei trachtloser Zeit den Schwarm einige Tage abends mit Zuckerwasser füttern, damit die Mittelwände schön und rasch ausgebaut werden.

Will man aber trotz Schwärmen Honig ernten, dann verfährt man folgendermaßen: Das ganze Restvolk wird in einen anderen Kasten gehängt. Und am alten Platz schlägt man den Schwarm ein. Es fliegen ihm dann vom verstellten Restvolk sämtliche Flugbienen zu, so daß die Tracht ausgenützt werden kann. Im verstellten Restvolk schlüpft nach 8 Tagen die erste Jungkönigin aus. Die restlichen Schwarmzellen bricht man aus, damit kein Nachschwarm erfolgt. Ist die junge Königin im Restvolk begattet, dann hat der Imker zwei Völker. In den folgenden Jahren wird

das Schwärmen möglichst verhindert. Denn das Schwärmen bedeutet eine Teilung und die Teilung eine Schwächung. Doch davon später einmal.

An den meisten Orten hört im Juli die Tracht auf. Um doch noch Honig zu ernten, verbringt man die Völker dahin, wo Tracht zu erwarten ist. Man „wandert“ mit seinen Völkern. Vielleicht honigt der Schwarzwald. Wenn nicht, dann gibt es in Kleegebieten aus dem zweiten Schnitt gewöhnlich eine Tracht. Am besten ist es, man schließt sich anderen Wanderimkern an. Das Wandern in einer milden Sommernacht ist ein schönes Erlebnis. Nach der Rückkehr werden die Honigräume leer gemacht und der Honig geschleudert. Dann schätzt man die Honigvorräte in den Honigkränzen und ergänzt das Futter mit Zuckerlösung, nachdem die nichtbesetzten Waben auch aus dem Brutraum entnommen sind. Nach dem Auffüttern in der ersten Septemberhälfte werden die Völker lediglich noch warmhaltig für den Winter verpackt. Dann erfordern sie keine Pflege mehr, bis die

Frühlingssonne sie wieder hervorlockt. Andere Kleintiere brauchen täglich Wartung. Bienen kann man im Sommer, ausgenommen während der Schwarmzeit, auch wochenlang sich selbst überlassen. (Bild 4.)



Bild 4

Der Eichenschälwald

Von Forstassessor Rudi Heid, Karlsruhe

Bis zur Jahrhundertwende wurden in Deutschland von der Lederindustrie ausschließlich einheimische Gerbmittel, und zwar je nach Gegend Eichen- oder Fichtenrinde verwendet. Von diesem Zeitpunkt ab wurden in zunehmendem Maße ausländische, pflanzliche Gerbmittel eingeführt, die billiger und gerbstoffreicher waren. Für diese Entwicklung waren verschiedene Gründe maßgebend. Die lange Dauer der Lohgerbung wurde durch eine kürzere Brühgerbung mittels ausländischer Gerbstoffextrakte ersetzt, die Eichenschälwälder wurden in ihrer Gesamtfläche infolge der Unrentabilität laufend vermindert und die ausländischen Gerbstoffe waren in bezug auf Farbe und Güte des erzeugten Leders besser. Heute ist die deutsche Lederindustrie ausschließlich auf die im Inland erzeugten Gerbstoffe angewiesen. Der Eichenschälwald hat dadurch wieder an Bedeutung gewonnen.

Zum guten Gedeihen bedarf der Eichenschälwald größerer Wärmemengen als der

übrige Wald. Der Ertrag ist um so höher, je milder und wärmer das Klima ist, daher auch das häufige Vorkommen in den warmen Weinbaugebieten. Gute Existenzmöglichkeiten sind nur in Meereshöhen bis zu 800 m gegeben. Die Ansprüche an den Boden sind gering, jedoch soll man in den höheren Lagen nicht die schlechtesten Standorte zuweisen. Trauben- und Stieleiche findet man in Mitteleuropa im Eichenschälwald ohne Unterschied vor. Die Traubeneiche ist in ihren Ansprüchen an den Standort bescheidener, sie wird daher meist in den höheren Lagen verwendet. Die Stieleiche ist die Eiche der Niederung und des Flachlandes, jedoch ist eine scharfe Trennung nicht möglich. Wesentliche Unterschiede in der Güte und Verwendung der Rinde bestehen nicht. Gegen die Verwendung der Roteiche spricht der geringe Gerbstoffgehalt in der Rinde. Mit zunehmendem Alter und Stärke der Rinde steigt der Gerbstoffgehalt. Dieses Ansteigen hält aber nur solange an,



wie glatte Spiegel- oder Glanzrinde gebildet wird. Die Verborkung der Rinde, die mit dem Absterben der Rinde von außen her einsetzt, bedeutet eine verminderte Gerbstoffausbeute. Der günstigste Zeitpunkt der Ernte fällt daher mit der Borkenbildung zusammen. Im Privatwald, in dem sich der Eichenschälwald wegen der geringen Pflegekosten, den jährlich möglichen Nutzungen auf kleiner Fläche und dem geringen Arbeitsaufwand (Ernte und Verjüngung ist ein Arbeitsgang) noch größerer Beliebtheit erfreut, sind oft auch andere Gesichtspunkte für den Zeitpunkt der Ernte maßgebend. Der Privatwaldbesitzer strebt oft neben der Rindengewinnung noch gutes Brenn- oder Nutzholz an. Damit ist allerdings eine Verschlechterung der Rinde verbunden. Je nach Standort schwankt der günstigste Zeitpunkt der Ernte zwischen 12 und 25 Jahren. Das Wirtschaftsziel ist die Erzeugung einer hochwertigen Spiegelrinde in größter Menge. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Erziehung und Pflege der Bestände von

besonderer Wichtigkeit. Der Bestand muß bis zum 6.—8. Lebensjahr im Dichtschluß erzogen werden, eine Beimischung raschwüchsiger Holzarten als Treibhölzer und schattenertragender Holzarten zur Bodenpflege ist erwünscht. Die Eiche wird dadurch zu stärkerem Höhenwachstum angeregt, und die Aussichten auf bessere Rindenerträge gesteigert. Spätestens vom 12. Lebensjahr ab ist dafür zu sorgen, daß sich die Kronen der Eiche frei entwickeln können. Die unterdrückten Eichen sind zu entfernen und die Beihölzer zu vermindern. Eine gleichzeitige Astung der verbleibenden Eichen zur Erhöhung des Lichtgenusses ist zu empfehlen. Das schwächere Reisig bleibt zur Bodendeckung und Humusanreicherung im Bestand liegen. Ein Jahr vor der Ernte wird das Beiholz herausgehauen. Diese äußerst wichtigen Pflegemaßnahmen unterbleiben leider zu oft. Die Eichenschälwälder befinden sich größtenteils in einem sehr schlechten Pflegezustand, vor allem in den Bauernwäldungen sind trostlose Bestandsbilder zu sehen. Dadurch wird der Rindenertrag ver-

mindert und die Rentabilität des Eichenschälwaldes, selbst bei günstigen Preisen, in Frage gestellt. Das Schälen der Rinde erfolgt unmittelbar vor dem Knospenausbruch, d. h. „wenn der Saft steigt“. Die Rinde läßt sich über die ganze Zeit der Blattentwicklung schälen, jedoch muß berücksichtigt werden, daß bei zu spätem Schälen die neuen Stockauschläge nicht mehr genügend verholzen können und evtl. eintretenden Frühfrösten zum Opfer fallen.

Drei Schälverfahren haben sich herausgebildet:

1. Entrinden am gefällten Stamm,
2. Entrinden am geknickten Stamm,
3. Entrinden am stehenden Stamm.

Beim Entrinden am gefällten Stamm arbeiten in der Regel drei Mann zusammen. Ein Arbeiter fällt und zwei entrinden. Die gefällten Stangen sollen nicht länger als 1 Stunde, auf keinen Fall über Nacht liegen, da die Rinde später schlechter geht. Eine pflegliche Ernte ist unbedingt notwendig. Der Abtrieb

muß tief, glatt, schräg und ohne Risse sein. Die Rinde wird je nach späterem Verwendungszweck des Holzes von der ganzen Stange oder von den kurz geschnittenen Stücken mit dem Lohlöffel gelöst, nachdem die Rinde mit dem Beil in der Längslinie aufgeschlitzt wurde. Ein Klopfen der Rinde ist zu vermeiden, da durch das Quetschen der Rinde Gerbstoffverluste eintreten. Außerdem ist eine so behandelte Rinde dem Auslaugen durch den Regen stärker ausgesetzt. Wenn am geknickten Stamm geschält wird, wird die Stange in 1 m Höhe angesägt und umgeknickt. Der Vorteil dieser Werbungsart besteht darin, daß die Stange nicht austrocknet und der Arbeiter in bequemer Stellung entrinden kann. Beim Schälen am stehenden Stamm werden die Stangen zunächst evtl. mit Hilfe von Leitern entastet, die Rinde wird der Länge nach aufgeschlitzt, am Wurzelanlauf geringelt und mit dem Lohlöffel in ganzer Länge gelöst. Zum Trocknen bleibt sie an der Eichenstange hängen. Das Trocknen der Rinde muß mit besonderer Sorgfalt durchgeführt werden, da davon in nicht geringem Maße die Höhe des Gerbstoffgehaltes abhängt. Häufiges Beregnen ist äußerst schädlich. Es

wird dadurch nicht nur die Trocknung verzögert, sondern auch erhebliche Teile des Gerbstoffgehaltes ausgewaschen. Die Rinde darf mit der Erdfeuchtigkeit nicht in Berührung kommen, sie soll auch nicht zu hoch aufgeschichtet werden, da sie sonst unter dem Eigengewicht zusammengedrückt wird und schlechter trocknet. Zum Schutz gegen Regen ist ein Abdecken mit Segeltüchern oder Schilfmatten zweckmäßig.

Der Eichenschälwald ist trotz seiner heutigen wirtschaftlichen Bedeutung in eine bedenkliche Lage gekommen. Es bedarf großer Aufklärungsarbeit, um den Eichenschälwald in seinem heutigen Umfange zu erhalten und in der Ertragsfähigkeit durch fortschreitende Pflege zu steigern. Es ist Aufgabe der Forstwirtschaft, der deutschen Lederindustrie die Eichenrinde im größten Umfange zur Verfügung zu stellen. Unsere Forderung lautet daher:

1. Wenn Stockausschlagwald, dann Eichenschälwald.
2. Für Umwandlung von Eichenschälwald in Hochwald werden keine Prämien mehr gegeben, dagegen evtl. für Neuanlage von Eichenschälwald.

Kurze Betrachtung über die Pilze

Paul Stricker, Karlsruhe

I.

„Kann man den Pilz essen?“ „Ist das ein Giftpilz?“ Solche Fragen werden heute öfter denn je zuvor an den Pilzberater gestellt; denn die Not unserer Zeit hat die Zahl der Pilzsammler ungeheuer vermehrt. Es war in den zurückliegenden Jahrzehnten wiederholt so: Immer in Zeiten der Not, besonders der Fleischnot, erinnerten sich plötzlich viele Menschen, daß draußen in den Wäldern Pilze stehen, die man völlig kostenlos sammeln und zu köstlichen Mahlzeiten zubereiten kann. So auch jetzt wieder; große Mengen Speisepilze werden aus den Wäldern geholt, und das mit Recht. Sind doch die Pilze als Nahrungsmittel unseren besten Gemüsen vollwertig an die Seite zu stellen; sie übertreffen diese durch ihren hohen Eiweißgehalt, ihren Wohlgeschmack und ihre vielseitige Verwendbarkeit. Gerade als Eiweißspender haben die Pilze bei unserer derzeitigen Ernährungslage eine außerordentliche Wichtigkeit erlangt, weil doch für viele Menschen andere Eiweiß-

quellen (Fleisch, Eier, Milch) gar zu spärlich fließen.

Wer häufig Pilze essen will, der darf sie nicht auf dem Markte kaufen, weil sie da oft viel zu teuer sind, er muß sie vielmehr selbst suchen. Dann kosten sie ihn garnichts, und er hat noch den großen Vorteil, daß er stundenlang den herrlichen deutschen Wald durchstreifen darf, und mit der Zeit macht ihm das Suchen und Finden seiner Lieblingspilze genau so große Freude wie die darauf folgende köstliche Mahlzeit. Freilich muß jeder angehende Pilzsammler zunächst ein wenig lernen, wie das ja auch bei andern Dingen des Lebens nötig ist. Denn wenn er nach ausgiebigen Sommerregen den Wald betritt, so findet er die mannigfaltigsten Pilze. Die meisten haben Hut und Stiel, aber auch geweih-, keulen-, kugel- und zungenförmige sind da, Gift- und Speisepilze bunt durcheinander. Wie soll sich der Anfänger da zurechtfinden! Wir wollen ihm bei der Auswahl ein wenig helfen, soweit das im Rahmen dieser Abhandlung möglich ist.

Für den Pilzsammler kommen hauptsächlich die Hutpilze (mit Hut und Stiel) in Betracht. Die meisten von ihnen haben auf der Unterseite des Hutes senkrecht stehende, vom Hutrand nach der Stielspitze verlaufende dünne Blätter (Lamellen); es sind die Blätterpilze. Andere wieder haben längere, durch gemeinsame Wandungen verbundene Röhren, die sich leicht vom Hutfleisch ablösen lassen: Röhrlinge nennt man sie. Schließlich gibt es noch eine dritte Gruppe, die unterm Hut dicht gehäufte Stacheln (Stoppeln) besitzt, es sind die Stachelinge oder Stoppelpilze. Unter den Blätterpilzen gibt es recht gute Speisepilze: Großer Schirmling, Mairitterling, Grünling, Violetter und Blaustiel-Ritterling, Hallimasch, Stockschwämmchen, Zigeuner und Egerlinge (Champignons). Zu den Blätterpilzen gehören aber auch die schlimmsten Giftpilze, so der Grüne Knollenblätterpilz mit seinen weißen Verwandten, der Pantherpilz, der Gelbe Knollenblätterpilz und auch der Fliegenpilz. Der Grüne Knollenblätterpilz ist unser Giftpilz schlechthin; denn über 90% aller tödlich verlaufenden Pilzvergiftungen werden durch ihn verursacht. Ihn muß daher jeder Sammler unbedingt kennen; aber auch mit dem Pantherpilz und den anderen Giftpilzen muß er sich vertraut machen, wenn er sich vor Schaden bewahren will. Ausdrücklich sei betont: Es gibt keine Rezepte und keine Mittelchen, mit denen man ausprobieren kann, ob ein Pilz giftig ist oder nicht. Es nützt also auch nichts, daß man eine Zwiebel oder einen silbernen Löffel in die kochenden Pilze steckt, um an deren Verfärbung zu erkennen, ob ein Giftpilz sich eingeschlichen hat. Es gibt nur einen einzigen absolut zuverlässigen Schutz: Der Pilzfreund muß die Giftpilze so genau kennen lernen, wie sie draußen im Walde ihm begegnen, dann kann ihm nichts passieren.

Dem Anfänger in der Pilzkunde gibt man gewöhnlich den Rat, er solle sich zunächst an die Röhrlinge halten; es sind das mittelgroße bis große, fleischige und schmackhafte Pilze, von denen in jedem Walde die eine und andere Art stehen. Den Steinpilz, das Ideal aller Sammler, wird er bald kennen und schätzen, aber auch Maronenröhrling, Birkenpilz, Butterpilz, Goldröhrling, Ziegenlippe und Rotfußröhrling sind recht schmackhaft. Es kann ihm mit den gesammelten Röhrlingen nichts Schlimmes zustoßen, denn auch der Satanspilz und der Netzstiellige Hexenpilz

sind nicht so bösartig wie ihre Namen andeuten wollen.

Außer den bisher genannten Arten gibt es noch viele andere eßbare Pilze, z. B. Habichtspilz, Ziegenbärte, Herbsttrompete, Boviste, Morcheln und Lorcheln. Ein volkstümliches Pilzbuch mit guten farbigen Abbildungen wird dem Sammler ein unentbehrlicher Führer sein in allem, was er über Gift- und Speisepilze wissen muß, wann und wo er sammeln kann und wie er die gesammelten Pilze am besten verwendet.

II.

Für den Landwirt ist das Kapitel über die Pilze mit den vorstehenden Ausführungen noch lange nicht abgeschlossen. Er denkt darüber hinaus an die vielen Kleinpilze, die gar keinen Fruchtkörper hervorbringen, die als Einzelwesen mikroskopisch klein sind, die aber in solchen Massen auftreten, daß sie ein Riesenheer bilden, das ständig versucht, seine Kulturen zu befallen, darauf zu schmarotzen und sie zu vernichten. Mutterkorn, Rost- und Brandpilze bedrohen die Getreidefelder, die „Krautfäule“ den Kartoffelacker; im Gemüse- und Obstgarten haust eine ganze Reihe solcher Parasiten, und der Winzer denkt schweren Herzens an den „echten“ und „falschen“ Mehltau des Weines. Fast jede seiner Kulturpflanzen, die der Landwirt in Pflege genommen hat, wird von diesen heimtückischen Kleinwesen bedroht. Schon die Bekämpfung derselben erfordert Jahr für Jahr große Geldsummen und ein reichlich Maß an Arbeit. Es ist ein Glück, daß die wissenschaftliche Forschung dem Landwirt die nötigen Bekämpfungsmittel bereitstellt und durch Neuzüchtung Rassen der Kulturpflanzen hervorbringt, die widerstandsfähiger sind gegen diese pilzlichen Schädlinge. Zu den Kleinpilzen gehören auch die Hefen, auf deren Lebensweise das ganze Gärgewerbe beruht, und mit deren Hilfe der Mensch sich viele köstliche Speisen und Getränke bereitet; dazu gehört auch unser tägliches Brot. Schließlich sei auch noch daran gedacht, daß die Hausfrau die verschiedensten Konservierungsmittel anwenden muß, um ihre Vorräte zu schützen, namentlich gegen Schimmelpilze.

III.

Vom Nützlichkeitsstandpunkt aus wird der Mensch das Leben und Treiben der Pilze mit einem trockenen und einem nassen Auge verfolgen. Die Pilze sind gewiß ein merkwürdiger Zweig am Stammbaum der Lebe-

wesen; haben sie doch Eigenschaften, die sowohl nach dem Tierreich als nach den höheren Pflanzen hin Verbindungen zeigen. Von der grünen Pflanze unterscheidet sie der gänzliche Mangel an Blattgrün. Daher kann sich kein Pilz selber ernähren, wie es die grüne Pflanze tut. Vielmehr sind die Pilze — wie die Tiere — darauf angewiesen, ihren Nahrungsbedarf zu decken aus schon vorhandenen organischen Stoffen, indem sie als Fäulnisbewohner die in der Natur ständig anfallenden Fäulnisstoffe aus Pflanzen- und Tierreich ausbeuten, oder aber als Parasiten auf lebenden Pflanzen und Tieren schmarnetzen. Aus dieser abwegigen Ernährungsweise wächst den Pilzen eine außerordentlich wichtige Aufgabe zu im Haushalt der Natur, und man wird diesen sonderbaren Kostgängern der Schöpfung nur gerecht, wenn man sie beurteilt nach dieser Aufgabe im großen Kreislauf, in welchem alles organische Werden und Vergehen sich abspielt. Dieser nimmt seinen Anfang bei der grünen Pflanze; sie kann sich selber ernähren und sie speichert in ihren Samen, Früchten und anderen Vorratskammern so viele Reservestoffe auf, daß die ganze übrige organische Welt, Tier und Mensch, davon leben kann. Die grüne Pflanze verbraucht natürlich beim Aufbau der vielen Kohlenstoff- und Eiweißverbindungen eine Menge Rohstoffe, die sie teils dem Erdboden, teils der Luft entnimmt. Soll aber der Erdschoß fortgesetzt zeugungsfähig bleiben, so müssen alle in der Natur ständig anfallenden pflanzlichen und tierischen Leichen auf dem kürzesten Wege wieder in ihre Grundstoffe zerlegt werden. Dabei helfen die Pilze in hervorragender Weise mit. Sie sind von Haus aus Fäulnisbewohner, daher ihr Wachstumsoptimum in den Wäldern, wo sie die Laub- und Nadelstreu, abgestorbene Zweige und Äste und jeden Baumstumpf so lange zersetzen, bis diese organischen Massen in ihre anfänglichen Grundstoffe aufgelöst, „mineralisiert“ sind, und diese den Saugwurzeln der höheren Pflanzen wieder zur Ver-

fügung stehen. Kein Wald ist denkbar ohne diese Mitarbeit der Pilze. Es kommt noch hinzu, daß die Saugwurzeln der Waldbäume vielfach mit den Myzelfäden bestimmter Pilze eine innige Verflechtung eingehen, die man Pilzwurzel nennt. Dadurch entsteht eine Lebensgemeinschaft zwischen Baum und Pilz, bei der jeder Partner seinen Vorteil hat. In die zweite Phase des Kreislaufs, den Abbau, sind also die Lebensfunktionen der Pilze in ausschlaggebender Weise eingeordnet. Daß manche von ihnen ihren Drang nach Abbau als Parasiten auf lebenden und gesunden Pflanzen befriedigen wollen, gefällt uns nicht, muß aber mit in Kauf genommen werden.



Wir verweisen auf das im Verlag G. Braun, Karlsruhe, erscheinende, reichbebilderte Werk des Verfassers obigen Aufsatzes, betitelt: „Das Pilzbuch“, ein Taschenbuch für den Pilzfreund.

Sonderbares Viehfutter

VERBOT

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß das Vieh nicht mit offenen Lichtern und brennenden Zigarren, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf.

In Kalendern wird oft von **Sonntagsbuchstaben** gesprochen und von der **goldenen Zahl** des betreffenden Jahres; über das, was diese Angaben bedeuten und vieles andere Wissenswerte über Kalender gibt das Buch von Alfred Pfaff, betitelt:

Aus alten Kalendern

das in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe unter der Nummer 47/B42 entliehen werden kann, erschöpfende Auskunft,

Die Schriftleitung



Ein Abelsberger Schweineverkäufer

VON PETER ROSEGGER

„Heut hab' ich meine Alte verkauft!“ Solches waren die ersten Worte des Bauers Johann Birnkifler von Oberabelsberg, als er zur Tür hereinging.

Sein Weib trat ihm würdevoll entgegen und sagte: „Mit so dummen Späßen ist's mir lieber, du gehst hinaus als wie herein!“

Nahm er sie um den Hals und sprach: „Weiberl, du hast unrecht verstanden. Dich kann man nit verkaufen, das heißt, einen Menschen darf man nit verkaufen — und will auch nit, will nit. Na, na, meine alte Sau hab' ich verkauft.“

Das Weib fuhr sich mit beiden Händen an die Brust: „Jetzt gibt's mir einen Stich im Herzen. Die Nutsch hast hergegeben? Himmlicher Vater, die Sau hat er verkauft! Das ist aus der Weis', das ist ganz aus der Weis'. Was ist jetzt zu machen? Jetzt hat er sie vertan und fragt mich nit! Hast sie hergegeben Nein, das laß ich nit angehen, das laß ich nit! — Wieviel Geld hast denn kriegt für sie?“

„Einen ganzen Haufen!“ flüsterte der Birnkifler seiner Ehegesponsin zu, und dabei machte er ein verdammt verschmitztes Gesicht.

„Aber wie denn? Wie denn, um Gottes willen!“ rief sie.

„Nach der Meß“, so erzählt er, „geh' ich zum Kirchenwirt auf mein Seidel, weißt, das mir der Oberdorfer Bader verordnet hat, wegen meines Leberleidens. Und weil mir der Abelsberger Doktor auch ein Seidel angeraten hat, na, so hab' ich zwei getrunken. Dabei denk' ich mir: warum sich denn alleweil nur von den Doktoren raten lassen, einen guten Rat kannst dir doch auch selber einmal geben, und trink auf meinen eigenen Rat das dritte Seidel. Der Kirchenwirt sagt, der Mensch müßt' auch in der Medizin Maß halten, und bringt mir das vierte Seidel, und fragt mich so nebenbei, ob ich kein Schwein zu verkaufen hätt'.

Ich hab' aus unserer Alten kein Geheimnis gemacht, und daß sie schon seit Allerheiligen in der Mast steht, und daß sie nit viel nachgeben wird von zwei Zentnern. Er legt mir achtzehn Taler auf den Tisch, und ich leg' ihm die Sau auf den Tisch, heißt das, schlag' ihm sie zu.“

„Bist ein Narr!“ schrie jetzt das Weib. „Die kugelrunde Speckfeiste um achtzehn Taler!“

Der Birnkifler kümmerte sich nicht viel um ihren Ausruf, sondern fuhr fort zu erzählen: „Wie ich nachher durchs Dorf herauf geh', schreit mir der Fleischhacker nach, ob ich nicht ein fettes Schwein stehen hätt' im Stall. Ah, versteht sich! sag' ich. Ich trau' dir, Birnkifler, sagt er. Ist nit das erste Geschäft, was wir miteinander machen und soll auch nit das letzte sein. Jetzt vor den Feiertagen brauch' ich Fleisch. Zwanzig Taler auf die Hand dafür, unbeschaut! — Ist recht, sag' ich.“

„Aber, Tepp, wenn du sie dem Kirchenwirt hast verkauft!“ rief das Weib.

„Heroben beim Stiegelkreuz“, erzählt der Birnkifler weiter, „sitzt der Kalbeltreiber von Neudorf. Das Umherlaufen in so einem Patschewetter hätt' er schon satt bei seinen gichtischen Beinen. Ob ich ihm kein Schlachtschwein wüßt! Zahlen tät' er gut. Ich weiß eins, sag' ich und hab' auf der Stelle vierundzwanzig Taler auf der Hand.“

Das Weib des Birnkifler ringt die Hände. Dreimal hat er sie verkauft! Dreimal! Der schlechte Mensch! Der Betrüger! — Aber es war nicht lange Zeit zum Ehrabschneiden. Die Tür ging auf, der Nachbar Breidenbichler kam schwerfällig hereingestampft. Sollt' doch ein wenig abrasten, lud der Birnkifler ein. Ja, das Rasten sei ihm nicht zuwider, entgegnet der Nachbar und setzt sich an den Tisch. „Die Lauferei jetzt“, setzt er bei, „die wird mir eh schon zu dumm. Meiner Tochter Ehrentag auf



Kapellchen bei Schönberg

[The main body of the page is blank, showing only the texture of the aged paper.]

d
b
S
d
s
d
e
n
v
z
V
s
d
d
s
s

k
J
s
d
z

il
n
w
T
g

T
k
T



l
r
v
s
r
g
z
l
c
v
F
u
S
a
n
E
8

die nächst' Wochen, du weißt ja. Bis man alles beisammen hat für achtzig Gäste. Eine feiste Sau geht mir noch ab. Hab' gehört, Nachbar, du hättest eine im Stall. Wollt' dir nit zu sparsam sein."

"Ist recht, gehen wir sie anschaun", meint der Birnkifler, "wenn man dem Nachbarn einen Gefallen kann erweisen, warum denn nit?"

Eine Viertelstunde später war das Schwein verkauft an den Breitenbichler um fünfundzwanzig Taler.

Später, als der Johann Birnkifler mit seinem Weibe allein war, leerte er in eine Holzschüssel seine Säcke aus, sie waren voll Taler, deren siebenundachtzig hatte er! Seid ich auf der Wirtschaft bin, hab' ich noch keine Mast-sau um einen solchen Preis verkauft, war sein süßes Denken.

"Eingesperrt wirst!" rief das Weib.

"Warum?" fragte er entgegen. "s hat ja keiner gefragt, ob das Vieh mein gehört. Jeder nur: ob ich nit im Stall eine feiste Sau stehen hätt' — was ja wahr ist — und gleich das Geld her. Ein Narr, der nit zugreift heut-zutag!"

"Aber Todl, alter!" zeterte sie und kam ihm mit ihren fuchtelnden Händen sehr nahe. "Ich hab' sie ja verkauft, die Sau, heut vormittag, dieweil du aus bist gwest. Der Rösselwirts-knecht hat zugefragt. Fünfundzwanzig Taler und fünf Silbergroschen extra als Nuts-geld."

"Nachher hätten wir ja weit über hundert Taler gelöst fürs Vieh!" jubelte der Birnkifler.

"Der Rösselwirts-knecht holt sie in etlichen Tagen", berichtete das Weib.



"Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst."

"Und die anderen? Die vier anderen?"

"Geh, Alte, laß mich aus!" murrte er, "alle-mal, wenn man heimkommt, machst du so Geschichten. Ich will jetzt Ruh' haben!" Und ging hinauf aufs Heu, wo er sich niederlegte.

*

Am nächsten Tag, als der Birnkifler frisch ausgeschlafen hatte und ihm der gestrige Handel einfiel, kam ihm die Sache bedenklich vor. Das wäre ja beinahe, als ob er sein Schwein fünfmal verkauft hätt'. Indes nahm er erklecklich viel Medizin für seine kranke Leber zu sich, und diese Medizin war auch ein gutes Mittel gegen das beißende Gewissen.

Und eines Tages wird es lebendig in dem Birnkiflerhause. Den Fahrweg herauf kommt der Kirchenwirt mit einem Stock; den Fußsteig durch den Schachen her steigt der Fleischhacker mit dem Hunde. Am Feldrain heran trottet der Kalbeltreiber von Neudorf mit einem Stricke. Durch den Kohlgarten herab trabt der Nachbar Breitenbichler mit seinem Knecht, und die Straße her fährt der Rösselwirts-knecht mit Roß und Wagen.

Als unsere Eheleute solch werte Gäste kommen sahen, ließen beide die Arme herabhängen und murmelten ganz gleichzeitig: "So, jetzt ist die Sau fertig!"

Der Johann Birnkifler hatte aber immer gute Einfälle, so sagte er auch jetzt: "Am gescheitesten ist's, wir geben sie gar keinem, verleugnen sie und schlachten sie selber."

"Ich weiß schon, was ich tu", sagte sie, "ich sag', was wahr ist, daß du verrückt bist worden, das Schwein gehört dem Rösselwirts-knecht, und dich sollen sie ins Narrenhaus stecken."

"Bedank' mich recht schön!" antwortete er und verneigte sich vor seiner Lebensgenossin.

"Also, dummer Tepp, was ist sonst zu machen!" schrie sie, denn einesteils tat er ihr doch leid, und die Gefahr drohte im höchsten Grad. "Zum Schlagtreffen ist's!"

"Ich weiß was!" flüsterte er, als die Männer draußen schon über den Hausgang gingen. "ich weiß was. Mich trifft der Schlag." Er fiel hin auf das Fletz. "Ich bin schon tot. Deck mich zu und sei trauernde Witwe."

Das verstand sie. Es war schreckbar toll, aber manchmal ist die Tollheit das Klügste.

Als sie einer nach dem andern zur Tür hereintraten, hörten sie das herzzereißende Klagen der Birnkiflerin. Händeringend stand sie vor der verhüllten Leiche! "Vor einer Stunde noch frisch und gesund und jetzt mau-setot, o ihr heiligen vierzehn Nothelfer, steht uns bei!"

„Leberleidend ist er schon lang gewesen“, meinte der Kirchenwirt. „Die Leber wird angeschwollen sein und wird ihm das Herz zerdrückt haben.“

„O Gott, der arme Mensch hat schon lang einen Stein auf dem Herzen gehabt!“ jammerte das Weib.

„Dann ist's Weinstein gewesen“, warf der Fleischhacker ein. Und so ergingen sie sich in Mutmaßungen, woran und wieso der Johann Birnkifler so plötzlich des Todes verstorben sei. Der Rösselwirtknecht nahm sich endlich einen Anlauf zur folgenden Rede: „Es tut sich zwar frei nicht schicken, Birnkiflerbäurin, daß der Mensch bei einem solchen Unglück von Geschäftssachen spricht. Freilich könnt' ich ein anderes Mal kommen, aber der Weg ist weit, und weil ich mein Röss'l schon bei mir hab' heut — weißt, Bäurin, um das Mastschwein wär' ich da, das ich dir vor etlichen Tagen abgekauft hab'.“

Sie wehrte mit der flachen Hand ab: „Gott, ja, nimm's, nimm's, steht eh draußen im Stall. Lasset mich nur jetzt mit solchen Sachen in Fried!“

Nun rückten aber auch die übrigen mit ihrem Vorhaben heraus, das Weib wies gegen den Stall, und sie wunderten sich baß darüber, daß der Birnkifler fünf Mastschweine stehen habe unter seinem Dache. Freilich erwies diese weltgläubige Annahme sich nur zu bald als Trugschluß. Es fand sich nur ein einziger Stall und in diesem nur ein einziges Schwein und als Rest nur noch die Gewisheit, daß die Käufer geprellt seien. Der Fleischhacker wollte Lärm schlagen, allein der sittsame Breitenbichler erinnerte an die Achtung, die man einem Toten unter allen Umständen schuldig sei. Die Strafe habe ihn augenscheinlich ja schon erreicht und für sie, die Käufer, wäre es das Klügste, die fette Sau ohne viel Wesens in fünf gleiche Stücke zu teilen, damit jeder wenigstens einen Brocken von ihr habe.

Einverstanden. Und als sie mit ihren fünf Brocken abgezogen waren, stand der Johann Birnkifler von den Toten auf und schmunzelte. Er hatte in seiner Briefftasche die fünffache Sau, und ein Käufer hatte von der einfachen nur den fünften Teil. Aber gescheit muß man sein! „Es wird dir doch schlecht gehen, bis sie erfahren, daß du wieder munter geworden bist!“ gab das Weib zu bedenken.

„Laß mich nur machen!“ sagte der Mann. „Mit denen fünfen werd' ich schon fertig. Wenn sie mir nur keinen Gerichtsprozeß machen, der wär' mir zuwieder, die Doktors, das sind verflucht gescheite Luder!“

Was er gefürchtet hat, trat ein. Als die

fünf Geprellten die Auferstehung des fünffachen Schweineverkäufers erfuhren, verklagten sie ihn vor Gericht. Das Weib war außer sich und sah schon den Galgen; der Bauer blieb ziemlich ruhig und rechnete so: sie haben die Sau miteinander geteilt, haben sich abgefunden, also sind sie abgefertigt. Und meinewegen? Auf das Wiederlebendigwerden ist keine Straf' gesetzt. Etwas unheimlich war ihm aber doch, dem guten Johann Birnkifler, also ging er hinab ins Stadtl und nahm sich einen Advokaten auf.

Der Herr Doktor Schlauchel war ein erfahrener Mann, hatte schon viele Gesetzparaphenhäklein, an denen Leute hängengeblieben, gerade gebogen, allein dieser Fall war ihm bedenklich.

„Bauer!“ sagte er nach tiefem Nachdenken. „Ihr habt Euer Schwein wissentlich mehrmals verkauft. Es steht schlimm um Euch, Ihr werdet sachfällig!“

„Daß der Teuxel . . .!“ knurrte der Bauer.

„Ich hab' jedoch eine Idee“, sprach der Advokat. „Wir wollen es versuchen, vielleicht gelingt's. Aber klug sein, Birnkifler!“

„O je!“ machte dieser, als wollte er sagen, an Klugheit sei ihm niemand über.

„Ihr werdet vor Gericht stehen“, belehrte der Advokat Doktor Schlauchel. „Da wird viel herumgeredet werden. Und was Ihr auch antworten möget, es wird nichts nutzen, es wird für die Katz' sein. Deswegen merket Euch einmal das: Was sie auch sagen mögen, tut nichts desgleichen, sagt nur: abgepfiffen! Bei der ganzen Verhandlung nit ein einziges Wort, nur allemal: abgepfiffen!“

Der Bauer lächelte pfißig und sagte: „Bedank' mich recht schön, Herr Doktor, das will ich tun.“

„Und auf dem Heimwege bringt Ihr mir mein Gebühr von dreißig Talern.“ Also der Doktor, und der Johann Birnkifler ging zum Gerichte.

Na, da gab's Leute! Da waren fünf Ankläger, zwei Richter, zwei Schreiber und der Gerichtsdienner. Zehn gegen einen! Und erst noch die Gesetzbücher in Haufen, die waren ja auch gegen ihn. Der Bauer stellte sich recht demütig hin vor den grünen Tisch und zerknüllte seine Hutkrempe.

„Ihr seid der Bauer Johann Birnkifler, so und so alt, bisher unbescholten, und habt ein Schwein verkauft. Ist es so?“

„Abgepfiffen“, sagte der Angeklagte ruhig.

„Was meint Ihr?“ fuhr der Richter auf. „Und seid beschuldigt, ein und dasselbe Schwein an mehrere Käufer verkauft zu haben. Was sagt Ihr dazu?“

„Abgepiffen“, antwortete der Bauer.
 „Wollt Ihr es vielleicht leugnen? Hier stehen fünf Zeugen, ehrenwerte Männer. Nun?“
 „Abgepiffen“, schrie der Bauer hellauf.
 „Seid Ihr verrückt? Wisset Ihr, daß Ihr nur durch sofortige Vergütung und reumütige Abbitte Eure Strafe wesentlich verringern könnt?“

„Abgepiffen“, antwortete der Bauer mit trauriger Miene.

Der Richter wurde stutzig. Und als er auf weitere Fragen von dem Angeklagten immer nur das Wort „Abgepiffen“ hörte und nichts als das Wort „Abgepiffen“, das manchmal wie ein Hilfe- oder Drohruf ausgestoßen, dann wieder wie im Stumpfsinne hingelallt wurde, wendete der Richter sich zu den fünf Anklägern und sprach im Tone des Vorwurfs: „Wen habt Ihr denn da hereingebracht? Das ist ja ein Unglücklicher, ein armer Irrsinniger! Wohl auch epileptisch, woran ihr scharfsinnigerweise seinen Tod gesehen habt. Und mit einem solchen Menschen schließt ihr Geschäfte ab? Wohl kaum in einer anderen Absicht, als den Schwachsinnigen zu übervorteilen? — Ich finde zu urteilen, daß dieser Mann das Schwein nicht aus unlauterer Absicht wiederholt verkauft hat, sondern aus reiner Vergeßlichkeit. Ich spreche ihn frei, und ihr möget euch mer-

Humor

Der Vorsitzende erteilt dem Zeugen die Rechtsbelehrung: „Sie müssen Ihre Aussagen beschwören, also erzählen Sie uns das, was Sie selbst gesehen haben und nicht das, was Sie nur vom Hörensagen wissen. Zunächst, wann sind Sie geboren?“
 „Hoher Gerichtshof, das weiß ich nur vom Hörensagen.“

*

In der Bruch-Rechenstunde. Lehrer:
 „Fritz, Deine Mutter hat 7 Kinder, aber nur 6 Äpfel, was macht sie?“ Fritz:
 „Apfelbrei.“

*

Franz: „Wer hat denn euer Küchenfenster zerbrochen? Otto: „Mutter — aber Vater ist schuld, er hat sich gebückt.“

ken, daß ein vernünftiger Mensch mit einem Narren keinen Handel macht. Ihr könnt heimgehen. Johann Birnkifler.“

Dieser verneigte sich so ein wenig und tappte dann blöde zur Tür hinaus.

Auf seinem Wege nach Hause nahm er die kürzeste Gasse. Die führte am stattlichen Hause des Herrn Doktor Schlauchel vorüber. Der Herr Doktor schaute zum Fenster herab. Er hatte ein blaues Hauskappchen auf und ein langes Pfeifenrohr im Munde und in Gold gefaßte Brillen auf der Nase. Daher sah er den Johann Birnkifler schon von weitem daherstiefeln.



„Nun, ich sehe, Ihr seid ja ganz munter auf freiem Fuße Birnkifler!“ rief er hinab.

Der Bauer nickte mit dem Kopfe, ja, er wäre munter auf freiem Fuße.

„Es ist also gut gegangen!“

Der Bauer nickte vergnüglich mit dem Kopfe, und trachtete weiter.

„Mein Rat hat also geholfen? Hat er? Na, schön, das freut mich. Nun kommt aber einmal zu mir herauf, Birnkifler, und bringt mir meine dreißig Taler.“

„—Abgepiffen!“ sagte der Bauer und trot-tete gelassen seines Weges.

Grundsätzliche Ueberlegungen für die Anwendung der Handelsdüngemittel

Die Handelsdüngemittel sind in den letzten Jahrzehnten und Jahren immer mehr als ein unentbehrliches Mittel zur Erzielung höherer Erträge erkannt worden. Das hat ganz von selbst dazu geführt, daß ihre Anwendung verstärkt wurde, soweit dem nicht, wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, besondere Hemmungen entgegenstanden. Während der Zwangsbewirtschaftung hat sich auch auf dem Gebiet der Düngerbewirtschaftung die allgemein feststellbare Tatsache gezeigt, daß eine Ware um so mehr begehrt wird, je knapper sie ist. Diese Entwicklung wurde dadurch gefördert, daß bei der eingeschränkten Produktion der Bedarf der Landwirtschaft größer war als die angebotenen Mengen.

Die Verhältnisse haben sich auch in dieser Beziehung seit der Durchführung der Währungsreform geändert. Jetzt muß man wieder mit dem Pfennig rechnen. Es erhebt sich daher die Frage für die Landwirtschaft, welche Möglichkeiten gegeben sind, durch bessere Anwendung der Düngemittel Ersparnisse zu erzielen, ohne daß Ertragseinbußen erwartet werden müssen. Es ist klar, daß nach den Jahren des Mangels auch auf diesem Gebiet ein größerer Bedarf vorliegt als in normalen Jahren. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß durch Unkenntnis bei gleichen Kosten Fehler begangen werden, die sich letzten Endes zu Ungunsten der Landwirtschaft auswirken. Bei der Erörterung dieser Fragen ist es notwendig, einige ganz allgemeine, vielfach bekannte, aber noch nicht überall genug berücksichtigte Überlegungen anzustellen.

Die Zeit, wo in der Landwirtschaft die Farbe das Hauptunterscheidungsmerkmal für die einzelnen Düngemittel war, von der auch mehr oder minder die Anwendung abhängig gemacht wurde, ist Gott sei Dank vorbei. Trotzdem muß aber festgestellt werden, daß noch nicht genügend Klarheit über das Wesen und den Wert der Düngemittel besteht und darüber, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen anzuwenden sind.

Zunächst muß der Landwirt den Nährstoffgehalt der Düngemittel kennen, denn nur dieser bestimmt die Leistung. Der Nährstoffgehalt ist die im Düngemittel ent-

haltene Menge an Reinnährstoffen, die in Prozentzahlen ausgedrückt wird. Bei einer Düngung mit 40% Kali z. B. gibt man mit 1 dz dieses Düngemittels 40 kg wirksamen Nährstoff „Kali“. Man kann den Nährstoffgehalt mit dem heute in der Ernährungswirtschaft allgemein bekannten Begriff der Kalorie vergleichen. Das ist der nach bestimmten Gesichtspunkten wissenschaftlich festgestellte Nährwert der Lebensmittel. Es ist bekannt, daß Auswahl und Ankauf der Lebensmittel im Ausland nach den Gesichtspunkten des billigsten Einkaufs vorgenommen werden. Das ist so zu verstehen, daß die Nahrungsmittel bevorzugt eingeführt werden, in denen die Nährwerteinheit „Kalorie“ am billigsten zu kaufen ist. Gegen diese Handhabung wird mit Recht der Einwand erhoben, daß die Kalorie allein als Wertmaßstab nicht ausschlaggebend sein darf. Der menschliche Organismus braucht eine bestimmte Menge und Anzahl verschiedener lebenswichtiger Stoffe. So genügt es für die Erhaltung der Gesundheit und vollen Leistungsfähigkeit nicht, daß der Mensch satt wird. Das ist z. B. mit Kartoffel und Brot möglich. Jeder Mensch weiß aber, daß außerdem Milch, Fleisch, Fett, Zucker, Obst und Gemüse als Nahrungsmittel ihrer besonderen Wirkung wegen unentbehrlich sind. In Nährstoffen ausgedrückt, braucht der Mensch Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Mineralstoffe und außerdem Vitamine. Es ist sogar so, daß gesundheitliche Schäden eintreten, wenn auf die Dauer der Gesamteiweißbedarf nur in einer Form, also nur als pflanzliches oder nur als tierisches Eiweiß zur Verfügung steht.

Diese Erkenntnisse und Grundgesetze kann man in gewissem Sinne abgewandelt auch auf das Pflanzenleben übertragen. Was folgt daraus für den Landwirt? Die wichtigste Erkenntnis ist die, daß auch die Pflanzen nicht einseitig ernährt werden dürfen und im wesentlichen 4 Hauptnährstoffe, nämlich Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk benötigen. Diese Kernnährstoffe müssen der Pflanze unter Berücksichtigung der speziellen Ansprüche der einzelnen Nutzpflanze an die verschiedenen Nährstoffe und des Nährstoffgehalts im Boden durch die Düngung gegeben werden.

Für die Bemessung der Gaben ist es entscheidend, ob Düngemittel mit einem höheren oder niedrigeren Nährstoffgehalt verwendet werden. Es ist weiter wichtig zu wissen, wie hoch sich die Kosten der Düngung bei der Wahl des einen oder anderen Düngemittels belaufen. Die Unterschiede in den Preisen für die Düngemittel auch innerhalb der einzelnen Nährstoffgruppen haben verschiedene Ursachen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Tatsache ist, daß die Preise erheblich schwanken. Nehmen wir ein Beispiel: Schwefelsaures Ammoniak, einer der bekannten und bewährten Stickstoffdünger, hat einen Gehalt von 21% wirksamem Stickstoff. In diesem Düngemittel kostet 1% des Nährstoffs „Stickstoff“ oder 1 kg von den insgesamt 21 kg, die in einem Doppelzentner enthalten sind, 77 Pf. In Kalkstickstoff, der ebenfalls im Durchschnitt einen Gehalt von 21% hat, kostet die gleiche Menge von 1 kg Stickstoff 86 Pf., und in Kalksalpeter, einem besonders als Kopfdünger geeigneten 15–16%igen Stickstoffdünger, muß die Landwirtschaft das Kilo Stickstoff mit 1 DM bezahlen. Bleiben wir bei diesem Beispiele: Wenn ein Landwirt einer Feldfrucht je Hektar 40 kg reinen Nährstoffstickstoff geben will, so kostet diese Düngergabe mit schwefelsaurem Ammoniak 30.80 DM, mit Kalkstickstoff 34.40 DM und mit Kalksalpeter 40 DM.

Bei dem Nährstoff Kali haben wir das Düngemittel Kainit, das im Durchschnitt einen Gehalt von 12% hat, mit dem man nicht nur eine Nährstoffgabe verabreicht, sondern auch gleichzeitig das Unkraut bekämpfen kann. Viel Anklang hat das 40%ige Kali in der Landwirtschaft gefunden, das für die Nährstoffeinheit mit demselben Preis bezahlt werden muß wie Kainit. Zur Zeit fällt die Transportersparnis beim Bezug der höherprozentigen Düngemittel sehr ins Gewicht. Dazu kommt, daß einige Nutzpflanzen die Beimengungen von Kainit nicht vertragen können. Neben diesen beiden Kalidüngern gibt es noch Kalimagnesia und schwefelsaures Kali. Kalimagnesia hat sich für den Anbau von stärkereichen Kartoffeln sehr gut bewährt; Tabak und Gartengewächse sind für schwefelsaures Kali dankbar. Eine Gabe von 80 kg Nährstoffkali kostet mit Kainit gegeben 9.60 DM. Ebenso teuer ist die Kalidüngung mit 40%igem Kali. Bei Kalimagnesia belaufen sich die Kosten auf 12.80 DM und bei schwefelsaurem Kali auf 13.60 DM.

Für die Phosphorsäuredüngung stehen Thomas- und Superphosphat, beide mit einem durchschnittlichen Gehalt von 16%, zur Verfügung, während Rhenania-Phosphat 23% Phosphorsäure enthält. Die Kosten betragen bei einer Gabe von 40 kg je Hektar bei Thomasphosphat 8.80 DM, bei Super- und Rhenania-Phosphat rd. 20.40 DM.

Diese Kosten für die Düngung sind errechnet auf der Grundlage von Großhandelspreisen. Sie werden sich bis zu der Zeit, wenn die Landwirte diesen Kalender in der Hand haben werden, wahrscheinlich geändert haben. Es kommt in diesen Überlegungen hauptsächlich darauf an, die Relation der Preise für die einzelnen Düngemittel klarzumachen.

Es wäre falsch, wenn der Landwirt aus diesen Ausführungen den Schluß ziehen würde, daß er bei der Wahl der Düngemittel nur vom Kostenstandpunkt ausgehen soll. Es ist vielmehr gerade das Bestreben dieser Zeilen, zu zeigen, wie mannigfaltig die Möglichkeiten für die Durchführung der Düngung sind. Es soll deswegen hier nochmals auf das Beispiel aus der Ernährungswirtschaft hingewiesen werden, wo wir zu dem Schluß kamen, daß der Einkauf von Lebensmitteln dort, wo die Kalorie am billigsten zu erhalten ist, nicht als richtig angesehen werden kann. Es kam dabei auch zum Ausdruck, daß die Grundnährstoffe alle und in der erforderlichen Zusammenstellung zur Verfügung stehen müssen, wenn die Gesundheit und Leistungsfähigkeit gesichert sein soll. Dabei soll eindringlich darauf hingewiesen werden, daß außer den Kosten auch die Ansprüche der Pflanzen, die Zeit der Anwendung und die Beschaffenheit des Bodens in Rechnung gestellt werden muß. Schwefelsaures Ammoniak z. B. ist ein Stickstoffdüngemittel, das langsam und nachhaltig wirkt. Kalkstickstoff muß, um von der Pflanze aufgenommen werden zu können, eine Umwandlung durchmachen und sollte etwa 8–10 Tage vor der Saat gegeben werden. Es ist der Landwirtschaft geläufig, daß Kalkstickstoff außerdem allein oder mit Kainit zusammen zur Unkrautbekämpfung herangezogen werden kann. Kalksalpeter dagegen ist, wie die Salpeterdünger überhaupt, besonders zur Kopfdüngung geeignet. Es wird keinem erfahrenen Landwirt einfallen, seine ganze Stickstoffgabe nur mit einem der aufgeführten Düngemittel zu geben. Die Kunst besteht in der Düngung vielmehr gerade darin, daß man weiß, wie man nach den jeweils vorliegenden Verhältnissen diese besonderen Eigen-

schaften und Wirkungen der Düngemittel vorteilhaft für seine Zwecke ausnützen kann.

Bei den Kalidüngemitteln haben sich die hochprozentigen Dünger überall gut eingeführt. Kainit eignet sich nicht nur für die Unkrautbekämpfung, sondern hat durch seine Beimengungen auch noch eine verkrustende Wirkung, die für leichte Böden von Vorteil sein kann.

Hinsichtlich der Löslichkeit unterscheidet man bei Stickstoff zwischen den langsam und nachhaltig wirkenden Kalkstickstoff- und Ammoniakdüngern und den schnellwirkenden Salpeterarten. Durch eine Kombination beider ist es möglich geworden, schnell und nachhaltig wirkende Düngemittel zu erhalten. Daraus ergibt sich auch ihre Anwendung. Langsam wirkende Dünger werden zur Saat gegeben, schnell wirkende sind für die Kopfdüngung heranzuziehen. Die Beurteilung der Wirkung auf die Bodenreaktion hängt vom Kalkgehalt des Bodens und der Düngemittel ab. Kalkhaltige, wie Kalkstickstoff eignen sich für kalkarme und saure Böden. Die Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak setzt einen genügend kalkhaltigen Boden voraus.

Die Kalidünger sind alle leichtlöslich und beanspruchen in gewissem Umfang auch den Kalkgehalt des Bodens. Unterschiede ergeben sich in der Hauptsache nach dem Nährstoffgehalt und den bereits dargelegten besonderen Wirkungen auf die einzelnen Kulturpflanzen.

Die Phosphorsäuredünger sind in ihrer Verwendung stärker von der Bodenreaktion abhängig insofern, daß Superphosphat für kalkreiche, Thomas- und Rhenaniaphosphat für kalkarme und saure Böden geeignet sind. Die Anwendung erfolgt zweckmäßig hier wie bei Kali einige Zeit vor der Saat.

Auch zur Durchführung der Kalkdüngung ergeben sich verschiedene Möglichkeiten. Eigentlich hätte die Kalkdüngung an den Anfang gestellt werden müssen, weil mit ihr die Gesundheit der Böden maßgeblich beeinflusst werden kann und Kalk daneben ein unentbehrlicher Nährstoff für die Pflanze ist. Es mag genügen, wenn hier darauf hingewiesen wird, daß kohlenaurer Kalk für leichtere und tätige Böden besonders geeignet ist, während bei schweren Böden eine günstigere Wirkung mit Branntkalk erzielt wird. Menge und Art der Kalkgabe sowie die Häufigkeit der Wiederholung hängt von dem Zustand des Bodens ab, über den man am besten durch eine

Bodenuntersuchung Aufschluß bekommt. Die Preise sind auch hier recht unterschiedlich.

Man mag aus vorliegenden Ausführungen ersehen, wie vielgestaltig die Möglichkeiten der Anwendung von Düngemitteln sind und wie notwendig es ist, mit Überlegung vorzugehen. Es liegen in der Landwirtschaft noch Möglichkeiten zu Ertragsverbesserungen ungenützt, die keinen zusätzlichen Geldaufwand erfordern. Wer die Grundbegriffe beherrscht und weiß, daß er sich im allgemeinen besonders vor Einseitigkeiten hüten und bestrebt sein muß, vor allem den in vergangenen Jahren eingetretenen Mangel an Nährstoffen zu beheben, dem wird es nicht schwer fallen, diese ertragssteigernden Betriebsmittel erfolgreich einzusetzen. Und hier gilt es nun wiederum, sich nicht allein vom Geldstandpunkt leiten zu lassen und zu berücksichtigen, daß nach dem Gesetz vom Minimum auch ein teureres Düngemittel das billigste sein kann, nämlich dann, wenn damit ein ausgesprochener Mangel behoben und dadurch erst alle übrigen Nährstoffe zur vollen Wirkung gebracht werden können. Genaue Auskunft über die Bodenverhältnisse und den Gehalt der einzelnen Düngemittel kann der Landwirt durch die Untersuchung einer Boden- oder Düngerprobe erhalten. Jedes Landwirtschaftsamt wird mit seinen erfahrenen Fachkräften den Landwirt bei seinem Bestreben, zweckmäßig zu düngen, unterstützen und ihm behilflich sein, die Produktionskosten zu verringern, was vielfach ohne Verringerung der Erträge noch möglich ist. H. Lang

Volksmund

Der Herr muß selber sein der Knecht,
will ers im Hause haben recht.

*

Das sei Deines Lebens Regel:
Kämpfe oder duld' in Ruh;
Bist Du Ambos, sei geduldig,
Bist Du Hammer, schlage zu.

*

Der Herr behüte mich vor meinen Freunden,
vor meinen Feinden will ich selbst
mich schützen.

*

„Eine Schwalbe macht noch keinen
Sommer.“

Kunstdüngermischungstabelle

Anleitung: Will man feststellen, ob zwei Düngemittel miteinander gemischt werden können, so suche man das eine Düngemittel in der senkrechten, das andere in der waagerechten Reihe auf und verfolge beide in der durch die Lage der Schrift vorgezeichneten Richtung durch die kleinen Vierecke bis zu dem Feld, in dem die beiden Reihen aufeinanderstoßen. Die Kennzeichnung dieses Feldes gibt dann den gewünschten Aufschluß.

Es bedeutet: = mischbar = nicht mischbar
a = mischbar, aber feuchtigkeitsempfindlich, deshalb möglichst sofort ausstreuen!
b = mischbar, aber nur in gut gelüfteten Räumen mischen und sofort ausstreuen!

Beispiel: Schwefelsaures Ammoniak ist mit Superphosphat mischbar, da die senkrechte Reihe 7 und die waagerechte Reihe 11 in einem Feld aufeinanderstoßen.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	
Kalksalpeter		a	a	a	a	a	a	■	a	a	■	a	a	a	a	a	1 Kalksalpeter
Natronsalpeter	a			a	a					a	a	b					2 Natronsalpeter
Ammonsulfatsalpeter (Leuna-Montan)	a								a	■	■	■	a		a	■	3 Ammonsulfatsalpeter (Leuna-Montan)
Kalkammonsalpeter	a	a								■	■	b	■	a	a	a	4 Kalkammonsalpeter
Stickstoffkalkphosphat	a	a						a	■	■	■	■	a			a	5 Stickstoffkalkphosphat
Kaliammonsalpeter	a								a	■	■	■	a				6 Kaliammonsalpeter
Schwefelsaures Ammoniak	a								a	■	■	■	a			■	7 Schwefelsaures Ammoniak
Kalkammoniak (gekörnt)	■				a				a	■	b	■	a	a			8 Kalkammoniak (gekörnt)
Harnstoff	a	a	a	■	■	a	a	a			■					a	9 Harnstoff
Kalkstickstoffsorten *)	a	a	■	■	■	■	■	■			■					a	10 Kalkstickstoffsorten *)
Superphosphat	■	b		b				b	■	■		■	■			■	11 Superphosphat
Thomasphosphat	a		■	■	■	■	■	■			■						12 Thomasphosphat
Rhenaniaphosphat	a		a	a	a	a	a	a			■						13 Rhenaniaphosphat
Schwefelsaures Kali Kalimagnesia (Patentkali)	a		a				a										14 Schwefelsaures Kali Kalimagnesia (Patentkali)
Kainit, 40er u. 50er Kali- düngesalze	a		a	a					a	a							15 Kainit, 40er u. 50er Kali- düngesalze
Kohlensaures Düngekalk	a		■		a		■				■						16 Kohlensaures Düngekalk

*) Perlkalkstickstoff ist mit Superphosphat mischbar, diese Mischung muß aber möglichst bald ausgestreut werden!

Der Volldünger Nitrophoska enthält bereits die 3 Kernnährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, außerdem Kalk. Eine Mischung mit anderen Düngemitteln kommt also praktisch kaum in Frage. Mit Kalk darf Nitrophoska nicht gemischt werden. — Branntkalk ist in die Mischungstafel nicht aufgenommen, weil seine Mischung mit anderen Düngemitteln praktisch nicht in Frage kommt.



Buchführung

in der Landwirtschaft

Jede Buchführung hat den Zweck zum Beginn und dann alljährlich an einem bestimmten Termin das Vermögen festzustellen, die Einnahmen und die Ausgaben aufzuschreiben, den Eingang der Forderung zu überwachen und ebenso die Bezahlung der Verpflichtungen zu kontrollieren. Dazu kommt noch die Feststellung des privaten Verbrauchs (Entnahmen) und der Kapitaleinlagen. Anhand dieser Unterlagen kann man am Ende des abgelaufenen Jahres eine genaue Abrechnung über den Umsatz, das Einkommen und den Verbrauch der Familie aufstellen. In dieser Beziehung gibt es zwischen der gewerblichen oder der kaufm. Buchführung und der Buchführung in der Landwirtschaft keinen Unterschied.

Hier soll weiter nur die Buchführung in der Landwirtschaft behandelt werden. Es gibt im allgemeinen 3 Hauptarten von Buchführungen, die doppelte, die einfache und die amerikanische. Der Landwirtschaft ist die Führung einer einfachen Buchführung mit entsprechenden Registern zu empfehlen. Die deutsche doppelte Buchführung sowie die amerikanische verlangen gute Kenntnisse im Rechnen und in der Buchführungstechnik. Diese Kenntnisse fehlen aber meistens dem Landwirt. Man muß ihm also eine Buchführung präsentieren, die direkt für ihn geschaffen ist, d. h., die die nötigen Vordrucke enthält über Vermögensaufstellung, über den Anbau der bewirtschafteten Fläche, den Ertrag an Früchten, die Bewegung im Viehstand und über eine kurze klare Abschlußrechnung. Es gibt derartige Buchführungshefte für die Landwirtschaft. Ein solches sollte sich der Landwirt beschaffen, wenn er die Buchführung über seinen Betrieb selbst durchführen will. Würde er nur ein leeres Kontobuch oder ein größeres Heft kaufen und damit Buch führen wollen, dann würde er nicht zum Ziel kommen; er würde wahrscheinlich schon in den ersten Anfängen stecken bleiben.

Was ist nun eine Buchführung? Sie ist kurz gesagt die Rechnung eines Betriebes

über ein volles Jahr. Die Rechnung über einen kürzeren Zeitabschnitt ist Stückwerk und unbrauchbar für die Anfertigung einer Ertragsberechnung. Auch dürfen in der Buchführung nur Tatsachen verbucht werden. Unrichtige Eintragungen machen die Buchführung wertlos. Wenn die Buchführung ein richtiges Ergebnis zeitigen soll, dann muß bei der Führung volle Ehrlichkeit herrschen; nur dann macht sie dem Buchführenden Freude und führt zum Erfolg. Man kann die Ergebnisse betriebswirtschaftlich auswerten und für die Umsatz- und Einkommensteuerveranlagung verwenden. Die in den letzten Jahrzehnten allmählich gestiegenen Umsätze und das in den Kriegsjahren besonders gestiegene Einkommen lassen die Buchführung auch in der Landwirtschaft notwendiger erscheinen. Dringend notwendig ist die Buchführung jetzt aber wegen der sehr hohen Einkommensteuersätzen.

Die landwirtschaftliche Buchführung besteht meist aus folgenden Teilen: 1. aus der Vermögensaufstellung, 2. aus der Kassenrechnung, 3. aus der Naturalienrechnung, 4. aus der Abschlußrechnung. Dazu kommen noch einige Register wie Anbau- und Ernteregister, Viehstands- und Milchregister usw. Mit Hilfe dieser Bücher bzw. Vordrucke kann man über eine Landwirtschaft die Buchführung ordnungsgemäß durchführen. Am Ende des Rechnungsjahres kann man folgende Berechnungen anstellen:

1. Über die Vermögenslage und die Änderung im abgelaufenen Jahr,
2. welche Einnahmen erzielt und wozu dieselben wieder verwendet wurden,
3. eine Berechnung über den Verbrauch der Unternehmerfamilie,
4. die Berechnung des Einkommens.
5. Feststellung des steuerpflichtigen Umsatzes und
6. die Reinertragsberechnung.

Dies sind Berechnungen, die jeden denkenden Landwirt interessieren. Es ist ein Armutzeugnis für den Landwirt und insbesondere für den größeren, wenn er darüber nicht Bescheid weiß. Er ist dann mit seiner Betriebsführung einem Schiff ohne Steuerung zu vergleichen.

Wie bereits vorstehend erwähnt, erstreckt sich jede Buchführung über ein Jahr. Sie kann an jedem Zeitpunkt begonnen werden. Soll die Buchführung auch für steuerliche Zwecke Verwendung finden, dann muß sie am 1. Juli beginnen; ebenfalls müssen alle landwirtschaftlichen Betriebe, welche zur Führung einer Buchführung verpflichtet sind, dieselbe am 1. Juli anfangen. Das Gesetz hat deshalb diesen Termin gewählt, weil zu diesem Zeitpunkt wenig Vorräte vorhanden sind und dies die Bestandsaufnahme wesentlich erleichtert. Die stehende Ernte wird nicht bewertet und auch nicht in die Bestandsaufnahme aufgenommen. Neulinge in der Buchführung beginnen dieselbe meistens mit dem Kassensbuch. Hier wird dann schon der erste Fehler begangen. Man beginnt jede Buchführung immer mit der Vermögensaufnahme. Diese bildet die Grundlage einer ordentlichen Buchführung. Zuerst werden die Grundstücke aufgeführt, dann folgen die Gebäude, der Viehstand, die Maschinen und Geräte, die Vorräte, das Bargeld, die Forderungen, die Bank-, Sparkassen- und Postscheckguthaben (auch das Vermögen der Frau ist mitzurechnen, weil es auch steuerlich zusammengerechnet wird).

Über die Bewertung des Vermögens ist folgendes zu sagen: Im allgemeinen sollen die Kaufwerte bzw. die Gesteuerungskosten zum Ausdruck kommen. Bei neuerworbenen Betrieben ist der Gesteuerungswert bekannt und dort ist die Aufnahme danach vorzunehmen. Bei allen anderen Betrieben, bei denen die Übernahme weit zurückliegt, gilt folgendes: Als Wert der Grundstücke nimmt man 25% des Einheitswertes, die Gebäude setzt man am einfachsten mit dem Feuerversicherungswert an, die Pferde werden einzeln geschätzt zum etwaigen Kaufwert am Tage der Aufnahme. Die Bewertung des übrigen Viehstandes soll möglichst nach Durchschnittssätzen erfolgen. Zur Zeit gelten folgende Durchschnittssätze:

Für Kühe und Rinder über 3 Jahre	DM 450.—
„ Rinder von 2—3 Jahren	„ 300.—
„ Rinder von 1—2 Jahren	„ 200.—
„ Rinder von 1/2—1 Jahr	„ 125.—
„ Kälber von 1/4—1/2 Jahr	„ 75.—
„ Kälber bis zu 3 Monaten	„ 50.—

Bei kleinen Viehrassen können bei Rindern Abschläge von 30—35 % gemacht werden.

Für Eber	je Stück DM 120.—
„ Mutterschweine	„ 120.—
„ Mastschweine	„ 120.—
„ Läufer	„ 50.—
„ Ferkel	„ 20.—
„ Schafböcke	„ 100.—
„ Mutterschafe über 1 Jahr	„ 30.—
„ Hammel über 1 Jahr	„ 30.—
„ Lämmer 1/2—1 Jahr	„ 15.—
„ Lämmer bis 1/4 Jahr	„ 10.—

Hochwertige Zuchttiere werden am besten einzeln geschätzt. Zugochsen sind zum etwaigen Schlachtwert zu bewerten. Die Maschinen werden einzeln geschätzt. Bei der erstmaligen Bewertung ist davon auszugehen, was die Maschine gekostet hat. Für die Abnutzung wird ein angemessener Betrag in Abzug gebracht, im allgemeinen etwa 10 % je Jahr. Ist eine Maschine schon länger als 10 Jahre in Benützung, dann ist sie bei der Anlegung der Buchführung nicht mit 0 in die Aufnahme einzusetzen, sondern mit ihrem Gebrauchswert. Die Geräte faßt man gruppenweise zusammen und nimmt als Wert etwa die Hälfte des Neuwertes. Die Vorräte werden am Tage der Vermögensaufnahme nach Maß oder Gewicht festgestellt oder geschätzt. Die eigenen Erzeugnisse sind nach den Festpreisen zu bewerten, die zugekauften nach den Ankaufkosten. Die Haushaltsvorräte läßt man weg. Ebenso werden die privaten Einrichtungsgegenstände nicht bewertet, sie zählen nicht zum landw. Vermögen.

Die Zusammenrechnung dieser Vermögensteile zeigt das gesamte Vermögen (Aktiva).

Genau so sind die Schulden festzustellen, nach Hypotheken, Darlehen, Bank- und Sparkassenschulden und Betriebsschulden (unbezahlte Rechnungen). Die Zusammenrechnung ergibt die gesamten Schulden (Passiva). Der Unterschied zwischen Vermögen und Schulden bildet das Reinvermögen. Damit ist die Vermögensaufnahme beendet. In diesem Buch werden während des Jahres keine Einträge vorgenommen.

Am Ende des Rechnungsjahres muß wieder eine Aufnahme gemacht werden. Es sind dabei dieselben Grundsätze wie am Anfang anzuwenden. Hierbei ist folgendes zu beachten: Die im Laufe des Jahres neu erworbenen Vermögensstücke sind jetzt auch in die Aufstellung aufzunehmen, veräußerte oder unbrauchbar gewordene sind wegzulassen. Vermögens-



Erntewitter

VON PAUL A. SCHMIDT

Geschnitten in Schwaden
Die Fülle der Garben,
Das goldene Korn.
Es ruhen die Schnitter
Wie wegmüde Ritter
Am schattigen Born.

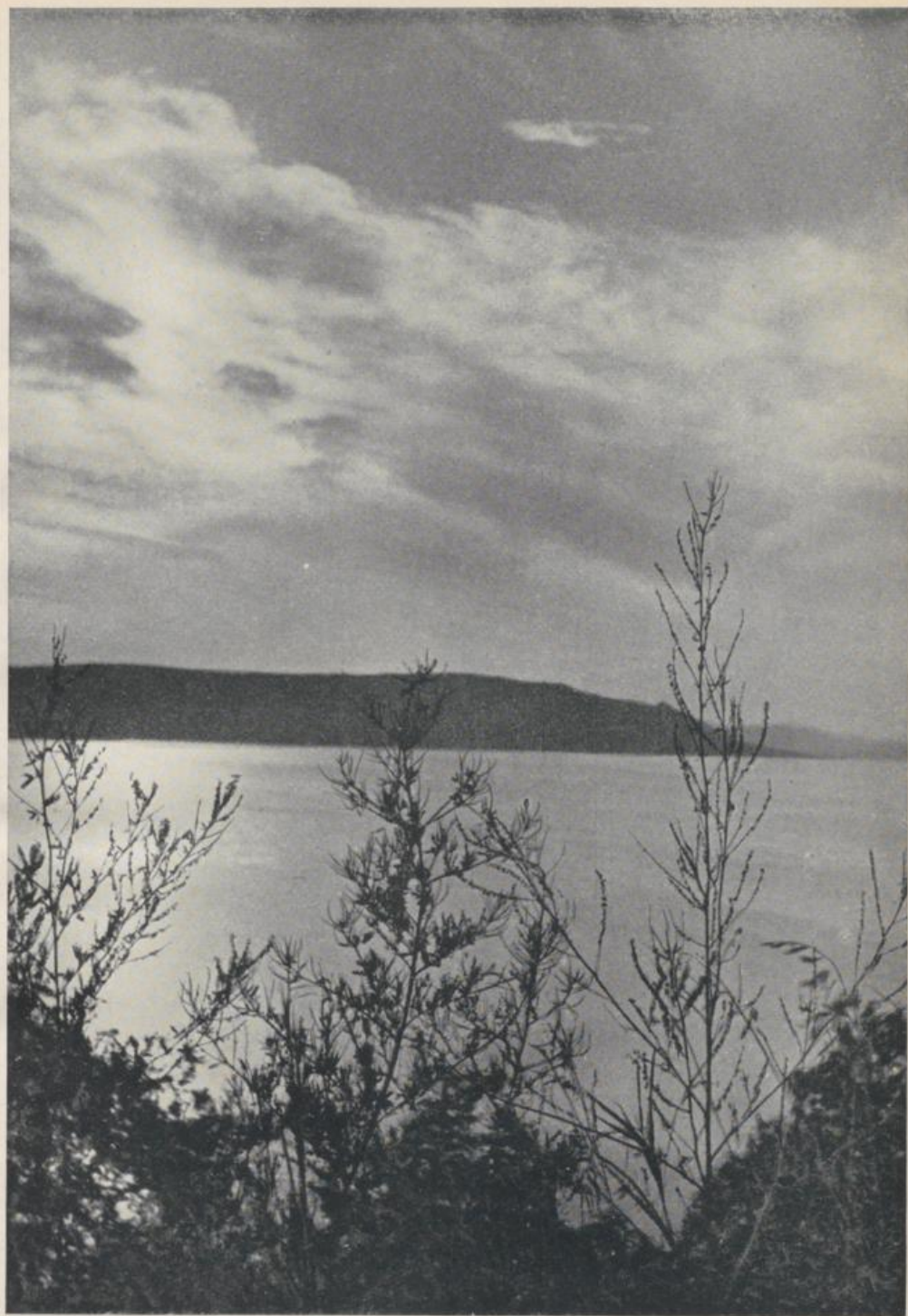
Aus bauchigen Krügen
Mit durstigen Zügen
Sie schlürfen das Raß,
Sie brechen die Brote
Und fallen wie Tote
Ins flüsternde Gras.

Am Weg fliegt ein Falter,
Im Wind rauschen Psalter,
Die Welt ist ein Lied. —
Fern droht ein Gewitter,
Im Grase die Schnitter
Sind schläfrig und müd.

Nun braust in den Bäumen
Ein Windstoß. Aus Träumen
Erwacht ein Gefelle.
Der Sturm peitscht die Erde
Wie rasende Pferde.
Da zuckt eine Grelle!

Heran braust das Wetter:
„Der Herr sei uns Ketter!“
Es klingt wie ein Schrei.
Schon sind sie beim Wagen
Die Garben zu laden
Und schaffen für drei.

Bei Donner und Blitzen
Auf schwankenden Sitzen
Geht heimwärts die Fahrt.
Die himmlischen Mächte
Beschirmen die Knechte
Und segnen die Tat.



Sonnenuntergang am Überlinger See

teile, welche im Laufe des Jahres durch Abnutzung an Wert verloren haben, sind mit einem geringeren Wert einzusetzen. Dies gilt insbesondere für Gebäude, Pferde über 5 Jahre und Maschinen. Im allgemeinen rechnet man in der Landwirtschaft mit folgenden Abschreibungssätzen: Bei massiven Wohngebäuden $\frac{1}{2}\%$, bei Wohngebäuden mit Fachwerkbau und bei massiven Stallgebäuden je $1-1\frac{1}{2}\%$, bei Ställen, Scheunen und Schuppen etwas mehr. Bei einheitlicher Abschreibung

an sämtlichen Gebäuden durchschnittlich $1-1\frac{1}{2}\%$ vom Feuerversicherungswert. Bei Pferden und Maschinen beträgt der Abschreibungssatz durchschnittlich 10% , sofern die tatsächliche Abnutzung keinen niedrigeren oder höheren Satz rechtfertigt. An den Geräten, die meist nach Durchschnittswerten geschätzt und fortlaufend ergänzt werden, ist eine Abschreibung nicht vorzunehmen. Als Vordruck für das Inventarheft ist folgende Form brauchbar:

Gegenstand	Wert am Anfang (1.7.)			Wert am Ende (30.6.)		
	Menge	Einzelwert DM	Gesamtwert DM	Menge	Einzelwert DM	Gesamtwert DM

Als laufendes Buch ist das Kassenbuch zu nennen. Dieses dient zur Eintragung des Geldverkehrs. Es erfordert während des Jahres die Hauptarbeit. Im Kassenbuch werden alle baren Einnahmen und Ausgaben fortlaufend und vollständig eingeschrieben. Die Eintragungen sind mit Tinte oder Tintenstift vorzunehmen. Die ursprüngliche Eintragung soll nicht mittels Durchstreichens oder auf andere

Art unleserlich gemacht werden; auch soll nicht radiert werden. Die Belege sollen mit Nummern versehen und geheftet werden. Die Buchungstexte sollen enthalten: Datum, Name, Ort, Gegenstand, Menge, Einzelpreis, Belegnummer und den Betrag in Deutsche Mark. Die Einteilung des Kassenbuches bekommt etwa folgendes Bild:

Datum	Name	Ort	Menge	Einzelpreis DM	Beleg-Nr.	Bareinnahmen DM	Barausgaben DM
-------	------	-----	-------	-------------------	-----------	--------------------	-------------------

Man kann für das Kassenbuch auch 2 gegenüberliegende Seiten verwenden; auf der linken Seite werden dann die Einnahmen und auf der rechten Seite die Ausgaben eingetragen. Wird in einem Betrieb ein Bankkonto unterhalten, werden also Überweisungen vorgenommen, dann sind im Kassenbuch 2 weitere Spalten nötig oder es muß ein eigenes Bankkonto geführt werden.

Bei der Eintragung ist folgendes zu beachten: Alle Einnahmen und Ausgaben für die Landwirtschaft sind einzeln einzutragen. Die Ausgaben für den gemeinsamen Haushalt und den privaten Verbrauch können zusammengefaßt eingetragen werden. Am besten führt die Hausfrau über die Haushaltsausgaben ein kleines Büchlein. Am Ende des Monats wird dann die Summe dieser Ausgaben in das Kassenbuch eingetragen. Am Ende eines jeden Monats werden die Einnahmen und Ausgaben zusammengezählt und der Kassenvorrat festgestellt. Am Ende des Jahres sind die Ergebnisse der 12 Monate zusammenzurechnen, um die Jahressumme zu erhalten.

Am Jahresende braucht man aus der Kas-senrechnung folgende Ergebnisse: 1. Summe der Einnahmen aus der Landwirtschaft, 2. Summe der Nebeneinnahmen, 3. Summe der privaten Einnahmen, 4. Summe der Ausgaben

für die Landwirtschaft, 5. Summe der Nebenausgaben, 6. Summe der Haushaltsausgaben, (Verköstigung) und 7. die privaten Ausgaben. Es müssen daher am Ende des Jahres die Einnahmen und Ausgaben dahingehend aufgeteilt werden. Der Landwirt kann diese Aufteilung auf einem Verteilungsbogen durchführen. Die Aufteilung kann auch schon während des Jahres im Kassenbuch vorgenommen werden. Das Buch muß dazu die entsprechenden Spalten enthalten. Über die Verteilung der Einnahmen und Ausgaben ist folgendes zu merken: Zu den Einnahmen aus der Landwirtschaft zählen alle Einnahmen aus der Viehhaltung, aus landw. Erzeugnissen, aus Waldbau, Bienenzucht, Geflügelzucht, und gelegentl. Fuhrlohn, ferner Vieh-, Hagel- und Feuerversicherungsentschädigungen. Zu den Nebeneinnahmen rechnet man die evtl. Einnahmen aus einem Gewerbe, aus Gehalt, Renten, Zinseinnahmen. Zu den privaten Einnahmen zählen Geschenke, Erbschaften, Verkauf alter Kleider und Rückzahlungen zu viel bezahlter persönlicher Steuern. Über die Verteilung der Ausgaben ist zu merken: Zu den Ausgaben für die Landwirtschaft gehören alle Ausgaben für den landw. Betrieb einschl. der Unterhaltung der Gebäude, die Schuld- und Pachtzinsen, die Versicherungen und Steuern

mit Ausnahme der Vermögens- und Einkommensteuer. Diese Steuern sind persönliche Steuern und sind den privaten Ausgaben hinzuzurechnen. Zu den Nebenausgaben gehören die Ausgaben der Gewerbe und alle Ausgaben, welche mit einem Nebenverdienst zusammenhängen. Unter Haushalt sind alle Ausgaben für die Verköstigung anzusetzen. Zu den privaten Ausgaben zählen alle Ausgaben für die Bauernfamilie wie Kleider, Arztkosten, Taschengeld, private Versicherungen und sonstige Kapitalentnahmen. Bei Verwalterbetrieben, bei denen nur Angestellte verpflegt werden, sind die Haushaltsausgaben unter Landwirtschaft zu verrechnen.

Als Hilfsregister sind zu führen:

1. Ein Register über die Lieferungen von eigenen Erzeugnissen für den gemeinsamen Haushalt und die Familie (Eigenverbrauch),
2. ein Register über den Zu- und Abgang an Tieren (Viehstandsregister),
3. ein Anbau- und Ernteregister,
4. ein Probemelkregister,
5. bei Rebbaubetrieben ein Weinkellerbuch und beim Vorhandensein von mehreren Angestellten ein Lohnbuch.

Es gibt landw. Buchführungshefte, in welchen diese Formulare enthalten sind; sie können auch selbst angefertigt werden.

Haushaltverbrauch

Lieferungen der Landwirtschaft an den Haushalt (monatlich eintragen)

Monat	Roggen	Weizen Spelz	Ge- menge	Gerste	Kar- toffeln	Öl- früchte	Apfel, Birnen	Kirschen	Zwetsch- gen	Wal- nüsse	Holz v. eigenen Wald u. Obst- bäumen	Honig
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	Ster	kg
Juli												
August												

Monat	Trau- benwein	Obst- wein	Brannt- wein	Hausschlachtungen						Eier	Voll- milch	Mager- milch	Butter (eige- ne)
				Rindvieh, Schweine, Käl- ber, Lebendgewicht			Gänse/Enten		Hüh- ner				
	l	l	l	Stück	Art	kg	St.	St.	St.	Stück	l	l	kg
Juli													
August													

Milchertrag

(Das gesamte Milchergebnis, einschließlich Kälbermilch, ist am 1. u. 15. jeden Monat festzustellen und einzutragen)

Tag	Monat											
	Juli	August	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
15.												
zusammen												
Mittel												
Melktage												
Ertrag insgesamt												

Zu- und Abgang im Viehstand

Datum		Zugang				Datum		Abgang			
		St.	Bezeichnung der Tiere	Art des Zugangs Geburt, Kauf	Kaufpreis b. gekft. Tieren DM Pf			St.	Bezeichnung der Tiere	Art des Abgangs Verkauf, Schlachtung, verend.	Verkaufspreis DM Pf
Monat	Tag					Monat	Tag				

Anbau, Ernteertrag und Verwendung der Vorräte

Stand am 1. 7. 194		Ernteertrag	Vorrat beim Beginn	Zukauf (Saatgut)	Zusammen Ernteertrag, Vorrat und Zukauf	Abgang					Bestand am Ende
						Verkauft	Haushalt	Zur Fütterung	Zur Saat	Zusammen Abgang	
Name der Gewächse	Anbaufläche	Körner, Knollen usw.									
	ha ar	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz	dz	dz, l	dz, l
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Roggen											
Weizen											

Am Ende eines jeden Jahres sind die Ergebnisse der Buchführung zu verarbeiten, d. h. es muß eine Abschlußrechnung aufgestellt werden. Der Kaufmann nennt dies Bilanz und Verlust- und Gewinnrechnung. Vorher muß aber noch die Verköstigungsrechnung der eigenen und fremden Personen gemacht und die Summe auf die Familie und die Landwirtschaft (fremde Personen) verteilt werden. Die Gesamtaufwendungen werden dem Kasensbuch und der Naturalienrechnung entnommen. Die Zahl der Kosttage werden in Männerkosttage umgerechnet. Die Kosttage des Mannes werden mit 1 = zu 365, die Kosttage der Frau mit 0,8 = zu 292 und diejenigen der Kinder unter 14 Jahren mit 0,5 = zu 183 Männerkosttagen angesetzt. Der Anteil für fremde Personen gilt als Betriebsaufwand, der Anteil der Familie ist Privatverbrauch. Die wichtigsten Berechnungen sind nun die Vermögensänderung, die Einkommensberechnung, der Privatverbrauch und der Reinertrag. Das Einkommen kann berechnet werden entweder nach Rohertrag abzüglich Betriebsaufwand, oder auf die noch einfachere Art: Reinvermögenszunahme dazu Entnahmen der Familie abzüglich Kapitaleinlagen. Folgender Vordruck kann hierzu verwendet werden:

Zunahme des Reinvermögens .	DM
dazu die privaten Ausgaben	
einschl. der persönl. Steuern
dazu Wert der Verköstigung	
der Familie	„
dazu Mietwert der eigenen	
Wohnung	„
dazu sonstige Lieferungen an	
die Familie wie	
Wolle, Federn, Holz	„
zusammen .	DM
davon ab Kapitaleinlagen	
(Privateinnahmen)	„
Gesamteinkommen DM	

Als letztes Ergebnis einer Buchführung ist der Reinertrag zu nennen Er ist der geldmäßige Ausdruck des Wirtschaftserfolges eines schuldenfreien oder schuldenfrei gedachten Betriebes, der nur mit fremden oder entlohnten Arbeitskräften umgetrieben wird. Vom berechneten Einkommen aus der Landwirtschaft sind also noch die Lohnansprüche der eigenen Personen, welche im Betrieb mitarbeiten, abzusetzen und die jährlichen Zinsen hinzuzurechnen. Dann erhält man den Reinertrag.

Wenn etwas ist gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Mut, der's unerschüttertr trägt.

Emanuel Geibel.

Von den Namen

Eine altmodische Plauderei von Eduard Füller

Unser Volk ist arm geworden; seelisch vielleicht ärmer als an äußeren Gütern. Einst mit altem Kulturgut gefüllte Seelenräume sind leer geworden. Man versucht, sie auszustopfen und auszurunden, und hat als Füllsel meist nur Streu und Kaff zivilisatorischer Abkunft. Diese Sorte Unkultur ist gemeinhin nichts als Heuchelei und Verstellung. Man will zu sein scheinen, was man nicht ist. Keine Modetorheit ist zu dumm, um nicht nachgeäfft zu werden, wenn es gilt, im Glanz des Flitters zu erstrahlen, den man an anderen bewundert in Kleidung, Haartracht, geschminkten Lippen, Talmischmuck und leider auch im Namen.

Nicht nur verlieren die alten Vornamen immer mehr ihren seelischen Gehalt, so daß kaum Einer mehr den Kern kennt, der in seinem Namen steckt; nicht nur werden sie gedankenlos verstümmelt, nein! Sie werden immer mehr durch neue, modische Namen verdrängt. Wer die Geburtsanzeigen in der Tagespresse durchliest, könnte ein ganzes Musterbuch dieser zum Teil höchst seltsamen Geisteszeugnisse zusammenstellen, angefangen von den drittreichlichen, wie Karin und Horst, hin zu den nordischen, wie Eicke und Malte, bis zu den zusammengesetzten und zusammengezogenen, wie Annemie und Heinzjürgen. Fehlt nur noch der Hansheinzdieter; aber er kommt vielleicht noch. Es mag passieren, daß eine prüde Person Klopap sagt, wenn sie Klosettpapier meint. Wenn man aber Hans-Joachim zu einem Hanjo verstümmelt, dann ist das eine Sünde wider den heiligen Geist der Form und des Inhalts beider Namen.

Die armen Kinder können einem leid tun, denen von der Wiege bis zum Grabe im Vornamen die Verschrobenheit ihrer Eltern anhängt, schlimmer wie ein Kreuzbuckel oder sonst ein körperliches Gebrechen.

Diese kinoplunderische Verrücktheit blieb leider nicht auf ihren städtischen Seuchenherd beschränkt. Sie hat — es muß das leider gesagt werden — auch bäuerliche Hirne vernebelt. Es kann einem übel werden, wenn man in einer Landgemeinde mitansieht und mitanhört, wie sich ein altes Weib über einen Kinderwagen beugt und in einem fort ruft: „Ja, was macht denn unser Jochemle, was macht denn unser Jochemle?“

Wenn der mütterliche Großvater unseres Herrn Jesus nach der Überlieferung Joachim hieß, warum muß dann bei uns im deut-

schen Süden aus diesem schönen Vornamen ein Jochem werden? Warum muß die ländliche Elisabeth Ilse und der Bauernbub Heinrich nun auf einmal Heini heißen? Wohl-gemerkt, nicht nur als Koseform, wie sie etwa im Frankenland aus der Lioba ein Lobele machen, sondern amtlich, im Standes- und im Kirchenbuch. Warum keine Sophie, Emma, Lina oder Frida mehr? Warum kein Christoph mehr, kein Friedrich, Franz, Johannes? O, ihr armseligen Kulturpfründner! Werdet euch doch wieder der Verantwortung bewußt, die ihr als Namensgeber euren Kindern gegenüber tragt! Reicht schon die Tradition, die Sitte und das Hirnschmalz nicht aus, um einen symbolhaften Vornamen für das Kind zu finden, dann nehmt einen alten Kalender zur Hand. Dort findet ihr für jeden Tag des Jahres gleich drei Namen: einen katholischen, einen evangelischen und einen deutschen. Von diesen wählt einen aus, der zusammen mit dem Geschlechtsnamen einen guten Klang gibt. Dazu ist nötig, daß der Vorname nicht mit dem gleichen Laut aufhört, mit dem der Familienname anfängt, und daß ferner beide zusammen einen rhythmischen Ablauf der Silben ergeben, wie das Versmaß eines Gedichts. Also zum Beispiel: Wilhelm Maier oder Josef Fütterer klingt nicht so gut, wie umgekehrt Josef Maier und Wilhelm Fütterer. Oder man vergleiche das klassische Versmaß des Namens Christian Zipperer mit dem abgehackt und abgeschmackt klingenden Namen Heinz Zink.

Der Vorname soll aber nicht nur schön, sondern auch sinnvoll sein. Ein mittelhochdeutscher Vorname bekommt Inhalt und Leben, wenn man sich seiner neuhochdeutschen Bedeutung bewußt wird. Die große Vergangenheit wird wieder wach, und an die lange Kette der Ahnen schließt sich sinnvoll ein neues Glied an. Mit den religiösen Vornamen ist es nicht anders. Hiergegen sind alle „modernen“ Namen eitel „Schall und Rauch“.

Herb und hart wie ein Holzschnitt soll das bäuerliche Kulturwesen sein. Werft das Scheusal in den Abgrund! Sinniger Inhalt und Schönheit der Form des Namens adeln seinen Träger. Denn das Gewissen der Vergangenheit ist in ihm wach, wenn er sich eines rechten Namens bewußt ist. Ihn in Ehren noch auf dem schlichten Holzkreuz zu Häupten des Grabes zu tragen, sei heilige Verpflichtung.



Bauen auf dem Lande

W. Dewald, Architekt

Bruchsal

Die kommenden schweren Jahre erfordern nicht nur von der Industrie, sondern auch in verstärktem Maße von der Landwirtschaft eine gesteigerte Produktion bei Senkung der Erzeugerkosten, um konkurrenz- und damit überhaupt lebensfähig zu bleiben. Das bedeutet eine restlose Ausnutzung der zur Verfügung stehenden technischen Mittel und ein sparsamer Einsatz der Arbeitskräfte. Hierbei spielt die Anlage des Bauernhofs eine ausschlaggebende Rolle.

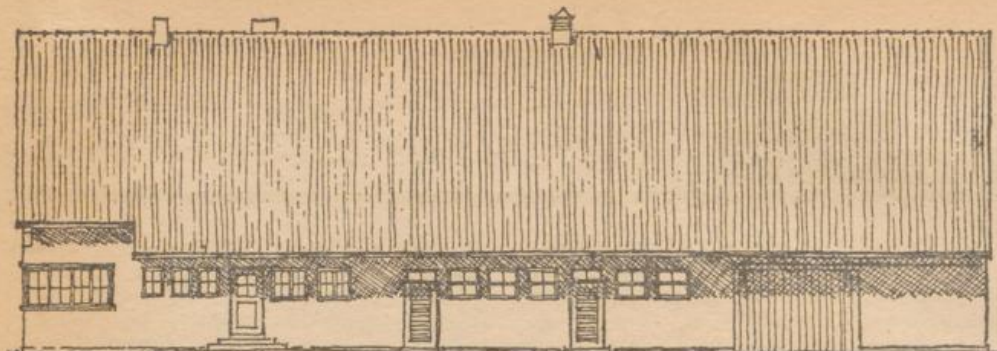
Bei der Industrie hat man schon lange erkannt, welchen entscheidenden Einfluß die Anlage des Werks auf die Produktionskosten hat, und man hat sorgfältige Planungen aufgestellt, die das Material von Maschine zu Maschine und von Werkplatz zu Werkplatz so führen, daß möglichst kurze Wege benötigt werden, um jeden überflüssigen Zeitaufwand und Leerlauf auszuschalten. Wieviel anders ist das auch heute noch zum größten Teil bei unseren bäuerlichen Betrieben. Welche Vielzahl unnötiger Wege macht allein die Bauersfrau, bedingt durch den bisher üblichen Aufbau des Gehöfts, wo Küche, Stall, Schweine- und Geflügelstall meist jeweils an einer entgegengesetzten Seite des Hofes liegen. Wieviel überflüssiger Zeitaufwand entsteht durch eine ungünstige Lage des Futterplatzes oder der Düngerstätte zum Stall, welchen unnötigen Arbeitsaufwand beim Bergen der Vorräte in Scheunen mit ungünstiger Raumanordnung und Lage der Balken und Dachkonstruktionen.

Auch bei der kleinsten Anlage ist es daher wichtig, Wohnung, Stall, Scheune, in ihrer Lage zueinander so zu planen, wie es der Betrieb erfordert.

Schon mit Rücksicht auf die knappen Baustoffe dürfte für kleine und mittlere Anlagen in den nächsten Jahren nur ein Gebäude, das Haus und Stall und möglichst Scheune unter einem Dach vereinigt, in Frage kommen. Diese Lösung ist kostenmäßig die günstigste und ermöglicht die kürzesten Wege.

1. Das Wohnhaus: Ausschlaggebend für die Anordnung seiner Räume ist die Forderung,

der Bäuerin, die die Hauptlast des Haushalts zu tragen hat, jeden überflüssigen Weg zu ersparen. Dies bedingt eine folgerichtige Aneinanderreihung von Schlafräumen, Wohnküche, Futterküche, Ställen und Futterplatz. Die Wohnküche, der Hauptraum der Bäuerin ist gleichzeitig der Wohnraum der Familie. Das sogenannte Wohnzimmer, das nur für Sonntagsbesuche bestimmt ist, dürfte wohl für die nächsten Jahre ein überflüssiger Luxus sein. An seiner Stelle sollte die Wohnküche geräumig geplant werden mit einer Sitzecke oder Nische für den Esstisch. Sie soll in Verbindung mit einem Schlafzimmer stehen, so daß die Bäuerin die Kleinkinder unmittelbar unter Aufsicht hat. Sie soll weiterhin so liegen, daß von ihr aus Eingang und Hof überblickt werden können. Zur Wohnküche gehört unbedingt eine Speisekammer, die den aufwendigen Weg zum Keller zur Aufbewahrung der Vorräte erspart. Die Schlafräume umfassen das Elternzimmer und 1 bis 2 Kinderschlafzimmer. Das Elternzimmer sollte eine Größe von 4,00/5,00 m haben, um bequem die Elternbetten und ein Kinderbett unterbringen zu können. Die Kinderzimmer sind mit einer Größe von 4,10/2,50 m ausreichend für 2 Betten hintereinander, einem Schrank und Tisch bemessen. Weitere Schlafzimmer können im Dachgeschoß ausgebaut werden. Wenn die Kinder größer sind, kann ein Kinderzimmer ins Dachgeschoß verlegt und damit das gewünschte Wohnzimmer gewonnen werden. Der wichtigste Raum des Bauernhauses ist die Futterküche. Sie ist das Herz des Betriebes und muß daher in engster Verbindung mit der Wohnküche stehen. Sie dient gleichzeitig als Waschküche und stellt die unmittelbare Verbindung zwischen Wohnhaus und Ställen dar und bildet die erwünschte Geruchschleuse zwischen beiden. Sie hat einen Ausgang zum Hof, dient also als Eingang von diesem zur Wohnung. Für Besucher soll ein Eingang direkt von der Straße zur Wohnung führen, damit diese den Hof nicht zu betreten brauchen, was insbesondere bei Seuchengefahr erwünscht ist. In unmittelbarer Verbindung mit der Futterküche müssen Milch-

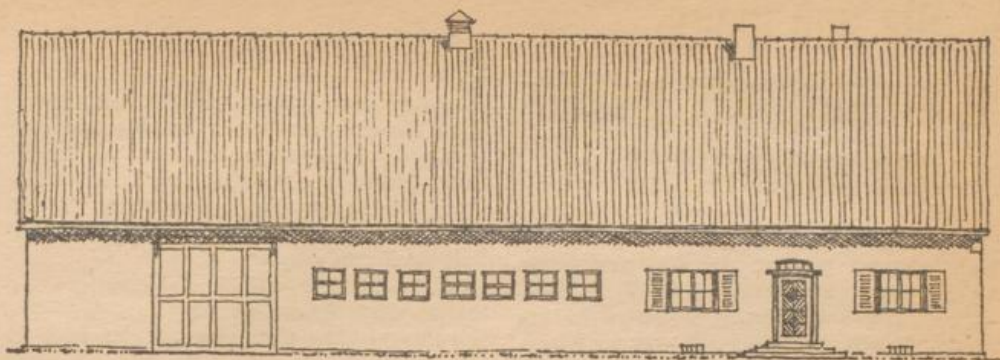


HOFANSICHT

kühlraum, Bad oder Dusche und Abort liegen. Auch bei kleinsten Betrieben sind diese Räume notwendig und kein Luxus. Hygiene dient nicht nur den Erzeugnissen der Milchwirtschaft, sondern fördert auch Arbeitslust und Arbeitssteigerung von Mensch und Tier. Das Bad oder Dusche hier in nächster Nähe des Stalles fördert so das Reinigen der Hände vor dem Melken und ermöglicht dem Bauern, wenn er vom Felde oder Stall kommt eine gründliche Reinigung vor dem Betreten der Wohnung. Es liegen hier alle Räume, die Wasser benötigen dicht beieinander. Somit werden die Kosten für die Zu- und Ableitung desselben auf das Mindestmaß herabgedrückt. Auch der Zugang zum Keller erfolgt folgerichtig von der Futterküche aus.

2. Die Ställe: Unmittelbar an die Futterküche schließen sich die Ställe an. Diese sollten nach der Viehgattung möglichst getrennt werden. Auch sie müssen ihrer Lage nach so geordnet werden, wie es die Bedienung erfordert, d. h. der Kälberstall soll in direkter Verbindung mit der Futterküche stehen, ebenso die Stallgasse (Mistgang) des Kuhstalls, der dann entlang den Krippen einen mindestens 80 cm breiten Futtergang erhält, der wiederum direkt mit dem Futterplatz verbunden ist. Wo Pferde gehalten werden, schließt sich an den Futterplatz der Pferdestall mit Geschirrkammer an, von der aus zugänglich und darüber liegend die Knechtammer angeordnet werden kann, deren Lage dem Knecht eine dauernde Überwachung der Tiere ermöglicht. Die Schweineställe sollten möglichst wegen ihres Geruchs in einem besonderen Schuppen untergebracht werden, zumal wenn das Futter aus in Einsäuerungsgruben lagernden Kartoffeln besteht und nicht in der Futterküche zubereitet werden muß. In diesem Schuppen können dann der

Geflügelstall und Wagen und Maschinen untergebracht werden. Die Einrichtung der Ställe erfordert besondere Sorgfalt und Überlegung. Für Kälber-, Pferde- und Schweinestall liegen die Einteilungen in bewährten Normen fest. Lediglich die Ausführung ihrer Abtrennung in Holz, Eisen oder Beton sind zu prüfen und das für den Einzelfall günstigste Material zu wählen. Beim Kuhstall jedoch gibt es verschiedene Möglichkeiten der Ausführung. Ob Langstand, Kurzstand oder Mittellangstand zu wählen ist, muß der Bauer nach der Art seines Betriebes entscheiden. Der letztere ist am meisten zu empfehlen. Das Vieh liegt auf einer 2,10 bis 2,20 m langen Platte an die sich eine 50 cm breite, 10 bis 14 cm tiefer liegende Kotplatte anschließt. Dadurch ist das Lager immer sauber und trocken; der Kot liegt auf der Kotplatte. Eine Selbstverständlichkeit beim Kuhstall sollte die Anordnung eines Futterganges sein, der vor den Krippen in Höhe derselben mit einer Mindestbreite von 80 cm vorzusehen ist. Er erspart einmal den weiteren Weg vom Futterplatz zu den Krippen und erspart weiterhin Futter, das sonst beim Heranbringen von hinten an die Tiere in der Stallgasse verloren wird oder verschmutzt. Hierbei kann vorteilhaft mit geringen Mitteln ein Freßgitter angebracht werden, das beim Einbringen des Futters geschlossen werden kann. Viel Arbeit erspart die Anbringung von Selbsttränken. Besondere Sorgfalt ist bei den Ställen auf die Isolierung der Wände und Böden, sowie auf die Lüftung zu legen. Die Nichtbeachtung dieser 2 wichtigen Punkte beim Stallbau oder hier falsche Sparsamkeit führen zu einer Durchfeuchtung der Wände und damit zu schwer zu behebbenden Bauschäden. Die unweigerliche Folge ist krankes und damit minderleistungsfähiges Vieh.



STRASSENANSICHT

3. Die Scheune: Sie muß so beschaffen sein, daß das Einbringen der Ernte möglichst rasch und arbeitssparend vor sich geht. Dies ist am besten zu erreichen, wenn der Innenraum frei ist und nicht behindert wird durch quer laufende Balken und Konstruktionsteile des Daches. Es ist dies auch erforderlich zur Anbringung eines Heuaufzugs, der in Tennenmitte das Heu hochzieht, entlang der Firstpfette fährt und es so nach jedem beliebigen Punkt der Scheune fördert. Die Anordnung eines solchen Heuaufzugs ist heute auch für den kleinsten Betrieb lohnend.

Es war im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nur möglich, einen kleinen Überblick über einen Teil der Fragen zu geben, die zu einer folgerichtigen Planung notwendig sind. Viele bleiben noch offen. Da ist insbesondere nach der einzelnen Baustelle die günstigste Gruppierung der verschiedenen Räume nach der Himmelsrichtung zu klären. Lage, Größe und Art der Düngerstätte und evtl. Silos sind festzulegen. Hinzu kommt heute noch beson-

ders die Wahl der Baumaterialien und Konstruktionen (Stalldecken, Fenster, Türen, Tore usw.). Bei der grundsätzlichen Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Betriebe läßt sich überdies im Gegensatz zu anderen Bauten kein Normentyp aufstellen. Jedes einzelne Vorhaben verlangt eine besondere Prüfung der Erfordernisse und damit eine individuelle Planung. Es ist daher, auch bei kleinsten Bauvorhaben (auch Umbauten) unbedingt zu empfehlen einen mit dem landwirtschaftlichen Bauwesen gründlich vertrauten Architekten zuzuziehen, der auf Grund seiner Erfahrungen und Kenntnisse in der Lage ist, für den jeweiligen Betrieb die beste und sparsamste Planung durchzuführen. Schon früher hat oft eine unüberlegte und falsche Planung zum Ruin des Bauern geführt. Die kommenden Jahre zwingen ihn mehr denn je, darauf zu achten, daß das Geld, das er in seinen Gebäuden investiert, ausschließlich dem Zweck der Steigerung seiner Produktion zugeführt wird.

Der Mensch braucht ein Plätzchen,
Und wär's noch so klein,
Von dem er kann sagen:
„Sieh hier, das ist Mein;“

Hier leb ich, hier lieb ich,
Hier ruhe ich aus,
Hier ist meine Heimat,
Hier bin ich zuhaus!

Wo und wann ist Kleintierzucht möglich und angebracht!

Von Landwirtschaftsrat Ernst Boser

In Notzeiten wie wir sie heute zu durchstehen haben, gewinnt die Kleintierhaltung an Bedeutung und nicht nur in der Stadt, nein, auch vielfach — wenigstens soweit es sich um Kaninchen und Ziegen handelt — in der Klein-Landwirtschaft.

Was im Nachstehenden gesagt wird, gilt zwar auch mehr dem städtischen Nutztierhalter und dem Siedler, aber vieles wird auch der Kleinbauer daraus entnehmen können, was von Vorteil für ihn ist.

Als ausgesprochener Abfallverwerter kann nur das Kaninchen angesehen werden. Hier macht die Futterbeschaffung die geringsten Schwierigkeiten, Garten- und Küchenabfälle genügen für die Sommerfütterung vollauf. Mohrrübenblätter, Kohlblätter und nicht zuletzt die verschiedenen Unkräuter wie Brennessel, Taubnessel, Akerdistel, Löwenzahn und Wegerich bieten ein genügend abwechslungsreiches Futter, das alle erforderlichen Nährstoffe enthält. Bei Abfällen von Frühgemüse wie Salat, Spinat ist Vorsicht am Platze, sie sind nur in beschränkter Menge als Beigabe zu andern Abfällen oder zu Heu zu verabreichen, da sonst leicht Durchfall eintritt. Auch Erdbeerranken und noch grünes Kartoffelkraut sind verwendbar.

Wenn nach Eintritt der Fröste im Spätjahr die Abfälle aus dem Garten ausfallen und zur Winterfütterung übergegangen werden muß, ist schon manches im Frühjahr geborene Kaninchen geschlachtet worden und die übrigen Schlachtkaninchen sollen bald folgen, so daß in der futternknappen Zeit im Winter nur die Tiere gefüttert werden müssen, mit denen im folgenden Jahr wieder gezüchtet werden soll. Das schlachtreife Kaninchen im Weckglas ist billiger als im Stall. Für ausreichendes Winterfutter ist naturgemäß schon während des Sommers zu sorgen. Ein Heuvorrat ist zu schaffen. Das Erbsenstroh wird ebenfalls getrocknet und für den Winter reserviert. Nach Frühgemüse werden Marktstammkohl auf später freierwerdenden Beeten auch Stoppelnrüben gebaut, die neben Heu und den auch im Winter regelmäßig anfallenden Kartoffelschalen gereicht werden. Selbstverständlich gibt es für Kanin-

chen noch mehr Futtermittel, die aber in erster Linie für den menschlichen Genuß gebaut werden und infolgedessen nicht erst eine Veredelung durch den Tiermagen erfahren müssen. Es ist immer im Auge zu behalten, daß das Kaninchen Abfallverwerter sein kann und deshalb auch sein soll.

Eine Unterbringung für Kaninchen ist verhältnismäßig leicht zu schaffen. An einen Innenraum eines Gebäudes ist man auch im Winter nicht gebunden. Der Kaninchenstall aus Holz kann im Freien an geschützter Stelle aufgestellt werden, sofern die Seiten- und Rückwände dicht sind und Zugluft verhindert wird. Für mittelschwere Rassen wird eine Buchtengröße von 80 × 80 cm bei einer Höhe von 55 cm gewählt. Mehrere Buchten übereinander verbilligen den Stallbau.

Der Nutzen der Kaninchenzucht liegt nicht allein in der Fleischerzeugung. Auch die Fellerzeugung, bei Angorakaninchen die Wollgewinnung ist nicht zu verachten und für den Stallmist, zweckmäßig behandelt, zeigt sich der Kleingarten dankbar.

Die Rassenwahl ist bei der großen Verschiedenartigkeit der Kaninchen von besonderer Bedeutung. Es muß verlangt werden: Futterdankbarkeit, Frohwüchsigkeit und Widerstandskraft, hohe Fruchtbarkeit und gutes Aufzuchtvermögen, hohe Fleischleistung bei gutem dichtem Fell, beziehungsweise hochwertiger Wolle bei Angorakaninchen.

Die sogenannten Wirtschaftsrassen, die durch langjährige Züchterarbeit vervollkommen sind, weisen die gewünschten Eigenschaften auf. Es erweist sich deshalb als angebracht, eine dieser Wirtschaftsrassen zu wählen. Es sind dies: Angora, deutsche Widder (grau oder weiß), Wiener (weiß oder blau), Großsilber (hell oder dunkel), Chinchilla (groß oder klein).

Etwas mehr Beachtung und Sorgfalt verlangt die Geflügelhaltung. Eine rentable Geflügelhaltung ist eigentlich nur im landwirtschaftlichen Betrieb sichergestellt, wo das vorhandene Gelände durch Geflügelhaltung zusätzlich ausgewertet werden kann, wo auch Abfallfutter jeglicher Art zur Verfügung steht. Dennoch hat die Geflügelhaltung auch für die Eigenversorgung des kleinen Hühnerhalters seine Berechtigung, sofern er in der Lage ist neben den Gartenabfällen aus wenigstens 500 qm noch etwas Futter selbst zu

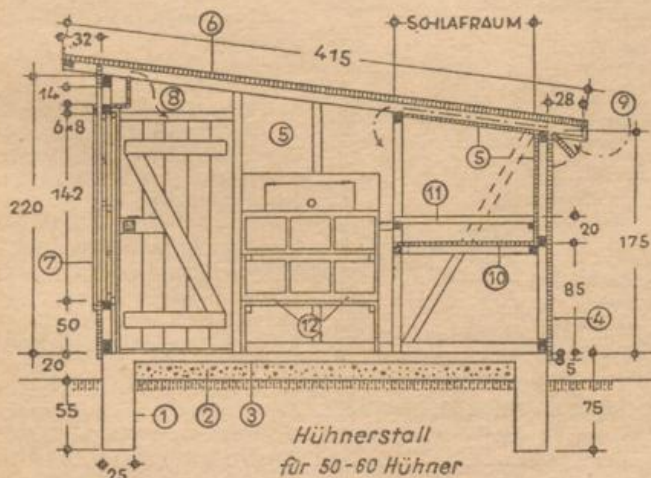
bauen und einen Auslauf von mindestens 25 qm für 4-5 Hühner zur Verfügung stellen kann. Er wird anders füttern müssen als der landwirtschaftliche Hühnerhalter, aber auch er wird ohne Körnerfütterung nicht auskommen und besonders im Winter, wenn Grünmasse aus dem Garten fehlt, den Eiweißbedarf nicht ohne Zukauf decken können. Leichter ist die Fütterung für den Landwirt, der neben meist unbeschränktem Auslauf ein Weidfutter aus gekochten Futterkartoffeln, Futterschrot, Kleie, gegebenenfalls Zuckerrübenschnitzel und etwas Eiweißkonzentrat herstellen kann, mit dem sich der Nährstoffbedarf neben der Körnerfütterung decken läßt. Auch steht ihm eher Magermilch zur Verfügung, die in dicksaurem Zustand verfüttert mit etwa 1 achtel Liter je Huhn den Eiweißbedarf decken kann, ohne daß dabei Eiweißkonzentrat gereicht werden müßte.

Auf eine zweckmäßige Unterbringung der Hühner ist größter Wert zu legen, da von dieser nicht unwesentlich die Leistung abhängt. Der Stall soll nicht nur Übernachtungsraum sein, sondern bei schlechtem Wetter und größerer Kälte auch als Aufenthaltsort dienen. Man baut deshalb den Stall mit der Fensterfront gegen Süden oder Südosten, bemißt die Fenster, die etwa 50 cm über dem Boden beginnen sollen, auf 1 Sechstel der Stallbodenfläche und rechnet für 3 bis 4 Hühner 1 qm Stallboden. Die Stallhöhe soll 1,80 bis 2 m betragen. Die Fenster sind, um gut lüften zu können, zum Öffnen einzurichten, die Öffnung jedoch mit Drahtgitter zu versehen, um das Eindringen von Raubzeug zu verhindern.

Um den Tieren ein bequemes Ausruhen zu ermöglichen, verwendet man gehobelte Vierkanthölzer 5 x 6 cm stark, deren Oberkanten abgerundet sind, als Sitzstangen. Auf je 5 bis 6 Hühner rechnet man einen laufenden Meter Sitzstangen. Ihr Abstand von der Wand beträgt 25 cm, der Abstand zwischen zwei Sitzstangen 35 cm. Etwa 25 cm unter den Sitzstangen wird ein Kotbrett angebracht. Man gewinnt dadurch den unter dem Kotbrett liegenden Raum als Scharraum und erleichtert sich das Reinigen.

Die verbreitetsten Rassen sind die weißen Leghorn und die rebhuhnfarbigen Italiener. Sie gehören zu den leichten Hühnern, brüten selten und sind im allgemeinen die besten Eierleger. In der Kleinhaltung, dort wo wenig Auslauffläche zur Verfügung steht und die Erneuerung und Vermehrung des Bestandes durch Naturbrut erwünscht ist, wird gern ein schwereres Huhn gehalten, das sich mit kleinerem Auslauf begnügt, nicht über die Zäune fliegt und gern brütet. Von diesen mittelschweren Rassen ist das rote Rhodeländer zu empfehlen.

Zur Ziegenhaltung soll sich nur derjenige entschließen, der soviel Gelände eigen oder in Pacht hat, daß die Fütterung für das ganze Jahr sichergestellt ist. Gewiß gilt auch die Ziege als Abfallverwerter aus Garten und Küche, aber ohne Wiesen- und Ackerfutter ist keine gesicherte Ziegenhaltung möglich. Man benötigt für eine Ziege im Jahr etwa 450 kg Heu, 600-800 kg Runkelrüben und Gärfutter, 1500 kg Grünfutter. Auch der Bedarf an Einstreu mit etwa 350 kg Streustroh



Querschnitt des Pultdachstalles mit angebautem Kükenstall.

- 1 = Fundament, betoniert (oder gemauert).
- 2 = Schlacken- oder Kiesbett.
- 3 = Betonstrich 6 cm, darauf Glatzstrich 2 cm.
- 4 = Außenschalung 2,4 cm mit Deckleisten.
- 5 = Innenisolierung d. Schlafraumes.
- 6 = Dachschalung 24 mm, darauf Dachpappe.
- 7 = Drei Schiebefenster.
- 8 = Lüftungsöffnungen vorn.
- 9 = Lüftungsklappen hinten.
- 10 = Kotbrett.
- 11 = Sitzstangen.
- 12 = 2 x 6 = 12 einfache Nester.

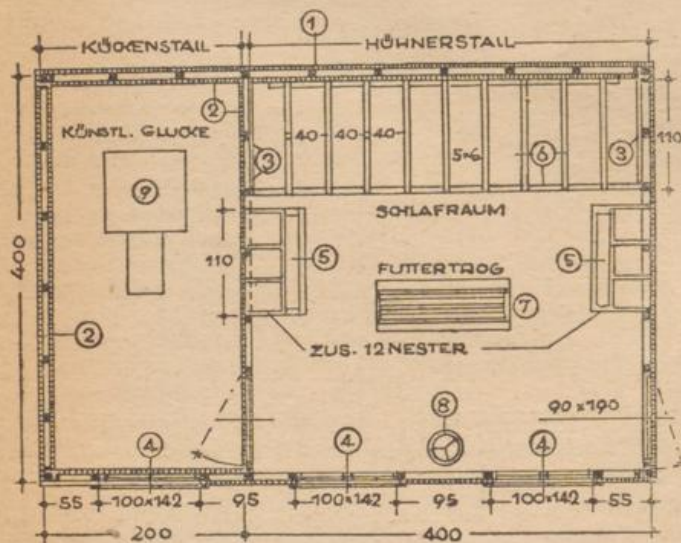
muß in Rechnung gezogen werden. Als Grünfutter eignet sich neben Gras und Klee Landsberger Gemenge, als Zwischenfrucht angepflanzt, Mais und Sonnenblumen und für den Spätherbst Markstammkohl. Auch viele Wildpflanzen können zur Vermehrung des Futteranfalls und um eine Abwechslung im Futter zu ermöglichen, wofür die Ziege besonders dankbar ist, grün oder getrocknet gereicht werden. Brennesseln liefern ein besonders gutes Heu und die jungen Triebe von Hecken sind ebenso beliebt wie Ackerunkräuter, z. B. Disteln und Winden. Es ist zweckmäßig, zu Beginn des Jahres sich einen Plan für den Anbau der Futterpflanzen zurechtzulegen, um den laufenden Bedarf an Grünfutter und Heu für das ganze Jahr sicherzustellen. Die Anlage von Gärfutterbehältern aus großen Betonrohren ist sehr zu empfehlen, um überschüssiges Grünfutter auszunützen und eine wertvolle Futterreserve für den Winter anlegen zu können.

Die Ziegen werden im Stall in Buchten, häufiger in Ständen gehalten. Ein geräumiger, heller, trockener, im Sommer kühler, im Winter warmer Stall begünstigt die Gesunderhaltung der Tiere. Als Länge des Standes, die Krippenbreite mitgerechnet, genügen 1,50 m, die Standbreite für eine Ziege soll 0,80 m, bei mehreren Ziegen nebeneinander 0,70 m betragen. Eine Stallhöhe von 2 m ist ausreichend. Zu hohe Ställe sind im Winter oft zu

kalt. Eine besondere Bucht soll für die Lämmer vorhanden sein, die in den ersten Lebensmonaten nicht angebunden werden sollten. Auch für die Unterbringung von Heu und Streuroh muß der Ziegenhalter Platz haben. Man benötigt für 100 kg Heu etwa 1,3 cbm, für Stroh etwas mehr.

Man unterscheidet die beiden Rassen der weißen deutschen Edelziege und der bunten deutschen Edelziege, welche letztere noch verschiedene Schläge aufweist. Bei der Rassenwahl richtet man sich zweckmäßig nach der Rasse der in der Gemeinde gehaltenen Zuchtböcke, da die Haltung eines eigenen Zuchtbockes unrentabel ist und Kreuzungsprodukte der beiden Rassen unerwünscht sind.

Im Vorstehenden wurde dargelegt, welcher Futterbedarf für die Haltung von Kaninchen, Geflügel und Ziegen benötigt wird und welche Räumlichkeiten vorhanden sein müssen. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so ist Kleintierzucht möglich. Angebracht ist sie jedoch erst dann, wenn der Halter selbst noch einige Vorbedingungen erfüllt. Er muß Liebe zu den Tieren zeigen. Eine saubere Haltung und Pflege und eine regelmäßig pünktliche Fütterung darf ihm nicht zu viel Mühe sein. Nur gut gepflegte Tiere, Hühner ohne Ungeziefer, Kaninchen mit glänzendem Fell und sauber gebürstete Ziegen mit regelmäßig geschnittenen Klauen bringen Höchstleistungen und dem Halter Freude.



Grundriß des Pulldachstalles mit angebautem Kükenstall.

- 1 = Außenschalung 24 mm mit Deckleisten.
 - 2 = Innenisolierung des Kükenstalles.
 - 3 = Innenisolierung d. Hühnerschlafrumes.
 - 4 = Drei Schiebefenster, je $1 \times 1,42 \text{ m} = 1,42 \text{ qm}$ groß.
 - 5 = $2 \times 6 = 12$ einfache Nester.
 - 6 = Kotbrett mit Sitzstangen.
 - 7 = Futertrog.
 - 8 = Tränke.
 - 9 = Künstlich. Glucke (Grude).
- Tür zum Kükenstall soll nicht bis zur Schwelle reichen. Auf die Schwelle wird ein 20 cm hohes, herausnehmbares Brett gesetzt, das mit der Türunterkante abschließt. (Erdrücken der Küken und Zusammenschieben der Streu wird hierdurch vermieden.)

Bauer! Bedenke, Du erntest nur einmal im Jahr!
Drum rechne schon heute, sorg vor und spar!

100 Badische Öffentliche Sparkassen

mit 230 Zweig- und Zahlstellen
dienen der heimischen Wirtschaft, insbesondere auch
der Landwirtschaft

Sie verwalten	Einlagen aller Art gegen Verzinsung,
überweisen	Rechnungen, Steuern, Gebühren usw. im Spargiroverkehr,
gewähren	Kredite zu günstigen Bedingungen,
beraten	in allen Vermögensfragen.

Zentralbank der Sparkassen ist die

Badische Kommunale Landesbank

— Girozentrale —
Mannheim · Karlsruhe · Freiburg i. Brsg.

Gewährung von	Hypothekendarlehen und Krediten,
Ausgabe von	Hypothekenspfandbriefen,
Ausführung von	Bankgeschäften aller Art (Außenhandelsbank).

Die Öffentliche Versicherungsanstalt

des Badischen Sparkassen- u. Giroverbandes
Mannheim

gewährt	Schutz in allen Fährnissen durch Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeugversicherung.
---------	--

Die Badische Landesbausparkasse

Karlsruhe, Kriegsstraße 212

finanziert	Wiederaufbau, Neubau, Umbau, Hauskauf, Eigenwohnungen durch steuerbegünstigtes Bausparen.
------------	---

Blumen im ländlichen Hausgarten

Anleitung über Aussaat, Anpflanzung, Pflege und Verwendung empfehlenswerter Ein- bzw. Zweijahresblumen für den ländlich gepflegten Hausgarten.

I. Einjahrsblumen ohne Vorkultur.

Nachfolgend aufgeführte Blumensamensorten können direkt ins Freie an Ort und Stelle in Rillen gesät werden. Die Samen sind leicht anzudrücken und mit wenig Erde zu bedecken. Bei zu dichtem Aufgang müssen die Sämlinge verzogen werden. Zur bestmöglichen Entwicklung ist sonniger Standort, guter Gartenboden, öfteres Hacken und Gießen erwünscht.

Amarantus, Fuchsschwanz.

Aussaat: April, Blüte: Juli—August.
Für Einzelpflanzung oder Gruppen sowie zum Schnitt.

Bartonia, goldgelbe Bartonie.

Aussaat: April, Blüte: Juni—Juli.
Für Rabatten und Beete sowie als Bienenfutterpflanze geeignet. Bevorzugt trockenen Standort.

Calendula, Ringelblume.

Aussaat: März—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Centaurea, Kornblume.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Gruppen, zum Schnitt, sowie als Bienenfutterpflanze geeignet.

Centaurea cyanus-Sorten können auch im Herbst, im Oktober, an Ort und Stelle gesät werden und blühen dann ab Mai des nächsten Jahres.

Chrysanthemum, Wucherblume

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Rabatten und zum Schnitt.

Clarkia.

Aussaat: März—April, Blüte Juli bis September.
Für Gruppen.

Convolvulus, kriechende Winde.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete.

Cynoglossum, Hundszunge.

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und als Bienenfutterpflanze geeignet.

Delphinium, Rittersporn.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen und zum Schnitt. Herbstsaat im Oktober an Ort und Stelle ist vorzuziehen.

Eschscholtzia, Goldmohn.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—Oktober.
Für Rabatten und Beete.

Gilia, Gilie.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten, Beete und zum Schnitt.

Godetia, Sommerazalea.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete, sowie zum Schnitt.
Die niedrigen Sorten sind auch zu Einfassungen geeignet.

Gypsophila, Schleierkraut.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—September.
Zum Schnitt und für die Binderei.

Helianthus, Sonnenblume.

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juli—September.
Als Einzelpflanze sowie für Gruppen und zum Schnitt.
Die Entfernung der Pflanzen voneinander darf bei den hohen Sorten nicht weniger als 50 cm betragen.

Iberis, Schleifenblume.

Aussaat: April, Blüte: Juni—Juli.
Für Einfassungen und Rabatten.

Linum, Lein.

Aussaat: April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten und Beete.

Lupinus, Wolfsbohne.

Aussaat: April, Blüte: Juni—September.
Für Gruppen und zum Schnitt.
Pflanzenentfernung ca. 30 cm.

Malope, Trichtermalve.

Aussaat: April, Blüte: Juli—September.
Für Gruppen und zum Schnitt.

Mirabilis, Wunderblume.

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einzelpflanzung und Gruppen.
Pflanzenentfernung ca. 30 cm.

Nemophila, Hainblume.

Aussaat: März—Mai, Blüte: Juni—August.
Für Einfassungen und Rabatten.

Nigella, Jungfer im Grünen.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Papaver, Gartenmohn.

Aussaat: März—Mai, Blüte: Juli—August.
Für Gruppen und Beete sowie als Bienenfutterpflanze geeignet.

Phacelia, Bienenfreund.

Aussaat: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete, vor allem als Bienenfutterpflanze geeignet.

Reseda.

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juli—September.
Für Rabatten und Beete und zum Schnitt; wird auch von Bienen besogen.

Schizanthus, Spaltblume.

Aussaat: April—Mai, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen, Beete und Rabatten sowie zum Schnitt. Herbstsaat anwendbar.

Silene, Leimkraut.

Aussaart: März—Mai, Blüte: Juni—September.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete.

Tropaeolum, Kapuzinerkresse.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Die nichttrankenden Sorten eignen sich für Einfassungen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Viscaria, Pechnelke.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete.

II. Einjährige Schlingpflanzen ohne Vorkultur,

mit Aussaat wie eingangs erwähnt an Ort und Stelle zur Berankung von Gittern, Spalieren, Zäunen, Lauben etc.:

Ipomoea, Winde.

Aussaart: März—April, Blüte: Juli—September.
Für Gartenschmuck.

Lathyrus odoratus, wohlriechende Wicke.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Gartenschmuck und Schnitt. Zum besseren Hochranken empfiehlt es sich, Reisisg, Spaliere oder Drahtgeflecht zu verwenden.

Tropaeolum majus und Lobbianum,

rankende Kapuzinerkresse.
Aussaart: April—Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Gartenschmuck und Schnitt.

III. Ein- bzw. Zweijahresblumen mit Vorkultur.

Nachfolgend aufgeführte Blumensamensorten müssen in Töpfen, Kästen oder im Frühbeet bzw. Saatbeet vorkultiviert werden und können erst, wenn sie stark genug sind, im Freien an Ort und Stelle gepflanzt werden. Die Weiterbehandlung ist dann wie bei I.

Althaea rosea flore pleno, Stockrose.

Aussaart: Ende Mai, Verpflanzmonat: August, Blüte: Juli—September des nächsten Jahres.
Für Einzelpflanzung und Gruppen. Im ersten Jahre Frostschutz durch Bedeckung mit Tannenreisig geben.

Antirrhinum, Löwenmaul.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einfassungen und Rabatten sind die niedrigen Sorten zu empfehlen, für den Schnitt die hohen.

Balsaminen.

Aussaart: April—Mai, Verpflanzmonat: Juni, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Rabatten und Beete.

Bellis, Gänseblümchen.

Aussaart: Juli—August, Verpflanzmonat: September, Blüte: Mai—Juli des nächsten Jahres.
Für Rabatten und Beete, auch für den Steingarten und zum Schnitt.

Calliopsis, Schöngesicht.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni—September.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete und die hohen Sorten für den Schnitt geeignet.

Campanula medium, Glockenblume.

Aussaart: Mai—Juli, Verpflanzmonat: Juli bis August, Blüte: Juni—Juli des nächsten Jahres.
Für Einzelpflanzung und Gruppen sowie zum Schnitt.

Dianthus, Sommernelke.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Dianthus caryophyllus, Landnelken.

Aussaart: Mai—Juni, Verpflanzmonat: Juli bis August, Blüte: Juni—Juli des nächsten Jahres.
Für Gruppen, Beete nud Rabatten und zum Schnitt.

Gaillardia, Kokardenblume.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Goldlack.

Aussaart: Juni, Verpflanzmonat: Juli—August, Blüte: Mai—Juni des nächsten Jahres.
Für Einfassungen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Gefüllte Sorten sind im September in Töpfe zu pflanzen und kühl, aber frostfrei zu überwintern.

Helichrysum, Strohblume.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen und zum Schnitt. Als Trockenblume verwendet sind die Blumen in kleinen Bündeln, mit den Köpfen nach unten aufgehängt, zu trocknen.

Sommer-Levkoben.

Aussaart: Februar—März, Verpflanzmonat: April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten und Beete und zum Schnitt.

Myosotis, Vergißmeinnicht.

Aussaart: Juli—August, Verpflanzmonat: September, Blüte: Mai—Juli des nächsten Jahres.
Für Einfassungen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Nicotiana, Ziertabak.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Einzelpflanzung und Gruppen.

Tagetes, Studentenblume.

Aussaart: April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einfassungen und Rabatten eignen sich die niedrigen, für Gruppen und Schnitt die höheren Sorten.

Viola tricolor maxima,

Stiefmütterchen.
Aussaart: Juni—Juli, Verpflanzmonat: August bis September, Blüte: März—Juli des nächsten Jahres
Für Einfassungen, Beete und Rabatten.

Zinnien:

Aussaart: April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Nordbaden Winter 1947/48

O. Z.	Schul-		Schülerzahl								Durchschnittsalter in Jahren			
	Ort	Leiter	Gesamt	davon Jungen	aus landw. Be- trieben	%	Kriegs- tella.	%	Klasse			Klasse		
								Unter	Ober-	Mäd- chen	Unter	Ober-	Mäd- chen	
1	Augustenberg	Reg.Landw.Rat Noe	132	103	75	57	44	43	49	54(2)	29	19 1/2	20 1/2	19 3/4
2	Boxberg		88	61	82	93	21	34	37	24	27	18 3/4	19 1/2	19 3/4
3	Bretten	Reg.Landw.Rat Feuchtor	69	69	56	81	12	17	36	33	—	18	19	—
4	Bruchsal	Reg.Landw.Rat Dr. Dahm	83	83	67	80	18	22	46	37	—	17	19	—
5	Buchen	" Württenberger	89	89	81	91	13	15	47	42	—	18 3/4	19 1/4	—
6	Eberbach		44	44	42	95	3	7	24	20	—	17 1/2	18 1/2	—
7	Eppingen u. Neckar- bischofsheim	" Eckard	188	155	159	84	41	26	10(1)	40	33	18 1/2	20	20 1/2
8	Graben	" Hampe	42	42	38	90	3	7	42	—	—	18	20	—
9	Hockenheim	Landw.Assessor Hoyer	42	20	39	93	4	20	20	—	22	18 3/4	20	19 1/4
10	Ladenburg	Reg.Landw.Rat Dr. Köbler	106	106	79	74	45	42	81(2)	25	—	19 1/2	20	—
11	Mosbach	" Dr. Hertlo	95	95	77	81	24	25	52(2)	43	—	17 1/2	19 3/4	—
12	Neckargemünd	" Sutter	54	54	45	83	18	33	41	13	—	18	21	—
13	Pforzheim	" Bosch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	Tauberbischofsheim		112	112	100	89	36	32	71(2)	41	—	17 3/4	19 1/2	—
15	Werth. - Reicholzheim		62	62	61	98	18	29	34	28	—	18	19 1/2	—
16	Wiesloch	Oberreg. Rat Rüsck	120	120	88	74	23	19	60(2)	60(2)	—	17 1/2	18 1/2	—

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Südbaden Winter 1947/48

O.Z.	Schul-		Schülerzahl					
	Ort	Leiter	Gesamt	davon Jungen	aus landw. Betrieben	Klasse		
						Unter-	Ober-	Mädchen
1	Achern	Reg.Landw.Rat Bretzinger	95	71	87	29	42	24
2	Bühl	" "	105	73	90	42	31	32
3	Burkheim	Dr. Frei	42	22	41	22	20	20
4	Donaueschingen	Reg.Landw.Rat Helfelder	121	95	101	59	62	26
5	Engen	Frl. Großholz	29		29			29
6	Freiburg	Reg.Landw.Rat Hechinger u. Konrad	99	69	59	40	59	30
7	Haslach i. K.	Reg.Landw.Rat Fischer	17	17	14	17		
8	Hochburg	" Böschchen	104	72	32	37	67	32
9	Lahr	Landw.Ass. Pflaum	56	36	48		36	20
10	Laufenburg	" Schwär	76	54	65	24	52	22
11	Meßkirch	Reg.Landw.Rat Dotter u. Wahl	26	26	21		26	
12	Mühlheim	Reg.Landw.Rat Danner	75	55	62	40	35	20
13	Neustadt i. Schwarzw.	" Dr. Wolf	51	51	42	30	21	
14	Oberkirch	" Weckesser	24		21			
15	Offenburg	" Kleindienst	69	45	56		45	24
16	Pfullendorf	" Limberger	24	24	20	24		
17	Radolfzell	" Stadler	83	83	60	46	37	
18	Rastatt	Dr. Vogel	38	22	18		38	16
19	Salem	Dr. Philipp	110	110	83	52	58	
20	Schapfheim	Reg.Landw.Rat Ruß	40	40	31		40	
21	Stühlingen	Dr. Fischer	31	31	24	31		
22	Villingen	Landw. Ass. Branner	97	73	82	45	52	24
23	Waldkirch	Frl. Allgaier	17		16			17
24	Waldshut	Landw. Ass. Normann-Ehrenfels	73	47	66	73		26

Trächtigkeits- und Brütekalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage). Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als Pferdestuten. Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage). Schafen u. Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 u. 158 Tage). Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 u. 133 Tage). Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage. Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage. Hühner brüten 19—24 Tage, in der Regel 21 Tage; Truthühner: (Puten) 26—29 Tage. Gänse: 28—33 Tage. Enten: 28—32 Tage. Tauben: 17—19 Tage. Kaninchen: 4 Wochen.

Anfang Datum		Ende der Tragzeit bei					Anfang Datum		Ende der Tragzeit bei				
		Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage			Katzen 56 Tage	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Apr.	4. März	25. Fbr.	5. Juli	9. Juni	15. Apr.	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. März	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	27. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. April	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Okt.
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.	28. "
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	7. "
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	17. "
27. "	1. März	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "
1. April	6. "	10. "	1. Sept	29. "	2. Juni	31. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.	27. "
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "	7. "
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	29. "	22. "
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.	27. "
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "	1. Jan.
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "	6. "
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	23. "	16. "
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	28. "	21. "
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	11. "	17. "	9. "	5. April	7. "	31. "
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	4. Aug.	12. "	16. "	22. "	14. "	10. "	12. "	5. Febr.
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	9. "	17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "	10. "
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	14. "	22. "	26. "	2. Okt.	24. "	20. "	22. "	15. "
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	25. "	27. "	20. "
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	6. "	11. "	2. Juni	30. "	3. März	25. "

Laich- und Entwicklungszeit der wichtigsten Süßwasserfische

Namen	Laichzeit	Ausschlüpfen der Jungen nach	Bedingungen
Lachs oder Salm	Nov.—Jan.	6—8 Wochen	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Lachsforelle	Nov.—Jan.	6—8 "	" " " "
Seeforelle	Okt.—Dez.	6—8 "	" " " "
Bachforelle	Nov.—März	6—8 "	" " " "
Felchen	Nov.—Dez.	6—8 "	Kiesige Uferstellen der Seen
Äsche	März—Mai	5—6 "	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Hecht	Febr.—April	2—3 "	Stille Bäche, Schilf, Seeufer
Karpfen	Mai—Juli	2—3 "	Stehendes Wasser, Wasserpflanz.
Schleie	Juni—Aug.	3—8 Tagen	" " "

Die Bauersfrau kocht und backt elektrisch, denn
**„Mit Strom gehts leicht und angenehm
und billig ist es außerdem“**

Auskunft und Rat erteilt das

Betriebsbüro Tauberbischofsheim	Telefon 345
Betriebsbüro Sinsheim	Telefon 445
Betriebsbüro Wiesloch	Telefon 4 u. 230
Betriebsbüro Waldshut	Telefon 444
Betriebsbüro Kinzigtal/Hausach	Telefon 263
Betriebsbüro Stockach	Telefon 357
Büro Karlsruhe	Telefon 6540—48

und die zugelassenen Elektroinstallationsfirmen.

BADENWERK AKTIENGESELLSCHAFT

Landmaschinen · Schlepper · Dreschsätze

REPARATURWERKSTÄTTEN · ERSATZTEILE-LAGER

FABRIKATION:

**Anhänger für Landwirtschaft, Gewerbe
u. Holzabfuhr · Seilwinden für Schlepper**

Ludwig Spitzer sen
S. 1880

Tel. 519

Mosbach/Baden Am Bahnhof



Handgeschnitzter Wegweiser im Hochschwarzwald

Organisationsplan

Bauernverband Württemberg-Baden e. V.

Stuttgart, Marienstr. 33/35, Tel. 9 16 54

Präsident: Dr. Franz Ströbele, Gut Daumühle, Post Oberflockenbach über Weinheim, Tel. 2363

Vizepräsident: Kreislandwirt Leonhard Bazlen, Weilheim/Teck, Krs. Nürtingen, Kirchheimer Str. 38, Tel. Weilheim 224 oder LWA Nürtingen Nr. 741

Geschäftsführer: Diplomlandwirt Ernst Streicher, Stuttgart, Marienstr. 33/35, Tel. 9 16 54

Fachausschüsse:

- Ia. Agrarpolitik und Betriebswirtschaft
- Ib. Siedlung und Bodenreform
- Ic. Rechts- und Steuerfragen
- II. Arbeitsrecht, Tarifrecht, Versicherungswesen
- III. Acker- und Pflanzenbau einschl. Grünland Landmaschinenwesen
- IVa. Weinbau

- IVb. Obstbau
- IVc. Gemüsebau
- V. Tierzucht und Molkereiwesen
- VI. Waldwirtschaft und Jagdwesen
- VII. Ortsvertriebene aus der Landwirtschaft
- VIII. Pachtfragen
- IX. Presse, Rundfunk, Werbung
- X. Landjugend, ländliche Kultur- und Bildungsfragen

Kreisverbände in Nordbaden

Bauernverband Kreis Bruchsal:
Vorsitzender: Robert Scheuring, Odenheim

Bauernverband Buchen:
Vorsitzender: Anton Brünner, Buchen, Hettinger Straße 8

Bauernverband Kreis Heidelberg:
Vorsitzender: Wilh. Schmidt III, Schatthausen

Bauernverband Kreis Karlsruhe:
Vorsitzender: Karl Schell, Jöhligen

Bauernverband Kreis Mannheim:
Vorsitzender: Rudolf Bühler, Mannheim-Seckenheim, Südl. Hauptstraße 90

Bauernverband Kreis Mosbach:
Vorsitzender: Eugen Leibfried, Guttenbach/Post Eberbach, Telefon Neckargerach 61

Bauernverband Kreis Pforzheim:
Vorsitzender: Karl Bohner, Kieselbronner Straße 40

Bauernverband Kreis Sinsheim:
Vorsitzender: Karl Ebert, Ittlingen, Ortstr. 155, Telefon Kirchartd 58

Bauernverband Kreis Tauberbischofsheim:
Vorsitzender: Julius Käsmann, Hof Hofeld bei Pülfringen

Kreisverbände in Nordwürttemberg

Bauernverband Kreis Stuttgart:
Vorsitzender: Adolf Baumann, Stammheim, Kornwestheimer Straße 8, Telefon Stadtzentrale, App. 5650

Bauernverband Kreis Aalen:
Vorsitzender: Josef Humpf, Ruital/Post Westertshofen, Telefon Lauchheim 16

Bauernverband Kreis Backnang:
Vorsitzender: Willi Fischer, Fürstenhof, Gde. Großaspach

Bauernverband Kreis Böblingen:
Vorsitzender: Rudolf Binder, Affstätt

Bauernverband Kreis Crailsheim:
Vorsitzender: Fritz Gronbach, Michelbach/Heide

Bauernverband Kreis Eßlingen:
Vorsitzender: Ludwig Stollsteimer, Echterdingen/Filder, Bernhäuserstr. 47, Tel. Stuttgart 7 96 76

Bauernverband Kreis Göppingen:
Vorsitzender: Karl Greiner, Kuchen, Hauptstr., Telefon Geislingen 789

Bauernverband Kreis Heidenheim:
Vorsitzender: Georg Ischinger, Herbrechtingen/Enz, Lange Straße, Telefon Heidenheim 216

Bauernverband Kreis Heilbronn:
Vorsitzender: Karl Vogt, Gochsen

Bauernverband Kreis Künzelsau:
Vorsitzender: Dr. Guido Schmitz-Mancy, über Landwirtschaftsamt Künzelsau, Zollstockweg 34, Telefon 405

Bauernverband Kreis Leonberg:
Vorsitzender: Gotthilf Klein, Malmsheim, Lindenstraße 2, Telefon Renningen 296

Bauernverband Kreis Ludwigsburg:
Vorsitzender: Wilhelm Rath, Hochberg, Telefon Neckarems 157

Bauernverband Kreis Mergentheim:
Vorsitzender: Joh. Klein, Vorbachzimmern/Post Niederstetten

Bauernverband Kreis Nürtingen:
Vorsitzender: Leonhard Bazlen, Weilheim/Teck, Kirchheimer Straße 38, Telefon Weilheim 224

Bauernverband Kreis Oehringen:
Vorsitzender: Friedrich Herrmann, Neureut/Post Kirchensall, Telefon Neuenstein 370

Bauernverband Kreis Schwäb. Gmünd:
Vorsitzender: Josef Bader, Sachsenhof, Gde. Großsteinbach, Telefon Gmünd 2193

Bauernverband Kreis Schwäb. Hall:
Vorsitzender: Dr. Hannfried Franck, Ober-
limpurg, Telefon Hall 220

Bauernverband Kreis Ulm:
Vorsitzender: Matthäus Zimmermann, Langenau

Bauernverband Kreis Vaihingen:
Vorsitzender: Adolf Jaggy, Haldenhof/Post
Mühlacker, Telefon Mühlacker 501

Bauernverband Kreis Waiblingen:
Vorsitzender: August Schaal, Schorndorf, Vor-
stadt 34, Telefon Schorndorf 672

Korporative Mitglieder beim Bauernverband Württemberg-Baden

a) Nordbaden

Verband südwestdeutscher Pflanzzüchter e. V.
Karlsruhe, Ettlinger Straße 53

Landesverband der badischen Tabakbauvereine e. V.
Karlsruhe, Ettlinger Straße 53

Landesverband der Zuckerrübenbauvereine e. V.
Karlsruhe, Ettlinger Straße 53

**Süddeutsche Saatzucht- und Saatzbau-Genossen-
schaft e. G. m. b. H.**
Oberdielbach/Baden

Landesverband badischer Schafzüchter e. V.
Karlsruhe, Kriegsstraße 47b

b) Nordwürttemberg

**Landesverband der württ.-badischen Landfrauen-
vereine e. V.**
Unterriesingen/Krs. Vaihingen/Enz

Waldbesitzerverband Württ.-Baden
Stuttgart, Pischekstraße 60

Landesverband der württ. Zuckerrübenbauer
Stuttgart, Hohenheimer Straße 97

Verband württ. Kaltblutzüchter e. V.
Stuttgart, Marienstraße 25

Verband württ. Warmblutzüchter e. V.
Stuttgart, Marienstraße 25

Landesverband württ. Rinderzüchter e. V.
Stuttgart, Marienstraße 25

Landesverband württ. Schweinezüchter e. V.
Stuttgart, Marienstraße 25

Landesverband der Ziegenzüchter
Stuttgart, Marienstraße 25

Landesverband württ. Schafzüchter e. V.
Stuttgart, Marienstraße 25

Schwäbische Bauernkrankenkasse VVaG.
Stuttgart, Reinsburgstraße 77a

Württ. Hauptgenossenschaft für Viehverwertung e. G. m. b. H.
Stuttgart, Viehhof

Vereine ehemaliger Landwirtschaftsschüler
Korp. Mitgliedschaft bei den einzelnen Kreis-
bauernverbänden

Wirtschaftsberatung landw. Grundbesitzer
Stuttgart, Neckarstr. 14

Die landw. Genossenschaftsorganisation in Baden

Verband landw. Genossenschaften in Baden — Raiffeisen — e. V.

Büro Räume: Karlsruhe, Ettlinger Str. 53.

Telefon: 8000—8007 und 8012.

Geschäftsstelle des Verbandes in Freiburg: Prinz-Eugen-Str. 22.
Telefon 2649.

Revisionsaußenstelle in: Tauberbischofsheim, Mosbach, Heidelberg, Grötzingen, Altschweier, Offenburg, Lahr (Schmieheim), Freiburg (Bahlingen, Eichstetten), Schopfheim, Waldshut, Donaueschingen und Radolfzell.

Aufgabengebiete des Verbandes: gesetzlicher Prüfungsverband für die 2237 landwirtschaftlichen Genossenschaften in Baden (ländliche Kreditgenossenschaften, landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaften, Milchgenossenschaften, Winzergenossenschaften, Obst- und Gemüseabsatzgenossenschaften, Eier- und Viehverwertungsgenossenschaften, Dresch- und Maschinen-genossenschaften u. dgl.).

Das Arbeitsgebiet des Prüfungsverbandes umfaßt neben der Prüfungsabteilung zur Durchführung der gesetzlichen Prüfung, der Buchprüfung, der Mithilfe bei Bilanzstellungen auch alle andern Einrichtungen, die zur laufenden Betreuung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft notwendig sind. Hierzu gehört die Rechts- und Steuerberatungsstelle, die Organisationsabteilung, die Nachrichten- und Werbeabteilung (Werbedienst), die statistische Abteilung, die Bücher- und Formularabteilung der landw. Genossenschaftsberatung und die Rechtsberatungsstelle der landw. Genossenschaftsberatung.

Die Zentralgeschäftsanstalten des Verbandes sind:

Bad. landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H.

Karlsruhe, Lauterbergstr. 3, Telefon 8000—8007

mit ca. 1200 Ortsgenossenschaften und folgenden Lagerhausbetrieben:

Amerikanische Zone

Billigheim

Boxberg

Bretten

Bruchsal

Buchen

Eppingen

Eubigheim

Flehingen

Grünsfeld

Hardheim

Helmstadt

Karlsruhe

Königshofen

Krautheim

Külshcim
Mannheim-Rheinau
Meckesheim
Mosbach
Mudau

Osterburken
Pforzheim
Rosenberg
Sinsheim
Schefflenz

Schwetzingen
Tauberbischofsheim
Unterschüpf
Walldürn
Wertheim

Wiesloch
Wilferdingen
Wittighausen
Zimmern

Französische Zone

Albbruck
Bonndorf
Bühl
Dinglingen
Donaueschingen
Emmendingen
Engen
Freiburg

Frickingen
Grießen
Haltingen
Haslach i. K.
Hilzingen
Kehl a. Rh.
Krozingen
Markdorf

Meßkirch
Oberkirch
Offenburg
Pfullendorf
Radolfzell
Rastatt
Riedöschingen
Säckingen

Schliengen
Schönau i. Schw.
Schopfheim
Stodach
Stühlingen
Waldshut

Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H.

Karlsruhe, Lauterbergstr. 3, Telefon 6033—6034

Geschäftsstelle in Freiburg i. Br.

Zentralkasse der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Landwirtschaftliche Behörden in Württemberg-Baden

Landwirtschaftsministerium Württemberg-Baden

Stuttgart, Johannesstraße 13 bzw. 86,
Telefon 69450/58/59 und 69360

In Johannesstraße 13a:

Landwirtschaftsminister Heinrich Stooß
Hauptabteilung I (Zentralverwaltung)
Leiter: Min.-Rat Karl Eberhardt
Hauptabteilung II (Erzeugung und Erfassung)
Leiter: Min.-Rat Dr. Herren
Hauptabteilung IV
(Ausbildung und Wirtschaftsberatung)
Leiter: Min.-Direktor Dr. Knecht

In Johannesstraße 86:

Hauptabteilung III (Landesernährungsamt)
Leiter: Min.-Rat Dr. Eisemann

In Marienstraße 25, Telefon 77452/53

Hauptabteilung VI (Landessiedlungsamt),
Leiter: Oberreg.-Rat Gunkel

Im Herdweg 102

Hauptabteilung V (Landesverwaltung für For-
sten, Holzwirtschaft und Jagd)
Leiter: Präsident Zircher

Im Herdweg 81

Württ. Forstdirektion

Der Präsident des Landesbezirks Baden Abt. Landwirtschaft und Ernährung

Karlsruhe, Kriegsstraße 47b, Telefon 7420/25

I. Hauptabteilung I — Verwaltung und Personal

Innere Verwaltung
Besoldung
Finanzen und Haushalt
Technische Abteilung
Rechtsabteilung
Abwicklungsstelle des Reichsnährstandes
Rindvieh- und Hagelversicherung
Institut für Züchtungsforschung Ladenburg

II. Hauptabteilung II — Erzeugung

Betriebs- und Agrarstatistik
Acker- und Pflanzenbau
Gartenbau
Maschinen- und Gerätewesen
Landw. Bauwesen
Tierzuchtabteilung
Tierzuchtamt Heidelberg
Leistungsinspektion Heidelberg
Pflanzenschutzamt Augustenberg
Versuchs- u. Forschungsanstalt Augustenberg
Versuchs- und Lehrgut Forchheim
Tabakforschungsinstitut Forchheim
Gestütsverwaltung
Weinbauabteilung

Rebveredlungsanstalt Durlach

Rebveredlungsanstalt Lauda

III. Hauptabteilung III — Bewirtschaftung

Allgem. Bewirtschaftung
Prüfstelle
Fachabteilung Getreide
Fachabteilung Milch und Fett
Fachabteilung Kartoffel
Fachabteilung Vieh und Fleisch
Marktgemeinschaft Karlsruhe
Marktgemeinschaft Mannheim
Mittelmarkt Heidelberg
Mittelmarkt Pforzheim
Schlachtviehverteilstelle Bruchsal

IV. Hauptabteilung IV — Schule- und Wirtschaftsberatung

Abteilung Umlegung
Feldbereinigungsamt Karlsruhe
Feldbereinigungsamt Heidelberg
Feldbereinigungsamt Sinsheim
Feldbereinigungsamt Buchen
Abteilung Wasserwirtschaft
Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe
Wasserwirtschaftsamt Heidelberg
Wasserwirtschaftsamt Adelsheim
Landwirtschaftsschulen siehe Seite 110

Landwirtschaftsämter

a) Nordbaden

- LWA Bruchsal
Bruchsal, Kaiserstr. 3, Telefon 109
- LWA Buchen
Buchen, Kirchplatz 5, Telefon 263
- LWA Heidelberg
Heidelberg, Rohrbacher Str. 32, Telefon 4127
- LWA Karlsruhe
Karlsruhe, Kreuzstr. 19, Telefon 8847
- LWA Mannheim
Mannheim, K 5, Schule, Mittelbau III, Tel. 51158
- LWA Mosbach
Mosbach, Bleichstr. 9, Telefon 362
- LWA Pforzheim
Pforzheim, Büchenbronner Str. 4, Gasthaus „zur Kornblume“, Telefon 2358
- LWA Sinsheim
Sinsheim, Werderstr. 109, Telefon 223
- LWA Tauberbischofsheim
Tauberbischofsheim, Am Wellenberg, Tel. 401

b) Nordwürttemberg

- Aalen, Gartenstraße 10, Telefon 571
- Backnang, Amtshaus, Telefon 353 und 479

- Böblingen in Herrenberg, Horber Straße 37,
Telefon 358
- Crailsheim, Silberstraße 29, Telefon 295
- Eßlingen a. N., Ritterstraße 10, Telefon 16845,
App. 11
- Schwäb. Gmünd, Lindacher Straße 11, Tel. 2384
- Göppingen, Obere Freihofstraße 14, Telefon 2421
- Schwäb. Hall, Brenzstr. 2, Telefon 203
- Heidenheim-Brenz, Friedrichstraße 14, Tel. 2036
- Heilbronn a. N., Wilhelmstraße 9a, Telefon 532
- Künzelsau, Telefon 344 und 405
- Leonberg, Höfinger Straße 10, Telefon 249
- Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 20, Telefon 4541
und 4182
- Ludwigsburg, Abt. Viehwirtschaft, Bismarckstr. 24,
Telefon 3164
- Mergentheim, Unterer Graben 18, Telefon 296
- Nürtingen, Marktstraße 16, Telefon 741
- Oehringen, Hindenburgstraße 58, Telefon 357,
411 und 334, App. 36
- Stuttgart, Gerokstraße 13a, Telefon 90664
- Ulm a. D., Olgastraße 184, Telefon 2020
- Vaihingen/Enz, Telefon 512
- Waiblingen, Kurze Straße 51, Telefon 741.

Landw. Hochschule Hohenheim Institute, Anstalten und Betriebe

- Chemisches Institut, Institut für Tierernährung u.
Landesversuchsanstalt für landw. Chemie,
Sportplatzweg, Telefon 98814
- Institut für Geologie und Bodenlehre,
Schloß Westflügel, Telefon 98777
- Botanisches Institut und Botanischer Garten,
Garbenstraße, Telefon 98963
- Institut für Zoologie,
Schloß, Kolleggang, Telefon 98786
- Institut für Tierheilkunde, Telefon 98838
- Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung,
zugleich Württ. Landessaatzuchtanstalt,
Militärstraße, Telefon 98888
- Institut für Pflanzenernährung und Bodenbiologie,
Telefon 98938
- Institut für Pflanzenkrankheiten,
Garbenstraße, Telefon 98815
- Institut für Tierzuchtlehre mit Landesgeflügel-
zuchtanstalt, Telefon 98839
- Landmaschineninstitut mit Landesanstalt für
landw. Maschinenwesen, Telefon 98810
- Institut für landw. Technologie mit Landesanstalt
für landw. Gewerbe, Versuchsbrennerei, -süß-
mosterei und -molkerei, Telefon 98801
- Institut für Volkswirtschaftslehre, Telefon 98992
- Institut für Wirtschaftslehre des Landbaues,
Telefon 98808
- Institut für Agrar-, Ernährungs- und Siedlungs-
wesen, Telefon 98707
- Institut für Samenkunde mit Landesanstalt für
Samenprüfung, Telefon 98927
- Gutswirtschaft der Hochschule, Telefon 98817
- Versuchswirtschaft für Pflanzenbau und Pflanzen-
züchtung, St. Johann über Reutlingen,
Telefon 93 (öffentlich)
- Versuchsgut Lindenhof des Instituts für Tierzucht-
lehre, Lindenhof, Post Eningen unter Achalm,
Telefon Reutlingen 3290
- Ackerbauschule Hohenheim, Telefon 98817
- Gartenbauschule Hohenheim, Telefon 98934
- Sonst. landw. Anstalten
- Weinbauschule Weinsberg
- Sonst. Forschungsanstalten in Baden
- Institut für Lebensmitteluntersuchung
Karlsruhe, Technische Hochschule
- Rosenhof bei Ladenburg
Versuchsgut des Max-Planck-Instituts (früher
Kaiser-Wilhelm-Institut für Pflanzenzucht)
- Institut für Pflanzenschutz
Heidelberg-Wiesloch

Landw. Behörden und Verbände in Südbaden

- Badisches Ministerium der Landwirtschaft und Er-
nährung: Hauptabteilungen: Landwirtschaft,
Freiburg, Werderstr. 5; Ernährung, Freiburg,
Erbprinzenstr. 2; Forsten, Freiburg, Rosastr. 21;
Domänen, Freiburg, Turnseestr. 5; Verwaltung,
Freiburg, Erbprinzenstr. 2.
- Landwirtschaftsämter: Bühl (Baden); Donau-
eschingen, Josefstr. 12; Emmendingen, Schwarz-
waldstr. 4; Radolfzell (Bodensee), Friedrich-
Werber-Straße, mit Außenstelle Engen; Freiburg,
Vaubanstr. 12; Haslach i. K., Lahr-Dinglingen,
Altes Rathaus; Lörrach, Bahnhofstr. 6; Müll-
heim, Hebelstr. 30; Neustadt (Schwarzwald),
Rathaus; Offenburg, Gerberstr. 24; Rastatt,
Markgrafenplatz 9; Renchen (für Bezirk Kehl);
Säckingen, Kirchplatz 22a; Stockach; Überlingen

(Bodensee); Villingen, Romäusring 4; Waldshut, Friedrichstr. 5; Wolfach.
 Landwirtschaftsschulen siehe Seite 110
 Bad. Landwirtschaftskammer, Freiburg (Breisgau), Rempartstr. 11.
 Staatl. Weinbauinstitut, Freiburg (Breisgau), Okenstraße 46.
 Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband e. V. (BLHV), (17b) Freiburg im Breisgau, Erbprinzenstraße 3, Telefon 21 15.
 1. Präsident: Landwirt und Winzer Lambert Schill, Staatsminister a. D., Merzhausen, Kreis Freiburg; 2. Präsident: Landwirt und Winzer Emil Klaus, MdL., Bischoffingen am Kaiserstuhl.
 Bezirksverbände des BLHV: Bühl, Donaueschingen, Emmendingen, Freiburg, Konstanz, Lahr, Lörrach, Müllheim, Neustadt, Offenburg, Rastatt, Renchen-Kehl, Säckingen, Stockach, Überlingen, Villingen, Waldshut, Wolfach. Die Bezirksverbände bestehen aus den landwirtschaftlichen Ortsvereinen der 975 politischen Gemeinden.
 Dem BLHV angeschlossene Verbände:
 Bad. Waldbesitzerverband e. V., Freiburg, Burgunderstr. 2.
 Bad. Weinbauverband e. V., Freiburg, Rempartstraße 11.
 Bad. Landesobstbauverband, Freiburg, Werderstr. 5.
 Bad. Pferdestammbuch e. V., Neustadt (Schwarzwald), Schillerstr. 7.
 Landesverband bad. Rinderzüchter e. V., Radolfzell (Bodensee), Friedrich-Werber-Str. 20.

Bad. Landesschweinezuchtverband e. V., Freiburg, Werderstr. 5.
 Verband Bad. Schafzüchter e. V., Radolfzell (Bodensee).
 Bad. Landesziegenzuchtverband e. V., Freiburg, Erbprinzenstr. 2.
 Landesverband landwirtschaftl. Geflügelzüchter Badens e. V., Freiburg, Erbprinzenstr. 2.
 Landesverein bad. Bienenzüchter e. V., Offenburg, Am Wallbach 16.
 Bad. Rassegeflügelzüchterverband e. V., Freiburg, Bauhöferstr. 59.
 Verband bad. Gartenbaubetriebe e. V., Säckingen, Rheinbrückestr. 16.
 Verband zur Förderung der Weidewirtschaft (in Gründung).
 Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Baden e. V., Freiburg, Prinz-Eugen-Str. 22.

Forstbehörden

Nordbaden:

Bad. Landesbezirksdirektor der Finanzen, Forst-
 abteilung Karlsruhe, Südl. Hildapromenade 5,
 Telefon 8370/71

32 staatliche Forstämter, 1 städtisches Forstamt

Südbaden:

Landesforstverwaltung Freiburg/Brsg., Rosastr. 21,
 Telefon 2394

62 staatliche Forstämter, 3 städtische Forstämter

Krankheit ist teuer!

Unser Tarif » Bauernhilfe « bietet Ihnen
 billigen und guten Versicherungsschutz



Vereinigte Krankenversicherung AG

Landesdirektion Baden-Pfalz

Pforzheim, Westliche Karl-Friedrich-Str. 1

Vertretungen in: Bezirksdirektion Karlsruhe, Kaiserstraße 101/103 · Bezirksdirektion Freiburg, Brombergstraße 23 · Bezirksdirektion Mannheim, Goethestraße 8 · Bezirksdirektion Heidelberg, Bergstraße 5
 Bezirksdirektion Weinheim, Bergstraße 38

§ RECHTSFRAGEN §

DIE UNS ANGEHEN

Das Testament

Der Landwirt Franz Hügler, ein gesunder kräftiger Mann in den besten Jahren, stürzte eines abends, als er nach der Arbeit noch auf den Kirschbaum gestiegen war, so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er noch in derselben Nacht, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied. Er hinterließ eine junge Frau und drei Kinder.

Am Tage nach dem Tode öffnete die Frau die Lade des Schreibtischs, in der ihr Mann das Geld, Urkunden und andere Dinge von Bedeutung zu verwahren pflegte. Unter den Papieren, die sie durchsah, fand sie einen Briefumschlag, dessen Aufschrift zu entnehmen war, daß er das Testament des Mannes enthielt. „Nach meinem Tode zu öffnen“ stand außerdem in der klaren runden Schrift, die dem Verstorbenen zu eigen gewesen war, zu lesen.

Die Frau starrte, während sie fühlte, wie ihr Tränen die Wangen hinabließen, auf die Schrift. Ihr Gefühl sagte ihr, es sei ihr verwehrt, den Brief zu öffnen; dies zu tun, sei Angelegenheit einer Amtshandlung, also ein behördlicher Akt. Unter einem Zwang jedoch, dem sie sich nicht zu entziehen vermochte, handelte sie gegen dieses Gefühl.

„Um Gottes willen!“ entsetzte sich der Ratschreiber, als sie mit dem eröffneten Testament auf dem Bürgermeisteramt vorsprach. „Man darf doch ein Testament nicht aufmachen! Das weiß jedes Kind. Jetzt“ — er hob bedauernd die Achseln — „jetzt werden Sie bestraft werden dafür!“

Die Frau begab sich gleich am folgenden Tage in die Stadt. Im Amtsgericht verwies man sie an den Notar, der die Nachlasssachen bearbeitete. Er hatte sein Amtszimmer im Gerichtsgebäude.

Der alte Herr hörte sich die Sorge der Frau an, schob seine Lesebrille hoch und sagte:

„Bestrafen? Nein, Frau Hügler, da haben Sie sich unnütze Angst machen lassen. Bestrafen werden wir Sie nicht. Das Gesetz bestimmt allerdings, daß derjenige, der ein Testament im Besitz hat, es nach dem Todesfall unverzüglich dem Nachlassgericht — und

das sind in Baden wir hier, das Notariat — abzuliefern hat, und wir können den Säumigen mit Ordnungsstrafen dazu anhalten. Ob er das Testament aber im verschlossenen Umschlag bringt oder überhaupt ohne Umschlag, das bleibt sich gleich. Wenn nur das Testament selbst in Ordnung ist!“

Er setzte die Brille wieder auf und begann, den letzten Willen des Franz Hügler zu lesen. Es dauerte aber nicht lange, da rückte er wieder an seiner Brille, hob den Kopf und sagte: „Das Papier hier ist leider wertlos. Die Unterschrift ist da, das Datum ist angegeben, aber es fehlt die Ortsangabe. Wo wohnen Sie doch?“ „In Tüfingen.“

„Sehen Sie, das hätte Ihr Mann mit angeben müssen. Tüfingen, den . . . hätte er schreiben müssen.“

„Aber Tüfingen steht doch bereits drauf auf dem Briefbogen. Gedruckt steht es drauf. Das Briefpapier habe ich meinem Mann zu Weihnachten geschenkt. Oben drauf gedruckt: Franz Hügler, Landwirt, Tüfingen. Und außerdem . . . darf ich mal sehen? . . . oben rechts . . . Da steht es ja!“ rief sie erleichtert aus. „Tüfingen, den steht gedruckt, und dahinter hat er das Datum geschrieben.“

Im Bewußtsein ihrer guten Sache reichte sie dem alten Herrn das Papier zurück. Was wollte er noch? Es war alles in bester Ordnung.

Aber der alte Herr schüttelte den Kopf. Er war der Meinung, die Sache gehe nicht in Ordnung. Tüfingen stehe zwar gedruckt auf dem Schriftstück; doch das genüge nicht: das Testament müsse in allen seinen Teilen mit der Hand geschrieben sein. Benutze man einen Bogen mit vorgedruckter Ortsangabe und versäume es, den Ort nochmals mit der Hand niederzuschreiben, so sei das ganze Testament nichtig.

Das wollte der Frau lange Zeit nicht eingehen. Der alte Herr verwendete viel Mühe und Geduld, ihr klarzumachen, daß dies nun einmal dem Willen des Gesetzes entspreche und nichts mit Kleinlichkeit und Engherzigkeit zu tun habe.

„Das Gesetz verlangt“, sagte er, „daß das Testament in allen seinen Teilen eigenhändig vom Erblasser, das heißt dem, der die Erbschaft hinterläßt, dem Erblasser, geschrieben



**Aütsch!
geschnitten!**

Einfach mit TraumaPlast
verbunden, kann die
Arbeit weitergehen.

TraumaPlast schützt die Wunde
und läßt schnell heilen -
es hindert nicht bei der Arbeit.

TraumaPlast

das heilende Wundpflaster
in allen Apotheken und Drogerien



Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein
Rheumaplast und kleben es auf die schmerz-
hafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellen-
bogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut
dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort.
Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre
Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

wird. Es genügt, wenn er seinen letzten Willen auf eine Schiefertafel mit dem Griffel niederschreibt, es genügt, wenn er ihn mit einem Bleistift auf den Rand einer Zeitung niederkritzelt; aber das sauberste Blatt weißen Papiers hilft nichts, wenn er — anstatt mit der Hand zu schreiben — eine Schreibmaschine verwendet! Vielleicht tut er es aus Höflichkeit, weil er den Behörden nicht zumuten möchte, seine schlechte Schrift zu entziffern. Hilft ihm nichts. Nur was von Anfang bis Ende mit der eigenen Hand geschrieben ist, hat Gültigkeit; alles andere müssen wir behandeln, als wäre es nicht in der Welt. Aber wir wollen doch mal nachsehen . . . Ich glaube, Sie brauchen sich keine Gedanken darüber zu machen, daß dieses Testament kein Testament, daß es ungültig ist . . . Was hat Ihr Mann denn verfügt? Wie soll die Erbschaft denn geteilt werden?"

„Dreiviertel für die Kinder“, half die Frau ein, denn sie kannte natürlich den Inhalt des kurzen Testaments längst auswendig, „ein Viertel für mich.“

„Na also“, versetzte da der Notar, „Ihr Mann hat in seinem Testament nichts anderes verfügt, wie es nach dem Gesetz sowieso gelaufen wäre: hätte er kein Testament gemacht — verstehen Sie mich —, dann wäre es genau so gut gewesen, denn der überlebende Ehegatte ist neben den Kindern zu einem Viertel als gesetzlicher Erbe berufen. Das mit der vergessenen Ortsangabe ist also praktisch ohne Folgen für Sie. Sie erben Ihr Viertel nur nicht auf Grund Testament, sondern kraft Gesetzes, als der gesetzliche Erbe Ihres Mannes.“

Erleichtert erhob sich die Frau. „Habe ich etwas zu zahlen?“ fragte sie und griff schon in die Tasche.

„Aber nein doch“, erwiderte der Notar. „Die kleine Belehrung, die ich Ihnen da eben erteilt habe, die kostet Sie nichts.“

Dr. Nickol.

Miteigentum oder Gesamtgut?

Otto Stubert

Der gemeinsame käufliche Erwerb von Grundstücken durch Eheleute erfolgt entweder durch Begründung eines Miteigentumsverhältnisses in der Weise, daß jeder Ehegatte das Grundstück zu $\frac{1}{2}$ Miteigentum (auch andere Bruchteile sind an sich möglich, aber nicht gerade üblich) erwirbt, oder aber beim Vorliegen eines entsprechenden Ehevertrags durch Erwerb für das Gesamtgut. Ausgehend von der Tatsache, daß bei der bauerlichen Bevölkerung die Mitarbeit der Ehefrau in der Landwirtschaft kaum geringer als diejenige des Ehemannes zu bewerten ist, sollte stets darauf Bedacht genommen werden, bei Vermehrung des Grundbesitzes, die Frau am Neuerwerb Anteil nehmen zu lassen, was ja auch vielfach geschieht. Haben die Eheleute keinen Ehevertrag, leben sie also im gesetzlichen Güterstand, so kann dies nur, wie oben erwähnt, durch Begründung eines Miteigentumsverhältnisses geschehen. Liegt jedoch ein Ehevertrag auf Errungenschaftsgemeinschaft nach §§ 1519 ff. BGB., oder auf allgemeine Gütergemeinschaft nach §§ 1437 ff. BGB. vor, so erfolgt, falls nicht in dem einen oder andern Falle für das Vorbehaltsgut erworben werden soll, der Erwerb stets für das Gesamtgut. In beiden Fällen ist die gewünschte Erwerbsart unter gleichzeitigem Vermerk des ehelichen Güterstandes im Kaufvertrag urkundlich niederzulegen.

Worin besteht nun der Unterschied zwischen Miteigentum und Gesamtgut?

Ein Miteigentumsverhältnis kann zwischen beliebigen Personen, zwischen einer beliebigen Personenzahl und zu beliebigen Bruchteilen gebildet werden, setzt aber immer voraus, daß sämtliche Erwerbsinteressenten bei Abschluß des Kaufvertrags (beim Erwerb in einem Zwangsversteigerungsverfahren bei Erteilung des Zuschlags) mitwirken, also ent-



weder persönlich zugegen sind, oder gegebenenfalls durch eine mit öffentlich beglaubigter Vollmacht versehene Person vertreten sein müssen (bei Minderjährigen usw. = gesetzlicher Vertreter). Über den erworbenen Miteigentumsanteil kann der betreffende Eigentümer ohne Mitwirkung der übrigen Anteilberechtigten jederzeit und in jeder Weise verfügen. Er kann seinen Anteil belasten und veräußern, wobei allerdings zu beachten ist, daß Ehefrauen — falls nicht ein Ehevertrag auf Gütertrennung vorliegt oder es sich etwa um Vorbehaltsgut der Frau handelt — stets der Zustimmung ihres Ehemannes bedürfen (§§ 1395 ff. BGB.).

Leben nun Eheleute im Güterstande der Errungenschaftsgemeinschaft oder der allgemeinen Gütergemeinschaft, was stets das Vorhandensein eines Ehevertrags (notariell beurkundet) voraussetzt, so erfolgt der Erwerb für das Gesamtgut. Im Gegensatz zum Miteigentum handelt es sich hier um eine sogenannte Gemeinschaft zur gesamten Hand. Eine solche Erwerbsart ist stets nur bei Eheleuten möglich. Wohl entfällt auf jeden Ehegatten eine Gesamtguthälfte, über die aber nicht in der Weise wie bei Miteigentum verfügt werden kann. Eine Aufteilung dieses Gesamtguts erfolgt jeweils erst bei Änderung des Güterstandes oder im Eheauflösungsfalle.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß nicht nur im Hinblick auf den Erwerb von Grundstücken sondern auch unter Berücksichtigung des gesamten übrigen Vermögens der Eheleute einer Regelung der Vermögensverhältnisse durch Ehevertrag stets der Vorzug zu geben ist. Hierfür können mancherlei Gründe sprechen. Auf sie näher einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum, doch sei ausdrücklich empfohlen, sich hierwegen an ein Notariat zu wenden und sich kostenlose Beratung einzuholen.

Pech gehabt!

Der Jungbauer Julius will bauen. Er braucht dringend einen Schuppen für seinen Traktor; außerdem muß das Dach des Wohnhauses ausgebessert, das der Scheune sogar völlig neu gedeckt werden. Zum Bauen gehören Steine, zum Decken Ziegel. Julius hat beides nicht. Julius weiß aber, daß Walter, sein Freund, seit Jahr und Tag einen Stapel Steine auf dem Hof stehen hat und im übrigen über die Möglichkeit verfügt, das fehlende Material zu beschaffen.

Eines sonntags nach dem Füttern setzt Julius sich aufs Rad und fährt ins Nachbardorf, wo Walter wohnt.

Er fällt nicht mit der Tür ins Haus. Beim Most und unter der anfeuernden Wirkung einiger Schnäpse, die Walter dem in letzter Zeit seltenen Gast spendiert, führen sie eine laute und prahlerische Unterhaltung. Welche Zeiten, als sie noch nicht unter dem Joch der Ehe stöhnten, beide noch ledig waren, allsonntags das Motorrad aus dem Stall zogen und die Gegend unsicher machten mit ihren Streichen! Sehr auf Kosten der Frauen geht dieses Bramarbasieren; sie müssen in die Küche flüchten vor den beiden Ausgelassenen, die in ihren Jugenderinnerungen schwelgen.

Als Julius sich endlich erhebt, schwankt er sichtlich, aber er ist doch noch klar genug, dem Freund auf die Brust zu tippen und zu sagen: „Also du kommst bald mal und schaust dir die Kuh an.“

Ein Fremder, der ihrer Unterhaltung zugehört hätte, würde erstaunt sein zu erfahren, daß nebenher, über all dem Renommieren und Großtun, etwas wie ein Handel zwischen den Freunden zustande gekommen ist! Keine For-

Die Versicherungseinrichtungen der ländlichen Genossenschafts-Organisation sind die

**Deutscher Bauerndienst Allgemeine Versicherungs Akt.-Gef.
Deutscher Bauerndienst Lebensversicherungs-Gesellschaft a.G.
Deutscher Bauerndienst Tierversicherungs-Gesellschaft a. G.**



Direktion für die westlichen Besatzungszonen:

Wiesbaden, Sonnenberger Straße 2a

Auskunft durch die Landesverwaltungsstellen:

Karlsruhe, Ettlinger Str. 12, Tel. 8221/22

Normag-Allzweck- Dieselschlepper

22—24 PS

sowie

Normag-Anbaugeräte
Gespann-
und LKW-Anhänger

liefert

Generalvertretung u.
Reparaturwerk

W. Ungeheuer & Co.

Karlsruhe/Baden

Scheffelstr. 7—19, Tel. 5465

*Unsere
Erzeugnisse
haben Weltrauf!*

Wir fabrizieren in reichhaltiger Auswahl:

- Dreschmaschinen
- Futterschneidemaschinen
- Silohäcksler für jeden Bedarfsfall
- Rübenschneider
- Maisrebler in allen Größen
- Maisdreschmaschinen
(ausgezeichnet mit der silbernen Preis-
münze; hervorragend geeignet für
Saatmaisgewinnung)
- Obstmühlen und Obstpressen
- Traubenmühlen, tragbar und
fahrbar
- Hydraulische Obstpressen

Maschinenfabrik Badenia
vorm. Wm. Platz Söhne G. m. b. H.
Weinheim a. d. Bergstraße

derungen wurden gestellt, keine klaren Absprachen getroffen, mit viel Takt hat ein jeder dem anderen zu verstehen gegeben, was er braucht und was er bieten kann. So sind sie sich ohne Feilschen einig geworden: Julius gibt eine Milchkuh und ... Mark Bargeld, Walter gibt und beschafft das Baumaterial.

An einem der nächsten Tage kommt Walter. Er läßt sich die Kuh vorführen. Die Kuh gefällt ihm. Er wird sie gleich mitnehmen. Julius zahlt ihm die ... Mark.

Im letzten Augenblick, als Walter schon allein mit der Kuh abziehen will, entschließt sich Julius, mit dem leeren Wagen mitzufahren und auf dem Heimweg gleich die erste Ladung Steine mitzunehmen.

Soll man die Kuh, am Ziele angelangt, in den Stall tun? Der Stall ist leer. Walters Vieh weidet hinter der Scheune; so viel er kann, spart er die Stallfütterung. Was also liegt näher, als daß man auch die Neue auf die Weide schickt. Julius versetzt ihr noch, ehe er das Gatter schließt, einen gutgemeinten Schlag aufs Hinterteil: mach mir Ehre, Alte!

Keine Viertelstunde ist vergangen, die beiden Männer sind inzwischen beim Steineladen ins Schwitzen geraten, da geschieht das Unglück. Eben noch konnte man lachen über die gespreizten, wilden Galoppsprünge, die das Tier in der neuen Umgebung vollführte: da hängt es plötzlich im Stacheldraht der Umzäunung, schlägt verzweifelt mit dem Schweif und brüllt zum Erbarmen, so daß die beiden Männer Steine Steine sein lassen und der Ärmsten zu Hilfe eilen.

Hilfe? Zu helfen gibt es nicht mehr viel. Der Tierarzt, den sie herbeirufen, kann nur bestätigen, was sie bereits wußten: die Kuh hat sich das rechte Bein gebrochen! Was das bedeutet, braucht er den beiden nicht auseinandersetzen; sie wissen selbst, woran sie sind: das Tier muß abgestochen werden, und zwar je eher desto besser, um den Qualen des Tiers ein Ende zu setzen.

Die beiden Freunde sprachen an diesem Abend nicht mehr darüber, wie es denn nun mit ihrem Handel stehe: was sich durch den Tod der Kuh an ihren beiderseitigen Verpflichtungen geändert hatte. Aber Julius nahm das Gefühl mit heim, daß Walter im Sinne habe, den Ausfall, der durch den Verlust der Milchkuh entstanden sei, zu teilen, jedem von ihnen die Hälfte des Verlustes aufzubürden: also entweder weniger Steine, als besprochen, zu liefern, oder aber — blieb es bei der vollen Lieferung — von Julius einen Mehrpreis zu verlangen. Vielleicht dachte Walter an ein

Kalb, an ein paar Zentner Heu, mit dem er, wie Julius wußte, knapp war.

Als Julius an einem der nächsten Tage in der Stadt zu tun hatte, nutzte er die Gelegenheit, zum Rechtsanwalt zu gehen. „Verstehen Sie“, sagte er gleich zu Anfang, noch ehe er am Schreibtisch des Advokaten Platz genommen hatte, „ich will keinen Prozeß, ich will nicht vor Gericht; ich möchte nur wissen von Ihnen, was recht ist, wie ich mich dem Mann gegenüber, der mein Freund ist, zu verhalten habe.“

Diese Versicherung entsprach seiner wahren Einstellung; wenn er sich so nachdrücklich und geradezu ängstlich gegen ein Prozessieren verwahrte, so geschah dies aber auch in der Besorgnis, vom Advokaten auf Kosten getrieben zu werden. Er hatte bisher noch nie mit einem Rechtsanwalt zu tun gehabt; gleichwohl hatte sich in ihm die Vorstellung gebildet, es handle sich hier um eine Sorte von Menschen, deren Beruf darin bestehe, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen, zwei Menschen, die miteinander uneins sind, anstatt sie wieder zusammenzubringen, bis zur Weißglut aufzuputschen, damit der Braten eines „umfänglichen Prozesses“ entstehe, von dem sie, die Herren Advokaten, nur das Fett ihrer Gebühren abzuschöpfen brauchten...

„Ein schöner Fall“, stellte der Rechtsanwalt fest, nachdem Julius ihm das Geschehene unterbreitet hatte, und die Augen in seinem roten gesunden Gesicht blitzten unternehmungslustig, „wie geschaffen für meinen Referendar. Moment mal!“ Er erhob sich elastisch und holte aus dem Nebenzimmer einen jungen Mann herbei, der bei der Vorstellung, die der Anwalt nur andeutungsweise vornahm, vor Julius eine eckige Verbeugung machte und dann während des Verlaufs der Besprechung zunächst reichlich ungeschickt auf seinem Stuhl am Fenster saß, einem Schüler gleich, der gewärtig ist, ins Examen genommen zu werden.

Noch aber war es nicht so weit. Sein Lehrherr legte ihm zunächst den Fall klar, so wie Julius ihn berichtet hatte, nur präziser, knapper. Dann wandte er sich an den Referendar:

„Also, Herr Kollege, schießen Sie los! ... Was haben die beiden Freunde miteinander abgeschlossen?“

„Einen Kaufvertrag und —“

„Und was?“

„Ein Tauschgeschäft.“

„Jawohl, einen Tausch. Tauschgeschäfte gibt es nicht erst wieder in unserer verruchten Zeit; Tauschgeschäfte unter Bauern hat



ES GRENZT FAST AN

HEXEN!

FÜR KUCHEN
SUPPEN UND
SÜSSE SPEISEN
DIE KÜSTLICHEN

BADA
Aromen



BACHE & DAMMERT
KARLSRUHE

es immer gegeben. Ich glaube, Vieh wird auf dem Lande mehr getauscht als gekauft. Der Händler gibt eine Milchkuh, der Bauer tauscht dagegen eine Schlachtkuh, der Wertunterschied wird durch ein Aufgeld, das der eine oder andere zahlt, ausgeglichen. Von Tausch also spricht man, wenn Ware gegen Ware gesetzt wird, von Kauf, wenn Ware gegen Geld steht. Hat der Unterschied zwischen beiden eine große Bedeutung?"

„Eigentlich nicht. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Kauf finden auf den Tausch entsprechende Anwendung.“

„Stimmt. Also weiter.“

„Es fragt sich, ob die Gefahr übergegangen war auf den Erwerber der Kuh, ehe sie verunglückte.“

„Der Herr Kollege meint“, erläuterte der Anwalt für Julius, „es komme darauf an, ob Ihr Freund das Risiko des Unfalls zu tragen habe oder Sie. Er hat recht. Na, Herr Kollege, und wie steht es mit dem Gefahrübergang?“

„Darf ich wissen“, richtete sich der Referendar an Julius, „ob es sicher ist, daß die Kuh sich das Bein erst auf der Weide gebrochen hat? Kann es nicht schon früher gewesen sein?“

Ob dieser Frage fiel Julius aus allen Wolken.

„Wie kommen Sie mir vor!“ verwahrte er sich. „Ich werde doch wohl wissen, ob eine Kuh, die zwei Kilometer auf der Landstraße daherspaziert, gesunde Haxen hat oder ob sie lahmt!“

„Gewiß!“ beschwichtigte ihn der Anwalt. Und zum Referendar gewandt: „Gesetzt selbst den Fall, die Kuh hätte sich die Verletzung unterwegs auf der Landstraße zugezogen: würde das an der Entscheidung etwas ändern?“

„Ach, natürlich nein!“ besann sich der Referendar. „Die Gefahr war schon viel früher übergegangen.“ „Wann genau?“

„Bei der Übergabe.“ — „Und das war?“ — „Als unser Herr Mandant auf seinem Hof die Kuh endgültig dem Erwerber anvertraute, ihm den Strick zum Fortführen überließ, sie seiner Obhut übergab.“

„Einverstanden!“ pflichtete der Rechtsanwalt bei. „Und welche Antwort ergibt sich daraus für unseren Mandanten: hat er Anspruch auf sämtliche Steine oder muß er sich den Verlust, den der andere erlitten hat, anrechnen lassen?“

„Er hat Anspruch auf sämtliche Steine.“

„Und Ihr Freund“, wandte sich der Anwalt an Julius, „er hat halt Pech gehabt. Vergüten

brauchen Sie ihm nichts. Das schließt natürlich nicht aus, daß Sie ihm um der Erhaltung der Freundschaft willen, aus menschlichem Mitgefühl, ein bißchen entgegenkommen. Aber das ist Ihre eigenste Privatsache; das hat mit Juristerei nichts mehr zu tun; das müssen Sie mit sich selbst ausmachen, ob Sie mehr tun wollen als sie tun müssen.“

Als Julius längst gegangen war, saß der Referendar an seinem Tisch noch geraume Zeit über Kommentaren und Reichsgerichtsentscheidungen. Seine Stirn war gefaltet, er schien mit sich selbst uneins. Schließlich bekannte er dem Ausbilder seine Zweifel: könnte es sich nicht doch um einen versteckten Fehler gehandelt haben, welcher der Kuh schon bei der Übergabe anhaftete, ein Fehler, der sich zwar erst später recht auswirkte, als Anlage aber bereits vorhanden war, ja dem Verkäufer gar bekannt war, von diesem bewußt und somit arglistig verschwiegen wurde. Würde sich — ließe sich eine solche Sachlage nachweisen — die Entscheidung nicht grundlegend ändern? Könnte der andere das Geschäft nicht wegen arglistiger Täuschung anfechten?

Der Rechtsanwalt stutzte einen Augenblick, dann fuhr er sich über das Gesicht, als gelte es, einen bösen Traum zu verscheuchen.

„Fast wäre ich auf Ihr Argumentieren hereingefallen“, sagte er lachend. „Aber Menschenskind, haben Sie denn nie etwas von den Sonderbestimmungen des BGB über den Viehkauf gehört? Na, dämmert es? Der Verkäufer bestimmter, im Gesetz aufgeführter Tierarten, Pferde vor allem, Rindvieher, Schafe und Schweine, nicht dagegen Hunde, Hühner, Ziegen, haftet nur —“

„für bestimmte in der bekannten kaiserlichen Verordnung aufgeführte Mängel, und das nur kurzfristig.“

„Meinen Sie, daß es sich bei diesen Mängeln um eine lange Reihe von Krankheiten handelt? Sie wissen es nicht. Ich weiß es zufällig, weil ich es erst kürzlich in einer anderen Sache nachgelesen habe. Bei Rindvieh gibt es nur zwei Krankheiten, für die der Verkäufer haftet: Tuberkulose und Lungenseuche. Für alle anderen Fehler und Krankheiten haftet der Verkäufer nicht. Und selbst bei der Tuberkulose nur, wenn infolge dieser Erkrankung eine allgemeine Beeinträchtigung des Nährzustands des Tiers herbeigeführt ist. In allen anderen Fällen“ — er strich mit der flachen Hand durch die Luft — „aus! nichts! es sei denn, der Verkäufer hätte beim Verkauf ausdrücklich die Gewährleistung auch für

andere, nicht zu den aufgezählten Hauptmängeln gehörende Fehler übernommen oder er hätte ausdrücklich eine bestimmte Eigenschaft des Tiers zugesichert, deren Fehlen sich nachher herausstellt."

"Und wenn er einen Fehler, einen nicht zu den Hauptfehlern gehörenden Mangel, arglistig verschweigt?"

Der Rechtsanwalt strich wieder seine ablehnende Handbewegung.

"Nichts zu machen", sagte er. "Der Käufer bleibt auf dem Viehzeug sitzen."

"Und wie soll er sich da schützen?"

"Seien Sie unbesorgt. Der Bauer, der ein Stück Vieh kauft, macht seine Augen auf, er macht sie höllisch auf, und das muß er, will er nicht hereinfallen. Und dann kann er ja fragen, kann den Verkäufer zwingen, ihm Rede und Antwort zu stehen, kann sich insbesondere die ausdrückliche Versicherung und Gewährleistung geben lassen, daß bestimmte Mängel, die er besonders fürchtet, nicht vorhanden sind, daß bestimmte Eigenschaften, auf die es ihm ankommt, nicht fehlen. Belügt ihn der, so kann er sich wehren, kann er den Kauf auffliegen lassen, kann Schadenersatz verlangen oder auf Lieferung eines einwandfreien Tiers bestehen." Dr. N i c k o l.

Wie schütze ich mich gegen Verlust eines Wohnungsrechts?

Eine Witwe hinterließ als Erben ihren Sohn und ihre Tochter. Zum Nachlaß gehörten u. a. ein Wohnhaus mit Ökonomiegebäuden sowie Feldgrundstücke. Die Erblasserin hatte letztwillig bestimmt, daß obiger Grundbesitz ihrem, den ehemals väterlichen, landwirtschaftlichen Betrieb weiter führenden Sohn, zufallen solle. An diese Bestimmung knüpfte sich weiterhin die Anordnung, daß zwar der Sohn ein sogenanntes Gleichstellungsgeld an sein Schwester nicht zu zahlen, ihr aber dafür an dem ihm zugedachten Wohnhaus ein auf 1 Zimmer nebst Küche zu beschränkendes, lebtätliches, unentgeltliches Wohnungsrecht zu gewähren, und dieses Recht auf Wunsch der Schwester grundbuchmäßig — also dinglich — zu sichern habe. Die Mutter traf diese fürsorgende Bestimmung zu Gunsten ihrer Tochter, im Hinblick auf die Tatsache, daß letztere wegen angeborener Geistesschwäche zur Ehe und damit zur Gründung eines eigenen Hausstandes ungeeignet, aber zur Mitarbeit im bäuerlichen Betrieb ihres Bruders wohl in der Lage war. Man hatte ursprünglich angestrebt, für diese geistig etwas ge-

In Feld und Garten,
erleichtern die Arbeit,
steigern die Ernte:



Über rationelle Bodenpflege und Unkrautbekämpfung in Feld und Garten unterrichtet Sie in Wort und Bild das Buch „Die Schatzgräber oder die richtigen Wölfer“. Gegen Einsendung von DM 2,- in bar schicken wir das Buch portofrei zu.
Wolf - Geräte G. m. b. H. - Betzdorf/Sieg

Bremer Futterkalk

FÜR GROSS- UND KLEINVIEH!

(Calc. carb., Calc. phosph., Bolus alba, Chlornatrium, Spurenelemente von Eisen- und Kupfersalzen und Pflanzenteilen).

Der „Bremer-Futterkalk“ enthält die Mineralstoffe, die der Organismus unserer Nutztiere benötigt, in leicht aufnehmbarer Form.

Kohlensaurer und phosphorsaurer Kalk sind nicht nur für den Knochenbau und die Eierschale, sondern auch für die Blutzusammensetzung und damit für die Produktionsfähigkeit aller Tiere notwendig. **Bolus alba** (Tonmehl) bewirkt eine Entgiftung des Darmes, wichtig daher bei Schweinen, Kaninchen, Pferden und vor allem bei Kühen, wenn die Rübenblattfütterung beginnt.

Chlornatrium ist ebenfalls nicht nur zur Anregung der Freßlust notwendig, sondern bewirkt eine bessere Widerstandskraft gegen Erkältungskrankheiten. **Die Spurenelemente von Eisen- und Kupfersalzen** sind für die Erhöhung des Blutfarbstoffes unentbehrlich und daher besonders für die Schweinezucht zu empfehlen. Schon die trächtigen Muttertiere zeigen nach kurzer Fütterung diesen Vorteil, der auf die Jungtiere übergeht.

Die beigegebenen **Pflanzenteile** endlich enthalten die notwendige Kieselsäure, Fell, Wolle u. a.) und regen den Appetit an.

DR. DOLL GMBH. PHARM. LABOR
HEIDELBERG, Schröderstraße 30 - Telefon 4718

brechliche Tochter der Erblasserin einen Pfleger zu bestellen, ein gerichtsarztliches Gutachten sprach sich indessen nicht für das Vorliegen eines solchen Schutzbedürfnisses aus, auch lehnte die Betroffene selbst eine Pflegerbestellung mit dem Bemerkten: „Ich bin durchaus in der Lage, meine Angelegenheiten selbst zu besorgen“, entschieden ab.

Anlässlich der Beurkundung eines Teilungsvertrags und der damit verbundenen Umschreibung des Haus- und Feldbesitzes auf den Sohn der Erblasserin, wies der beurkundende Notar pflichtgemäß auf die entsprechende Testamentsbestimmung hin und empfahl der Schwester, von ihrem Bruder zu verlangen, daß das ihr zustehende Wohnungsrecht ins Grundbuch eingetragen werde. Der Notar hatte hierbei aufklärend auf etwaige Folgen einer Nichteintragung des Wohnungsrechts ausführlich und eindringlich hingewiesen. Der Bruder wäre zu einem solchen Eintrag durchaus bereit gewesen, doch die Schwester erklärte, daß sie dies vorläufig nicht wünsche, da das Einvernehmen zwischen den Geschwistern einschließlich den Familienmitgliedern des Bruders ein gutes, und auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauernhofes sehr geordnet seien und somit keine Gefahr für den Verlust ihres Wohnungsrechtes bestehe, wenn das Recht im Grundbuch nicht eingetragen würde. So unterblieb die dingliche Sicherung des Wohnungsrechts.

Im Verlauf der Jahre kam jedoch der Bauer durch Selbstverschulden — er hatte sich der Trunksucht ergeben und vernachlässigte seinen

Betrieb — in eine mißliche Finanzlage, die eine sofortige größere Darlehensaufnahme erforderlich machte. Zur Sicherung des von einer Bank gegebenen Darlehens wurde auf Haus und Feldgrundstück eine Hypothek eingetragen. Einige Zeit später war eine weitere Geldaufnahme und eine nochmalige hypothekarische Belastung des Grundbesitzes erforderlich. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Der Bauer blieb mit seinen Zinszahlungen im Rückstand. Die Bank beantragte Zwangsversteigerung, das Verfahren wurde eingeleitet. Nun verlangte — leider zu spät — die Wohnungsberechtigte die Eintragung des Wohnungsrechts ins Grundbuch. Der Bruder bewilligte zwar diese Eintragung, doch konnte sie rangmäßig natürlich nur hinter den beiden Hypotheken, also an letzter Stelle, plaziert werden. Da also die beiden Hypotheken im Range vorgingen, fiel das Wohnungsrecht nicht in das sog. „geringste Gebot“, brauchte also vom Grundstücksersteher in der Zwangsversteigerung nicht übernommen werden und ging somit für die Wohnungsberechtigte zu ihrem großen Kummer verloren. (Das vom Steigerer des Hausgrundstücks abgegebene Gebot, reichte noch nicht voll aus, um die Hypothekenschulden zu decken.) Hätte die Wohnungsberechtigte dem Rat des Notars folgend von ihrem Rechte auf Eintragung des Wohnungsrechts rechtzeitig Gebrauch gemacht, so hätte sie ihrem Bruder die Geldaufnahme schwerlich ermöglicht, hätte somit eine Zwangsversteigerung verhindert und ihr Wohnungsrecht gerettet. Otto Stubert

Bezirkssparkasse Tauberbischofsheim

mit ihren Zweigstellen in Königheim und Grünsfeld

empfiehlt sich für die Erledigung aller Geld- und Kreditgeschäfte



Trinkt
das gute

Distelhäuser
Bier

Landwirtschaftliche Haftpflicht- und Unfallversicherung

Karlsruhe i. B. Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

vorm.: Haftpflichtversicherungsanstalt der Bad. Landwirtschaftskammer Karlsruhe i. B. V. a. G.

Vorsorgen
ist besser
als
Nachsorgen!

Sichere
Deine Zukunft
durch
den Abschluß
einer
Versicherung!

Hektor war ein treuer Hund und bewachte den Sonnenhof vorzüglich. Eines Tages aber war er von der Kette los und schon war die Hose des Huberbauern zerrissen. Der Ersatzanspruch des Geschädigten betrug DM 45.-. Hektors Besitzer war anfänglich verärgert, aber dies war bald vorüber, denn er wußte ja, daß Hektor ebenfalls bei der Haftpflicht versichert ist. Der Schaden wurde uns gemeldet und sofort erledigt. Dieser Fall ist nur einer von vielen Hunderten.

Täglich und stündlich passieren Schaden- und Unglücksfälle, die viel Geld kosten. Deshalb sollte jeder Bauer und jeder Landwirt bei der „Landwirtschaftlichen Haftpflicht- und Unfallversicherung“ versichert sein. Die Jahresprämien sind sehr gering und die Leistungen sehr groß. Unsere überall vertretenen Ortsvertrauensleute beraten Sie gerne, oder verlangen Sie direktes Angebot von der Direktion in Karlsruhe in Baden, Bahnhofstraße 46



HANOMAG

FÜR ACKER UND STRASSE

40 PS-Diesel-Motor • Ruhiger Motorlauf, kein Ermüden des Fahrers • Elektrischer Anlasser
Große Bodenfreiheit • Günstiges Gewicht
Leichtes Lenken, spielfreier Ausschlag • Riemen-
scheiben- und Zapfwellenantrieb, 6 Gang-
triebe • Beste Zugleistung auf Acker und Straße

**Diesel-
Ackerschlepper**
25 und 40 PS

**Diesel-
Straßenschlepper**
20, 40 und 100 PS

**8 t Lasten-, Kipp- und
Langmaterial-Anhänger**

kurzfristig lieferbar

Hanomag-Generalvertretung:
Automobilhaus

RUDOLF REMPFER
KARLSRUHE / BADEN
Kußmaulstr. 5 • Tel. 6256 u. 6882

Bad. landw. Berufsgenossenschaft

Das Reichsgesetz vom 5. Mai 1886 über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen ist nach der Kaiserlichen Verordnung vom 21. Juli 1888 für das damalige Großherzogtum Baden mit dem 1. Oktober 1888 in Kraft getreten.

Es wurde eine Berufsgenossenschaft für das ganze Land Baden gebildet, die also am 1. Oktober 1948 auf eine 60-jährige Tätigkeit im Dienste der Sozialversicherung zurückblicken konnte.

Was in dieser langen Zeit durch die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft durch Übernahme der Kosten des Heilverfahrens, Gewährung von Unfall-, Witwen- und Waisenrenten an den von Unfällen Betroffenen oder in deren Familien an Not und Elend gelindert worden ist, läßt sich wohl nie errechnen.

Aber einige Zahlen sollen dem Bauersmann doch einen kleinen Begriff vom Wirken seiner Berufsgenossenschaft geben, sollen ihm doch zeigen, wo sein Beitrag „hinkommt“. Er muß dabei vor allem wissen, daß die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft keine private Versicherungsgesellschaft ist, die auf Gewinnerzielung bedacht sein muß, sondern er soll wissen, daß alle Aufwendungen eines Jahres im kommenden Jahr auf alle Betriebsunternehmer umgelegt werden.

Im Jahre 1947 sind verausgabt worden:

Unfallentschädigungen, also Kosten des Heilverfahrens, Renten an Verletzte, Witwen und Waisen	RM 4 143 469.—
Hebegebühr an den Staat für Einzug der Beiträge . .	RM 180 220.—
Vergütung an die Reichspost für Auszahlungen der Unfallentschädigungen	RM 30 814.—
Zuzüglich der sonstigen Kosten wie für Rechtsgang, Unfallverhütung, sachliche und persönliche Verwaltungskosten usw. betrug der Gesamtaufwand im Jahre 1947	RM 4 505 508.—

Zum näheren Verständnis sei angeführt, daß im Jahre 1947 bei der Badischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft 11 859 Unfälle angezeigt worden sind.

Die Entschädigungen für die Unfälle, die im Jahre 1947 festgestellt und jene, die für in den früheren Jahren vorgekommene Unfälle noch laufend bezahlt werden, sind in Reichsmark festgestellt und müssen im gleichen Be-

trag in Deutscher Mark weiter bezahlt werden.

Es wird also jedem Einsichtigen klar sein, daß der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft kein anderer Weg blieb, als sofort den Beitrag für 1948 jetzt schon in der vorjährigen Höhe zu erheben, wenn die Bezahlung der Renten und damit die Hilfe für die Unfallverletzten nicht ins Stocken geraten sollte.

Es geht daher der Ruf an alle Bauern und Landwirte: Zahlt den im Forderungszettel für 1948 angeforderten Betrag möglichst sofort an das zuständige Finanzamt, damit die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft die ihr vom Gesetzgeber und der Militärregierung gestellten Aufgaben erfüllen kann.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unterlassen werden, auf die alte Tatsache hinzuweisen, daß ein großer Teil der angemeldeten Unfälle entweder auf Unvorsichtigkeit, Gleichgültigkeit oder sonstige menschliche Schwächen zurückzuführen ist oder aber daß sogar krasse Verstöße gegen bestehende Vorschriften wie Verkehrsvorschriften, Unfallverhütungsvorschriften usw. zugrunde liegen. Wie übel ist es beispielsweise häufig in der landwirtschaftlichen Bauhaltung bestellt, wieviele Maschinen sind in den Betrieben anzutreffen, die nicht mit den dringend erforderlichen Schutzvorrichtungen versehen sind und wie oft wird doch auf den Straßen gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen! Es geht meist lange ganz gut, solange, daß man schon garnicht mehr an die Möglichkeit eines Unfalls denkt, bis dann eines Tages die Mutter die schlechte, lebensgefährliche Kellertreppe hinabgestürzt ist und an einem Wirbelsäulenbruch im Krankenhaus liegt oder bis der Sohn an einer ungeschützten Kreissäge die Hand abgeschnitten hat oder bis vielleicht der Erntewagen mit einem Auto zusammengestoßen ist und gleich bei mehreren Familienangehörigen am Aufkommen gezweifelt werden muß. Die traurige Reihe dieser Beispiele könnte endlos fortgesetzt werden, die Zahl der verhütbaren Unfälle geht im Laufe eines Jahres in die Tausende, und die Mahnung kann nicht eindringlich genug erfolgen: Denkt im eigenen Interesse an die Sicherheit und den Unfallschutz bei der Arbeit! Lieber einen Pfennig für Unfallverhütung als eine Mark für Unfallvergütung!



Haucks Ettlenger Kunstmostansatz
das gute, tausendfach bewährte
Hausgetränk
Auch zum Strecken von Obstmost
Hersteller:
Hermann Hauck, Etlingen/Baden



DER MAULWURF

von Johann Peter Hebel

Unter allen Tieren, die ihre Jungen säugen, ist der Maulwurf das einzige, das seiner Nahrung allein in dunklen Gängen unter der Erde nachgeht.

Und an dem einen ist's zu viel, wird mancher sagen, der an seine Felder und Wiesen denkt, wie sie mit Maulwurfshügeln bedeckt sind, wie der Boden durchwühlt und zerlöchert wird, wie die Gewächse oben absterben, wenn das heimtückische Tier unten an den Wurzeln weidet.

Nun so wollen wir denn Gericht halten über den Missetäter.

Wahr ist es, nun, nicht zu leugnen, daß er durch seine unterirdischen Gänge hin und wieder den Boden durchwühlt und ihm etwas von seiner Festigkeit raubt.

Wahr ist ferner, daß durch die ausgestoßenen Grundhaufen viel fruchtbares Land bedeckt und darunter liegende Keime im Wachstum gehindert, ja erstickt werden können. Dafür ist jedoch in einer fleißigen Hand der Rechen gut.

Aber wer hat's gesehen, daß der Maulwurf die Wurzeln abfrißt? Wer kann's behaupten?

Nun man sagt so: wo die Wurzeln abgenagt sind und die Pflanzen sterben, wird man auch Maulwürfe finden, und wo keine Maulwürfe sind, geschieht das auch nicht. Folglich tut's der Maulwurf. — Der das sagt, ist vermutlich der Nämliche, der einmal so behauptet hat: Wenn im Frühling die Frösche zeitig quaken, so schlägt auch das Laub beizeiten aus. Wenn aber die Frösche so lange nicht quaken wollen, so will auch das Laub nicht kommen. Folglich locken die Frösche das Laub heraus. — Seht doch, wie man sich irren kann!

Aber da kommt ein Advokat des Maulwurfs, ein erfahrener Landwirt und Naturbeobachter, der sagt so:

„Nicht der Maulwurf frißt die Wurzeln ab, sondern die Quadten oder die Engerlinge, die unter der Erde sind, aus welchen hernach die Maienkäfer und anderes Ungeziefer kommen. Der Maulwurf aber frißt die Quadten und reinigt den Boden von diesen Feinden.“

Jetzt wird es also begreiflich, daß der Maulwurf immer da ist, wo das Gras und die Pflanzen krank sind und absterben, weil die Quadten da sind, denen er nachgeht und die er verfolgt. Und dann muß er's getan haben, was diese anstellen, und bekommt für eine Wohltat, die er Euch erweisen will, des Henkers Dank.

„Das hat wieder einer in der Stube erfunden oder aus den Büchern gelernt,“ werdet ihr sagen, „der noch keinen Maulwurf gesehen hat.“

Halt, guter Freund, der das sagt, kennt den Maulwurf besser, als ihr alle, und eure besten Schermäuse, wie ihr sogleich sehen werdet. Denn ihr könnt zweierlei Proben anstellen, ob er die Wahrheit sagt.

„Erstlich, wenn ihr dem Maulwurf in den Mund schaut.“ Denn alle vierfüßigen oder Säugetiere, welche die Natur zum Nagen am Pflanzenwerk bestellt hat, haben in jeder Kinnlade, oben und unten, nur zwei einzige, und zwei scharfe Vorderzähne, und gar keine Eckzähne, sondern eine Lücke bis zu den Stockzähnen. Alle Raubtiere aber, welche andere Tiere fangen und fressen, haben sechs und mehr spitzige Vorderzähne, dann Eckzähne auf beiden Seiten, und hinter diesen zahlreiche Stockzähne. Wenn ihr nun das Gebiß eines Maulwurfs betrachtet, so werdet ihr finden: er hat in der oberen Kinnlade sechs und in der unteren acht spitzige Vorderzähne, und hinter denselben Eckzähne, auf allen vier Seiten, und daraus folgt: es ist kein Tier, das an Pflanzen nagt, sondern ein kleines Raubtier, das andere Tiere frißt.



Samen-Großhandel Landw. Geräte
Landw. Verkaufsstelle K. Wolf & Co.
Karlsruhe, Werderstraße 28 (vorher Bad. Landw. Verein)

„Zweitens, wenn ihr einem getöteten Maulwurf den Bauch aufschneidet, und in den Magen schaut.“ Denn, was er frißt, muß er im Magen haben, und was er im Magen hat, muß er gefressen haben. Nun werdet ihr, wenn ihr die Probe machen wollt, nie Wurzelfasern oder so etwas in dem Magen des Maulwurfs finden, aber immer Häute von Engerlingen, Regenwürmern und anderem Ungeziefer, das unter der Erde lebt.

Wie sieht's jetzt aus?

Wenn ihr also den Maulwurf recht fleißig verfolgt und mit Stumpf und Stiel vertilgen wollt, so tut ihr euch selbst den größten Schaden und den Engerlingen den größten Gefallen. Da können sie alsbald ohne Gefahre eure Felder und Wiesen verwüsten, wachsen und gedeihen, und im Frühjahr kommt alsdann der Maikäfer, frißt euch die Bäume kahl wie Besenreis, und bringt euch zur Vergeltung auch des Kuckucks Dank und Lohn.

So sieht's aus.

Gartenbauliche Winke

1. Das Umgraben des Bodens (schoren, stürzen, umspaten) soll im Herbst und Frühwinter tunlichst bald, tiefgründig und grobschollig erfolgen und möglichst anfangs Dezember beendet sein. Regen und Schnee führen Stickstoffe mit sich, die beim Niederschlag dem Boden zugute kommen.
2. Naturdünger (Roßmist, Kuhdung u. dgl.) ist nicht zu dick, sondern möglichst gleichmäßig und nicht zu tief unterzubringen. Kunstdünger, der je nach Bodenart und der vorgesehenen Bebauung verschieden ist, wird zweckmäßigerweise an frostfreien Tagen, im Januar bis März, ausgestreut und mit der Breithacke leicht eingehackt, so daß er genügend Zeit hat, sich aufzulösen.

A. HUMMEL SÖHNE

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Heitersheim Fernruf 59

Universal-Schrotmühle

Selbstsaugende Jauchepumpe

Schnellrübenschneider

auch als Obstmühle verwendbar

Häckselmaschinen

Elektrische Ein- u. Aufbaumotoren

Landmaschinenhandel

3. Ab Ende Februar werden die Beete abgetreten und vor dem Ansäen nochmals gut durchgehackt; in verkrustete Beete sät man nicht. Die Beete nochmals umzugraben ist nicht gut und nicht notwendig.
4. Zum Ansäen soll der Boden trocken und locker sein, damit der Samen, beim Einharken leicht in den Boden kommt. Ist derselbe noch zu feucht, bleibt der Samen gern am Rechen und Boden hängen, fällt nicht ein, die Saat vertrocknet oder wird von den Vögeln gefressen, was eingebrungen ist, geht ungleich auf, Zeit und Mühe sind verloren, wenn eine nochmalige Ansaat erforderlich ist.
5. Frühe Karotten, Zwiebeln, Spinat, Pflücksalat, Mangold, Schwarzwurzeln sät man am besten in Reihen, damit man sie verziehen, reinhalten und öfters hacken kann; öfters hacken ist halb gedüngt. Spätere Aussaaten können dann eher breitwürfig gemacht werden. Angesäte Beete, vor allem die Frühsaaten, feucht halten.
6. Das Ansäen soll bei windstillem Wetter geschehen. Leichte Samen wie Karotten, Zwiebeln, Petersilie usw. vermengt man, namentlich bei Reihensaat zweckmäßigerweise mit trockener Erde oder Sand, damit sie sicher und nicht zu dicht fallen, und nicht soviel zu verziehen ist; es wird dadurch Samen und Arbeit erspart.
7. Bei Erbsen, die man früh, etwa anfangs März legt, macht man die Rillen ein wenig tiefer, drückt auch die Körner mit dem Rechenhaupt kräftig in den Boden. Sie kommen dann etwas später, sind aber beim Erscheinen etwas bitter und werden von den Vögeln nicht mehr so gefressen.
8. Zwischensaaten, z. B. Radieschen zwischen Frühkarotten usw. unterläßt der Nichtfachmann besser, wenn man nicht äußerst dringend auf die zu geringe Bodenfläche angewiesen ist; sie machen selten reine Freude, sondern mehr Enttäuschung.
9. Frühsetzlinge von Salat, Wirsing, Blumenkohl, Kraut, Kohlraben kauft man am besten beim Gärtner, vor allem auch Sellerie und Tomaten. Die späteren Krautsorten und Kohlarten, Lauch usw. kann sich der Nichtgärtner eher selbst ansäen. Wer aber im Säen nicht bewandert ist oder die Zeit nicht hat, seine Saatbeete zu pflegen und zu gießen, tut gut, auch die Setzpflanzen beim Gärtner zu kaufen und das Geld für den Samen zu sparen, abgesehen vielleicht von Lauch, Salat, Rosen- und Krauskohl, die weniger empfindlich sind

und unbedenklich selbst gesät werden können.

10. Ackersalat (Sonnenwirbel, Rabinschen) wird Ende Juli bis Anfang August gesät. Er ist anfangs feucht zu halten, und bei großer Hitze leicht zu decken. Ist er, namentlich beim aufkeimen, viel Sonne oder trockenen Winden ausgesetzt, „verfliegt“ er gerne, d. h. er zeigt sich beim Keimen und verschwindet wieder. Es ist also gut, ihn bei viel Sonne etwas leicht zu decken mit alten Tüchern, Tannenreis u. dgl., keinesfalls aber mit Laub oder Stroh, abgesehen von Welschkornlaub, das um diese Zeit übrig wird und verwendet werden kann.
11. Winterzwiebel (auch Frühlingszwiebel genannt) sät man Ende Juli oder anfangs August und werden die Pflanzen im Oktober in Reihen gesetzt. Die Setzlinge dürfen eher etwas schwächer wie zu stark sein; sie sind zwar gegen Frost nicht empfindlich, doch ist gut, wenn man sie mit

Tannenreis leicht deckt, keinesfalls aber mit Laub oder Mist, weil sie darunter leicht faulen.

12. Winterkopfsalat, Aussaat am besten bis Mitte August, wird im September oder anfangs Oktober in Rillen gesetzt; auch bei ihm sollen die Setzlinge nicht zu stark sein, und auch er ist, wenn möglich, bei stärkerem Frost mit Tannenreis leicht zu decken, ebenfalls kein Laub oder Mist. Winterzwiebeln und Winterkopfsalat leiden in der Regel mehr vom Auf- und Zufrieren oder trockenen Winden als von zu starkem Frost, deshalb ist eine leichte Deckung gut.

Kartoffelkäferbekämpfung

So unerlässlich und dringend notwendig die Kartoffelkäferbekämpfung ist, so muß doch dabei unbedingt darauf geachtet werden, daß von den Stäube- oder Spritzmitteln nicht zu viel auf den Boden fällt, da die Kartoffeln von den Spritzmitteln einen widerlichen Geschmack annehmen.

Pflanzen-Entfernung für Obstbäume, Beeren-Sträucher und Stauden

Obstbäume und Beerensträucher	Hoch- stämme m	Halb- stämme m	Buschobst m	Spaliere m	Senkrechte Schnur- bäume m
Äpfel	10—12	10—12	5—6	4	1—2
Birnen	10—12	10—12	5—6	4	1—2
Süß-Kirschen	12—15	12—15	6—8	4	—
Sauer-Kirschen	8	8	5—6	4	—
Zwetschgen — Pflaumen	8	8	5—6	4	—
Pflirsche	—	—	4	4	—
Walnüsse	15	15	—	—	—
Haseelnüsse	—	—	4	—	—
Johanni- und Stachelbeeren	1,50	1,50	2	Reihenabstand 2 m	
Himbeeren	—	—	—,50	Reihenabstand 1,50 m	
Erdbeeren	—	—	0,30—0,40	Reihenabstand —,60 m	



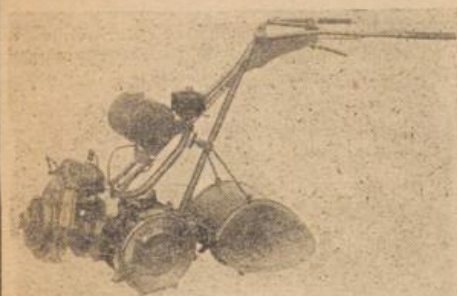
KYFFHÄUSER
LANDMASCHINENBAU
 Karlsruhe, Kriegsstraße 246 Tel. 28

liefert als Spezialitäten: Kippdämpfer u. Erdedämpfanl. fahrh. Membrane-Jauchepumpen, Steh-Jauchepumpen, Jauchefässer u. Jaucheverteiler

Hacken kein Problem mehr!

Jeder fortschrittliche Betrieb arbeitet mit der neuen und bestens bewährten

AGRIA- MOTORHACKFRÄSE



Die ideale Hackmaschine - schnell, zuverlässig, billig, wirtschaftlich. - Ein Erzeugnis der:

MASCHINENFABRIK MÖCKMÜHL GmbH.

MÖCKMÜHL, WÜRTEMBERG

General-Vertretung Baden - Rheingebiet

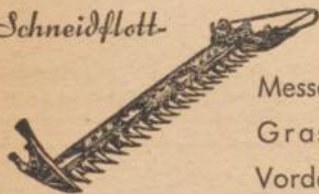
Ing. Julius Fien, Karlsruhe

Karl-Hoffmann-Straße 2, Telefon 6319

Kirsch

Meckesheim/Baden

Schneidflott-



Patent-

Messerbalken

Grasmäher

Vorderwagen

Saat- und Ackereggen

sind unentbehrliche Helfer
der Landwirtschaft

Gebr. Kirsch

Meckesheim/Baden, Telefon 215

Hauswirtschaftliche Rezepte

Es folgen hier die erprobten Rezepte zweier Gerichte, die in anderen Gegenden Deutschlands beheimatet sind und dort gerade auf dem Lande viel gegessen werden. Sie sind es wert, in unseren Küchenzettel aufgenommen zu werden.

Rote Grütze. Hierzu ist jedes Obst geeignet, angefangen beim Rhabarber, wie es die Jahreszeit bringt. Die Früchte werden zerkleinert und mit Wasser weich gekocht oder zu Saft verarbeitet. Dieser Fruchtbrei oder -saft wird angedickt mit 80-120 g Grieß, Maisgrieß, Kartoffelmehl, Mondamin oder Sago auf's Liter und nach Geschmack gesüßt, nötigenfalls mit Zitrone, Zimt oder Vanille gewürzt. Die heiße Masse wird in eine ausgespülte Form geschüttet und nach dem Erkalten gestürzt. Frische Milch oder Vanillesoße wird dazu gereicht. In manchen Gegenden wird die rote Grütze nicht so steif gekocht, sie kommt dann ungestürzt in der Schüssel auf den Tisch. Sie ist ein nahrhaftes und zugleich erfrischendes Gericht für heiße Tage.

Strudel. Man stellt einen Nudelteig her aus einem Ei, $\frac{1}{8}$ l lauwarmem Wasser, 2 Eßlöffel geschmolzenem Fett und dem dazu notwendigen Weizenmehl. Wenn der Teig fein durchgeknetet ist, muß er $\frac{1}{2}$ Stunde ruhen. Man bedeckt ihn solange mit einer Schüssel, die zuvor über Wasserdampf gehalten wurde. Danach wird er auf einem mit Mehl bestäubten Tuch dünn ausgerollt, mit feingeschnittenen Äpfeln und Zucker oder einer anderen Fülle belegt und zusammengewickelt. Hierzu zieht man vorsichtig an zwei Ecken das Tuch hoch, worauf er sich von allein zusammenrollt. Der Strudel kann entweder mit Fett bestrichen im Ofen auf einem Blech gebacken werden, oder in einer zugedeckten Schmorpfanne mit etwas Fett und Wasser oder Milch auf dem Herd aufgezogen werden. Zum Füllen eignet sich jedes Obst, aber auch süße Füllen von weißem Käse oder Grießbrei oder gemahlener Nüssen und Rahm. Ebensogut läßt sich der Strudel mit gekochtem Gemüse aller Art füllen, besonders mit Kraut, und schließlich auch mit einer Fleischfarce oder feingeschnittenem Schinkenspeck.

Erika von Voß,

Lehrerin der landw. Haushaltungskunde.

LANDMASCHINENWERK KARLSRUHE-DURLACH

Tiefentaler Straße 1 Fernsprecher: Karlsruhe-Durlach Nr. 221 und 599

A. Fertigung: Sofort lieferbar!

SÄMASCHINE „SÄCULI“

handgeführt, mit Dibbleinrichtung, einreihig und zweireihig.

DÜNGERSTREUER „STREUHEXE“

handgeführt; Streubreite: 75 und 100 cm

B. Entwicklung: Kleinstschlepper als Universalgerät

Unsere Mitarbeiter:

Ernst Benary, Samenzüchter, geb. 18. 5. 82, Erfurt
Dr. Siegfried Böhme, Astronom und Mathematiker, geb. 4. 12. 09, Chemnitz
Ernst Boser, Landwirtschaftsrat, geb. 18. 2. 01, Konstanz
Hans Buss, Dipl.-Landwirt, Bernburg-Altenburg
Karl Theodor Bürker, Rentner, geb. 16. 3. 75, Stuttgart
Max Fischler, Reg.-Chemie-Rat, geb. 3. 7. 76, Konstanz
Eduard Füller, Chemiker, geb. 6. 9. 81, Karlsruhe
H. Bogislav Groos, Kunstmaler und Graphiker, geb. 29. 4. 05, Trier
Rudi Heid, Forstassessor, geb. 7. 8. 19, Nassig b. Wertheim
Dr. Rudolf Herrmann, Direktor, geb. 9. 9. 88, Schutterwald
Severin Kienzle, Reg.-Inspektor, geb. 26. 7. 88, Unterharmersbach
Dr. Paul Franz König, Professor, 22. 2. 81, Ellwangen-Jagst
Dr. Walter Kotte, Direktor, geb. 15. 2. 93, Berlin
Karl He'mut Otto Maier, Direktor der Staatl. Blindenschule Ivesheim und Leiter der Imkerschule Heidelberg, geb. 26. 11. 92, Neckarbischofheim
Dr. Johannes Nickol, Juristischer Sachbearbeiter, geb. 4. 7. 02, Kelbra
Ludwig Rumpelhardt, Kunstmaler, Studienassessor, geb. 1. 11. 11, Heidelberg
Ilse Scherer, Lehrerin der Landwirtsch. Haushaltungskunde, geb. 3. 6. 99, Bretten
Paul August Schmidt, Vermessungsobersekretär, geb. 29. 9. 94, Karlsruhe, vermittelt
Ernst Streicher, Dipl.-Landwirt, geb. 9. 12. 96, U'm
Paul Stricker, Hauptlehrer i. R., geb. 22. 11. 78, Odenheim
Otto Stübert, Justizsekretär, geb. 26. 11. 92, Endingen a. K.
Erika v. Voff, Lehrerin der Landw. Haushaltungskunde, geb. 23. 2. 09, Karlsruhe
Erich Withum, Zeichner, geb. 24. 8. 1911, Karlsruhe

Landwirtschaftliche Geräte aller Art
Herde · Öfen liefert preiswert

Nik. Trapp · Eisenhandlung Tauberbischofshelm
Baden · Marktstr. 11

Samen

Sämtliche Sorten Kleesamen, Grassamen,
Futterwicken, Erbsen und sonstige land-

wirtschaftliche Sämereien, sowie alle Gemüse- und Blumen-
samen empfiehlt in hochkeimfähiger, zuverlässiger Qualität



Julius Wagner G.m.b.H., Heidelberg, Plöck 2

Samenzucht und Samenhandlung

Fernruf 3141

Postgebühren

Übersicht der vom 1. September 1948 an geltenden Postgebühren.

Briefe		Geschäftspapiere		Pakete				
Inland:		Inland:		Gebühr				
Ortsdienst bis 20 g	10 Pf	bis 100 g	20 Pf	1. Zone	2. Z.	3. Z.	4. Z.	5. Zone
über 20-250 g	20 „	über 100-250 g	30 „	bis 75 km	über 75 km	über 150 km	über 375 km	über 750 km
„ 250-500 g	30 „	„ 250-500 g	50 „	bis 75 km	bis 150 km	bis 375 km	bis 750 km	
„ 500-1000 g	40 „	Ausland:	bis 50 g	Pf	Pf	Pf	Pf	Pf
Ferndienst bis 20 g	20 „	bis 50 g	10 „	über 5 kg	50	60	90	90
über 20-250 g	40 „	jede weiteren 50 g	5 „	über 5-6 „	60	80	120	130
„ 250-500 g	60 „	mindestens	30 „	„ 6-7 „	70	100	150	170
„ 500-1000 g	80 „	Warenproben	bis 100 g	„ 7-8 „	80	120	180	210
Ausland:	bis 20 g	Inland:	bis 100 g	„ 8-9 „	90	140	210	250
jede weiteren 20 g	20 „	über 100-250 g	20 „	„ 9-10 „	100	160	240	290
		„ 250-500 g	40 „	„ 10-11 „	115	180	270	330
		„ 250-500 g	40 „	„ 11-12 „	130	200	300	370
		Ausland:	bis 50 g	„ 12-13 „	145	220	330	410
		jede weiteren 50 g	5 „	„ 13-14 „	160	240	360	450
		Päckchen	bis 2 kg	„ 14-15 „	175	260	390	490
		Inland:	bis 2 kg	„ 15-16 „	190	290	420	530
		bis 1 kg f. je 50 g	10 „	„ 16-17 „	205	300	450	570
		mindestens	60 „	„ 17-18 „	220	320	480	610
		Einschreiben	Einschreiben 40 Pf	„ 18-19 „	235	340	510	650
		Eilzustellungen	Briefsendungen:	„ 19-20 „	250	360	540	690
		im Ortsbestellbereich	im Ortsbestellbereich					
		im Landbestellbereich	im Landbestellbereich					
		Postanweisungen	bis 10 DM					
		bis 20 Pf	20 Pf	bis 25 DM	30 „	250-500 DM	80 Pf	
		bis 50 g	10 „	10-25 „	30 „	500-750 „	100 „	
		jede weiteren 50 g	5 „	25-100 „	40 „	750-1000 „	120 „	
				100-250 „	60 „			

Landwirt beachte Deine



Unfallverhütungsvorschriften

Wenn es trotzdem zu einem Betriebsunfall kommt, dann hilft Dir die

Badische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Karlsruhe
Kriegsstr. 37

Mehr Obst und wertvolleres Obst

durch Verwendung der altbekannten und bewährten Baumpflege-Mittel

ELEFANT

- Karbolineum
- Dinitro-Pulver
- Schwefelkalk
- Kupferkalk
- Bleiarsonat
- Baumwachs
- Wundwachs
- Raupenleim



GOTTLÖB EPPLÉ
Mineralölwerke Stuttgart-Bad Cannstatt
Lieferung nur durch landwirtschaftl. Genossenschaften u. Großhandel Gründungsjahr 1873

Messen und Märkte

Die Märkte in Nordbaden 1949

Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Karlsruhe

Vorbemerkung: Für die Richtigkeit kann keine Gewähr übernommen werden. Änderungen von Marktdaten sind nicht ausgeschlossen, auch kann die Abhaltung einzelner Märkte durch die Zeitverhältnisse in Frage gestellt sein.

Erläuterung: Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammensetzungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: Gefl. = Geflügelmarkt, Gem = Gemüsemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, Jahr = Jahrmärkte, Kr = Krämermarkt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttag(e) in Klammern () beigefügt.

A) Alphabetisches Verzeichnis

- Adelsheim 7. Febr., 7. März, 4. April, 5. Sept., 7. Nov. Kr
Aglasterhausen 18. April Kr
Altheim 7. Juni, 14. Okt. Kr
Assamstadt 31. Jan, 13. Juli, 5. Okt. Kr
Ballenberg 4. April, 2. Juli, 29. Sept. Kr
Billigheim 6. Juni, 14. Nov. Kr
Boxberg 26. Mai (4) Kr
Bretten 6. April, 2. Nov. Kr; Wochenmarkt jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
Bruchsal 27. März Schaubuden, 29. März (2) Schaubuden Kr Gesp Holzgeschirr Bretter; 5. Mai Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 21. Juni Holzgeschirr Bretter; 22. Juli Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken; 30. Aug. Holzgeschirr Bretter; 8. Sept. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 12. Nov. (4) Schaubuden; 13. Nov. (2) Holzgeschirr Bretter; jeden Dienstag Schlachtviehmarkt, wenn Feiertag, am folgenden Tag; Wochenmarkt jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Sammelstelle für Obst u. Gemüse.
Buchen 4. Sept. (8) Kr (Bleckermarkt) — Verlegung vorbehalten; Wochenmarkt jeden Mittwoch in den Sommermonaten, wenn Feiertag, tags vorher.
Dallau 5. Juli, 31. Okt. Kr
Dauenzell 6. Juni Kr
Eberbach 3. Sept (3) Kr (Kuckucksmarkt)
Eggenstein Sammelstelle für Obst, Gemüse u. Spargeln
Eichtersheim 6. Juni, 17. Okt. Kr; 22. Nov. (2) Kr Leinwand
Ellmendingen 3. März, 17. Okt. Kr
Elsenz 24. Okt. Kr
Epienbach 18. April, 9. Nov. Kr
Eppingen 14. März, 11. Mai Kr; 21. Juli, 15. Aug. Fohlenabsatzveranstaltung; 24. Aug., 24. Okt. Kr
Ettlingen 24. Febr., 18. Aug., 15. Nov., 21. Dez. Kr; Wochenmarkt jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Eubigheim 7. Febr., 19. April, 24. Aug. Kr
Freudenberg 27. März, 8. Juli, 18. Sept., 14. Nov. Kr
Friedrichstal 24. Mai (2), 25. Okt. (2) Kr
Gemmingen 12. Juli Kr
Gochsheim 14. März (2), 5. Juli (2), 30. Nov. Kr
Götzingen (Buchen) 20. Okt. Kr
Graben 22. März (2), 8. Nov. (2) Kr; Sammelstelle für Gemüse u. Spargeln
Grombach 21. Mai, 17. Okt. Kr
Grünsfeld 23. Jan. (2), 29. März, 9. Mai, 1. Sept. 31. Okt. Kr
Hardheim 20. März, 2. Mai, 10. Aug., 16. Okt. Kr
Heidelberg 22. März Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken, mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 15. Mai (10) Jahr; 29. Juli Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken; 16. Okt (10) Jahr; jeden Dienstag Schlachtviehmarkt, wenn Feiertag, am darauffolgenden Tag; Wochenmarkt, jeden Dienstag und Freitag auf dem Friedrich-Ebert-Platz (früher Wredeplatz) jeden Montag und Donnerstag auf dem Wilhelmsplatz und auf dem Marktplatz Rohrbach; jeden Mittwoch und Samstag auf dem Karlsplatz, auf den Marktplätzen Neuenheim und Kirchheim und in Wieblingen Ecke Klappergasse und Neckardamm.
Heidelberg-Handschuhshelm Sammelstelle für Obst und Gemüse
Heidelberg-Kirchheim Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Marktplatz
Heidelberg-Neuenheim Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Marktplatz
Heidelberg-Rohrbach Wochenmarkt jeden Montag und Donnerstag auf dem Marktplatz
Heidelberg-Wieblingen Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag (Ecke Klappergasse und Neckardamm).
Heidelsheim 18. April, 17. Okt. Kr
Heiligkreuzsteinach 28. März, 13. Juni, 19. Sept., 21. Nov. Kr
Helmstadt 17. Aug., 17. Okt. Kr
Hillsbach 18. April, 29. Juni, 12. Sept. Kr
Hockenheim 31. März, 22. Nov. Kr; Sammelstelle für Obst, Gemüse und Spargeln
Ittersbach 10. März, 14. Juli, 10. Nov. Kr
Karlsruhe 29. Mai (10) Frühlingsjahr, 30. Okt. (10) Herbstjahr; jeden Dienstag Schlachtviehmarkt, wenn Feiertag, am darauffolgenden Tag; Wochenmarkt jeden Werktag in der Markthalle (Groß- und Kleinmarkt), jeden Montag, Mittwoch und Freitag auf dem Stephans- und Gottesauer Platz, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag auf dem Gutenbergplatz.
Karlsruhe-Durlach Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Königsbach 30. Mai Kr; 26. Juli Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken; 17. Okt. Kr; Wochenmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher
Königshofen 18. Sept (8) Kr (Verlegung vorbehalten)
Krauthausen 28. Febr. Kr Hunde; 22. Juli Kr; 30. Nov. Kr Tauben, Kaninchen
Külshausen 11. Sept. Kr
Kürnbach 24. Mai (2), 24. Okt. (2) Kr
Ladenburg Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher
Langenbrücken 2. Okt (2) Kr
Langensteinbach 17. März, 31. Mai, 21. Juli, 18. Okt. Kr
Lauda Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher

Liedolsheim Gem. jeden Montag, Mittwoch und Freitag während der Erntezeit
 Limbach 14. März, 15. Juli, 17. Okt. Kr
 Malsch (Heidelberg) 26. Juni (2) Kr
 Malsch (Karlsruhe) 20. März, 9. Okt. Kr
 Mannheim 1. Mai (10) Frühjahrs-Jahr, 2. Okt (10) Herbst-Jahr, 11. Dez (10) Christ-Markt; Schlachtviehmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, am folgenden Tag; jeden Montag, wenn Feiertag, am folgenden Werktag, Federvieh, Hunde; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag auf dem Hauptmarktplatz G 1, jeden Montag und Freitag auf dem Neumarkt (Neckarstadt), wenn Feiertag, tags vorher, die Montagmärkte tags nachher; Obst- und Gemüse-Großmarkt jeden Werktag von April bis Okt., in den übrigen Monaten Dienstag, Donnerstag und Samstag auf dem Marktplatz am Weißen Sand.
 Marxzell Gde. Schielberg 7. Juni Kr
 Meckesheim 18. April, 17. Okt. Kr
 Menzingen 6. Juni (2), 19. Sept. (2) Kr
 Merchingen 7. Juni (2) Kr
 Mingoheim 8. Mai (2) Kr
 Mosbach 14. Jan. Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 17. Febr. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb u. Sonderkörnung am Vortage; 11. März Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 15. März Absatzveranstaltung von Zuchtschafböcken mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 19. April (2) Kr; 13. Mai Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 7. Juli Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 15. Juli Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 20. Juli Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken; 25. Juli, 22. Aug. Fohlenabsatzveranstaltung; 16. Sept. Zuchtviehabsatz-

veranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 7. Nov. (2) Kr; 11. Nov. Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; 24. Nov. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörnung am Vortage; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Sammelstelle für Obst und Gemüse.
 Mudau 19. März, 29. Juli, 29. Sept., 14. Nov. Kr
 Münzesheim 2. Mai (2), 24. Okt. (2) Kr
 Neckarbischofsheim 18. April, 19. Sept. Kr
 Neckarelz 6. Juni, 22. Aug. Kr
 Neckargemünd 13. Nov. (2) Kr Hanf
 Neckargerach 17. Mai, 17. Okt. Kr
 Nuffloch 7. Juni, 5. Dez. Kr
 Oberhausen Sammelstelle für Spargeln
 Oberschefflenz 13. Juli, 7. Nov. Kr
 Obrigheim 11. Juli, 14. Nov. Kr
 Odenheim 9. Okt. (2) Kr
 Östringen 10. Juli (2) Kr
 Osterburken 11. Juli, 17. Okt., 12. Dez. Kr; Sammelstelle für Obst und Gemüse
 Plorzheim 11. Juni (9) Jahr (Volksfest mit Warenverkauf); in der 2. Hälfte des Jan. Rasetauben, Kanarienvogel und andere Zervogel; in der ersten Hälfte des März (3) Geflügel; im Juni (3) Kanarienvogel (Abhaltungstage werden besonders bestimmt); 30. Okt. (6) Kranz- und Blumen; 17. Dez. (8) Weihnachtsbaummarkt; jeden Dienstag Schlachtviehmarkt, wenn Feiertag, am folgenden Tag; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Turnplatz, wenn Feiertag, tags vorher; Sammelstelle für Obst und Gemüse.
 Philippsburg 15. Mai (2), 25. Sept. (2) Kr; Sammelstelle für Spargeln

TIERVERSICHERUNGEN

bei einer bewährten, leistungsfähigen Gesellschaft untergebracht wissen
 ist wichtig!

„Die Badische“

betreibt als eine der ältesten (gegr. 1879) und größten deutschen Tierversicherungen alle Arten der Tierversicherung.

„Die Badische“

gewährt Versicherungsschutz zu absolut festen Prämien- u. Entschädigungssätzen ohne jede Nachschußverbindlichkeit.

„Die Badische“

erledigt die anfallenden Schäden d. ihre Spezialorganisation rasch und entgegenkommend und bietet weitestgehende finanzielle Sicherheit.



Badische Pferdeversicherungs-Anstalt Zweigniederlassung der Allianz - Versicherungs - Akt. - Ges.

Auskunft durch die **Direktion in Karlsruhe**, Karlstraße 84, Telefon 6750/51, und die Filialdirektionen in **München**, Ludwigstraße 12, **Stuttgart**, Uhlandstraße 1-2, **Frankfurt a. M.**, Taunusanlage 18, **Köln**, Kaiser-Wilhelm-Ring 31-41, **Hamburg**, Trostbrücke 2, und jeden Allianzvertreter.

Richen 3. Febr., 30. Nov. Kr
 St. Leon 6. Nov. (2) Kr
 Schielberg siehe Marxzell
 Schönau (Heidelberg) 21. März, 19. Sept. (2) Kr
 Schriesheim 6. u. 8. März, 29. Aug. Kr; 21. Dez. Kr
 Gesp.
 Schweigern 25. Juli, 27. Dez. Kr
 Schwetzingen Wochenmarkt jeden Mittwoch und
 Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Sammelstelle
 für Spargeln
 Siegelsbach 6. Juni, 17. Okt. Kr
 Sindolsheim 29. Juni, 28. Okt. Kr
 Sinsheim 3. März Kr Fohlenabsatzveranstaltung; 13.
 Juli Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken;
 22. Aug., 7. Nov. Kr; Wochenmarkt jeden Dienstag,
 Donnerstag und Samstag vom April bis Sept. und
 jeden Mittwoch und Samstag vom Okt. bis Nov.,
 ausgenommen Feiertags.
 Stebbach 19. Sept. Kr
 Stettfeld 1. Mai (2) Kr
 Sulzfeld 9. März, 26. Sept., 7. Dez. Kr
 Tauberbischofsheim 28. Febr., 25. April, 7. Juni, 11. Juli,
 24. Aug. Kr; 6. Nov. (4) Martini-Messe u. Jah markt,
 verbunden mit landw. und gewerbl. Ausstellung;
 21. Dez. Kr; Wochenmarkt jeden Dienstag und Frei-
 tag, wenn Feiertag, tags vorher; Sammelstelle für
 Obst, Gemüse und Pilze.
 Unterschüpf 21. März, 30. Mai, 22. Aug., 7. Nov. Kr
 Waibstadt 6. Juni, 14. Nov. Kr
 Walldorf 17. Okt. (2)
 Walldürn 12. Juni (22) Wallfahrtsmarkt
 Weiher 3. Juli, 16. Okt. Kr
 Weingarten 24. Febr. (2), 19. Mai (2), 27. Okt. (2) Kr
 Weinheim 14. Aug. (3) Jahr; Wochenmarkt jeden Dien-
 stag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags
 vorher; Sammelstelle für Obst, Erbsen, bohnen, To-
 maten und Spargeln.
 Wertheim 2. Okt. (5) Kr (Michaelismarkt) —
 Verlegung vorbehalten
 Wiesental 26. Juni, 13. Nov. Kr
 Wiesloch 19. April (2), 8. Aug. (2) Kr;
 Wochenmarkt jeden Dienstag, wenn
 Feiertag, tags nachher und jeden Samstag,
 wenn Feiertag, tags vorher.
 Wilferdingen 17. Okt. (2) Kr
 Wollenberg 24. Juli, 24. Okt. Kr
 Zaisenhausen 31. Okt., 21. Dez. Kr
 Zuzenhausen 2. Mai, 24. Mai Kr

Bei Drucklegung des Kalenders
 lag das Verzeichnis der Messen
 und Märkte in Südbaden noch
 nicht vor.

Jahrmärkte in Engen 1949

Am 17. März 1949 Bohnenmarkt
 „ 12. Mai „ Maienmarkt
 „ 4. Juli „ Julimarkt
 „ 5. Sept. „ Herbstmarkt
 „ 10. Okt. „ Kirchweihmarkt
 „ 14. Nov. „ Martinimarkt

Wegweiser

Und wenn Du an 'nem Kreuzweg stohst
 Und kennst den net, da rechte Weg;
 Halt ein und frog Dein Gwiße f'erst,
 Es gibt dr gwiß de rechte Not.

(Joh. Peter Hebel)

HUMOR

Sie: „Nimm dir ein Beispiel an den Leuten
 gegenüber! Jedesmal, wenn er nach Hause
 kommt, küßt er seine Frau. Warum tust
 du das nicht auch?“ — Er: „Ich? Wie
 komme ich dazu? Ich kenne sie ja nicht!“

*

Rolf: „Hat deine Frau was gemerkt, daß
 du gestern so spät nach Hause gekommen
 bist?“ — Wolf: „Nein, allerdings mußte
 ich zu einer kleinen Kriegslist greifen.
 Als sie mich im Speisezimmer hörte, habe
 ich angefangen, einen Vortrag über „Steuer-
 last und Steuerkraft“ zu halten, habe drei
 Kindermärchen erzählt und die Arie aus
 dem „Bajazzo“ gesungen. Da dachte sie,
 sie hätte nur vergessen, den Lautsprecher
 abzustellen.

Gleitschutzketten



ZICKZACK-LEITERKETTE
 FÜR STRASSEN
 GREIFERKETTEN
 MIT STAHLPLATTEN
 ZUM PFLUGEN
 KREUZKETTEN FÜR ACKER
 UND FELDWEGE

Rutschsicherung
das ganze Jahr
 Kettenwerk Max Töbicke
 LETMATHE i. WESTF.

B) Chronologisches Verzeichnis

Die das ganze Jahr oder zu bestimmten Jahreszeiten wöchentlich stattfindenden Märkte sind in diesem Verzeichnis nicht aufgeführt; diese sind am Schluß im Anhang verzeichnet, ebenso die Märkte, deren Tag zur Zeit noch unbestimmt ist.

Januar

14. Mosbach Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbulln und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
23. Grünsfeld (2) Kr
31. Assamstadt Kr

Februar

3. Richen Kr
7. Adelsheim Kr — Eubigheim Kr
17. Mosbach Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
24. Ettlingen Kr — Weingarten (2) Kr
28. Krauthheim Kr Hunde — Tauberbischofsheim Kr

März

3. Ellmendingen Kr — Sinsheim Kr, Fohlenabsatzveranstaltung
6. Schriesheim Kr
7. Adelsheim Kr
8. Schriesheim Kr
9. Sulzfeld Kr
10. Ittersbach Kr
11. Mosbach Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbulln und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
14. Eppingen Kr — Gochsheim (2) Kr — Limbach Kr
15. Mosbach Absatzveranstaltung von Zuchtschafböcken mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
17. Langensteinbach Kr
19. Mudau Kr
20. Hardheim Kr — Malsch (bei Karlsruhe) Kr
21. Schönau (bei Heidelberg) Kr — Unterschüpf Kr
22. Graben (2) Kr — Heidelberg Absatzveranstaltung von Zuchtschafböcken mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
27. Bruchsal Schaubuden — Freudenberg Kr
28. Heiligkreuzsteinach Kr
29. Bruchsal (2) Schaubuden Kr Gesp Holzgeschirr und Bretter
31. Hockenheim Kr — Grünsfeld Kr

April

4. Adelsheim Kr. — Ballenberg Kr
6. Bretten Kr
18. Aglasterhausen Kr — Epfenbach Kr — Heidelberg Kr — Hilsbach Kr — Meckesheim Kr — Neckarbischofsheim Kr
19. Eubigheim Kr — Mosbach (2) Kr — Wiesloch (2) Kr
25. Tauberbischofsheim Kr

Mai

1. Mannheim (10) Frühjahrs-Jahr — Stettfeld (2) Kr
2. Hardheim Kr — Münzesheim (2) Kr — Zuzenhause Kr
5. Bruchsal Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
8. Mingolsheim (2) Kr
9. Grünsfeld Kr
11. Eppingen Kr
13. Mosbach Zuchtviehveranstaltung von Zuchtbulln und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
15. Heidelberg (10) Jahr — Philippsburg (2) Kr
17. Neckargerach Kr
19. Weingarten (2) Kr

24. Friedrichstal (2) Kr — Kürnbach (2) Kr — Zuzenhause Kr
26. Boxberg (4) Kr
29. Karlsruhe (10) Frühjahrsjahr
30. Königsbach Kr — Unterschüpf Kr
31. Grombach Kr — Langensteinbach Kr

Juni

6. Billigheim Kr — Daudenzell Kr — Eichtersheim Kr — Menzingen (2) Kr — Neckarelz Kr — Siegelsbach Kr — Waibstadt Kr
7. Altheim Kr — Marxzell Gde Schielberg Kr — Merchingen (2) Kr — Nußloch Kr — Tauberbischofsheim Kr
11. Pforzheim (9) Jahr (Volksfest mit Warenverkauf)
12. Walldürn (22) Wallfahrtsmarkt
13. Heiligkreuzsteinach Kr
21. Bruchsal Holzgeschirr, Bretter
26. Malsch bei Heidelberg (2) Kr — Wiesental Kr
29. Hilsbach Kr — Sindolsheim Kr

Juli

2. Ballenberg Kr
3. Weiher Kr
5. Dallau Kr — Gochsheim (2) Kr
7. Mosbach Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
8. Freudenberg Kr
10. Östringen (2) Kr
11. Obrigheim Kr — Osterburken Kr — Tauberbischofsheim Kr
12. Gemmingen Kr
13. Assamstadt Kr — Oberschefflenz Kr — Sinsheim Absatzveranstaltung von Ziegenböcken
14. Ittersbach Kr
15. Limbach Kr — Mosbach Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbulln u. weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
20. Mosbach Absatzveranstaltung v. Zuchtziegenböcken
21. Eppingen Fohlenabsatzveranstaltung — Langensteinbach Kr
22. Krauthheim Kr — Bruchsal Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken
24. Wollenberg Kr
25. Schweigern Kr
26. Mosbach Fohlenabsatzveranstaltung — Königsbach Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken
29. Mudau Kr — Heidelberg Absatzveranstaltung von Zuchtziegenböcken

August

8. Wiesloch (2) Kr
10. Hardheim Kr
14. Weinheim (3) Jahr
15. Eppingen Kr, Fohlenabsatzveranstaltung
17. Helmstadt Kr
18. Ettlingen Kr
22. Mosbach Fohlenabsatzveranstaltung — Neckarelz Kr — Sinsheim Kr — Unterschüpf Kr
24. Eppingen Kr — Eubigheim Kr — Tauberbischofsheim Kr
29. Schriesheim Kr
30. Bruchsal Holzgeschirr, Bretter

September

1. Grünsfeld Kr
3. Eberbach (3) Kr (Kuckucksmarkt)

4. Buchen (8) Kr (Bleckermarkt) — Verlegung vorbehalten
5. Adelsheim Kr
8. Bruchsal Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
11. Kùlsheim Kr
12. Hilsbach Kr
16. Mosbach Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
18. Freudenberg Kr — Königshofen (8) Kr — Verlegung vorbehalten
19. Menzingen (2) Kr — Neckarbischofsheim Kr — Schönau (bei Heidelberg) (2) Kr — Stebbach Kr
25. Philippsburg (2) Kr
26. Sulzfeld Kr
29. Ballenberg Kr — Mudau Kr
29. Heiligkreuzsteinach Kr

Oktober

2. Langenbrücken (2) Kr — Mannheim (10) Herbst-Jahr — Wertheim (5) Kr (Michaelismarkt) — Verlegung vorbehalten
5. Assamstadt Kr
9. Malsch (bei Karlsruhe) Kr — Odenheim (2) Kr
14. Altheim Kr
16. Hardheim Kr — Heidelberg (10) Jahr — Weiher Kr
17. Eichtersheim Kr — Ellmendingen Kr — Grombach Kr — Heildesheim Kr — Helmstadt Kr — Königsbach Kr — Limbach Kr — Meckesheim Kr — Neckargerach Kr — Osterburken Kr — Siegelsbach Kr — Walldorf (2) Kr — Willerdingen (2) Kr
18. Langensteinbach Kr
20. Götzingen (Buchen) Kr
24. Elsenz Kr — Eppingen Kr — Kürnbach (2) Kr — Münzesheim (2) Kr — Wollenberg Kr
25. Friedrichstal (2) Kr
27. Weingarten (2) Kr
28. Sindolsheim Kr
30. Karlsruhe (10) Herbst-Jahr — Pforzheim (6) Kranz- und Blumen
31. Dallau Kr — Grünsfeld Kr — Zaisenhausen Kr

November

2. Bretten Kr
6. St. Leon (2) Kr — Tauberbischofsheim (4) Martini-Messe und Jahrmart, verbunden mit landw. und gewerbl. Ausstellung
7. Adelsheim Kr — Mosbach (2) Kr — Oberschefflenz Kr — Sinsheim Kr — Unterschüpf Kr
8. Graben (2) Kr
9. Epfenbach Kr
10. Ittersbach Kr
12. Bruchsal (4) Schaubuden
13. Bruchsal (2) Holzgeschirr, Bretter — Neckargemünd (2) Kr Hanf — Wiesental Kr
14. Billigheim Kr — Feudenberg Kr — Mudau Kr — Obrigheim Kr — Waibstadt Kr
15. Ettlingen Kr
21. Heiligkreuzsteinach Kr
22. Eichtersheim (2) Kr Leinwand — Hockenheim Kr

24. Mosbach Zuchtviehabsatzveranstaltung von Zuchtbullen und weibl. Herdbuchtieren mit Auftrieb und Sonderkörung am Vortage
30. Gochsheim Kr — Krautheim Kr, Tauben, Kaninchen — Richen Kr

Dezember

5. Nußloch Kr
7. Sulzfeld Kr
11. Mannheim (10) Christ-Markt
12. Osterburken Kr
17. Pforzheim (8) Weihnachtsbaum-Markt
21. Ettlingen Kr — Schriesheim Kr, Gesp — Tauberbischofsheim Kr, Bezirksabgabestelle für Obst u. Pilze — Zaisenhausen Kr
27. Schweigern Kr

Anhang

I. Wöchentliche Märkte und Bezirksausgabestellen

a) Wöchentliche Märkte:

Schlachtviehmärkte

Bruchsal, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim

Geflügelmarkt

Mannheim

Hundemarkt

Mannheim

Obst- und Gemüse-Großmarkt

Mannheim, Karlsruhe

Wochenmarkt

Bretten, Bruchsal, Buchen, Ettlingen, Heidelberg (mit Kirchheim, Neuenheim, Rohrbach und Wieblingen), Karlsruhe (mit Durlach), Königsbach, Königshofen, Ladenburg, Lauda, Liedolsheim, Mannheim, Mosbach, Pforzheim, Schwetzingen, Sinsheim, Tauberbischofsheim, Weinheim, Wiesloch

b) Sammelstellen für:

Obst

Bruchsal, Eggenstein, Heidelberg-Handschuhsheim, Hockenheim, Mosbach, Osterburken, Pforzheim, Tauberbischofsheim, Weinheim

Gemüse

Bruchsal, Eggenstein, Graben, Heidelberg-Handschuhsheim, Hockenheim, Mosbach, Osterburken, Pforzheim, Tauberbischofsheim, Weinheim

Spargeln

Eggenstein, Graben, Hockenheim, Oberhausen, Pforzheim, Phippsburg, Schwetzingen, Weinheim

Pilze

Tauberbischofsheim

2. Märkte, deren Tag zur Zeit der Herausgabe noch unbestimmt ist

Geflügelmarkt

Pforzheim (3 Tage in der ersten Hälfte im März)

Markt für Rassentauben-, Kanarien- u. andere Ziervögel Pforzheim (in der zweiten Hälfte des Januar)

Kaninchenmarkt

Pforzheim (im Juni 3 Tage)



Moninger Bier
Karlsruhe

Fernruf

6444

Sichern Sie sich in gesunden Tagen solide Rücklagen für den Krankheitsfall durch

Volkswohl

KRANKENVERSICHERUNG V. a G.

BEZIRKS-DIREKTION KARLSRUHE, KAR.-STRASSE 121

KARLSRUHER MAJOLIKA

Ehregeschenke in künstlerischer Ausführung in allen Preislagen. Kleinkunst. Bau- u. Gartenkeramik



STAATLICHE MAJOLIKA MANUFAKTUR KARLSRUHE

Amigo

LANDMASCHINEN

und zwar

Mähmesser-Schleifmaschinen
Jauche- und Kalkstreuer
Strohbandermaschinen

sind wieder lieferbar

FR. BURKERT & CO.

Maschinenfabrik (14 a) Gerabronn/W.

Acker- u. Saateggen
Wiesen- u. Netzeggen
Kunstdüngerstreuer
Strohschneider
Rübenschneider
Brennholzkreissägen



Hermann Rauch

Landmasch.-Fabrik
Sinzheim b. Baden-Baden



FRANZ HANIEL & CIE.

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

DÜNGEMITTEL

SILAGEMITTEL - PFLANZENSCHUTZMITTEL

HUMINAL

TORF

MANNHEIM

KARLSRUHE/B.



Kranksein ist nicht nötig!

Die bewährten Herbaria-Heilkräuter-Tees
brachten schon vielen die Gesundheit wieder.

Das beweisen zahlreiche Dankschreiben über die guten Erfolge, z. B. bei
Fieberlinderung, Asthma, Herzneurose, Gicht und Rheuma, Nervenleiden, unreinem Blut,
Magenleiden, Husten und Verschleimung, Leber- und Gallenleiden, Darmträgheit.

Herbaria-Präparate sind direkt über Apotheken zu beziehen. Spezialiste steht auf Anfrage kostenlos zur Verfügung.

Herbaria

Kräuterparadies Philippsburg
Alfred Belzner
(17 a) Philippsburg / Baden K 8/40

Warum konservieren wir

Obst, Gemüse, Fleisch und Wurst

- in Dosen?**
1. um sie vor dem Verderb zu schützen,
 2. um die Ernährungslage so zu gestalten, daß der Haushalt unabhängig von den jahreszeitlichen Schwankungen ist und
 3. um den Küchensettel zu jeder Jahreszeit abwechslungsreich zu machen.

Hierbei sind folgende Merksätze zu beachten:

Reinlichkeit, frische Ware, sofort nach dem Schließen Dosen sprudelnd kochen, Kochzeiten einhalten (lieber 1 Minute länger), vor Aufbewahrung Dosen einfetten, an einen luftigen Ort stellen.

Alois Hoffmann, Tauberbischofsheim
Konservendosen-Fabriklager Bahnstr. 11, Telefon 373
Verkauf- und Verschlußstelle in jedem Ort!



zu haben in Apotheken u. Drogerien

Schlaf- und Wohnzimmer

Herrenzimmer, Küchen, Polster-
möbel, Klein- und Einzelmöbel
sowie Auflegematratten
Sprungrahmen und Büromöbel

in bester Ausführung und verschiedenen
Preislagen zu günstigen Bedingungen bei

MÖBELHOFFMANN
ROSENBERG/BADEN

Seit 52 Jahren

VERSAND
an Verbraucher!

Verlangen
auch Sie
Gratisliste „K“.

Emil Jansen

Stahlwarenfabrik
und Versandhaus
Postfach 104 K (22a)
Solingen-Wald



Das große Fachgeschäft für den Bauer, Lohndrescher sowie Fuhrunternehmer

Paul Schweitzer Landmaschinen

Ludwigshafen / Rhein

Westendstr. 11 · Fernsprecher 7586

Filiale: Sinsheim a. d. E.

Steinbergerweg · Fernsprecher 489

LANZ-
VERTRETER

Großes Lager in Ersatzteilen, Elastic- und Riesenluftreifen · Große Reparaturwerkstätte

Botsch-Wurfhäcksler



Gebrüder Botsch, Bad Rappenau Nr. 69
Gegr. 1865 - Maschinenfabrik u. Eisengießerei - Baden

Süddeutsche Saatzucht und Saatbaugenossenschaft

e. G. m. b. H.

Geschäftsstelle **Oberdielbach/Bad.** (17 a)
Fernruf Strümpfelbrunn 15

Geschäftsstelle **Hüfingen/Baden** (17 b)
Fernruf Donaueschingen 505



lieferbar in
Versenk-Ausführung
auf
formschönen, modernen
Möbeln



HOLDER

60 Jahre

im Dienste des Obst-, Wein-,
Gartenbaues und der Landwirtschaft

Baumspritzen
Rebenspritzen
Feldspritzen
Pulverzerstäuber

für Hand- und Motorbetrieb

HOLDER-Einachsschlepper

das vielseitige Idealgerät für die
motorisierte Bodenbearbeitung

Gebrüder **HOLDER**, Maschinenfabrik

(14b) Metzingen/Württ.

Jetzt lohnt es sich wieder Bestellschein — Klassenlotterie

Senden Sie mir zur kommenden Lotterie
.....1/8 à 3.—,1/4 à 6.—,1/1 à 24.—

Name

Ort

Genau Adresse

STÜRMER Lotterie-Einnahme
Heidelberg-Postfach
Postscheck 250 Karlsruhe

„BLITZ“-Dengelapparate

für Hand-
oder Fußbetrieb

1. Preis:
Große silb.
Preismünze

1000 fach bewährt



FRITZ BURR
Maschinenbau
(17b) Degernau (Bad.)

M. STROMEYER LAGERHAUSEGSELLSCHAFT MANNHEIM

Fernsprechsammelnummer 45091 · Karl-Ludwig-Straße 28/30
mit Zweigniederlassungen in: Achern, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Lahr,
Lörrach, Mannheim

Düngemittel (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk)
Torfmull, Torfstreu
Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel
Landwirtschaftliche Bedarfsartikel
Brennstoffe, Treib- und Schmierstoffe

Waschmaschinen

jeder Art und Größe
liefert

BASSEMIR & CO.

KARLSRUHE

ETTLINGER STRASSE 49

FERNSPRECHER 4225



Marder, Iltis Fuchs, Wiesel

Mühevolle Massenfänge, wenn Sie meine
geheimen Lockmittel am Fangplatz auslegen.
Patentamt Berlin und Wien Wz. geschützt.
Das vielbegehrte Fangbüchlein mit sehr wertvollen
Fanggeheimnissen liefere ich zu jeder Sendung gratis.
Preisliste über Fallen und Fischereigeräte aller Art
kostenlos.

Fuchslockmittel	DM 3.50
Marder-, Iltislockmittel	DM 3.00
Maulwurfslockmittel	DM 3.00
Fischlockmittel mit Angeln	DM 3.00
Rattengift „Massenmord“	DM 2.00
Wühlmausgift „Radikal“	DM 2.00
Mäusegift, Haus und Feld	DM 1.00
Küchenkäfergift	DM 1.00
Gaspatronen „Schnellbrenner“ für Maul- wurf, Wespennester, Fuchs- u. Dachs- baue . . . 5 Stück DM 2.50, 10 Stück DM 4.00	

Tausende Dankschreiben.

Bei Nichterfolg zahle ich den Betrag voll zurück.

E. Kieferle, (17b) Randegg/Baden Nr. 28

Erwin Thoma

LANDMASCHINEN-REPARATURWERK

Anerkannter Fachbetrieb

RIPPBERG i.B.

Fernsprecher Nr. 25

Landmaschinen, Ackerschlepper, Heuaufzüge, landwirtsch. Geräte,
Bindgarn, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Öfen und Herde
● Großes Ersatzteillager für landw. Maschinen und Anlagen ●
Fahr- und Motorräder, Öle und Fette, Konservendosen und Ver-
schlußmaschinen in jeder Menge lieferbar. Wiederverkäufer Rabatt.
Reparaturen werden prompt und zuverlässig ausgeführt.

*Freude und
Sättigung*

bringen die nahrhaften
und wohlschmeckenden
Gebäcke, die Sie

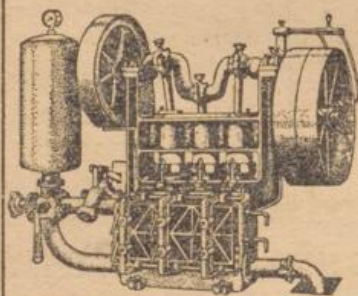


nach
Dr. OETKER
Rezepten

mit Dr. OETKER BACKPULVER „BACKIN“ backen
Dr. AUGUST OETKER · BIELEFELD



Ohne rationelle Güllewirtschaft kein Futterertrag



HÖLZ

GÜLLE-FÖRDERANLAGEN
ZWEI-UND DREIKOLBEN
HOCHDRUCKPUMPEN
HORIZ.-U. VERT.-RÜHRWERKE
FÜR GRÜNLANDWIRTSCHAFT
UND GARTENBAU-BETRIEBE

Fordern Sie Angebot:

A. HÖLZ-Maschinenfabrik · WANGEN · ALLG.



Eine weltberühmte HOHNER muß es sein!

Eine weltberühmte HOHNER aus dem Hause LINDBERG: vollendet schön, von unerreichter Fülle und Reinheit ist ihr Klang, hervorragend die Qualität. Die große Wahl und LINDBERG's fachkundige, sorgfältige Bedienung sorgen dafür, daß Sie das Instrument erhalten, das Sie sich wünschen. Schreiben Sie daher heute noch an das größte HOHNER-Versandhaus Deutschlands, LINDBERG, München 2, Neuhauser Str. 14. Sie werden, wie alle LINDBERG-Kunden, wirklich zufrieden sein.

Drei aus den beliebten Serien: Student, Verdi, Tango:
(chromatische Piano-Instrumente)

Drei aus der berühmten Klub-Serie, die bevorzugten diatonischen Instrumente



Klub II 21 Melodietasten, 4 Hilfstasten, 8 Baßtasten, zweichörig, Größe 295 x 155 mm.

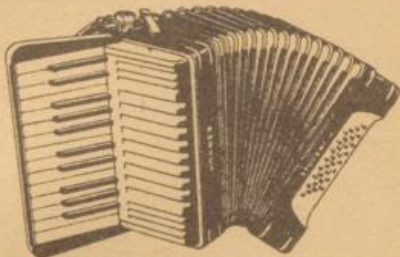


Klub II B Victoria 23 Melodietasten, 7 Hilfstasten, 8 Baßtasten, zweichörig, Bässe 4x4-fach verkoppelt, Größe 310 x 180 mm

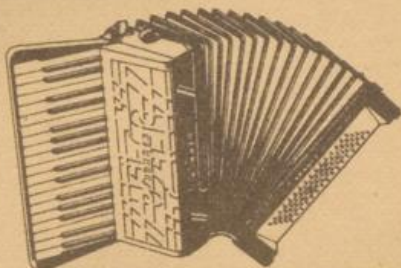


Klub III B 23 Melodietasten, 7 Hilfstasten, 8 Baßtasten, dreichörig, Größe 310 x 190 mm

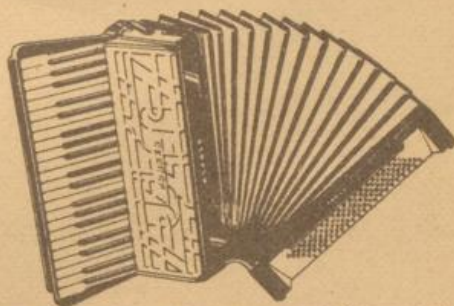
Das sind einige Instrumente aus dem neuen interessanten LINDBERG-Katalog für Harmonika-Freunde. Er wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Verlangen Sie ihn bitte!



Student IV 25 Pianotasten, 32 Baßtasten, zweichörig, Größe 315 x 180 mm



Verdi II 34 Pianotasten, 80 Baßtasten in neuer Spezial-Verkoppelung, zweichörig, Größe 394 x 180 mm



Tango V C 41 Pianotasten, 120 Baßtasten, vierchörig, 3 Diskantschlebe-register, 1 Baßdruckregister, Größe 470 x 180 mm

Lindberg

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN 2, NEUHAUSER STRASSE 14

Eine HOHNER von LINDBERG, die Freude für's ganze Leben

70/49 hr.
shs



MAUSER

Qualitäts-Erzeugnisse

für die

Landwirtschaft

Futterdämpfer für Kohlebeheizung
Elektro-Futterdämpfer
Stahl-Jauchefässer für 100l—1500l
Jauchegeräte — Jaucheverteiler
Hochleistungs-Membranpumpen
Schädlingsbekämpfungsspritzen
Hackroll-Bodenfräßer für Handbetrieb
Ringdüngerstreuer „Düngezwerg“
Rüben-Mus- und Schnitzelmühlen
Kartoffelquetschen



Verkaufsstellen an allen Plätzen,
wo nicht weisen wir sie nach

MAUSER K. G. WALDECK 10 Bezirk
Kassel
ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT

Fernruf: Waldeck 81 - 83 Drahtanschrift: MAUSERWERKE WALDECK/Waldeck

70
2120

26 09984 3 031

